

Zur Bibliothec der in Salzburg
gewesenen grossen Hofbibliothek
des Fürstbischofs
Joh. VII

Nr. 40

E. 6

VON 
SCHLESSEN.

VOR UND SEIT DEM JAR

MDCCLXXX.



ERSTER THEIL,

Von Kloeber.



Nec me meminisse pigebit Elifae.

Virg.

FREIBURG

1785.



4574



4574

VORREDE.

Das herzogtum Schlesien ist sowol in ansehung seiner politischen veränderungen, als wegen seiner natürlichen beschaffenheit und kultur merkwürdig. Denn diese provinz war seit 600. jahren, so weit gehen die nachrichten zurück, fast ein beständiger schauplatz von abwechselungen in der oberherrschaft, von kriegem, zerstörungen, verfolgungen, verträgen u. s. w. Was den anbau derselben anbelangt, so wird man, bei allen mängeln an kunstfleis und emsigkeit in einigen gegenden, wenig provinzen in Deutschland finden, welche, im verhältnis des umfanges, mehrere städte, dörfer, bewoner, stärkeren akkerbau, größeres waaren-gewerb und einen lebhafteren handel mit eigenen erzeugnissen haben.

Den herausgeber dieser nachrichten aus dem Englischen buch *Accounts from Silesia*

with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778. *) hat vorzüglich di vergleihung der vorigen und gegenwärtigen regirung und staatswirtschaft in diser provin z zu der überfetzung bewogen.

Schlesien ftehet seit 1741. unter dem zepter des königs von Preuffen. Diser Prinz ist durch vile auſſerordentliche eigenſchaften und taten der mann des jahhunderts geworden. Es ist natürlich di wirkungen eines groſſen geiſtes in allem demjenigen zu erwarten, was von ihm abhängt, und von ihm angeordnet wird. Man muſs di ſpuren davon in allen einrichtungen diſes königs finden, vorzüglich aber

*) Wegen der vilen abänderungen durch berichtigungen, zuſätze und auslaſſungen, di der herausgeber machen muſte, ſind diſe nachrichten nicht als eine überfetzung auf dem titel angekündigt worden. Sollte der verfaſſer der *Briſe über Breslau*, des muſters einer genauen geſchichtsforſchung, diſe nachrichten leſen, ſo wird er bald gewar werden, wivil zu diſen berichtigungen aus ſeinen briſen genommen iſt und — noch zu nemen war.

aber in einer neueroberten provinz. Denn in seinen ältern erbstaaten hat di militärische macht schon unter seinem vorfarer ihre zweckmäßige einrichtung erhalten; si war lange der gegenstand der preuffischen staatskunst und der grund, auf welchem das ansehen dieses hauses beruhet; si durfte also von dem nachfolger nur fortgesetzt und verstärkt werden. Allein in Schlesien konnte der eroberer eine neue staatswirtschaft schaffen.

Es ist bekannt, wi fer di beschaffenheit der regirung, der militär-verfassung, der finanz, des hofstaats und der denkungsart, di seit zwei regirungen in den preuffischen staaten eingefürt worden, von derjenigen verschiden ist, womit di Oestreichische länder in vorigen zeiten, und zum teil noch gegenwärtig, (1778.) beherrschet werden.

Zu Wien ward der wille des regenten fast immer durch beichtväter bestimmt, und di ausführung ministern und statthaltern überlassen. Dife unterhilt den herrn von den regirungsgeschäften nur in so fern, als di unter-

schrift seines namens zur vollziehung erfordert wurde. Di minister selbst waren zu gros, sich mit den gegenständen ihrer departements unmittelbar zu beschäftigen; si überliessen di arbeit den untergeordneten, und zeichneten nur ihre namen: ein gewöhnliches decret war: *scribatur*. Ebenso dachten und handelten in den provinzen di presidenten und statthalter. Untätigkeit und unwissenheit in geschäften ruhete auf dem trone und auch auf den presidentenstühlen, sobald unterbedinten waren. Man mischte in den begrif von würde das Spanische vorurteil der untätigkeit. Keine bedingung war vornem, wenn dazu mer als eine bloße repräsentation erfordert wurde. Noch ist zu Wien der müßige kammerherr im rang vornemer, als der feldmarschall oder minister. Geschäfte waren nur für nidrige leute, untätigkeit ein vorrecht des hohen adels. Eben diesem vorurteil, das verdienst und tätigkeit von dem begriffe der ehre trennet, ist es zuzuschreiben, daß man in den Oestreichischen ländern so vil leute findet, di sich mit titeln und wörden

von

von ämtern begnügen, welche si nimals bekleidet haben und nimals verwalten wollen. Noch immer finden es junge leute von vornemen häußern, wo nicht unanständig, doch unnötig, sich um geschäfte und ämter zu bewerben, wozu einige persönliche anstrengung erfordert wird. Di erziehung eines jungen edelmannes schränkt sich gemeiniglich aufreiten, fechten, tanzen und etwas französisch ein.

Am wenigsten war das soldaten-wesen ein unmittelbarer gegenstand der meisten Oestreichischen regenten und ihrer regierung. Di truppen, welche auf keinen bestimmten fus gegründet waren, sondern nach den umständen vermeret oder vermindert wurden, sahe man als ein entferntes werkzeug der macht und größe an. Der soldatenstand blib weit entfernt von der achtung, welche di preussische politik damit verbunden und der meinung des großen haufens eingepägt hat. Der adel fand keine ehre in dem krigesdienst; machte ja ein junger edelmann den versuch darin, so war es nicht um dinen, gehorchen,

vertragen zu lernen, sondern um zu befelen; man kaufte ihm eine kompanie reiter, di mit dem jungen rittmeister der aufsicht eines bärtigen wachtmeisters übergeben wurde. *Retirire sich der herr graf, es wird etwas setzen*, sagte der wachtmeister, wenn es zum gefecht kam. Di meisten generals waren fremde, oft leute von glük, di sich durch den degen hervorgetan hatten.

Sollten di truppen sich bewegen, so wurde der operationsplan von geheimdenräten gemacht, di von der waren beschaffenheit der sache und der armee so wenig unterrichtet waren, als der regent selbst. Oft war nur di helfte der auf den papiren stehenden soldaten wirklich vorhanden, oft felete es am gelde zur belönung.

Di steuern und landesabgaben waren nicht nach einem beständigen anschlag festgesetzt, sondern wurden von zeit zu zeit gefordert, angeleget und erhoben. Es ist leicht einzusehen, das diese unbestimmtheit des betrages für den kontribuenten

ten widriger sein muß als eine auf ein richtiges kataster gegründete gewisse monatliche oder jährliche abgabe, welche demselben ein vor allemal bekannt ist, und bald zur gewonheit wird. Dem hofe felete es beständig an geld, und di untertanen klagten beständig über schwere abgaben.

Durch den mangel vernünftiger grundfätze und einer billigen dultung in ansehung der religion entstanden in den ländern, wo glaubensgenossen von andern kirchen waren, wi in Schlesien di Protestanten, feler gegen di politische klugheit und gegen das erste gebot aller religionen. Ein teil der untertanen wurde gedrückt und des glückkes beraubt, das di menschen vor allen andern wichtig schätzen, wenn es ihnen verschränkt wird, der religions-freiheit. Wenn der regent selbst einen unterschied zwischen seinen untertanen, zum nachteil der einen partei derselben macht, so unterhält er dadurch in den gemütern derselben einen gegenseitigen hafs, welcher si verhindert, privat-verbindungen zu gemeinschaftlichem nutzen einzugehen.

Das band der gesellschaft wird geschwächt, zerrissen, das gegenseitige vertrauen vertilgt. Es muß auf der gedrückten seite ein mistrauen und widerwillen gegen di regirung selbst entstehen, und wi kann di se von leuten, denen si weniger schutz angedeihen läßt, gleiche treue und zuneigung erwarten?

Man muß den mangel der aufklärung des verstandes unter andern übeln als di folge eines intoleranten religions-systems und des zu großen einflusses der geistlichen ansehen. Wenn das vermögen zu denken in irgend einem stükke an schranken gewönet wird, so verliert selbiges seine wirksamkeit bei andern gegenständen. Es demütiget di vernunft, wenn man jene ungereimte und fanatische begriffe bedenkt, di si sich als religions-warheiten aufdringen lassen kann. Man versichert, daß di se unwissenheit und einschränkung der vernunft in den Oestreichischen blos von katoliken bewonten ländern fast allgemein ist. Di ausname, di Wien und einige gegenden seit etlichen jaren machen und di verwunderung

derung darüber, beweist den satz, daß dieses etwas neues und ungewöhnliches ist. Noch gegenwärtig sind zu Wien fast alle theologische, philosophische und moralische bücher verboten, welche in protestantischen ländern herauskommen; der Catalogus prohibitorum ist stärker zu Wien, als zu Rom. *)

Es felete also in der Oestreichischen regirung an richtigen und festen grundfätzen der staats-wirtschaft, an einem genauen plan zu verwaltung der verschiedenen departements, an einer maschinemäßigen einrichtung der finanz- und landeseinkünfte, an einem beständigen miliärfus. Es felete vor allen dingen an der ersten tribfeder der regirungskunst und staats Haushaltung, an der unmittelbaren teilnehmung der regenten selbst: Dese bliben in einer weiten entfernung von den regirungsgeschäften, und zeigten nur das steife und blendende gepränge der majestät: Si glichen den müßigen Göttern des Epikurs, von denen Lukrez sagt:

Omnis

*) Alles vor 1779.

Omnis enim per se Divam natura necesse est,
 Immortali aevo summa cum pace fruatur,
 Semota a nostris rebus sejunctaque longe.

Es ist so natürlich, mit dem besitz grosser staaten, eines hohen ranges, eines prachtvollen hofes, und einer demütigen verehrung von millionen menschen di vorstellung von macht und sicherheit zu verbinden, das man sich nicht wundern darf, wenn di Oestreichische regenten auf einem der ersten tronen in Europa sich diser vorstellung überlifen und ihre macht und gröfse mit einem felsen verglichen, woran di zeit geschriben hat: *stat mole sua*.

Wi verschiden ist hirvon jene richtung, welche di preussische regirung durch den vorigen und gegenwärtigen König erhalten hat. Difes haus äufferte von dem anfang des jarhunderts einen mächtigen trib sich eine wichtigkeit unter den Europäischen staaten zu verschaffen.

Fridrich der erste, König von Preussen, erreichte dise absicht seiner vorstellung gemäs, indem er di königliche krone erlangte

te und di pracht des franzöfischen hofes in so fern nachamete, als solches one genie, one macht und one grofse einkünfte gefchehen konnte. Er machte einen hofprediger zum bischof, um sich krönen und falben zu lassen, und bat bei der geburt seines enkels, des jezt regirenden königs, den kaiser Karl VI, den Czaar Peter I., di Republik Holland, und den Kanton Bern zu gevattern.

Sein son und nachfolger erwälte einen andern weg, der neuen krone gewicht und ansehen zu geben. Er vertauschte gleich nach des vaters tod di grofse staatsperücke, und den franzöfischen gala-rok mit einem haarzopf und einem knappen soldaten-kleid, schafte den premier-ministre, den zeremonienmeister, di kammerherrn und funfzig köche ab, und verbannte in kurzer zeit pracht und aufwand von hof, stadt und land. Fridrich Wilhelm begnügte sich mit der tafel eines wolhabenden edelmanns, trank bier, vermerete di einkünfte um di hälfte, und errichtete eine leibwacht von rufen, und eine armee von 60000. grosen und
aus-

ausgefuchten soldaten. Unter dem kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg (1646.) hatte di Brandenburgische kriegsmacht in 13. kompanien zu Berlin, Spandau und Kūftrin bestanden. Zu seiner zeit fand noch in disem land eine opposition statt: als eine neue kompanie errichtet werden sollte, machte der burgermeister einer kleinen stadt dagegen vorstellung. Der groſe kurfürst Fridrich Wilhelm hinterlis (1688.) 40. bataillons zu 4. kompanien und 40. schwadronen reiter und dragoner. Der könig Fridrich Wilhelm hatte (1740.) 85. bataillons und III. schwadronen.

Es sei erlaubt, über disen, in viler betrachtung auſserordentlichen König, den ſchöpfer der Preuſſiſchen ſtaatswirthſchaft und kriegsmacht, eine etwas längere anmerkung zu machen, und aus ſeinem karakter einige züge anzuführen. Si zeigen ihn, auſſer dem zuſammenhang mit ſeinem ganzen plan genommen, nicht zu ſeinem vorteil; man wird aber ſelten einen mann finden, der, was er ſein wollte, ſo ganz ge-
weſen

wesen ist, und was er ausführen wollte, so ganz, so bald ausgefüret hat. Peter I. wollte seinen hof und sein volk in allen stükken verfeinert haben; Fridrich Wilhelm glaubte, das bei den seinigen das bestreben nach verfeinerung eingeschränkt werden müste, um sein land zu einem Sparta zu machen. Nach diesem plan mußte jede andere kunst und wissenschaft in verglichung mit dem soldaten-handwerk zurückgesetzt und so entberlich, so geringschätzig werden, als ihm die große spanische perücke zu sein schin, die er als kronprinz hatte tragen müssen, und wenn er von der cour kam, abzuwerfen und mit füßen zu treten pflegte.

Ueberhaupt kann selbst in wal-reichen keine grössere verschidenheit der karakter zwischen zwei aufeinander folgenden regenten bemerkt werden, als diejenige ist, die in der Brandenburgischen geschichte oft zwischen vater und son sich gezeigt hat. Der grund dieser gegenstellung ist nicht sowol in der verschidenheit der natürlichen neigungen zu suchen, als in dem zwange, worin

worin sich der tronfolger gemeiniglich unter der regirung des vaters befindet, oder zu befinden glaubt. Ein erbprinz ist schon in gedanken regent, und fület daher jede einschränkung seiner eigenen neigung desto empfindlicher. Difes gefül, verstärkt durch das der jugend eigene vorurteil klügerer einsichten, erzeugt bald einen widerwillen gegen alle gegenstände, womit er sich nach dem geschmak des vaters beschäftigen soll. In einem lebhaften geist ist der übergang von difem widerwillen zu dem geschmack an entgegengesetzten gegenständen natürlich und schnell. Daher folgt in einem erbreich auf einen prinzen, der alle gröffe in dem glanz des hofgepränges sucht, und im bette noch gern di krone auf dem kopf haben will, ein Spartaner; diser macht aus dem hof ein hauptquartir, aus dem land ein lager, aus den unterrannen soldaten, und verstattet difen, so wi sich selbst zur narung nicht vil mer, als di braune Lacedemonische suppe, zur kleidung nicht mer, als drei ellen tuch, und zum lesen nichts als di Bibel,

das

das kriegs-reglement und den kalender. Auf disen folgt ein Mark Aurel oder Julian, der wissenschaft und geschmack mit den waffen verbindet, wi Lukrez denkt, wi Caesar sicht und schreibt, di vertriebenen philosophen aufnimmt, jedem untertan geschmack und aufklärung gönnt und neben der Bibel und dem gestempelten kalender in seinem lande, di legenden, den talmud, den koran, den sadder und das systeme de la nature zu lesen und zu glauben erlaubt.

Allein durch dise verschiedenheit der karakter, ist in dem Brandenburgischen haufe di durch den grossen kurfürsten Fridrich Wilhelm gemachte anlage zur militär-stärke nicht zerstört worden. War dises bestreben gleich bei Fridrich I. nicht hervorstechend, so ist di neigung doch durch den soldatischen fürsten Leopold von Dessau unter diser regirung auf behalten und auf den nachfolger gebracht worden.

Diser fürst von Dessau, der wi Voltaire sagt, nichts als zu schlagen verstand, hatte Brandenburgische truppen in Italien

b

und

und in den Niederlanden angeführt. Eugen schmeichelte ihm dadurch, daß er ihn seinen bullenbeiser nannte. Ein solcher vorzug machte in der meinung des fürsten den schnurrbärtigen grenadirer zum ersten mann des staats und das soldaten-handwerk zum einzigen stand der ehre.

Es ist begreiflich, daß diese gefinnungen dem kronprinzen gefielen, weil er den hofprunk mit ekel ansah: er hatte selbst einem feldzug in den Niederlanden beige-wonet. Di Brandenburgischen truppen waren bei den Englischen. Di beispiele großer wirkungen aus geringen veranlassungen sind unzählig: Es ist nicht ungläublich, daß di geringschätzung, mit welcher ein Englischer offizir bei dieser gelegenheit von der Preussischen mit Englischen hülfsgeldern bezalten krigsmacht in gegenwart des kronprinzen gesprochen hatte, in diesem den vorfatz erwekte, einmal eine armee von 80000. soldaten zu errichten und aus eigenen einkünften zu unterhalten.

Nach dem grenadirhaften fürsten von Dessau bildete sich also der könig Friedrich

drich Wilhelm und seine ganze armee vom general bis auf den gemeinen soldaten. Selbst seine robigkeit und unwissenheit in andern kenntnissen wurde als ein stück des militärischen karakters angesehen und nachgeamt. Man sahe alles, was ein guter unteroffizir nicht notwendig zu wissen brauchte, für überflüssige grübeleien an, und es wurde bei einem general eben so wenig für unanständig gehalten, wenn er kaum seinen namen zu schreiben wußte, als daß er nicht auf dem feil tanzen konnte. Wer mer schreiben konnte und mußte, wurde tinten-klekker und schmierer genannt. Der König gab das beispil, indem er narren als gelerten, oder gelerten als narren behandelte. Von der durch Leibnizen gestifteten akademie wurde nur der kalendermacher beibehalten und ein geck zum presidenten der akademie ernannt. *)

b 2

Man

*) Das patent dieses presidenten ist eine probe von dem witz der zeit: „Wir Fridrich Wilhelm von gottes gnaden König von Preussen „u. s. w. urkunden und bekennen vor der eruditen welt, daß wir den wolgebornen, edlen,

Man litt bei hofe keinen andern geler-
ten, als denjenigen, welcher, wenn der
König mit einigen Generalen und Mini-
stern

„len, weisen, hochgelarten und erfarnen,
„unfern guten, besondern grafen von Stein
„in anfehung feiner weit und breit erscholle-
„nen gelerfamkeit in antiquitäten, alten und
„neuen münzen, physik, mechanik, botanik,
„hydraulik, pneumatik, statik, nicht weni-
„ger in der kabbala, kennntnis der guten und
„böfen geister, desgleichen in der lere von den
„präadamiten, der schwarzen kunst und in
„betracht seiner erstaunenswürdigen erfahrung
„zum Presidenten unserer societät der wissen-
„schaften bestellt haben. — Dafern auch der
„President an dem himmel besondere verän-
„derungen bemerkt, z. b. das der Mars ei-
„nen feindlichen blick auf di sonne gewerfen,
„oder mit dem Saturnus, der Venus und dem
„Merkur im quadrat stünde, oder das der
„Zodiakus sich verrückt, oder das ein wirbel
„des himmels nach der lere des Kartesius sich
„abfchleift und verschlingt, und daher eine
„unmäßige anzal von schwanzsternen zu ver-
„muten, so hat der President sogleich mit den
„andern mitgliedern zu conferiren, di unord-
„nung zu untersuchen und auf mittel zu den-
„ken,

stern toback rauchte und bier trank, *) di zeitung vorlesen und erklären mußte; er wurde aber auch beiher als hofnarr behandelt.

Da di aufklärung der begriffe in wissenschaftlichen sachen nicht one mühe und anstrengung des verstandes erlangt wird; so kann man sich vorstellen, wi wenig menschen sich darum bewerben, wenn

b 3

VON

„ken, derselben abzuhelfen. — Er soll auch „nicht ermangeln sein möglichstes zu tun, das „di kbolde, gespenster, nachtgeister, alpen, „irrwische, wassernixe, werwölfe, verwünsch- „te leute und andere satansgesellen ausgerottet „werden, und soll ein jedes von disen untiren, „welches er lebendig oder tod lifern wird, mit „sex taler bezalet werden. u. s. w.

- *) Darin bestanden di erholungsstunden des königs, welcher in vilen stücken di Holländer zum muster genommen hatte. Man sihet in dem schloß zu Berlin in einem zimmer ein gemälde, welches den könig mit seiner tobaksgesellschaft vorstellt, den könig in der mitte, dessen tobakspfeiffe di königin mit einem fidi- bus anzündet, und rund herum di minister und generale nach dem ränge in ordens-bändern mit tobakspfeiffen im munde.

von der gelerfamkeit der begriff eines verdienstes oder vorzuges getrennt wird, besonders in monarchischen staaten. Es braucht nicht mer, als das beispil des hofes, um di barbarei zu verbreiten, und einer mechanischen profession, denn das war damals der soldaten-dinst, einen vorzug vor allen künsten und wissenshaften zu verschaffen. Noch gegenwärtig verstehet man unter der benennung *Fridrich Wilhelm-Offizir* einen mann von 5½ bis 6. fus lang, mit einem kurzen blauen rock, langen degen und zugesehnürten hals, der alle feine handlungen steif und ernsthaft, wi ein soldat im dinst, verrichtet und sonst nichts gelernt hat.

Di vorurteile haben desto mergewalt, wenn der verstand nicht zum untersuchen gewönet und durch weltweisheit aufgeklärt worden. Es ist der mühe wert ein beispil der unwissenheit und vorurteile aus den zeiten anzufüren: Man kennt di hypothese des weltweisen Wolf von der vorher bestimmten übereinstimmung zwischen seel und körper (*harmonia praestabilita*). Ein theologischer professor, namens Lange zu Halle,

Halle, stellte dem könig vor, daß der philosoph, sein kollege, leib und seele für ein uhrwerk ausgabe, welches nicht anders gehen oder handeln könne, als wi es von anfang einmal gestellt sei; daraus folge natürlich, fügte er hinzu, daß di grofse grenadirer seiner Majestät, wenn selbige davon lifen, nicht strafbar wären, indem selbige nicht anders hätten handeln können, als wi ihr uhrwerk von dem schöpfer eingerichtet worden sei. — Der philosoph bekam befel, bei strafe des stranges das land binnen 24. stunden zu räumen, und jede Brandenburgische kirche mußte aus ihrem gotteskasten das *Licht und Recht* kaufen, zwei dikke folianten, di der Theolog geschriben hatte, und di kein mensch kaufen und lesen mochte.

Der könig war ein eifriger beobachter der religionsgebräuche seiner kirche. Di soldaten wurden zum Gottesdienst und zum abendmal kommandirt und vor di kirchtüren unteroffizire gestellt. Diser zwang erstreckte sich auch auf di königliche kinder und hatte di gewöhnliche folgen.

Allein ein solcher religions-eifer und Gottesgelerten, wi der Hallische, lassen di leidenschaften der fürsten ungestörter als philosophie und aufklärung. Keiner sagte dem könig, wenn er zur kirche ging, daß sanftmut, menschenliebe und gelindigkeit pflichten sind, one deren ausübung aller Gottesdienst nichts bedeute, daß jähzorn, härte, grausamkeit, bei der macht böses zu tun, erschreckliche laster sind und durch vernunft im zaum gehalten werden müssen. Der weltweise, welcher diese lerete, ward verbannt; der hofprediger predigte von dem der weltlichen obrigkeit, auch der wunderlichen, schuldigen gehorsam; der leibarzt sagte, es sei der gesundheit des königs schädlich, di anwandelungen von zorn zu unterdrücken. Dionisius in solchen fällen den versuch an dem ratgeber machen; hir mußte oft der leibkutscher der gegenstand sein, wenn der könig sich ärgern wollte; er trug deshalb ein koller von elendsleder unter dem rock und war abgerichtet, den könig, wenn er zornig wurde, durch grobe antworten und flüche so aufzubringen, daß seine Majestät

stät di mühe nam, ihn so lange zu schelten und zu schlagen, als es di kräfte verstateten. Di veranlassungen zum zorn waren bei diesem könig, besonders im podagra, ser leicht, und di ausbrüche desselben oft possirlich: Er malete mit oelfarben; seine grenadirer mußten ihm sitzen; wenn nun das portrait blasser oder röter ward als das original, so überstrich er mit einem grossen pinfel mit roter oder weisser farbe sowol das portrait als das gesicht des grenadirers und sagte: nun ist eins dem andern ähnlich. Man zeigt in den königlichen schlöffern einige diser werke mit der unterschrift: *Frider. Wilhelms in tormentis pinxit*, weil der könig selbige während des podagra gemalt hat.

Eben diese strenge, nicht durch wissenschaft und philosophie gemilderte gemütsart verleitete den könig zu der härte, womit er di anscheinende gleichgültigkeit des kronprinzen, jetzigen königs von Preussen, gegen das soldaten wesen, seine abneigung wider lange predigten, seinen umgang mit gelerten und seinen geschmack an seinen künsten beurteilte und bestrafte.

Der prinz mußte sich einige zeit in der vestung Küstrin aufhalten und den sitzungen der dasigen domänen-kammer beiwonen. Obgleich di theorie der finanz- und polizei einen denkenden kopf auf eine unterhaltende art beschäftigen kann, so ist doch das detail oder di mechanische besorgung eines theils derselben in einem Kollegium ein unerträgliches joch für genie und einbildungskraft. Der president der kammer war angewiesen, den prinzen wi ein anderes mitglied anzusehen und zu beschäftigen. Allein man sahe in der person des jungen krigsrats den künftigen könig, und es blieb unbemerkt, wenn er in den sitzungen, statt dekrete zu schreiben, kleine französische bücher las, oder seine kollegen mit attributen zeichnete, den auf einem weinfass, jenen mit hörnern, den dritten mit karten u. s. w. Dese kleine nachrichten sind von personen, di zu der zeit an dem orte lebten.

Soldatische strenge, pünktliche ordnung, und eine ausserordentliche sparsamkeit waren dem könig Fridrich Wilhelm zur natur geworden. Man findet ein merkwür-

würdiges beispil davon in jener vorschrift, wodurch derselbe sein eigenes begräbnis anordnete; si ist von ihm selbst kurz vor seinem tod aufgesetzt und an den kronprinzen gerichtet. *)

Difer

- *) Mein lieber Son! ich habe euch hirdurch nachstehende instruction erteilen wollen, wi ich will, das es mit meinem leibe gehalten werden soll, wenn der allerhöchste mich aus dieser zeitlichkeit wird zu sich nemen. 1) Sobald ich tod bin, soll mein körper abgewaschen, mit einem reinen hemde angezogen, auf einen hölzernen tisch gelegt werden, wönächst man mich barbiren, alsdenn rein machen, mich mit einem laken zudecken und 4 stunden ligen lassen soll. Alsdann soll 2) mein leib in gegenwart des general-lieutenants von Buddenbrok, obristen von Derschau, obristlieutenant von Einsidel, major von Bredow, kapitain von Prinzen und von Hake, und lieutenant von Winterfeld, imgleichen aller hir befindlichen doktoren und regiments-feldscherer und meiner kammerdiner geöffnet und gründlich examinirt werden, woran ich eigentlich gestorben bin, und wi es in meinem leibe aussihet. Ich verbite aufs äufferste, das bei leib und leben nichts von mir herausgenommen-

Diser könig Fridrich Wilhelm hat di
verwaltung der regirung, der polizei, der
finanz- und staatswirtschaft auf den fus ge-
setzt,

nommen werden soll; nur soll das wasser und
der schleim, so vil möglich ist, aus dem leibe
geschafft werden, alsdenn mein leib überall
recht sauber gewaschen, und mir hirauf di be-
ste montur, so ich habe, ordentlich angezo-
gen werden. Worauf man mich in den farg,
so nicht beschlagen sein soll, hineinlegen, den
farg zuschrauben und dergestalt di nacht hin-
durch stehen lassen soll. 3) Bei meinem tode
sollen di neuen mondirungen, di neuen hüte
und alles übrige ausgegeben werden. Der ka-
pitain von Langen und di offizirs von den un-
rangirten, desgleichen 6 subalternen vom
zweiten und dritten bataillon und di unran-
girten sollen indessen di wache in der stadt ha-
ben. 4) Den folgenden tag soll mein regi-
ment zusammen kommen, di bataillons sollen
sich formiren. Das erste bataillon macht fron-
te nach dem schlosse, der rechte flügel stehet
am wasser, wo di mauer anfängt, das zweite
bataillon stehet bei an, und das dritte hinter
dem zweiten. Alles soll complett sein, und
jeder grenadirer drei patronen haben. An di
faucn soll flor gemacht und di trommeln mit
schwar-

setzt, auf welchem selbige noch gegenwärtig mit einigen dazu gekommenen verbesserungen stehet. Si muß wegen ihrer einfachen ein-

schwarzen tuch überzogen werden, auch di pfeiffer und hautboisten mit flor. Jeder offizir soll einen flor auf dem hut und an dem arm haben, auch das feldzeichen mit flor eingewikkelt sein. 5) Der leichenwagen, welcher aus dem Berlinschen stall genommen werden soll, muß auf der grünen treppe stehen, und zwar di köpfe der pferde nach dem wasser zu. In den leichenwagen sollen mich 8 kapitaine tragen; so bald dises geschehen, treten si wider in ihre divisionen. Dise 8 kapitaine tragen mich auch hirnächst bei der kirche wider vom leichenwagen in di kirche hinein. 6) So wider wagen herunter füret, wird von dem regiment verkert, verdeckt unterm linken arm genommen, darauf der toden-marsch geschlagen. Di hautboisten blasen das bekannte lid: *O haupt voll blut und wunden*. Alsdenn füret der leichenwagen vorbei, bis an di eiserne türe. Dableibt der wagen halten, das ganze regiment marschiret vorbei, das erste bataillon setzt sich mit dem rechten flügel vor di kirche, das zweite bei folchem an, das dritte bei dem zweiten. Alsdenn wenn si aufmarschiret sind, folgt dileiche,

einrichtung, wegen der soldatfichen pünktlichkeit und ſparſamkeit bewundert werden, erfordert aber zu ihrer ordnung jene faſt unun-

che. Meine beiden söne, Wilhelm und Heinrich, bleiben bei dem regiment, ihr, als meinälteſter ſon, nebt dem kleinen Ferdinand marchiret in ordnung hinter dem wagen, deſgleichen alles, was von generalen und offiziren hier iſt, ſo nicht zum regiment gehören und mitgehen wollen. So ſollen auch di beiden feldprediger Cochius und Oeſfeld, ſo von meinem regiment ſind, mit folgen. 7) Hirauf ſoll di leiche von gedachten 8 kapitainen meines regiments in di kirche getragen werden, und zwar durch di türe, durch welche ich ſonſt in di kirche gegangen bin. Auf dem ſarge ſoll mein beſter mondirungs-degen, mein beſtes feldzeichen, ein paar vergoldete ſporne und ein vergoldeter helm, dergleichen man auf der rüſt-kammer finden kann, gelegt werden. Wenn di kapitaine mich alſo in di kirche getragen, wird der ſarge etwas vor dem gewölbe niedergeſetzt, worauf von den hautboiſten und mit der orgel von dem organiften Sidon eine muſik gemacht wird, und müſſen unterdeſſen di kapitaine, ſo mich in di kirche getragen, wider nach ihren diviſionen gehen. Von den generalen und übrigen
ſtaabs-

ununterbrochene teilnehmung und gegenwart des regenten selbst. Durch diese ist selbige unter zwei regirungen im gange erhalten.

staabsofficiren werden mir wol einige di letzte ehre erweisen und mich in di gruft tragen. 8) Vir und sexpfündige kanonen, welche von Berlin gebracht werden, und auf der plantage stehen müssen, sollen jede mit geschwindschüßsen zwölfmal abfeuern und zwar feuer auf feuer, und dann di kanonen wider anfangen. 9) Ich verbite hirdurch, dafs mir eine parentation gehalten werde; di bataillons aber werden nach dem feuer wider gebrochen; di grenadierer bringen di fanen wider dahin, wo ihr, mein Son, es befehlen werdet. Di kompanien marschiren nach ihrer kapitaine quartiren. Jeder grenadierer soll das gewöhnliche biergeld, zwei groschen haben, so wi in der exerzirzeit. 10) Sollen alle anwesende generale und offizirs von meinem regiment, so wol als sonst auch di fremde offizire den abend in dem grosen garten-faal recht traktirt werden. Das beste stück fass Rheinwein, so in meinem keller ist, soll angezapft und lauter guter wein zu trinken gegeben werden. 11) Soll vierzehn tage drauf in allen kirchen meines landes mir eine leichenpredigt gehalten werden, und zwar über den
leichen-

halten und unglaublich ¹wirksam gemacht worden. Man wird in den folgenden nachrichten einige beschreibung davon finden; denn der jetzige könig von Preussen legte eben

leichen-text: *Ich habe einen guten kampf gekämpft,* über welchen text alsdenn des vormittags gepredigt und das lid gesungen werden: *Wer nur den lieben Gott läßt walten.* Von meinem leben, wandel, auch factis und personalien soll nicht ein wort gedacht, dem volk aber gesagt werden, daß ich als ein großer armer sündler gestorben, der aber gnade bei gott gesucht. Ueberhaupt soll man mich in der leichen-predigt zwar nicht verachten, aber auch nicht loben.

12) Meinen domestiken sollen keine trauer-röcke gemacht werden; si sollen nur störe auf den hüten haben; auch soll sonst keine façon mit mir vorgenommen werden. Ich zweifle demnach nicht, ihr, als mein treuer lieber son, werdet disen meinen letzten willen in allen stücken genau erfüllen, und ich bin übrigens bis in den tod euer treuer vater und affectionirter König

Fridrich Wilhelm.

Potsdam den 27. merz

1740.

eben diesen schon fertigen plan in die eroberte provinz Schlesien.

Es gibt einen begriff, in welchem grad mittelmäßige quellen der macht durch eine aufmerksame und sparsame haushaltung verstärkt werden können, wenn man bemerkt, daß Fridrich Wilhelm nach abzug der unterhaltung einer risen-garde und einer armee von 60000. mann, jährlich eine million taler in den schatz legte und 10. millionen auf ankaufung adelicher güter in Preussen verwendete. Dieses land war durch hunger und pest verwüftet und one menschen. Der könig besetzte die gekaufte güter mit amtleuten und kolonisten. Diese verschafte ihm der verfolgungsgeist, wodurch damals fleißige einwoner in einigen ländern vertriben wurden, weil si nicht in die messe gehen wollten. Preussisch Littauen wurde dadurch mit 50000. Franzosen und Saltzburgern besetzt.

Auf diesem wege ist das haus Brandenburg in einem halben jahrhundert bei einemmäßigen umfang von ländern und natürlichen reichthümern zu einer macht gelangt,

di ihm ein gewicht, und oft ein übergewicht in der wage der Europäifchen Staaten gegeben hat.

Mit dem anfang gegenwärtiger regirung wurde di armee vermeret und jetzt ist felbige 200000. mann stark. Di ganze einrichtung und verfassung difes staats ist fpartanifch, obgleich Fridrich II. in allen werken des gefchmaks und geiftes Attifche feinheit und in den wiffenfchaften philofophifchen fcharffinn zeigt und fchätzt; kein kopf kann von vorurteilen freier fein.

Di krigesmacht ist der hauptgegenstand der regirung. Di meiften einrichtungen haben beziehung auf foldaten und krig. Es find beftändige krigsminister, krigskammern, krigsräte, krigskommissarien, krigskaffen, krigs- oder militär- fchulen, u. f. w. Man glaubt in einem lande zu fein, zu defsen staats- verfassung Hobbes den plan gemacht hat. Fridrich Wilhelm hat, fobald er auf den tron kam, keinen andern als den foldaten- rock getragen; Fridrich II. zeigt fich immer als foldat und gibt täglich auch im friden das beifpil von dem, was er von feinen offiziren fordert; täglich übt und kom-

kommandirt er in person seine leibwacht; jedes jar durchreifet er seine provinzen um di truppen zu mustern. Si müssen sich auf einige tage in corps zusammenziehen, sich lagern und unter seiner anführung militärische bewegungen machen. Man muß ein augenzeuge gewesen sein, um sich jene beiführung vorstellen zu können, welche di gegenwart des königs in dem general und offizir unterhält. Lob und tadel werden nach einer politischen regel abgewexelt, damit beständiger beifall nicht einschläfere und beständige vorwürfe den mut nicht unterdrücken.

Alle prinzen dieses hauses sind offizire; es wird ihnen zur ehre gemacht von grad zu grad im krigsdinst zu steigen. Es redete jemand den kronprinzen mit *excellenz* an; „*si tun mir zu vil ehre, sagten seine königl. bobheit, ich bin nur General-major.*“ Das soldaten-metier macht den vornemsten stand aus, und di meinung des damit verbundenen vorzugs erhält eine besondere stärke dadurch, daß nur edelleute offizirs werden. Nur ein vorstechendes verdinst kann eine ausname zuwege bringen; der

degen banet den weg zum adelstand. Di edelleute find dadurch gewönet worden, den krigsdinst als ihren eigentlichen, fast einzigen beruf, di uniform, das kleid des königs, *) als ihre größte zirde, und den degen, als das mittel zur ehre anzusehen. In einigen provinzen ist er für den edelmann das mittel zum unterhalt. Er müste one dise zuflucht, wi der bauer leben, oder fremde dinste suchen. Brandenburg und Pommern find, wi das land des Kadmus, pflanzschulen für das Esponton: Nirgends sihet man väter, arm an vermögen, reich an sönen, wegen der erzihung und versorgung der leztern weniger bekümmert. Im zwölften jar werden di söne in ein Cadettert-haus geschickt, one alle kosten des vaters zum krigsdinst erzogen, und von da als offizire unter di regimenter verteilt, und dann find si auf dem wege zum generals-rang.

Es

*) In der preussischen armee ist nicht der geringste unterschied in der uniform des generals und des fändrichs von einerlei regiment. Der letzte offizir von der garde ist wi der könig gekleider.

Es ist bewundernswürdig, wie fest und allgemein die meinung von der hohen ehre des soldaten - standes der denkungsart des Preussischen unterthanen eingeprägt ist; eine merkwürdige probe von der macht, womit in monarchischen staaten die meinungen der menschen durch das beispiel des regenten gelenkt werden können. „Man hat mir meinen einzigen son genommen und ihm den blauen rock angezogen, sagte eine frau zu dem vorigen König von Preussen und bat um dessen entlassung.,, Meine söhne müssen auch den blauen rock tragen, sagte der könig, indem er ihr die Prinzen zeigte; damit war die mutter befridigt und stand von der bitte ab.

Zu dieser militärischen regierung war der grund gelegt, als Fridrich II. den tron bestieg. Der junge könig fand alle mittel zu kriegerischen unternemungen in bereitschaft, eine ganz eingerichtete militär - macht, einen zahlreichen adel, der keinen andern beruf kennet als den degen, eine armee von 60000. ausgesuchten soldaten, durch eine 28. jährige zucht und übung, dergleichen man nie gesehen hatte, zu einer

maschine gemacht. Dife durfte nur von einem klugen meifter bewegt werden, um alles übereinander haufen zu werfen. Alle männliche untertanen feiner Staaten find Soldaten von der Wige an und beftimmt die Regimenter zu ergänzen. Die Magazine und Zeughäuser waren mit allen zum Feldzug und Krieg nötigen Sachen angefüllt, und die Schatzkammer mit einem Vorrath von vielen Millionen Geld. Man vergleiche diefes mit dem damaligen Zustand der Oestreichifchen Regierung und Staatswirthschaft.

In der That, mit folchen Werkzeugen und mit einem Schwerin konnte ein Prinz von einem mindern Geifte etwas Wichtiges ausrichten. Er durfte nur Willen und Gelegenheit haben, Eroberungen zu machen. Schlefien war eine leichte Eroberung für Fridrich II. Allein diefe Eroberung verfchaffte ihm ein Feld fich als einen philofophifchen Regenten und weifen Staatswirth zu zeigen. Man kann Schlefien in vieler Betrachtung als einen von ihm neu eingerichteten Staat anfehen.

Es ift nicht die Abficht durch diefe Stellung der Regierungskunft und der militäriſchen
ſchen

schen talente dieses grossen königs letzere herunter zu setzen. Man musz di kriegskunst Fridrichs II. nicht blos nach der leichten eroberung von Schlesien beurteilen; di krige, wozu diese eroberung in der folge anlas gab, di unüberwindliche entschlossenheit und di grosse kunst, womit derselbe seine länder, seine ehre und sein ansehen gegen halb Europa verteidigt und behauptet hat, geben ihm einen platz unter den ersten feldherrn der welt. Nur wenig helden haben, wenn di umstände verglichen werden, so vile schwirigkeiten zu überwinden, so vil mittel aus sich selbst zu nehmen, einen so anhaltenden mut nötig gehabt, als er. Allein one eine regirung und staatswirtschaft, wi di seinige, war aller helden-mut nicht hinlänglich, seinen fall zu verhindern: Fridrich wäre wi Karl XII, als soldat bewundert, als König getadelt worden.

Es ist der mühe wert, jene staatseinrichtungen näher kennen zu lernen, durch welche der könig in den stand gesetzt wurde, seine krone und seine staaten gegen di stärkste übermacht zu behaupten, und ei-

ne kriegsmacht zu unterhalten, welche im verhältnis mit seinen ländern und einkünften zu hoch getrieben zu sein scheint. Eine vollständige beschreibung dieser verfassung und die bestimmung der eigentlichen summen der einkünfte und ausgaben kann nur derjenige erwarten, dem nicht bekannt ist, daß die staatswirtschaft geheimnisse hat, die fremden augen verborgen bleiben sollen. Die hier angeführte nachrichten sind zum teil aus büchern genommen, als *Haymanns gesammelten nachrichten und dokumenten*, *Büschings werken*, *Thilens buch vom steuerwesen*, *Bunzlauer wocheblatt* u. s. w. teils aus wahrscheinlichen vermuthungen und berechnungen. Freilich geben diese keine genaue bestimmungen und können um vile tausende irren. Allein, um den vorzug dieser verfassung kennen zu lernen, ist schon genung, wenn gezeigt wird, daß die wirkung derselben erstaunlich, die kraft doch nicht überspannt ist. Also nach Schlesien!



I.
VON SCHLESIE N
UNTER POLNISCHEN
R E G E N T E N.



Das Herzogtum Schlesien und di Graffschaf Glaz, derjenige strichlandes, welcher sich auf beiden seiten der Oder von dem Ungarischen gebirg bis an den einfluss der Bober in di Oder erstreckt, grenzt in seinem gegenwärtigen umfange, gegen morgen an Polen, gegen mittag an das fürstentum Teschen und das Karpatische gebirge, gegen abend an Böhmen und di Lausniz, und gegen mitternacht an di mark Brandenburg. Gegen mittag und abend werden di grenzen durch das Riesengebirg bezeichnet. Di länge beträgt ungefähr 45. und di breite im durchschnitte 20. deutsche meilen, folglich der flächen inhalt etwa 900. quadratmeilen. Wenn von diesem inhalt 100. quadratmeilen auf di berge, auf das wasser und andere unbewonbare örter abgerechnet werden, so

bleiben 800. deutsche quadratmeilen zu bauen und zu bewonen. *)

Auf einer deutschen quadratmeile tragbaren landes können 2000. menschen ihre narung finden, wenn si selbiges bauen, folglich auf 800. deutschen quadratmeilen 1600000. menschen. Nach den toden registern sterben in Schlesien jürlich im durchschnitt 36000. menschen und nach Süsmilch jürlich 1. von 38. In disem verhältnis hat Schlesien und di Graffschaft Glaz nur 1368000. einwoner, **) also noch raum für 232000. kolonisten.

Es ist eine nicht unerhebliche Bemerkung wider di meinung derjenigen, welche jenen völkern, so sich vom fünften bis zum eilften jarhundert über den Occident verbreitet haben, einerlei ursprung

*) Der überfetter hat $4\frac{1}{2}$ Englische meilen auf eine Deutsche meile gerechnet.

***) Herr Büfching hat di anzal der menschen in Schlesien und Glaz im jar 1776. auf 1372754. berechnet. Es waren darunter über 50. neue kolonisten dörfer. Di volksmenge im königreich Schweden ist nur um ein drittel stärker. Dennoch sagte der Schwedische gefandte Salvius, als di Schlesiſche protestantische abgeordnete 1647. ihn baten, sich der religions freiheit der Schlesier in dem Westfälischen friden anzunemen: man könne wegen dises *winkels* di unterhandlungen nicht verzögern. Aber damals war diser *winkel* auch noch nicht im Stande, eine armée zu unterhalten, di noch einmal so stark ist, als dijenige, womit Gustav Adolf nach Deutschland kam.

sprung geben, daß Schlesien von fünf nachbarn umgeben ist, davon jeder eine verschiedene sprache hat, Polen, Ungarn, Böhmen, Wenden und Deutschen.

In den ältern zeiten waren di grenzen von Schlesien auf allen seiten weiter ausgedenet, und schlossen das fürstentum Teschen, Aufschwiz, und einen strich von Polen und Brandenburg bis an di Warta in sich. In disem umfange machte Schlesien einen teil von Polen aus und stand unter den Polnischen regenten. Im jar 1164. wurde Schlesien von Polen getrennt und bekam seine eigene herzoge. Dese unterwarfen sich im anfang des vierzehnten jahrhunderts mit ihren fürstentümern als vasallen den königen von Böhmen. Im jar 1474. brachte der könig Matthias von Ungarn Schlesien durch waffen und vergleich unter seine oberherrschaft. Im jar 1526. kam Schlesien mit Ungarn und Böhmen an di Oesterreichische regenten. Durch di waffen und den fridensschluss von 1741. wurde der regirende König von Preussen souverainer Herzog von Schlesien. Nach disen hauptveränderungen fällt di geschichte von Schlesien in sex abtheilte.

Das natürliche verlangen, di grenzen unseres daseins zu erweitern, hat sowol das vergangene, als das zukünftige zum gegenstand. Es gibt eine art von zufriedenheit, daß wir mit etwas in verbindung sind, was schon lange vorher da gewesen ist und einen guten namen hat. Eben so gefällt uns di vorstellung, daß etwas von uns, wenigstens unser namen, uns lange überleben soll. Di geschichtschreiber werden durch dise art von anensucht angetrieben, ihrem volk einen ser alten und



berühmten Ursprung zu geben, indem sie glauben, daß von dieser Ehre ein Teil auf sie selbst zurückfällt. Ein Schlesiſcher Geſchichtſchreiber führt mit ernſthafter Mine an, daß die Schleſier ihren Ursprung und Namen von dem Juden Elifa haben, und daß Tacitus von ihnen redet, wenn er ſchreibt, daß jenſeit des Gebirges, das Suevien teilet, unter andern tapfern Nationen die *Elyſier* wohnen. *) Da aber die Sueviſche Völker, ſo wie noch gegenwärtig viele Tartarn, ihre Wohnplätze oft veränderten, und, wie Julius Caeſar berichtet, nicht länger als ein Jahr an einem Orte zu bleiben pflegten, ſo ſetzt man hinzu, daß dieſe Elyſier ein Stamm von den Lygiern waren; die Lygier aber haben ihren Namen von dem deutſchen Wort *ligen*, weil ſie immer an einem Orte ligen blieben, und nicht *wanderten* wie die Wandeler oder Vandalen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Gegend, ſo wie alle an Flüſſen liggende, wegen des Waſſers und der Viehweide ſeit langer Zeit bevölkert geweſen iſt, jedoch nur von herumziehenden Viehhirten; denn man findet darin keine Spuren von alten Städten und Werken geſitteter Völker. Tacitus bezeichnet das Land einiger Maßen in der Beſchreibung der Gegenden, welche die Sueviſche Nation bewohnte. Nach dieſer Nachricht haben die Quaden Mären und Oberſchleſien, die Lygier und Elyſier den mittellſten, die Semnonen den nördlichen Teil und die Her-
 mundu-

*) Lygiorum nomen in plures civitates diviſum; valentiſſimas nominaffe ſufficiet — *Elyſios*. Tacitus de Mor. Germ. Curzi annales Sil. Hanke antiq. Sil.

munduren das gebirg inne gehabt. Di gebirgs einwoner sind warscheinlich nachkommen der ältesten Deutschen. Man findet im gebirge selbst wenig spuren der Slavischen sprache und sitten. Dafs sich aber in der folge Slaven bis an den fus des gebirges nider gelassen, beweiset ein strich von dörfern, der sich von der Polnischen grenze über di Oder bis dahin erstreckt. Dife dörfer haben Polnische (Slavische) namen und di einwoner noch gegenwärtig Polnische art und sprache.

Es sind keine spuren vorhanden, das di Römer über di Karpatische gebirge oder durch Mären und Böhmen nach Schlesien gekommen sind. Dafs Iulius Caesar an dem orte, wo das kloster Leubus stehet, ein lager gehabt und dem Mars daselbst einen tempel erbauet haben soll, ist eine mönchsgrille. *) Di Quaden, welche in Oberschlesien

A 3

und

- *) Iulius Caesar cum militibus suis ad hunc locum adventans interrogatus a suis, num vellet juberetque hic castra figi, respondit: *lubens* volo (Inde *Luba*, *Leubus*) — Fani, quod Iulius Caesar Marti ibi dedicaverat, vestigia hodie Lubae extant. P. August. Sartorii Cistertium bistertium. Dennoch bedinten sich di in 1459. nach Rom geschickte abgeordnete von Breslau, welche den Pabst Pius II. bitten sollten, di stadt vom gehorsam gegen Georg Podiebrad zu entbinden, diser sage in der rede, di si vor dem Pabst hiltten; si bezogen sich fogar auf di jarbücher, das di Schlesische herzoge von Caesars Schwester Julia und einem Schlesischen fürsten herkommen sollen: Ducum Silesia, ut annales nostri adstruunt, progenitores ab olim Iulio



und Mären woneten, taten mit den Markomannen aus Böhmen öftere einfälle in die Römische provinz Panonien und gaben den Römern vil zu tun. Der Kaiser Mark Aurel mußte verschiedene feldzüge gegen diese völker unternemen und hilt si nach den Juden für di unruhigste nazionen. O! ihr Markomannen, ihr Quaden und Sarmaten; rif er in Palettina aus, endlich habe ich leute gefunden, di noch unbändiger sind, als ihr. *) Dio Cassius nennt di Quaden ein treuloses volk, gibt ihnen aber das zeugnis der tapferkeit, indem er beschreibt, wi Mark Aurel von ihnen eingeschlossen und in eine so gefährliche lage gebracht worden, das er mit seinen legionen nur durch ein wunderwerk gerettet werden konnte. Difes wunderwerk bestand in einem ungewitter und platzregen. Der regen, schreibt der abergläubische schriftsteller, erquikte di Römer, der donner aber traf di Quaden, di in dem größten regen dursten und verbrennen mußten. Es ist merkwürdig, wi der heidnische und christliche aberglauben sich um di ehre dieses wunderwerks streitet; jener schreibt es dem Egyptischen zauberer Arnuphis (Anubis) und dem Merkur zu, diser der christlichen legion, di sich in der armée des kaisers befand und daher di *blitzende* (Legio fulminatrix) genennt worden ist.

Es

Julio Caesare radicem originis in se et in suos posteros traduxerunt, dum illas ingressus terras suo conaretur subjugare imperio, Iulia sorore cuidam *Leszik* qui potens erat, in conjugem data — quem ibidem subactum ducem constituit, praefecit & insignivit. Henetii annal. Siles.

*) Ammian. Marcellinus.



Es waren also nicht di Römer, sondern barbarische nationen, Slaven und Wenden, welche di Suevische völker aus Schlesien verdrängten. Dife Slaven und Wenden hatten ihre ursprüngliche fitze bei dem schwarzen meer, und scheinen wegen zu starker bevölkerung genötigt worden zu sein, einen teil ihres volks nach art der binen, auszustoßen, um sich narung zu suchen. Ein schwarm folgte dem andern; si breiteten sich gegen abend bis an die Elbe und Ostsee aus, indem si teils die alte einwoner vertriben, teils selbige unter ihre herrschafft brachten. Man nennt besonders zwei heerführer derselben, *Zech* und *Lech*, welche mit zwei dergleichen schwärmen ausgezogen sind. Iener hat Ungarn, Mären und Bömen, diser Polen und Schlesien eingenommen.

Dise veränderung ist im sechsten jarhundert vor sich gegangen und dadurch Schlesien, wenigstens der teil jenseit der Oder, unter Slavische herrschaft gekommen. Noch gegenwärtig ist daselbst grossen teils di Polnische sprache, eine tochter der Slavischen, im gebrauch. Es scheint aber, das di Slaven nicht darauf bedacht gewesen, sich in den von ihnen eingenommenen ländern fest zu setzen und eine beständige regirung und ruhige gewerbe anzunehmen. Si gaben sich nur mit streifereien und plündern ab, und beunruhigten di nachbarn, wi noch di Araber und Haidamaken tun. Si hasseten und verstörten städte und wälle und alles, was das ansehen eines zwanges hatte; ihre wonungen waren kleine hütten, worin der herr mit seinen knechten, pferden und kühlen sich zusammen befand. „*Ihre lebensart*, schreibt Pro-

„kop, *) *ist roh und ungesittet, und es herrschet bei ihnen eine beständige unreinigkeit.*“ Di gattfreiheit aber war bei den Slaven, wi fast bei allen armen und rohen völkern gemein und heilig; alle güter eines mannes, der das gastrecht verletzt hatte, wurden weggenommen und seine hütte verbrannt. Der diebstal ward nicht bestraft, wenn das gestolene zu bewirtung eines gastes gebraucht worden, „*was du des nachts stiebst, his es, setze den andern tag deinem gaste vor.*“ **)

Di Saxen, Türiinger und Franken, singen endlich an, diesem um sich greifenden volkē mit besserem glück zu widerstehen. Si vertriben vile Slaven aus den eingenommenen ländern und brauchten dijenige, welche si zu gefangenen bekamen, oder di in den überwundenen provinzen bliben, als knechte zu den beschwerlichsten arbeiten. Daher wurde mit der zeit der namen *Slave*, der in Slavonischer sprache einen herrn bedeutet, verächtlich und fast in allen neuen abendländischen sprachen di benennung der leibeigenen knechte, ***) so wi bei den Römern di namen der überwundenen völker, Geter, Dazier, Syrer synonymen von leibeigenen waren.

Der hafs und di verachtung gegen di Wenden, Kaffuben und andere Slavische völker, ging nach

*) Procopius de bello Gothico.

***) Beer de rebus Meklenburg. L. 8.

****) Deutch, *Sklave*, Englisch, *Slave*, Französisch, *Esclave*, Italienisch, *Schiavo*, Spanisch *Esclavo* u. f. w.

nach einföhrung der Chriftlichen religion, di fi nicht annemen wollten, fo weit, dafs es für eine fchande gehalten wurde, von difen nationen herzuftammen. Si wurden nicht in zünften aufgenommen und noch ietzt wird in den geburtsbrifen deutscher handwerksgesellen di formel gebraucht, „dafs fi von keinem Wenden oder Kaffuben, fondern von untadelhaften leuten herftammen,“ oder „dafs fi deutsch, nicht Wendifch geboren find.“

Es felet an zuverlässigen nachrichten, zu welcher zeit eigentlich Schlefien unter Deutsche herrschaft gekommen ist. Wenn einige gefchichtfchreiber vorgeben, dafs Polen und Schlefien durch Karl den grofsen mit hülfe des berühmten Rolands bezwungen und zinsbar gemacht worden, fo gründet fich difes nicht auf hinlängliche beweife. Wenigstens muß dife zinsbarkeit nicht ficherer gewesen fein, als dijenige, worin jetzt noch di entfernten Kalmukken und Tartarn unter dem Ruffifchen reiche ftehen, denn eben difelben fchriftsteller wiederholen oft, dafs di Polen und Schlefier von Karl dem frommen, Ludewig dem zweiten und folgenden Kaifern bekrigt worden.

In dem zehenten, eilften und zwölfsten jahrhundert werden di nachrichten von fchriftstellern aus denfelben zeiten weniger zweifelhaft, dafs Polen und folglich Schlefien eine zeitlang den deutschen kaifern zinsbar gewesen ist. *) Nach ihren zeugniffen haben fast alle Polnifche herzoge, vom Mizislav an, bis auf Boleslav IV. den Deutschen

A 5

kaifern

*) Ditmar, Hermann. Otto von Frifingen. Marianus Scotus.



kaifern tribut bezalet, jedoch nicht one öftere widerfetzung und krige. In fofern haben di Polnifche fkrribenten einigen grund, di unterwürfigkeit der Polen unter den Deutfchen kaifern als freiwillig und beftändig zu beftreiten. Allein eine gezwungene zinsbarkeit ift immer ein zeichen der Schwäche. Es fcheint fchon lange das fchickfal der Polnifchen nazion zu fein, dafs ihre freiheit mer von verträgen und von dem willen ihrer nachbarn abhängt als von ihrer eigenen macht. Neuere beifpife machen es glaublich, dafs ein volk, das fich von den benachbarten mächten könige geben und provinzen nemen läßt, auch in vorigen zeiten den Deutfchen kaifern zinsbar gewefen fein kann. Einer ihrer fchriftfteller tröftet di Polen durch eine stolze vergleichung mit den Römern: „was kann es der tapfern Polnifchen nazion fchaden, „fchreibt er, dafs fi vor fo vilen jarhundertten einem „fremden oberherrn unterworfen gewefen ift? Di Rö- „mer, di herrn der welt, haben di Gallier und Sabiner „über ihren köpfen gefehen, dem könig Porfenna ge- „feln geben müffen; von dem Brennus haben fi das: „wehe den überwundenen gehört — und doch hat das „marzialifche volk leiden können, dafs difes alles auf- „gezeichnet und der nachwelt bekannt gemacht wor- „den ift. *)

Es ift eine folge difer abhängigkeit, dafs das fchickfal Schlefien von Polen getrennt, und Schlefien ein befonderes herzogtum wurde. Nach einigen fchriftftellern ift dife veränderung fchon unter dem Deutfchen kaifer Heinrich I. vor fich gegangen, indem er di Slaven in difer gegend be-
zwun-

*) Balbinus in Hiftor. Bohem.

zwungen und zinsbar gemacht haben soll. Es wird dabei angemerkt, daß Heinrich dieses land dem herzog Arnolf von Baiern übergeben habe. Dieses vorgeben aber beruhet nicht auf gewissen nachrichten. Wenigstens muß diese absonderung damals von kurzer dauer gewesen sein. Denn nach warscheinlichen nachrichten ist die stadt Breslau in der mitte des zehnten jahrhunderts von dem Polnischen herzog Mizislav erbauet, oder vilmer erweitert worden. One zweifel war an dem orte schon vorher eine stadt oder ein dorf und eine überfurt über die Oder. Der namen *Wratislavia* ist aus dem Slavischen *Wrot-Slave* entstanden, welches so vil, als übergang der Slaven oder Slavenfurt heißet. Daß diese ältere stadt aber das Budorgis des Ptolomens sei, ist unglücklich, ob es gleich in Schlesiſchen chroniken als ſer glüklich angeführt wird. Indessen haben sich die dichter des sonoren namens Budorgis, statt Breslau, bemächtigt, und man findet ſelbigen in allen Schlesiſchen poeten. Der Polniſche ſtatt- halter hatte ſeinen ſitz zu Breslau. Aber man würde irren, wenn man ſich die ſtadt in ihrem damaligen zuſtande anders vorſtellte, als noch gegenwärtig vile Polniſche ſtädte ſind. Si beſtund aus wenig zerſtreueten häuſern von holz one bequemlichkeit und one reinlichkeit. *)

Um

- *) Der verfaſſer der *briefe über Breslau* macht eine auf ſer warscheinliche vorſtellungen gegründete beſchreibung von dem damaligen zuſtand der ſtadt Breslau:

„Es waren groſſe mit gras und bäumen be-
 „wächſene plätze zwifchen den weit von einander
 „ſtchenden häuſern. — Die bauart der häuſer war,

„wi

Um diese zeit wird auch erst der namen Schlesiens in der geschichte gefunden; es ist sehr wahrscheinlich, daß Ditmar von Merseburg, der zeitgenosse des kaisers Otto III., in seiner chronik durch *pagum Silesiensem* einen teil von Schlesien und durch *Nemetium*, die darin gelegene stadt Nimptsch versteht.

Eben dieser Poinische herzog Mizislav oder Misiko, nam im jar 965. die christliche religion an, und stiftete etliche Bistümer, unter andern das Schlesiische, von welchem besonders nachricht gegeben werden soll.

Der zustand dieser gegend in ansehung der künste und wissenschaften, war bis zu diesem zeitpunkt eben derjenige, worin gegenwärtig noch die
Kamtscha-

„wi noch in Polen und Oberschlesien, von holz,
„leim und stroh, womit man ein abgebranntes
„haus in wenig tagen aufbauen konnte — die
„fenster kleine öfnungen, die nur dazu dienet,
„um nicht ganz im finstern zu tappen, um nicht
„darin zu erstikken, um den hünern und tauben
„einen freien ausflug zu verschaffen. Die wohntu-
„be war der gemeinsame aufenthalt der menschen
„und haustiere, wozu damals auch die kühe und
„schweine gehörten. Nötig hatten si also, den
„fußboden mit gras oder stroh zu bestreuen, da-
„her die gewonheit rüret, an sonntagen und festen
„grünes laub in den stuben zu haben. Ihr lager
„war heu oder stroh; ihr sofa eine hölzerne bank
„an der wand bei dem feuerheerd, ihre tapeten
„tannenreifer, ihre trink- und speisegefäße von
„holz und ton u. s. w.“

Kamschadalen leben. Di kunst zu lesen und zu schreiben, di in dem westlichen teil von Europa sich wenigstens in den klöstern erhalten hatte, wurde hir erst im eilften jarhundert bekannt. Dijeni- gen nachrichten, welche über dises alter hinaus- gehen, können nur auf überliferungen beruhen, di in den folgenden zeiten von leichtgläubigen und unaufgeklärten mönchen sind aufgezeichnet wor- den. Si haben das ansehen des wunderbaren und fabelhaften; denn gewöhnliche und warscheinliche vorfälle werden nicht durch überliferungen fort- gepflanzt. Man wird nur einige beispiele von der- gleichen wundern anführen: Der herzog von Po- len, Popiel II. welcher zu anfang des neunten jar- hunderts regirte, wurde wegen seiner unbarmher- zigkeit gegen di armen mit frau und kindern le- bendig von den mäusen aufgeessen.

Sein nachfolger war Piaſt, der stammvater^{Im jar 842.} der folgenden Polnischen und auch der Schlesiſchen herzoge. Er wurde, wi der Dictator Cincinna- tus, vom pflug zum oberherrn über sein vaterland berufen; denn er lebte, ehe er zum könig gewält wurde, als ein bauer vom akkerbau und von der binenzucht. Wenn man den Gott aus der ma- schine oder das wunderwerk von der erzelung der wal des Piaſts hinwegläßt, so glaubt man di wal eines Englischen parlamentglides zu lesen. „Ein „fremder mann, aus dem man einen Engel macht, „obgleich Piaſt noch kein Christ war, wurde von „dilem binenmanne so höflich aufgenommen, daß „er aus dankbarkeit ein fals mit meet *) und ein „gebra-

*) Meet ist ein in Polen und auch in Oberschlesien gewöhnliches getränk von honig und wasser.



„gebratenes schwein so segnete, das alle fässer
 „und tröge, di man zusammen bringen konnte, mit
 „meat und schweinebraten angefüllt wurden. Mit
 „diesem verrat bewirte diejenigen, so zur königswal
 „erschinen sind, sagte der dankbare gast und ver-
 „schwand. Es war eben königswal. Piaß gab
 „offene tafel und der erfolg war, das man ihn zum
 „könig machte.“

Der urenkel des Piaßs, Misiko, kam blind
 auf di welt, wurde aber bei dem wegen seiner ge-
 burt angestellten fest sehend, eine vorbedeutung,
 sagen die chroniken, das er und sein volk di
 christliche religion annemen würden. Zum be-
 wegungsgrund seiner bekerung wird angegeben, das
 er mit sibem mätressen keine kinder zeugen konnte.
 Auf di versicherung, das er mit einer Christin
 glücklicher sein würde, heiratete er di Bömische prin-
 zessin Dobrava (di gute,) lis sich taufen und ward
 vater.

965.
 1000. Sein son und nachfolger Boleslav erhilt im jar
 1000. durch den kaiser Otto III., welcher aus an-
 dacht eine reise nach Gnesen in Polen zu dem grab
 des heiligen Adelberts machte, di königliche kro-
 ne, einen nagel vom kreuz Christi und den spies
 des heiligen ritters Mauritius. Dahingegen erklär-
 te sich Boleslav einen jährlichen tribut an das Deut-
 sche reich zu zalen.

1025. Der son und nachfolger Boleslavs, Mizislav
 II. hatte eine niece des kaisers Otto III., namens
 Rixa zur gemalin. Dife wird von den Polen be-
 schuldigt, das si den an sich schläfrigen gemal in
 den gesinnungen des gehorsams gegen di Deutsche
 kaiser erhalten habe. Er wurde von dem kaiser
 Konrad

Konrad II. gezwungen den königlichen titel abzulegen, und den tribut zu zahlen. Rixa dachte nach seinem tod auf ihre sicherheit, nam ihre zuflucht zu Konraden und übergab ihm ihre und ihres gemals krone. Ihren son Kasimir schickte si nach Paris auf di hohe schule. Der junge prinz hatte neigung zu den wissenshaften; er reisete unbekannt durch Italien und begab sich hernach in das Benediktiner kloster zu Kluniak in Frankreich. Indessen bliben di Polen sex jare lang one regenten, und wurden in der zeit durch innerliche und äußerliche kriege aufgeriben. Di Russen namen Maffovien und di^{1038.} Bömen Schlesien und einen teil von Polen ein. Breslau und vile andere örter in Schlesien, wurden von dem Bömischen herzog Brezislav eingäschert. Unter di schätze, welche di Bömen in disem kriege aus Polen brachten, wird von ihnen der körper des heiligen Adalberts von Gnesen gerechnet; Allein di Polen trösten sich mit einem frommen betrug, der dabei vorgenommen worden ist: Der schlaue küster hatte dem Bömischen herzog anstatt des heiligen Adelberts den körper eines geringern heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch seinen heiligen Adelbert.

Di Bömen wurden durch hülfe des kaisers Konrads und Heinrichs III. zurtük getriben und zum friden gezwungen. Dafs Schlesien damals schon an Bömen gekommen, wi Aeneas Sylvius schreibt, ist nicht erweislich; jedoch zeigt di constitution des kaisers Karls IV. wodurch Schlesien mit Bömen vereinigt wird, dafs di herzoge von Polen und Schlesien eine zeit lang einen gewissen zins zum zeichen der Bömischen oberherrschaft an di herzoge von Bömen haben bezalen müssen. *)

Kasi-

*) Goldast. Constitut.



1040. Kasimir wurde im jar 1040. durch abgefandte Polnische herrn aus seiner zelle zu Kluniak (Clugni) abgeholt und auf den Polnischen tron gesetzt, doch mußte er vorher von dem kloster - gelübde entbunden werden. Der pabst Benedikt IX. löfete es unter der bedingung, daß jeder Pole jährlich einen pfennig zu unterhaltung einer grossen waxkerze in der Peterskirche zu Rom bezalen, und daß alle mannsperonen in Polen sich, wi di mönche, den kopf bescheren lassen sollten. Difes wurde versprochen und lange beobachtet.

1044. Kasimir hat das Schlesiße Bistum von Schmogra nach Breslau verlegt, und aus freundschaft für seine vorige klosterbrüder in einer der schönsten gegenden Schlesißen bei dem dorf Leubus an der Oder ein kloster gebaut und selbiges mit Benediktiner - mönchen aus dem kloster Kluniak besetzt. Difes kloster ist unter voriger regirung neu aufgeführt worden, und gegenwärtig das ansehnlichste gebäude in Schlesißen. Ganz gewiß hat der könig Kasimir nimals so prächtig gewont, als hir gegenwärtig seine mönche wonen. Er starb 1058.

Man irrt, wenn man von der einfürung und verbreitung der Christlichen religion zu merkliche veränderungen in den sitten und neigungen der völker erwartet. Di stiftungen von klöstern, kirchen, kapellen, beweisen den einfluß der geistlichen über di durch vorstellung von höllen - strafen erfelrechte gemüter, allein in den sitten der menschen findet man noch immer di wildheit und den hang zum krigen, rauben, zerstören, wi vorher. Di regirung des sones und nachfolgers Kasimirs gibt beispile davon.

Während

Warend der viljürigen krige, di diser, Boleslav II., mit den Ruffen, Ungarn und Bömen fürete, namen die zurückgeblibene weiber der edelleute und soldaten wegen vermerung der familien ihre zucht zu mönchen und knechten, ein entschluß, den der Domherr Dlugos in seiner Polnischen geschichte ser natürlich findet: *es war nichts anders*, schreibt er, *von der jugend und gemütsart der weiber zu vermuten*; villeicht hatten si auch erfahren, das ihre männer in Moskau einen verderbten und widernatürlichen, aber damals in jenem land ser gemeinen geschmak angenommen hatten. Indessen eilten di männer nach Polen zurück, und brachten eine grose anzal der ungebetenen gehülfen ums leben. Der könig von seinen truppen verlassen, sahe sich genötigt ihnen nach Polen zu folgen, er strafte aber di männer mit gleicher strenge am leben. Vilen frauen wurden di kinder, di di männer nicht für di ihrige erkennen wollten, weggenommen, und ihnen an deren statt junge hunde gegeben, di si öffentlich auf den armen tragen mußten. Es scheint übrigens, das der könig und di männer sich alles anspruchs auf treue und tugend der weiber begeben hatten; denn einige geschichtschreiber melden, das unter diser regirung di gemeinschaft der weiber verstatet und eingefürt worden sei. Der könig gab durch seinen umgang mit den weibern der edelleute das beispil diser freiheit, und lis den bischof Stanislaus, der ihm darüber strafpredigten hilt und den bann drohete, bei dem altar ums leben bringen. Der zerstückte körper des bischofs wurde den adlern vorgeworfen, dile aber fraßen nichts davon, sagt di Legende, sondern trugen di stükke zusammen, und der körper wurde wider ganz. 1679.



Es erfolgte der bann des Pabstes über das ganze königreich. Der bischof Peter I. zu Ereslau verkündigte das interdikt in Schlesien. Di päbttliche gewalt war in den händen Gregors VII. und hatte ihren höchsten grad erreicht. Der bannstral zeigte auf christlicher erde seine ganze kraft; di kirchen wurden verschlossen, Boleslav des königlichen namens und des reichs verlustig erklärt, und sein leben jedem Christen preis gegeben. Er verlis Polen, und starb 1081. in Ungarn arm und verlassen im elend. Der bann wurde erst nach seinem tod 1082. aufgehoben.

1094. Boleslav hatte zum nachfolger seinen bruder Uladislav I. Allein so stark war di macht der päbttlichen richtersprüche und das ansehen der bischöffe, das dem Uladislav und seinen nachfolgern zweihundert jare lang der königliche titel nicht verstattet wurde. Si verloren mit dem namen auch di macht. Das land wurde durch innerliche krigे einiger grossen und parteien und durch di anfälle der nachbarn zeritöret.

Schlesien, welches durch Polnische statthalter verwaltet wurde, hatte seinen anteil von disen verheerungen. Ein grosser teil der provinz wurde in dem krig, welchen der herzog Brezislav von Böhmen wider den Uladislav wegen rückständigen tributs füvete, verwüftet. In einer Böhmischen chronik heist es „das land wurde so verheeret, das „man von der Elbe bis zur Oder bei Glogau ausser „der vestung Numpsch (in Schlesien) keine einwo- „ner mer fand. *)

Difer

*) Menken. Script. rerum German.

Dieser krieg endigte sich damit, daß Uladislav den schuldig gebliebenen tribut, 1000. mark silber und 60. mark gold bezalet und wegen künftiger zalung seinen son Boleslav den Bömen zur geißel gab. Allein es entstand bald darauf ein neues feuer, in welchem Schlesien der schauplatz war.

Sezek, ein edelmann, der durch di gunst des Polnischen herzogs zu den vornemsten stellen am hofe erhoben wurde, hatte sich durch stolz und beleidigungen vile feinde gemacht; vile verlifen das land, und da sich eine anzal diser misvergnügten bei dem herzog Brezislav in Bömen versamlet hatte, so verbanden si sich, den Sezek zu stürzen. Si holerten den Sbignew, einen natürlichen son Uladislavs, aus einem kloster in Saxen, wo er erzogen wurde, und machten ihn zu ihrem haupt und anführer. Mit diesem kamen si nach Schlesien und ^{1096.} brachten den damaligen statthalter Magnus und vile Schlesische edelleute auf ihre seite, indem si erklärten, daß si nicht als feinde des herzogs Uladislav erschinen, sondern als patrioten, di das land von der tirannei des Sezeks befreien wollten. Man öffnete ihnen zu Breslau di tore. Der herzog befal der stadt, den Sbignew und seine anhänger heraus zu schaffen. Da dieses nicht geschah, so wurde Breslau belagert. Der bischof und vile vornehme leute, gingen dem herzog entgegen und erhilten gnade. Sbignew, der seinen anhang in Breslau geschwächt sah, entfloh des nachts, brachte einige soldaten in Polen zusammen, wurde aber von dem herzog verfolgt, geschlagen und gefangen genommen. Er erhilt durch vile fürbitten freiheit und verzeihung; Uladislav gab ihm fogar di rechte eines ehelichen sones, und teilte auf den fall seines todes seine län-

- der unter di zwei söne , Boleslav und Sbignew.
1097. Erster kam an di stelle des Magnus als statthalter nach Breslau und erwarb sich di libe der Schlesier. Di nachrichten schildern ihn, ungeachtet seines schiefen mundes , welches der beinamen *Kriziwusti* (krumm maul) andeuter , als etnen tapfern und liebenswürdigen jungen helden. Er verband sich mit dem Sbignew gegen den Sezek, der eine ver-rätereı gegen si angesponnen hatte. Uladislav, der vater, versprach ihnen den günstling von sich zu entfernen, allein diser hatte zu vil gewalt über den herzog gewonnen und behauptete sein ansehen am hofe. Di söne glaubten berechtigt zu sein, durch di waffen zu erzwingen, was ihnen eidlich versprochen war. Si belagerten Krakau und brachten es dahin, das Sezek aus Polen vertriben wurde.
1102. Uladislav starb 1102. Boleslav Krziwusti, der aufser Schlesien, Krakau, Sendomir und Siradien zu seinem anteil hatte, trat di regirung in seinem funfzehnten jar an, vermälte sich im sibenzehnten, und brachte seine dreissigjährige regirung mit beständigen krigen zu. Er hat 47. feldschlachten gewonnen. Den ersten krig mußte er in Pommern gegen seinen bruder Sbignew führen. Diser, vermutlich durch den Sezek und dessen anhang verleitet, wigelte di Bömen und Pommern zum einfall in Polen auf. Schlesien wurde von jenen verwüstet und darauf auch der schauplatz des kriges mit dem kaiser Heinrich V. Diser krig entstand daher, weil Boleslav den tribut verweigerte und sich mit den Ungarn verbündete. Auch hatte Sbignew sich an den kaiser gewendet und um hülfe gebeten.
- 1108.
1109. Der kaiser kam von der Mark Brandenburg nach Schlesien, nam einige städte disseits der Oder, und

und setzte bei Glogau mit seiner armee durch disen fluß, der damals an dem orte nicht tief war. Difes geschah am Bartolomäus tag früh und one geräusch. Das Polnische lager war gegenüber, di soldaten aber befanden sich in der stadt zur frühmessen. Das lager wurde überfallen, und di meisten darin geblibene Polen erlegt oder gefangen gemacht. So schwach auch damals di städte besetzt waren, wi man aus denen noch spätern werken vor gebrauch des pulvers abnehmen kann; so verstund man doch noch weniger städte einzunehmen. Di Deutschen konnten nicht meister von Glogau werden. Eine art von kapitulazion, welche geschlossen wurde, klingt wunderbar: Di belagerten verlangten einen stillstand von fünf tagen, um dem herzog von ihrem zustande nachricht zu geben, und versprachen, wenn in gesetzter zeit keine hülfe erscheinen sollte, sich alsdenn zu ergeben. Difes wurde zugestanden; der herzog liß di stadt ermanen, sich zu weren. Di besatzung und di bürgerchaft hatte indessen di mauern ausgebessert und verteidigte sich tapfer. Si schonte selbst der kinder nicht, welche di bürger den belagern zu geißeln wegen der kapitulazion gegeben hatten, und welche den pfeilen aus der stadt entgegen gestellt wurden, um di übergabe zu erzwingen. Eine beschreibung diser belagerung aus dem 13. jahrhundert hat einen epischen schwung, gibt aber einen begrif vom angrif und von der verteidigung der vestungen in jener zeit „der kaiser, heist es, „schikte alle werkzeuge zum sturm, teilte di belagerer in haufen mit fanen, und liß di stadt mit „großen maschinen, geschofs und feuer von allen seiten „ängstigen. Di bürger schikten sich zur verteidigung, vertheilten sich auf di türme, bolwerke und

„tore und gebrauchten geschoss- werkzeuge, stei-
 „ne, sidend wasser und feuer, di feinde zurückzu-
 „treiben und ihren werkzeug anzuzünden. — Di
 „Deutschen schossen mit schleudern grosse steine
 „in di stadt, naheten unter bedeckung von balken
 „und brettern den mauern, um selbige zu unter-
 „graben, und triben sturmböcke auf rädern gegen
 „di mauern. Di in der stadt luden ihre werfma-
 „schinen, (tormenta) und warfen feuer und grosse
 „steine auf di sturmdächer und feindliche werkzeu-
 „ge aus den türmen, auch lisen si müllsteine und
 „räder mit spitzigen pfälen (spanische reuter zwii-
 „schen zwei rädern oder müllsteinen) auf di bela-
 „gerer herabrollen, und zogen di Deutschen mit
 „grossen haken in di höhe u. s. w., *)

Indessen kam der herzog mit verstärkung.
 Der kaiser mußte di belagerung mit verlust aufhe-
 ben. Er zog sich an der Oder nach Breslau hin-
 auf, wurde aber immer von den Polen begleitet
 und beunruhigt. Di Polnischen chroniken ma-
 chen eine vorteilhafte beschreibung von der tapfer-
 keit und schnelligkeit, von der kunst zu lauren und
 zu überfallen des Boleslavs und seiner wenigen trup-
 pen. Es ist begreiflich, das durch dise art des
 kriges und den mangel der lebensmittel di schwe-
 rer bewafnete Deutschen abgemattet und aufgeri-
 ben werden mußten. Si scheinen indessen di lust
 zu singen behalten zu haben, denn in der ältesten
 chronik **) wird ein aus dem deutschen ins latei-
 nische

*) Chron. Princ. Polon.

**) Martin. Galli Chron. Polon., er lebte zur zeit
Boleslavs.

nische überfetztes krigeslid angefürt, welches di Deutliche soldaten in difem beschwerlichen feldzug zum lob Boleslavs immer gefungen haben follen, ongefür des inhalts:

Fürft Boleslav, held Boleslav,
 Kennft du dann weder ruh noch fchlaf?
 Durch dich wird dämmerung, tag, und nacht
 Raftlos und fchrekkenvoll gemacht.
 Wir wän'ten herrn von Poln zu fein,
 Du aber fperreft uns hir ein.
 Mit einem kleinen krigerhauf
 Reibft du das heer der Deutlichen auf.
 Vom Pommer krig kaum ausgeruht
 Ermüdeft du den kün'ften mut.
 Mit heiden *) für'tt du Chrifftlich krig,
 Drum fchenket Gott dir Stärk und fig;
 Wir aber droh'ten Chriften hon,
 Drum tragen wir nur fchand davon.
 Held Boleslav verdint allein
 Des größten reiches herr zu fein.

In der nähe von Breslau kam es, nach der erzählung einiger Polnifchen fchriфтfteller, zu einer fchlacht, worin das abgemattete heer der Deutlichen zum weichen gebracht wurde. Es hatte kurzvorher durch den zurückzug der Bömen, deren herzog Swentepold in dem kaiserlichen zelt durch verräter erftochen wurde, einen starken abgang erlitten. Heinrich V. kam felbst in gefar, und warf feinen kaiserlichen fchmuck von fich, um nicht erkannt zu werden. Auf difem fchlachtfeld ift gegenwärtig eine kleine ftadt, di den namen *Hundsfeld* behalten

*) Pommern, welche damals noch heiden waren.



halten hat. Denn di erbitterten einwoner, heist es, hatten die erschlagene Deutschen unbegraben gelassen, und es fanden sich deswegen so vil hunde daselbst ein, das man den platz *hundefeld* nannte. Di Deutsche geschichtschreiber wollen aber von diser niderlage nichts wissen. Si muß wenigstens keine wichtige folgen zum vorteil der Polen gehabt haben, denn Boleslav kam selbst im jar 1110. nach Bamberg in Deutschland, um den Friden mit dem kaiser zu schlifen, und versprach den jährlichen tribut zu entrichten. Heinrich drang nicht mit strenge auf dise bedingung, denn er war mit dem Boleslav verschwägert, und hatte dessen son Uladislav seine tochter Adelheit zur gemalin versprochen. Der nachfolgende kaiser, Lotar II. aber zwang Boleslaven den seit zwölf jaren rücktändigen tribut von 50. pfund jährlich zu bezalen.

In dem darauf folgenden krig mit dem Bömischen herzog Sobieslav wurde Schlesien von dem gebirg bis zur Oder mer als einmal in feuer gesetzt. 1132. Dubrav gibt über 300. dörfer an, welche in den jaren 1132. bis 1138. in Schlesien zertört worden. *)

Boleslavs gemalin Christina war di Schwester des kaisers Heinrich V. Dise verbindung mit den Deutschen, seine pracht und sein krigesrum gaben Boleslavs hof ein glänzendes ansehen im Norden. Unter den fremden, di sich in seine dienst begaben, wird ein reicher edelmann aus Dennemark namens Peter (Peter Danus) genannt. Diser ward statthalter in Schlesien und hat seinen namen auch
in

*) Dubravii histor. Bohem.

in diesem lande durch gemauerte kirchen und klöster verewigt, der nützlichste gebrauch, den er von seinem unermesslichen, durch feeräuberei in Dennemark erworbenen reichthum zu machen wufte. *)

Boleslav war bemüht das Christentum auszubreiten, vermutlich weil er glaubte, dadurch die bezwungene völker besser im zaum halten zu können. Allein die anzahl geschickter oder ehrgeiziger geistlichen muß zu seiner zeit in jenem lande gering gewesen sein. Er schrieb, da er die Pommern¹¹²⁴ bekeren wollte, an den bischof Otto von Bamberg: „Deiner würdigkeit wird bekannt sein, wie nicht durch meine, sondern durch Gottes kraft die bärei der Pommern so gebändigt worden, daß sie die taufe verlangen, aber schon drei jare suche ich vergeblich einen geschickten bischof oder priester zu diesem werk zu bewegen, u. s. w. Otto von Bamberg übernahm diese mission und ging durch Schlesien nach Polen und Pommern. **)

B 5

Boles-

*) Der graf Peter hat auch andere gemeinnützige einrichtungen gemacht, z. b. steinerne meilenzeiger aufrichten lassen, welches in jenen zeiten und gegenden nicht vermutet wird. Man zeigt in einer kleinen stadt (Konyń) in Polen einen dergleichen stein mit der aufschrift:

De Kalisch hic medium in Kruswiozam fore
punctum
Indicat iste vir formula justicie
Quam fieri fecit Petrus Comes Palatinus.

**) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

Boleslav tat endlich aus reue und buse wegen der ermordung seines bruders Sbignew, den er auf anstiftung des verräterischen Sezeks hatte umbringen lassen, unbekannt, in alten kleidern und mit bloßen füßen walfarten nach St. Dionis in Frankreich und nach Gnesen, stiftete vile kirchen und klöster, und starb durch kummer und selbstmarten entkräftet im jar 1138. Er hatte Polen unter seine vier söne geteilt. Uladislav II., sein nachfolger in der Polnischen regirung, erhielt zu seinem anteil Klein-Polen und Schlesien.

Diser Uladislav II. hatte zur gemalin Adelheiden, eine tochter des kaisers Heinrich V. Di geschichtschreiber haben angemerkt, daß di heiraten der Polnischen Fürsten mit Deutschen prinzeßinnen fast immer üble folgen gehabt. Adelheid, di eine reihe von kaisern zu vorfaren und den kaiser Konrad III. zum bruder hatte, fand di macht und das ansehen ihres gemals zu Krakau, der nur den vierten teil von Polen besas, für ihren stolz zu eingeschränkt, und verleitete ihn zum krieg mit seinen brüdern, in der absicht, ihre länder an sich zu bringen und oberherr über ganz Polen zu werden. Der graf Peter der Däne, welcher ihren herrschsüchtigen eingebungen entgegen arbeitete, und einigkeit unter den brüdern zu erhalten suchte, wurde von dem schwachen Uladislav ihrer rachsucht aufgeopfert. Die veranlassung dazu war folgende:

Peter hatte auf dem Zobtenberg in Schlesien ein kloster gestiftet. Ein junger Augustiner, den seine gemalin Maria, eine Französin, aus Arras als kapellan mitgebracht hatte, wurde abt von diesem stift. Uladislav und graf Peter waren nicht lange

lange zeit hernach zusammen auf der jagd, und mußten, weil si sich weit entfernt hatten, und von der nacht überfallen wurden, ihr nachtlager auf der erde nemen. *Deine frau, Maria, und der junge abt werden ein besseres lager haben als wir*, sagte der herzog, *) und der *Deutsche ritter Dobies* (Tobias) auch bei ihrer gemalin, *gnädiger herr*, antwortete der graf. Uladislav, der am ganzen hofe allein nicht bemerkt hatte, das zwischen diesem jungen Deutschen und seiner gemalin ein verständnis entstanden war, glaubte vielleicht nur etwas lustiges zu erzählen, indem er seine gemalin von dieser unterredung und dem kleinen abenteuer unterhilt. Adelheid aber fand zu vil wares in der antwort des grafen Peter, um selbige zu verzeihen. Si brachte es dahin, das Peter zu Breslau, eben da er im begrif war, seine tochter mit einem fürsten zu vermählen, von dem ritter Dobies, den er als einen hochzeitgast aufgenommen hatte, gefangen genommen und der augen und der zunge beraubt wurde. **) Er verlor zugleich sein vermögen und 1145. mußte ins elend wandern. Der unglückliche graf wendete sich an di brüder des herzogs. Si wurden seine rächer. Uladislav, der mit ihnen krieg hatte, mußte di belagerung von Posen aufheben und litt eine so starke niderlage, das er sich nicht länger

*) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

**) Da der graf Peter in der folge den brüdern des Uladislavs noch dinst geleistet, auch kirchen gebaut haben soll, so ist nicht warscheinlich, das er des gebrauchs der zunge und des gesichts zugleich völlig beraubt gewesen sein sollte; behilt er ein auge, so konnte er wenigstens schreiben, hatte er di zunge, so konnte er befele geben.

länger in Polen behaupten konnte. Der Warthafluß war mit Deutschen blut gefärbt, sagen di Polnische Chroniken. Der bischof von Polen belegte den Uladislav mit dem banne.

Uladislav II. fand keine sicherheit mer in Polen; er nam seine zuflucht zu dem kaiser Konrad III. Di Polen nötigten seine gemalin Adelheid mit ihren drei jungen prinzen ihn nachzufolgen, und wäleten seinen bruder, Boleslav den kraufen, zu ihrem regenten. Der graf Peter erhilt seine güter wider, baute neue kirchen und starb 1153. Konrad III. suchte Boleskaven zu bewegen, das er den bruder Uladislav mit seiner gemalin und den kindern wider in Polen aufnehmen und ihm sein land, Krakau und Schlesien, einräumen möchte. Boleslav versprach es, verzögerte aber di erfüllung. Uladislav rückte zwar mit Deutschen truppen in Schlesien ein und eroberte di festen plätze Nimptsch und Grediz, er konnte sich aber nicht lang darin behaupten.

Der nachfolgende kaiser, Friderich I. unterstützte den Uladislav II. mit stärkerer macht, und unternam selbst mit einem ansehnlichen heer einen feldzug nach Polen. Boleslav glaubte di Deutschen dadurch zurück zu halten, das er di dörfer und felder in Schlesien disseits der Oder verheeren lis, damit der feind keinen unterhalt finden sollte. Di se art der verteidigung ist bei allen rohen völkern gewöhnlich. Allein Friderich I. ging über di Oder*) und

*) Der übergang Friderichs über di Oder geschah im August. In disem monat können an manchen orten menschen und pferde durch den fluß waden und

und da er ohne starken widerstand bis nach Breslau vorgerückt war, so verlor Boleslav den mut und bat um friden. Er unterwarf sich den vorgeschriebenen bedingungen; diese waren folgende:

Boleslav mußte schwören, er habe den Uladislav nicht aus geringschätzung der Deutschen hoheit aus Polen getrieben — Er sollte diesem wider sein erbland einräumen, und wegen des ihm zugefügten schadens sich vor dem Deutschen gericht zu Magdeburg stellen. — Ueber das mußte er dem kaiser zur strafe 2000. mark gold, den fürsten, so mit dem kaiser den feldzug getan hatten, 1000. mark gold, der kaiserin 20. mark silber und den kaiserlichen hofleuten 200. mark silber bezalen. — Endlich sollte er dem kaiser zu dessen krieg in Italien 300. gerüstete reiter zu hülfe schicken. *)

Boleslav bekräftigte den vertrag mit einem eide, erfüllte aber denselben nach dem abzug des kaisers in keinem punkte. Uladislav sah sein land, das er vor dreizehn jahren hatte verlassen müssen, nicht wider: denn er starb im jar 1159. zu Altenburg in Deutschland, wo er begraben ist. Er hinterließ drei söhne, Boleslav (der lange) Mızislav und Konrad.

und schwimmen. Doch stellt der dichter Günter in seinem *Ligurinus* diesen übergang als eine glänzende that seines helden vor:

Hanc neque Kunradus, neque regum tempore
prisco

Distantem ripis, tumidamque rapacibus undis
Armata transire manu tentaverat ullus.

(L. VI)

*) Günter in Ligurino.

Konrad. Letzer war schwach und gebrechlich, und wurde deswegen, wie Schukfus in seiner Chronik sich ausdrückt, dem abt zu Fulda in Deutschland zur unterweisung in den freien künsten übergeben. Boleslav, der lange, folgte dem kaiser nach Italien, und tat sich durch seine tapferkeit und leibestärke hervor. Er hob bei der belagerung von 1161. Meiland einen risentnäsigen Lombarden, welcher den tapfersten ritter des kaiserlichen heeres zum zweikampf herausgefordert hatte, im angesicht der stadt und der kaiserlichen armée aus dem sattel.

Der herzog Boleslav (der krause) von Polen und dessen brüder verweigerten diesen prinzen, ihren neffen, den besitz ihres väterlichen landes, Krakau und Schlesien. Da der kaiser Friderich wegen seines krieges in Italien si nicht unterstützen konnte, so mußten si mit ihren ungerechten oheimen einen vergleich eingehen, denselben das Krakausche gebirge abtreten, und sich nur mit Schlesien begnügen. 1163.

Dlugofs beschreibt di damalige grenzen Schlesiens also: „Schlesien auf beiden seiten der Oder „zwischen Saxen und den Polnischen wäldern und „dem Bömischen gebirg, hat zwei bistümer, Breslau und Lebus.“ Es gehörte damals auch noch Ober- und Nider- Lausiz dazu.

Mit dieser trennung Schlesiens von Polen fängt ein neuer abschnitt und di besondere geschichte dieses herzogtums an.

II.
VON SCHLESISIEN
 UNTER
 SEINEN EIGENEN
HERZOGEN.



Nachdem die drei söne Uladislavs II. Schlesien ^{1164.} als ein von Polen abgefondertes land erhalten hatten, theilten si selbiges in drei fürstentümer.

Boleslav, der lange, bekam zu seinem antheil den mitlern theil, Breslau und di herum ligende gegend, welche di hernach entstandene fürstentümer Neisse, Brig, Oels, Münsterberg, Breslau, Schweidniz, Jauer, Ligniz, Wolau und di herrschaften Militich, Wartenberg und Trachenberg in sich begreift.

Mizislav erhilt das obere Schlesien, welches jezt di fürstentümer, Teschen, Ratibor, Oppeln, und di herrschaften Pleffe, Beuten, Loslau ausmacht.

Dem Konrad ward das nidere Schlesien oder dijenige gegend zu theil, welche aus den fürstentümern Glogau, Sagan, aus den städten Kroffen, Schwibus und dem stück land zwischen Polen und der Oder bits an den Wartafluß bettehet. Es gehörte also ein stück von der Mark Brandenburg zu diesem fürstentum. Konrad wonete zu Groß-Glogau, Boleslav zu Breslau, und Mizislav zu Teschen.

Der

Der Polnische Oheim Boleslav hatte den voratz, disen mit den neffen getroffenen teilungsvertrag nicht zu halten, sondern Schlesien bei der ersten gelegenheit an sich zu bringen. Er behielt etliche befeltigte plätze in Schlesien mit seinen soldaten besetzt, und lis durch vorstellungen sich nicht bewegen, selbige zu räumen. Es kam zum krig: Di drei vereinigte brüder hatten den beistand der 1170. Schlesiichen edelleute und untertanen, di den Polnischen herzog hasseten und ihn zwangen, di besetzte feste plätze abzutreten.

Von diser zeit an wird Schlesien als ein von Polen abgefondertes land angesehen. Dife absonderung wurde unter den Schlesiichen fürsten, welche in Deutschland erzogen waren, und vile Deutsche nach Schlesien brachten, in ansehung der sitten, sprache, gesetze und cultur, täglich merklicher. Jedoch ist dises vorzüglich von dem teil disseits der Oder zu verstehen; denn di jenseitige Schlesier haben noch gegenwartig in ihrer sprache, in ihren sitten und gebräuchen mit den Polnischen einwonern viles gemein, und eine merkliche abneigung selbige zu ändern. Dife art von gegenseitigen widerwillen, ist warscheinlich eine folge des alten nazionalhasses zwischen Deutschen und Slaven, welche durch den Oderfluß gleichsam von einander abgefondert wurden. Iene hatten keine neigung sich auf der andern seite unter den Polen niederzulassen und bliben also auf der Deutschen seite, wi si noch genennt wird. So entstanden auf der einen seite der Oder nach und nach lauter Deutsche einwoner, sitten, sprache, gebräuche, auf der andern bliben selbige Polnisch. Di vereinigung unter einem regenten hebt eine dergleichen verschiedenheit

denheit nicht bald auf, wi bei denen unter einem könig lebenden Engländern, Schottländern, Irrländern, und vormals bei Spaniern und Portugiesen bemerkt wird.

Eben diese einteilung in Deutsche und Polnische teile von Schlesien, ist von Polnischen schriftstellern zum anlas eines anspruchs auf Schlesien jenseit der Oder genommen worden. Bei dieser behauptung ward vorausgesetzt, das di Polnische herzoge bei der absonderung Schlesiens und dessen verteilung unter di drei söne Uladislaw sich di oberherrschafft über Schlesien vorbehalten haben. Diles aber ist nicht gegründet; di eifrigste verteidiger der Polnischen herrschafft, bedinen sich, indem si von dieser absonderung reden, solcher ausdrücke, welche vilmer eine verbindung zu gegenseitiger hülfe, als eine verpflichtung zur abhängigkeit andeuten. *)

Di Schlesiſche skribenten widersprechen also diesem ausspruch der Polen auf Schlesien und behaupten hingegen, das di Schlesiſche fürsten als Piaſtiſche nachkommen, herzoge und erben von Polen gebliben sind. Einige Schlesiſche Herzoge haben sich auch dieses titels bedinet. Allein di Polen haben nur in wenig fällen bei der wal ihrer regenten auf die Schlesiſche linie der Piaſten rückſicht genommen. Man bemerkt vilmer, das von dieser zeit an di Polnische und Schlesiſche herzoge und einwoner sich immer mer als fremde, endlich als feinde angesehen haben.

Di

*) *Silesiam omnem in ditionem suam acceperunt (filii Uladislaw) ea quidem lege, ut majestatem summi principis Polonorum comiter conservarent.*
Cromer. de rebus Polon.



1178. Di ruhe und gute aufname des ländes, welche unter der regirung der drei fürsten sich in Schlesien verbreitete, wurde durch den tod des Konrads von Glogau unterbrochen. Er starb one kinder. Nach seinem testament sollte Boleslav (der lange) sein herzogtum erben; Mizislav von Oberschlesien war mit diser anordnung nicht zufrieden und drang auf eine teilung. Da Boleslav aber auf seinem aus dem testament erlangten recht bestund, so kam es zum krig. Mizislav, zu dem sich Boleslavs eigener son Jaroslav, aus hafs gegen Adelheid, seine stifmutter und deren son Heinrich, geschlagen hatte, nam Breslau ein. Boleslav der vater mußte fliehen. Allein der friden wurde durch di vermittelung ihres jüngsten vaters- bruders Kasimirs, herzogs von Polen bald wider hergestellt. Si fanden an ihm einen uneigennützigem schidsrichter, indem er dem Mizislav, um ihn zu befriedigen und zur räumung von Breslau zu bewegen, einen teil des Krakauschen gebites überlis. Diser strich landes von Polen ist bis 1454. unter dem namen des fürstentums Aufschwiz bei Schlesien gebliben. Boleslav, (der lange) bekam zu seinem fürstentum nun auch das Niderschlesische des Konrads. Schlesien wurde in zwei souveraine herzogtümer, Ober- und Nider- Schlesien, oder nach ihren hauptstädten Teschen und Ligniz geteilt, deren regenten weder von einander noch von einem dritten abhängig waren. Di einteilung von Ober- und Nider- Schlesien ist beibehalten, di beiden fürstentümer aber sind in der folge in vile kleinere zertheilt worden, di unten benennt werden. Da auch von disen einige noch in kleinere stükke zerschnitten wurden, di man nach der stadt eines jeden derselben fürstentümer nannte, so entstanden nach und nach

nach fast so vil fürstentümer und herzoge, als städte und burgermeister.

Man kann daraus abnemen, das di väter, indem sie ihre länder unter ihre söne vertheilten, mer durch väterliche neigung, als durch jene eitelkeit geleitet wurden, welche di primogenitur und di majorate erfunden hat und di jüngere söne dem denen, der kirche oder der feder überlässt. Das erstgeburtsrecht ist hart und unnatürlich in seinem ursprung und über das grab eitel in seiner absicht, welche den glanz der familie und des namens zum gegenstand hat, aber es ist nützlich für di gesellschaft in ansehung seiner wirkung auf di jüngere söne; denn es treibt dise an, den mangel der erbgüter durch eigenen fleiß und durch verdinste zu ersetzen, und durch gefällige sitten sich beschützer und freunde zu erwerben. Dise eigenschaften erfordern eine anstrengung und einen gebrauch des verstandes, dessen dijenige menschen sich gern überheben, deren glück und stand durch di erste geburt one ihr zutun entschieden ist. Eine gesellschaft von erstgebornen sönen würde unerträglich sein und nicht lange bestehen.

Der politische nutzen des erstgeburtsrechts, wodurch di zergliederung und schwächung der güter und fürstentümer verhindert wird, ist unleugbar. Man wird in der folge diser geschichte sehen, das eben dise vorgenommene theilungen der herzogtümer den bömischen königen di erlangung der oberherrschaft über Schlesien erleichtert hat.

Alle regenten diser nach und nach entstandenen Schlesiſchen fürstentümer und linien, haben Boleslav den langen, und Mizislav, und durch dise



den Piast zu stammvätern. Si teilen sich also in zwei hauptlinien, di von Ligütz und di von Teschen. Durch jene wurde das herzogtum Niederschlesien mit dem anwachs der nachkommenschaft nach und nach in di fürstentümer und linien, Breslau, Lignitz, Glogau, Brig, Schweidnitz, Jauer, Müntzerberg, Oels, Sagan, Steinau, Neisse, Grottkau, Lüben, Goldberg, Wolau, Kofel, Kant, Bernstadt, Juliusburg und einige standesherrschaften zergliedert. Aus dem Oberchlesischen herzogtum entstanden di fürstentümer und nebenlinien, Teschen, Oppeln, Ratibor, Troppau, Jägersdorf, Leobschütz, Aufschwiz, Falkenberg, Ribnik, Strelitz, Toft und einige standesherrschaften. Aus der beigefügten *stamm- und folge-tafel*, wird man den ursprung und di folge diser fürsten erschen. Si enthält nur di namen der fürsten, welche wirklich regirt, und der prinzeßinnen, welche fürstentümer geerbt haben; und dennoch ist dise Piastische nachkommenschaft in dem vierzehnten jarhundert in Schlesien ser zahlreich gewesen. Rechnet man dazu, dijenige prinzen und prinzeßinnen, welche nicht regirt haben, aber damals lebten, so war es in jenem jarhundert nicht warscheinlich, das in der mitte des sibenzehnten das Piastische geschlecht in Schlesien ganz verlöschten würde. Obgleich gegenwärtig noch verschidene diser fürstentümer ihre eigene fürsten haben, so sind dise doch keine nachkommen von dem Piastischen stamm, sondern fremde, deren vorfaren von den königen von Böhmen damit belenet worden sind.

Es ist nicht di absicht hir di geschichte eines jeden fürstentums in Schlesien zu lifern, sondern di hauptbegebenheiten des landes und der herzoge, welche dabei anteil hatten, zu berühren.

Schle-

TAFEL,

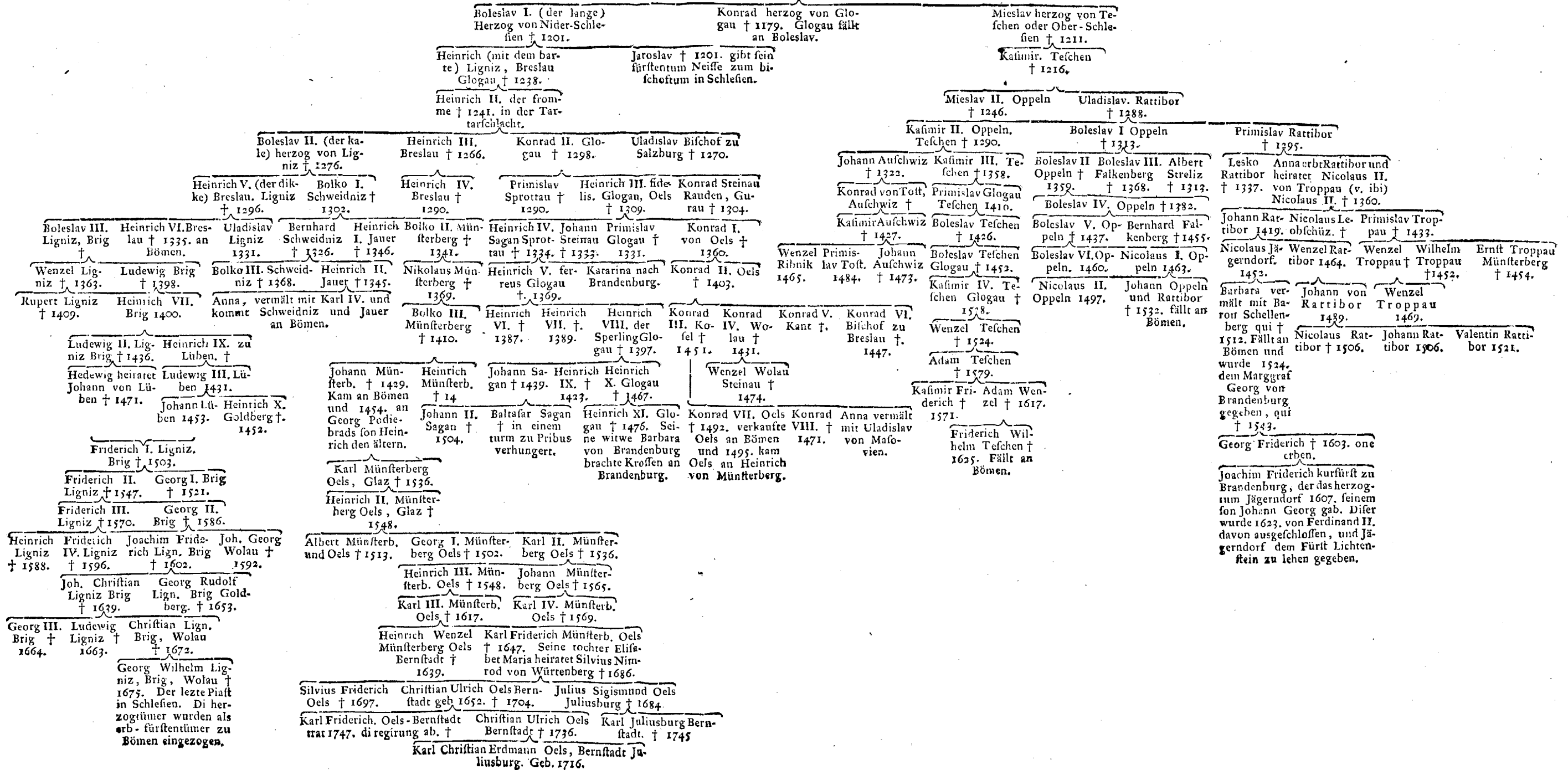
Zu Seite 36. des I. Teils.

WORAUS DI FOLGE DER PIASTISCHEN FÜRSTEN IN SCHLESSEN UND IHRER NACHFOLGER IN DEN VON IHNEN GESTIFTETEN FÜRSTENTÜMERN UND HERRSCHAFTEN ZU ERSEHEN IST.

NB. ES SIND NUR DI REGIRENRENDE HERRN DER HAUPT- UND NEBEN-LINIEN UND DI ERBPRINZESSINNEN AUFGEFÜRT.

ULADISLAV

ERSTER BESONDERER HERZOG VON GANZ SCHLESSEN † 1159.



Schlesien hatte nun seine eigene herzoge. Obgleich di souverainität nicht lange von ihren nachfolgern behauptet wurde, so haben doch di von Niederschlesien, besonders di von Lignitz auch unter Bömischer oberherrschaft vil gewicht und ansehen behalten.

Boleslav (der lange) hatte zwei söne, Heinrich mit dem barte, und Jaroslav. Jener ward sein nachfolger im herzogtum, und diser war ein böfewicht, der wi oben angefürt worden, den vater wegen seiner zwoten heirat mit Adelheid von Sulzbach verfolgte. Er erhilt Neisse als ein fürstentum und ward bischof in Schlesien. Der erste gebrauch, den er von diser würde machte, bestand darin, das er zum nachteil seines bruders das fürstentum Neisse dem bistum eigentümlich einverleibte, damit es nach seinem tod nicht an jenen fallen sollte.

Boleslav (der lange) starb im jar 1201. und ist 1201. zu Lebus im kloster begraben, wo man sein grabmal von metal zeigt. Sein son Heinrich mit dem barte ist einer der merkwürdigsten fürsten und würde villeicht besser und glücklicher gewesen sein, wenn er nicht eine heilige zur gemalin gehabt hätte. Hedewig di schutzheilige von Schlesien, eine tochter des grafen Bertolds von Baden, mit der er sich in ihrem zwölften jar vermält hatte, war im kloster erzogen und wurde eine enthusiastin der monachalischen strenge und frömmigkeit, di si auch außer den mauren des klosters beobachtet wissen wollte. Si verleitete den herzog, ihren gemal, vile klöster zu stiften und vile andere mit seinen domänen, rechten und einkünften zu bereichern.



chern. *) Si lerete ihn, wi ihre Legende meldet, vile schöne gebete und bewog ihn, sich den andachtsübungen, das land und di regirung aber den jungen sönen, Heinrich und Konrad, zu überlassen. Si schein aber nicht geforgt zu haben disen sönen, besonders den beiden jüngsten, mäßigung, tugend und brüderliche eintracht einzuprägen. Vermutlich war si durch beständige andachtsübungen und gute werke aufer ihrem haufe abgehalten worden, di pflichten einer sorgfältigen mutter zu erfüllen.

1212. Heinrich mit dem barte nam dise teilung seiner länder unter di beiden söne im jar 1212. vor. Konrad erhalt di gegend von Kroffen und Sagan, und Heinrich Breslau, Glogau und den übrigen teil von Nider-Schlesien. Mit diser teilung war
1214. Konrad nicht zufrieden. Er bekrigte den bruder Heinrich mit beistand der Polen, di er auf seine seite gebracht hatte. Di eltern retteten sich nach Nimptsch und sahen disem bruderkrieg ihrer söne zu. Es kam bei Ligniz zu einer schlacht, worin Heinrich, dessen soldaten grosenteils Deutsche waren, den sig behilt. Konrad floh, kam aber bald hernach auf der jagd ums leben.

Der vater Heinrich übernam, nachdem er dise natürliche folgen des mer frommen als weisen
rates

*) Im Sommersberg und andern sammlungen Schlesi-scher urkunden finden sich dergleichen stiftungen von Heinrich und Hedewig fast aus jedem jar ihrer regirung. Es muste unter andern eine gewisse anzahl oxen zum gebrauch einiger klöster beständig unterhalten werden; dise werden in den stiftungsbrisen *boves immortales* genannt.

rates seiner gemalin mit leiden erfahren hatte, di regirung wider. Seine frömmigkeit hinderte ihn indessen nicht, sich auf kosten des minderjänggen und schwachsinnigen nachbars, Boleslavs (des keuschen) einen ansehnlichen an Schlesien grenzenden teil von dessen ländern Krakau und Sendomir zuzueignen. Di gelegenheit dazu gaben ihm di innerliche zerrüttungen des Polnischen reichs. Uladislav (der spritzler) regirte in Gros-Polen, Lesko (der weisse) war herzog von Klein-Polen, wurde aber von dem größten teil der stände und untertanen gehasset. Konrad sein bruder besas Masovien. Di ter hatte einen starken und unruhigen feind an seinen nachbarn den Preussen, di man mit gewalt zu Christen machen wollte. Di Pöbte hatten schon seit hundert jaren Apostel dahin geschickt; di hartnäckige Heiden erschlugen di Missionare, unter andern im jar 1000. den heiligen Adelbert triben di bewafnete bekerer zurück und bliben ihren Göttern, Perkuno, Pikollo und Potrimpo getreu. Im dreizehnten jahrhundert war es mit der bekerung noch nicht weit gekommen. Konrad von Masovien rif endlich di Marianer oder Deutsche Ordensritter wider di Heiden zu hülfe; di se erschienen 1226. mit ihrem Grosmeister Heinrich von Salza, singen aber dabei an, das si, um selten fus zu bekommen, sich von Konraden einen teil seines herzogtums, das kulmitische gebite, einräumen lisen. Konrad war also schwach.

Lesko hatte so vile misvergnügte gemacht, das Heinrich mit dem barte von einer starken partei eingeladen wurde, sich der Polnischen herrschaft zu bemächtigen. Er rückte bis nach Kra-^{1225.} kau vor, begnügte sich aber damals nur mit eini-

gen vorteilen und kerete nach geschlossenem friden nach Schlesien zurück.

Zwei jare darauf wurde Lesko von seinem Pommerschen statthalter Swentepolk auf dem landtage zu Gansaw ermordet. Heinrich mit dem barte, der disem landtage beiwonete und eben an dem tage sich mit dem Lesko zusammen im bade befand, entkam der gefar mit einigen wunden; einer seiner edelleute, namens Wisenberg, hatte, indem er ihn mit seinem körper bedeckt, di hibe aufgefangen und ihn mit dem verlust seines eigenen lebens gerettet. Uladislav (der spritzler) soll teil an diser unternehmung gehabt haben: Seine stände waren seine feinde; es wurde also Heinrichen leicht ihn zu vertreiben und sein land einzunehmen.

Di witwe des Lesko und der Polnische adel trugen Heinrichen di regirung über Polen während der minderjährigkeit des jungen prinzen auf. Heinrich bekam dadurch den herzog Konrad von Masovien, welcher als vatersbruder des jungen prinzen Boleslavs anspruch auf di regentschaft machte, von neuem zum feinde. Heinrich legte vestungen in Polen an, Konrad belagerte dise vergeblich und mußte nach einigen unglücklichen schlachten sich mit starkem verlust zurück zihen. Da Heinrich schon auf dem wege nach Schlesien war, wurde er von etlichen Polnischen edelleuten überfallen, und Konraden gefangen zugefüret. Er bekam zwar auf vorstellung und bitte seiner gemalin Hedewig di freiheit wider, mußte aber dagegen auf di regentschaft von Polen durch einen eid verzicht tun. Heinrichs son, Heinrich II. (der fromme) hatte zwei töchler und Konrad zwei söne. Es wurde, den vertrag zu befeltigen, zwischen disen prinzen und

und prinzeßinnen eine doppelte eheverbindung beschlossen. Allein dergleichen eide und bande hinderten damals so wenig, als in neuern zeiten, di brechung der verträge, sobald dise andern absichten und vorteilen im wege stunden. Der Pabst Gregor. IX. entkräftete den eid und Heinrich mit dem barte bekam von Rom den auftrag, Konraden zu bekriegen. Er zwang ihn zu fliehen, und ward nach einem krieg von einigen jahren herr von Gros- und Klein-Polen und von Schlesien. Er hatte wenigstens di macht und das ansehen eines regenten von Polen, und wird von den meisten alten geschichtschreibern herzog von Polen, Krakau und Schlesien genannt. Dlugofs gibt ihm gar den titel eines monarchen. *) Wenn übrigens di Schlesische skribenten sich bemühen, Heinrichen zu einem herzog von Polen zu machen, so scheint ihnen mer an seiner politik und macht, als an der redlichkeit seiner vormundschaft gelegen zu sein.

In der tat stritten Heinrich und Konrad nicht sowol über di last, der vormundschaft des jungen Boleslavs, als über den besitz seiner lünder. Es war nicht schwer, disen schwachen prinzen in einer beständigen abhängigkeit zu erhalten; denn ob er gleich in seinem sechzehnten jar von den ständen für mündig erklärt wurde, so scheint es doch, das er nebst seiner mutter aus furcht vor Konrads gewalt sich völlig Heinrichs leitung überlassen hat.

C 5

Dise

*) *Henricus cum barba se monarcham regni Poloniae gessit.* Dlugofs hist. Polon. Er füret aber dabei an, das Heinrich selbst sich dises titels nicht bedinete.



Diser wis ihm und der mutter eine feste stadt zum aufenthalte an, und setzte ihnen gewisse einkünfte aus.

Di Polnische schriftsteller gestehen übrigens selbst, das Heinrich nützliche einrichtungen in Polen gemacht, bessere gesetze und ordnungen eingeführt und di sitten der nazion gemildert hat. Er starb im jar 1238. und ist im jungfernkloster zu Trebniz in Schlesien begraben. Seine gemalin Hedewig hatte einen starken brautschatz nach Schlesien gebracht; si zog wile Deutschen dahin und trug dazu bei, das schulen errichtet, künstler und professionisten aufgenommen und di ordnung und narung in den städten befördert wurden. Allein dergleichen verdinste würden ihr den namen einer Heiligen nicht erworben haben; dazu werden gesinnungen und handlungen von minderer nützlichkeit für di welt erfordert. Si verwendete ihren brautschatz auf klöster und kirchen, bewog ihren gemal das kloster Trebniz zu bauen, dessen kosten 30000. mark, eine erstaunliche summe *) betrogen, für eine anzal zur unfruchtbarkeit verdammter frauenzimmer, mit einem einkommen, wovon 500. nützliche menschen leben könnten. Hedewig küfste, wi ihre Legende sagt, di stellen, wo mönche gefessen hatten, sobald si davon aufgestanden waren, genofs mit heiliger begirde di überbleibsel von ihren tischen und verbitterte sich das leben durch strenge fasten und selbstmarnern. Dis

*) Wenn man bedenkt, das zwei pfennige das tagelon eines arbeiters waren, das der scheffel korn 4. kreuzer kostete und ein bote einen denar für di Deutsche meile bekam.

ses sind di werke, welche den Pabst Klemens IV. bewogen haben, si drei und zwanzig jare nach ihrem tode für eine Heilige zu erklären.

Man hat angemerkt, das Heinrich mit dem barte di lebensstrafen vermindert hat, und di verbrecher zu harter arbeit anhalten lis. Difes hat das ansehen einer aufgeklärtern einsicht in ansehung der criminalgesetze. Allein man wird bald gewar, das ein anderes vorurteil dife milderung bewirkte: Der verbrecher wurde deswegen begnadigt, weil er bei dem bau eines klosters arbeiten mußte. Man schenkte ihm das leben, weil man glaubte, das di arbeit bei einem solchen bau so verdienstlich sei, das dadurch di sünde jeder art getilgt werde. Der räuber und mörder mußte also auch noch etwas zum seelenheil des erbauers mit beitragen.

Heinrich mit dem barte schenkte im jar 1234. dem bischof von Lebus in der Mark Brandenburg, das dorf Grosburg. Difes dorf ligt mitten in Schlessien, drei meilen von Breslau und kam nach der reformation mit dem sekularisirten bistum Lebus an das haus Brandenburg. Di kurfürsten von Brandenburg hatten also von der zeit an immer mitten in Schlessien eine landeshoheit, und Grosburg wurde in der folge ein zufluchtsort für di protestanten in der gegend.

Heinrich II, der son und nachfolger Heinrichs mit dem barte, zeigte sich während seiner kurzen regirung nicht weniger freigebig gegen di geistlichen, als sein vater, und verdinete sich dadurch den namen des Frommen. Dife benennung ist ihm nicht angemessen, wenn fromm so vil als *pius* sein soll,



folll, und dazu ein billiges und verfönliches herz gehört. Denn er bewis sich gegen di unfeuldigen söne seines veters Uladislavs (des spritzlers), den sein vater Heinrich mit dem barte aus seinem herzogtum Gros - Polen getriben hatte, so hart, das di bitten seiner mutter Hedewig ihn nicht bewegen konnten, denselben ihr väterliches reich wider einzuräumen.

1239. Heinrichs erster krig war mit dem erzbischof Willibrand von Magdeburg, welcher anspruch auf di städte Kroffen und Lebus machte und selbigen durch di waffen geltend zu machen suchte. Di Polnische nachrichten melden, das der erzbischof mit starkem verlust von Lebus zurückgetriben worden sei. Nach der Magdeburgischen Chronik hat Willibrand Lebus und Kroffen erobert. Diser besitz mus aber nicht von langer dauer gewesen sein, wi man bald sehen wird.

Di merkwürdigste begebenheit in dem leben und in der regirung dises herzogs, womit selbige auch beschlossen wurden, war der einfall der Tartarn und di schlacht mit ihnen bei Ligniz. Dife horde von Mungeln war die letzte, welche wegen mangel oder aus raubsucht von Asien aus in di Europäische länder sil. Si hatten schon im zwölften jahrhundert einen einfall in Griechenland getan, wurden aber von dem kaiser Alex zurückgetriben. Dife horde würde warscheinlich, wenn si weniger widerstand gefunden hätte, sich in Europa, so wi ein anderes Mongulisches volk in China tat, festgesetzt haben. Ein grosfer haufen derselben hatte seinen sitz bei dem Meotischen oder Azowschen see genommen, sil von da in di Moskowitzeländer, machte sich einen ansehnlichen teil derselben zins-

zinsbar, und verheerte dijenige, di es nicht behaupten konnte. Si waren so furchtbar und mächtig, das di Moskowitische fürsten, ihren abgefandten, welche den tribut einforderten, mit einem becher pferdemilch entgegen gingen und ihre befele kniend empfangen.

Im jar 1240. fil ein starker haufen diser Mungeln in Polen ein. Dises land hat fast in allen zeiten fremden feinden offen gestanden; denn es felet seinem regenten an monarchischer gewalt und seinen glidern an republikanischem gemeingeist. Boleslav (der keusche) war schwach an mut, an geist und an autorität. Di Grofsen konnten sich nicht zu einer gemeinschaftlichen gegenwer vereinigen. Di Mungeln oder Tataru fanden also so wenig widerstand, das si bis an di Weixel vordrangen, alles mit feuer und schwerdt verheerten und vile menschen hinwegfürten.

Durch diser glücklichen versuch aufgemuntert, ^{1241.} erschien im folgenden jar ein unzählbarer schwarm derselben. Er theilte sich in zwei heere, davon eins in Ungarn, das andere in Polen fil. Di geschichtschreiber nennen den anführer des letztern Peta, und geben di anzahl seines haufens auf eine million köpfe an. Dife warfea mit leichter mühe di geringe macht übern haufen, di ihnen in Polen entgegen gestellt wurde; si zündeten Krakau an, und schickten zwei kolonnen nach Schlesien, deren jede über 50000. man stark angegeben wird. Eine diser kolonnen kam in den letzten tagen des monats Merz bei Ratibor an der Oder an. Der flufs war, wi in diser jarzeit gewöhnlich, angeschwollen: desto leichter hätte der übergang oder durchgang, denn brücken waren noch
nicht



nicht in der gegend, verweret werden können. Allein man hatte veräußert di ufer und furten stark genug zu besetzen.

Der herzog Mizislav von Oberschlesien stellte sich zwar den Tatarn, da si anfangen bei Rattibor überzusetzen, mit seinem volk entgegen und erlegte eine anzahl derselben. Da er aber merkte, daß der haufen, den er für das ganze heer gehalten hatte, nur ein vortrupp desselben war, so verlor er di hoffnung ihnen den übergang verweren zu können, und zog sich mit seinen soldaten nach Niederschlesien. Er vereinigte sich mit dem heer Heinrichs II. bei Ligniz.

Di Tatarn erschienen wenig tage drauf vor Breslau und glaubten in diser stadt eine reiche beute zu finden. Allein di bürger brachten ihre besten sachen auf das schloß bei der domkirche und verließen ihre häuser, di bald drauf in brand gesteckt wurden. Da zu eben der zeit, in den ersten tagen des Aprils, di zweite Tatarische kolonne bei Breslau angelangt war, so huben si di belagerung des schlosses auf, und namen den zug nach Ligniz. Es ist begreiflich, daß ein solcher Tatarischwarin nicht zu belagerungen geschickt ist und wegen mangel der lebensmittel nicht lang an einem orte verweilen kann.

Heinrich II. hatte ein heer von 30000. mann Schlesiern, Deutschen, Polen und Deutschen Ordensrittern zusammen gebracht. Mit diesem erwartete er di Tatarn eine meile weit von Ligniz. Es kam daselbst den 18. April 1241. zur Schlacht, von welcher diser ort, auf welchem ein kloster gebaut wurde, den namen Walfatt bekommen hat.

Es

Es befanden sich bei Heinrichs armée vile Deutsche und fremde mit dem kreuz bezeichnete freiwillige, di durch religion und ehre angetriben waren gegen ungläubige zu fechten. Di damalige waffen der Deutschen bestunden aus lanzen, degen, pfeil und bogen, armbrüsten, kolben und schilden. Di Tataru füreten, wi noch gegenwärtig, piken, sebel, pfeil und bogen.

Heinrich teilte das heer in fünf verschiedene haufen, damit selbiges nicht so leicht wi di Polen, von der menge der Tataru sollte eingeschlossen werden können. Den ersten haufen machten di bekreuzten freiwilligen und di Schlesiſche bergknappen, aus den damals stark 'bearbeiteten bergwerken im gebirge. *) Difer trupp wurde vom Boleslav einem son des marggrafen Dippolds angeführt. Den zweiten haufen, der aus Polen bestand, kommandirte ein Polnischer edelmann Sulislav, den dritten von Oberschlesiern, ihr herzog Mizislav. Difer sollte beim angrif den zweiten unterstützen. Im vierten haufen waren di Deutsche Ordensritter aus Preussen unter dem befehl ihres Heermeisters Poppo. **) Das letzte und stärkste treffen von Schlesiern, Deutschen

*) Di bergleute taten in jenen zeiten im notfall kriegsdienste und machten eine art von miliz aus. Si haben noch gegenwärtig in Deutschland militärische einrichtungen, grade und subordination, uniform u. s. w.

***) So wird der heermeister in den Schlesiſchen nachrichten genannt; in der Preussischen geschichte findet man in diesem jar Heinrich von Hohenlohe als meister angeführt.



schen und Polen hatte Heinrichen selbst zum anführer.

Di Tataru ameten dise schlachtordnung nach und stellten sich in fünf treffen, von welchen aber fast jedes so stark war, als Heinrichs ganzes heer.

Der erste angrif geschah von dem ersten haufen der bekreuzten freiwilligen und bergknappen, di sich dazu erboten hatten. Si brachten di spitze der Tataru oder ihr erstes treffen zum weichen; da si aber im nachsetzen zu weit vorrückten und sich von den andern haufen entfernten, wurden si von den Tataru im rücken angefallen und durch einen regen von pfeilen aufgeriben. Ihr anführer Boleslav blib bei dem ersten angriffe tod auf dem platze. Mit eben dem mute stifen hirauf Mizislavs und Sulislavs vereinigte haufen auf di feinde und trieben selbige weit zurück. Eine grose anzal Tataru wurde durch di armbrustschüzzen erlegt und verwundet. Allein dem weichenden haufen der Tataru eilten di zwei nächsten zu hülfe und das treffen wurde mit gleicher hartnäckigkeit von beiden seiten fortgesetzt, bis di Christen durch eine krigegeist der feinde in plötzliches Schrecken gesetzt di flucht ergriffen. Einige Tataru oder dazu gebrauchte Polen ritten unter di Schlesier nach der seite von Mizislavs truppen und schrien so stark si konnten: *flieht, flieht*. Dise stimme, di man für ein zeichen der gefar hilt, verbreitete eine plötzliche besturzung und kleinmütigkeit. Mizislav und sein trupp wichen in grölter eil zurück.

Heinrich verlor den mut nicht; er vereinigte sich mit Poppo und dise beide haufen, in welchen sich di größte anzal von rittern und edelleuten befand,

fand, taten noch lang den tapfersten widerstand. Di menschen sind immer geneigt gewesen, an ihren niderlagen übernatürliche mächte teil nemen zu lassen. Der unterligende teil findet einen trost darin, wenn der sig seines gegners einem übermenschlichen beistand zugeschriben wird; denn es ist keine schande, einer solchen macht zu unterliegen, di von menschen nicht überwunden werden kann. Di Grichen, Römer und andere hatten ihre Götter und das schickfal (fatum), di Christen machen engel, teufel, heilige, zauberer, zu teilnemern der krigte und urhebern der niderlagen. Da di Tataru sahen, heist es, das di Christen nicht weichen wollten, namen si zuflucht zur zauberei. Dife bestand in einer fane mit einem teufelskopf, aus dessen rachen sich ein schwarzer, stinkender rauch über das ganze heer der Christen verbreitete. Difes wurde dadurch mit panischem schrecken befallen und getrennt. *) Poppo und di meisten ritter verloren das leben; alles sil oder floh. Heinrich wurde umringt und behilt nur noch vier junker bei sich; er verluhte es, sich durch zu schlagen, indem er aber den arm aufhob, um den hib eines Tataru abzuhalten, wurde er von einem andern mit der pike in der öfnung des harnisches unter der schulter durchstoehen und blib auf dem platze. Von den vier edelknaben kam nur einer davon, mit

namen

*) Vermutlich dinte der rauch statt eines signals für einen so grossen schwarm von wilden leuten, so wi di wolken- oder rauch- feule des tages, und des nachts di feuer- feule, für di Juden auf dem zug durch di wüste. Der teufelskopf war vielleicht ein götzenbild oder nur ein werk der einbildung.

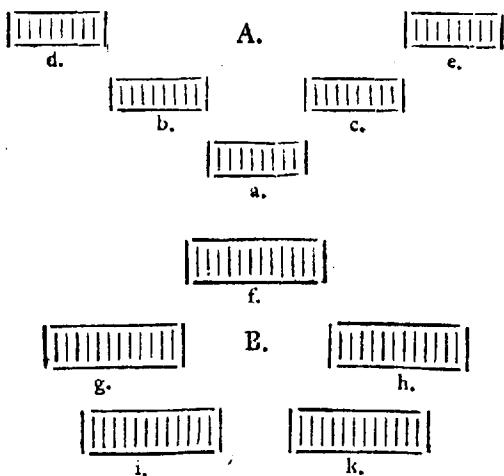


namen Iohann, der hernach aus dankbarkeit gegen den himmel mönch wurde.

So wird di schlachtordnung und das treffen in den Chroniken beschrieben. *)

Es

*) In des Tebafius Lignizifchen jarbüchern ift davon neben fteher plan gemacht, der von einem fer alten gemälde in Ligniz genommen fein foll.



A. Heer der Christen 30000. mann.

- a. Boleslav mit den freiwilligen.
- b. Sulislav mit Polen.
- c. Mizislav mit Oberschlesiern.
- d. Poppo oder Pompo mit Deutschen Ordens-rittern.
- e. Heinrich II mit dem adel und geworbenen söldaten.

B. Heer der Tataru 100000. mann.

- f. Erfter haufen der Tataru, so gewichen, aber von g. und h. unterstützt worden.
- i. und k. vierter und fünfter haufen.

Es wird dabei, jedoch von spätern geschichtschreibern, angeführt, daß di barbaren den abgehauenen kopf des herzogs Heinrich auf einer pike herum getragen, den erschlagenen Christen ein or abgeschnitten, und damit neun säcke angefüllt haben. Di wut an den todten körpern der besigten ist fast bei allen rohen völkern gewöhnlich. Achilles schleppte den todten Hektor an seinen wagen gebunden um di mauern von Troja. Den gebrauch, di oren der überwundenen feinde abzuschneiden haben noch vile Tatarhorden. Di Nord-Amerikaner zihen jedem erlegten feinde di haut von der stirne und nemen es zum beweis ihrer tapferkeit mit sich.

Der enthauptete körper des herzogs Heinrich wurde daran erkannt, und unter den erschlagenen aufgefunden, weil er an dem linken fus sex zehen hatte. Man brachte ihn nach Ligniz. Sein grabmal aber mit seiner statue und der figur eines Tatars wird zu Breslau in der Jakobskirche und sein schwerd auf dem rathause daselbst gezeigt.

Man bewundert di stoische gelassenheit der mutter des herzogs, der heiligen Hedewig, bei diesem unglück. Si war, da di Tatern einfielen, mit der gemalin Heinrichs nach Krossen geflüchtet, und sagte, als si drei tage drauf di nachricht von der niderlage und dem tod des sones erfur, mit trocken augen: es ist der wille Gottes, was er verhängt, mus uns gefallen. *)

D 2

Obgleich

*) Legenda S. Hedewig.



Obgleich di niderlage der Christen fast allgemein war, so wird doch der verlust der Tataru noch vil stärker und als eine ursache angegeben, welche si verhinderte weiter in Deutschland einzudringen. Di Schlesier vergleichen daher den herzog Heinrich mit dem Kodrus und Curtius, di sich für di nazon und für das vaterland aufgeopfert haben. Es scheint aber nicht der plan der Tataru gewesen zu sein in Deutschland einzufallen oder sich in Schlesien fest zu setzen, sondern mit beute zurückzuziehen, und sich wider mit den übrigen ihrer horde zu vereinigen. Wi hätte ein heer von leichter reiterei sich in einem lande behaupten können, worin vestungen waren und das si verheert hatten. Si fordereten jedoch nach der schlacht di stadt Ligniz auf. Man antwortete, das statt des erschlagenen herzogs vier prinzen in dem schloß wären, für welche di besatzung und di bürger bis auf den letzten mann fechten würden. Di Tataru zündeten also di stadt an und zogen ab. Ihr rückzug geschah nicht durch das von ihnen verheerte Polen, sondern längst an dem Schlesiſchen gebirge über Ot-machau nach Mären. Si verloren in einer schlacht bei Olmütz ihren anführer Peta und gingen darauf über das Karpatische gebirge nach Ungarn, wo si ihre horde fanden.

Schlesien war gegen ende des Maimonats 1241. von disen barbaren befreiet; ihr besuch hat aber tife und späte spuren der verstorung hinterlassen. Kaum sollte man glauben, das 100000 menschen in einer zeit von sex wochen so vil vernichten könnten. Es ist vilmer warscheinlich, das di einwoner des verheerten Polens dem schwarm gefolgt sind, um sich durch plünderung in Schlesien zu entschädigen.

digen. *) Daher rühren auch di nachrichten von den 5. bis 600000. Tatern in Schlesien, wi selbige von einigen ältern skribenten angegeben werden. Man findet wenig urkunden, di über disen zeitpunkt hinausgehen. Aus den von den nachfolgenden herzogen angebotenen und erteilten freihheiten und unterstützungen der anzihenden fremden ist abzunehmen, wi vil zeit und mittel erfordert wurden, di verheerte städte und dörfer wider anzubauen und zu besetzen.

Di zwischen den sönen Heinrichs II (des frommen) entstandene krige wegen der teilung vergrößerten di zerrüttung. Dife söne waren Heinrich III, Boleslav (der kale) Konrad und Uladislav. Di beide leztern sollten nach dem rat ihrer gros Mutter Hedewig, welche noch lebte, in den geistlichen stand treten, damit das land nicht unter so vile herrn verteilt würde. Si wurden auf di hohen schulen zu Paris und Padua geschickt. Boleslav sollte regent in Polen sein und hatte gelegenheit di oberherrschafft über dises reich an di Schlesische linie zu bringen; denn di Polen sahen ihren schwachen regenten, Boleslav (den keuschen) der seit dem Tatareinfall sich in dem Karpatischen gebirge verborgen hilt, für tod an.

Heinrich III würde also allein herzog von Niederschlesien gewesen sein. Allein Boleslav (der kale) sein bruder, hatte alle eigenschaften sich ver-

D 3

hafst

*) Di zerstörer der Mark Brandenburg und Schlesiens in dem sibnjährigen krige (1756.) waren großsenteils Polnische bauern unter dem namen von Russen, Kosaken und Kalmuken.



hafst und verächtlich zu machen, und wufte selbige so wenig zu verbergen, daß di Polen seiner in ersten jare müde wurden. Di unvorsichtigkeit, daß er, wi Dlugofs sich ausdrückt, *geringe* und *zerlappte* Deutschen den vornehmen Polen vorzog, 1243. war eine hauptursache dises hasses. Der herzog von Massovien zwang ihn Polen zu verlassen, und er verlor in zwei jaren di regentschaft und alles, was er darin besessen hatte. Heinrich III teilte hirauf Nieder-Schlesien mit ihm, behilt für sich Breslau und räumte dem bruder Ligniz ein. Es wurde dabei festgesetzt, daß Boleslav (der kale) dem bruder Konrad und Heinrich dem bruder Uladislav einen anteil in ihren fürstentümern anweisen sollte. Uladislav wurde erzbischof zu Salzburg und begab sich seines anteils in Schlesien. Konrad aber hatte zu Paris di neigung zum geistlichen stande verloren, *weil di priester*, wi er sagte, *nicht mer geachtet würden*. Er verlangte, als er zurückkam, sein anteil als ein weltlicher fürst; Boleslav wollte sich zu keiner teilung mit ihm verstehen und forderte, daß Heinrich Konraden befriedigen, oder das fürstentum Breslau gegen Ligniz vertauschen sollte. Di Breslauer machten gegen disen vorgeschlagenen tausch starke einwendungen, er wurde also abgeschlagen.

1245. Boleslav (der kale) brachte einen haufen abgedankter Deutscher soldaten und freibeuter zusammen und belagerte Breslau; er mußte aber, obgleich di von den Tatern abgebrannte stadt noch nicht wider aufgebaut und nicht ganz mit mauern umgeben war, nach einer dreimonatlichen belagerung abziehen. Auf dem rückzug lis er di stadt Neumarkt anzünden und di kirche mit 500. menschen, welche darin waren, verbrennen. Seine solda-

soldaten, denen er keine lönung geben konnte, hielten sich berechtigt, sich durch raub auf den straßen und durch plünderung seiner eigenen unterthanen bezahlt zu machen.

Boleslav verpfändete einige städte und dörfer in der Lausitz für geringe summen an reiche vasallen, und unternahm mit seinen zusammen gebrachten truppen von neuem die belagerung von Breslau, aber mit so wenig glück, daß er selbst dabei gefangen wurde. Er muß bei aller seiner wildheit ein freund der musik gewesen sein. Dlugosch meldet, daß man ihm auf sein bitten in der gefangenschaft auf dem schloß zu Breslau seinen geiger (*fidelator*) *Surrian* zur gesellschaft gelassen habe. Dieser fidelator war sein beständiger begleiter. 1248.

Heinrich, um diesen unruhigen bruder durch grosmut zu gewinnen, stellte ihn nach einer sehr freundlichen begegnung bald auf freien fuß. Allein Boleslav machte bald wider anstalt zu einem kriegszug, verkaufte *Lebus* an den marggraf Otto zu Brandenburg, warb soldaten und belagerte Breslau. Er wurde zurückgeschlagen, plünderte und verheerte das platte land, kam aber dabei in solche umstände, daß er und sein fidelator *Surrian* oft auf einem pferde, oft beide zu fuße herunzogen.

Konrad, der wol merkte, daß er in der gütte nichts von Schlesien erhalten würde, nam seine zuflucht zu seinem schwigervater, dem herzog Primislav in Polen, und bekrigte mit dessen hülfe das ganze land bis an die stadt Breslau. Denn da Heinrich III ihm nicht mit den waffen wider den Boleslav beistehen wollte; so wurde auch sein herzogtum feindlich behandelt und er selbst von einer partei

1255. des Konrads auf einem landgut überfallen und gefangen genommen. Difes gab gelegenheit zu einem vertrag, durch welchen Konrad endlich das fürstentum Glogau, Sagan, Kroffen und einen teil der Laufniz erhielt. Im Breslauschen regirten Heinrich III. und Uladislav einig, wi man aus vilen gemeinschaftlich von ihnen ausgestellten freiheitsbrifen ersehen kann.

Heinrich III. war bemühet, so vil ihm seine unruhige brüder zeit lifen, di zerstörte städte und dörfer wider aufzubauen und zu bevölkern. Breslau wurde in besserer bauart hergestellt, mit mauern umgeben, mit vilen zöllen, mit der *flapelgerechtigkeit* und dem *meilenrecht* versehen. Durch letzteres ward di stadt berechtigt zu verweren, das innerhalb einer Deutschen meile um dieselbe herum keine krämer, handwerker und brauer ihr gewerbe treiben dürfen. Si erhielt auch di *gerichtsbarkeit* über personen aller stände, welche sich in der stadt und deren gebite aufhalten und verklagt werden.

Den anziehenden Deutschen zu gefallen, lis Heinrich das Magdeburgische oder Deutsche Recht einführen. Mit difem hat es folgende bewandnis: Im zwölften und dreizehnten jarhundert waren di Römische gesetze in Deutschland bekannt geworden. Si gewannen beifall und wurden in den gerichtten aufgenommen. Eben so lifen sich di geistlichen, in deren händen di gerichtspflege grosenteils war, angelegen sein, das Päbtlliche Recht und mit demselben di Päbtlliche autorität auszubreiten. Dis gab gelegenheit, das patriotisch gesinnte Deutsche männer anfangen, di alte Deutsche rechte und gewonheiten zu sammeln und in geschriebene gesetze und statuten zu verwandeln, um selbige
den

den Römischen und Päpstlichen gesetzbüchern entgegen zu stellen. Es entstand eine beeifung der provinzen und grossen städte, ihre alten rechte und gewonheiten ausschliessungsweise zu behaupten. Auf diese art wurde im zwölften jahrhundert das Saxonrecht und das damit übereinkommende stadtrecht von Magdeburg zusammengetragen. Dafs dieses Recht und di Magdeburgische richter schon im zwölften jahrhundert in Nider-Deutschland ansehen gehabt haben muß, kann man daraus schlüssen, weil in dem im jar 1158. zwischen dem Polnischen herzog Boleslav und dem Schlesiſchen herzog Uladislav geschlossenen friden unter andern festgesetzt wurde, dafs der punkt wegen der entschädigung von dem Magdeburgischen gericht entschieden werden sollte. Es ist übrigens in diesen Deutschen statuten vieles befindlich, welches aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen worden, besonders in ansehung der förmlichkeit der rechtspflege. Denn nachdem di städte volkreicher, di gegenstände der habſucht vermeret, di bedürfnisse vervielfältigt, di menschen feiner, aber auch eigennütziger und betrügerischer wurden, so war di einfalt und kürze, womit di rohen Deutschen gerichtliche handlungen vollzogen und rechtsstreite endigten, nicht mer hinlänglich. Di rechtspflege wurde eine kunst, von welcher di kenntniß der gesetze selbst nur den kleinsten teil ausmacht. Diese kunst der förmlichkeiten wurde aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen. Indessen nennt der kardinal Aeneas Sylvius diese Deutsche gesetzsammlung one grund ein abgekürztes und in Deutsche sprache überseztes Römisches Recht. *)

D 5

Es

*) Heineccii hist. Iuris Germ.



Es war gewöhnlich, daß personen, di sich einem neuem oberherrn freiwillig unterwarfen, sich zur bedingung machten, daß ihre rechtshändel oder gerichtliche handlungen, erbesachen, verträge, u. s. w. nach disen oder jenen statuten oder landsgesetzen entschieden werden sollten. Dises behilten sich sogar oft di weiber vor, wenn si an männer aus andern provinzen verheiratet wurden, und ihnen dahin folgten. Es ist also nicht zu verwundern, daß di Deutschen bei ihrer niderlassung in Schlesiens sich ausbedungen, nach Deutschem Recht gerichtet zu werden. Vermutlich hatten si von den gesetzen und der rechtspflege der noch halb Polnischen Schlesiens eine solche vorstellung, wi man sich von der justiz der Tatern machen würde. Auch traute man den Schlesiens richtern nicht einsicht oder ehrlichkeit genug zu, nach den neuen Rechten zu erkennen und zu sprechen. Es wurde also verstatet, daß di urteilsprüche von dem schöppenstul zu Magdeburg selbst geholt werden konnten. Dises Deutsche Recht wurde nach und nach auch in andern Schlesiens städten und fürstentümern eingeführt und der gebrauch, di endurteile in rechtsachen von auswärtigen gerichtsstülen oder hohen schulen einzuholen, dauerte in Schlesiens bis in di mitte des sechzehnten jarhunderts.

Heinrich III. starb im jar 1266. und hinterlis einen unmündigen son, Heinrich IV. unter der vormundschaft seines bruders Uladislav, der das jar vorher priester, erzbischof von Salzburg und päpstlicher Legat geworden war. Uladislav starb aber auch 1270. und Heinrich, der nun mündig war, trat di regirung selbst an. Da sowol Heinrich III. als Uladislav noch jung waren, als si starben,

ben, denn letzter hatte noch nicht einmal di kano-
nische jare, als er erzbischof wurde, so schreiben
einige nachrichten ihren fruhem tod einer vergif-
tung zu, deren verdacht auf ihre brüder fällt.

Konrad von Glogau hatte im jar 1271. Brigit-
ten, di witwe des unglücklichen Konradins von
Schwaben geheiratet, welcher auf antrib des Pab-
stes Klemens IV. zu Neapel war enthauptet wor-
den. Di geschichtschreiber merken dabei an, das
Konrad auf das ansehnliche vermögen der witwe
gesehen habe, welches nicht weniger als 10000.
gulden betrug. Allein dise reiche frau starb wenig
jare darauf, und weil Konrad nicht vermögend war,
di zur sicherheit des gegenvermächtnisses an ihren
vater den Marggrafen Diterich von Meissen ver-
pfändete stadt Kroffen und einige schlösser wider
einzulösen, so zog dise der Marggraf an sich und
verkaufte si an den erzbischof zu Magdeburg.

Dahingegen waren di einkünfte des jungen
herzogs Heinrich zu Breslau unter der ehrlichen
vormundschaft des erzbischofs Uladislav und des
stadtrates zu Breslau so gut verwaltet worden, das
er di stadt Kroffen und andere schlösser für sich ein-
lösen konnte. Dazu war er durch einen gewissen
vertrag berechtigt. Konrad und Boleslav setzten ^{1276.}
gegen den son den hafs und neid fort, womit si
den vater verfolgt hatten. Der tod seines besser
gesinnten oheims und vormunds Uladislavs gab
ihnen gelegenheit, dise feindliche gemütsart zu
zeigen. Si machten anspruch auf das gebit in Schle-
sien, welches Uladislav dem vater des jungen Hein-
richs IV. abgetreten hatte und welches also disem
allein gehörte. Boleslav suchte di ungerechte for-
derung durch verrätereit geltend zu machen, und
lis

1277. lis den jungen herzog Heinrich auf seinem landhaus Selsch bei Breslau überfallen und gefangen nemen.

Di stadt Breslau nam sich ihres jungen fürsten, der auf das kastell Lüne gesetzt war, treulich an, und brachte es dahin, daß di herzoge von Polen, Uladislav von Oberschlesien und endlich Konrad von Glogau selbst, zur befreiung Heinrichs, di waffen wider den Boleslav von Ligniz ergriffen. Dem Marggrafen Johann von Brandenburg wurde di stadt Kroffen für den geringen preis von 4000. mark verpfändet und dadurch auf Heinrichs seite so vil gewonnen, daß der Marggraf wenigstens neutral blib.

1277. Boleslav von Ligniz hatte aus Deutschland truppen erhalten, und verheerte damit Heinrichs gebit. Di Breslauer rückten ihm bei Frankenstein entgegen. Es kam den 20. april 1277. bei dem dorf Stolz zu einer schlacht, worin Boleslav in di flucht getriben wurde und alles verloren gab. Seine söne aber brachten di weichenden Deutsche soldaten wider zusammen, rückten vor und erhilten den sig. Primislav von Polen wurde gefangen.

Di Breslauer namen ihre zuflucht zu dem könig Ottokar von Böhmen, und suchten ihn durch einräumung der graffschaft Glaz auf ihre seite zu bringen. Ottokar war in andre krige verwickelt und konnte dem jungen herzog mit nichts zu hülfe kommen, als mit seiner vermittelung. Dife brachte den friden zuwege. Heinrich wurde in freiheit gesetzt. Di bedingungen hätten aber nicht härter sein können, wenn auch der friden one eine so kostbare vermittelung hätte geschlossen werden müssen. Heinrich mußte dem Boleslav di städte Neu-

Neumarkt, Strigau, Greifenberg und einige andere plätze abtreten. Er lösete aber Kroffen mit 6000. gulden von Brandenburg wider ein und bekam 1278. nach Ottokars tod auch di graffschaft Glaz wider zurück. Difes gründete sich auf einen erbvertrag, nach welchem, wenn Heinrich zuerst sterben würde, sein ganzes land an Ottokar, wenn aber diser vorher mit tod abginge, alsdenn Glaz wider an Heinrichen zurückfallen sollte. In eben diesem bündniss war festgesetzt, das nach Ottokars und Heinrichs tod, jenes son Wenzel Heinrichs ganzes herzogtum nebst Glaz erben sollte.

Boleslav von Ligniz starb 1278. Diser mann hatte bei einem schwachen kopf eine unbändige neigung zum krieg und raub. Seine handlungen schinen oft wirkungen der unsinnigkeit zu sein, und di stände seines fürtentums hiltten sich durch sein betragen berechtigt, ihn eine zeit lang als einen wanwitzigen einsperren zu lassen. Man hat lächerliche beispiele seines zorns und seiner leichtgläubigkeit aufgezeichnet. Er befal in einer bösen laune, das einer seiner unternen, wegen eines kleinen verbrechens, sogleich hingerichtet werden sollte. Man lis disen menschen heinlich entfliehen und sagte dem herzog, das di hinrichtung geschehen sei. Als er nun denselben einige zeit drauf in einem walde lebendig erblickte und in wut gerit, so versicherte man ihn, es sei gewönlich, das di armen sündler sich einige zeit nach ihrer hinrichtung in diesem walde sehen lifen: Dadurch lis sich der herzog besänftigen und eilte aus dem walde zu kommen.

Boleslav hatte zwei söne hinterlassen, Heinrich V. (der dicke) und Boleslav oder *Bolko*, wi er gemei-



gemeinlich genannt wird. Jener bekam Ligniz und Jauer, diser Schweidniz.

Konrad von Glogau hatte drei söne, unter di er sein land schon bei seinem leben teilte. Der älteste, Konrad, erhielt Steinau, Rauden, Gurau, der zweite Primislav, Sprottau und Sagan, der dritte, Heinrich, Glogau und Posen in Polen. Nach der Chronik von Schlesien war Konrad, der älteste son, zum erzbischof von Salzburg gewält, auch schon auf dem wege davon besiz zu nemen; *weiler aber hörte, das man zu Salzburg kein so gutes bier braue, wi zu Steinau, so kerete er von Wien wider nach Steinau zurück, und lis das erzbistum faren.*

Fast um eben diese zeit wurde auch Ober-Schlesien unter drei enkel Mizislavs in drei fürstentümer, Teschen, Oppeln und Ratibor geteilt. Troppau aber hatte nach einigen nachrichten der Bömische könig Ottokar im jar 1254. eingenommen und als ein fürstentum seinem natürlichen son Nikolaus eingeräumt. Nach einer anekdote von der zeit war diser Nikolaus di frucht einer von dem Ottokar, dessen ehe unfruchtbar war, mit einer hofdame angestellten probe, ob di ursache der unfruchtbarkeit bei dem könig oder bei der königin zu suchen sei. Di probe wäre weniger zweifelhaft gewesen, wenn si von der königin wäre gemacht worden. Es wird von einigen schriftstellern gemeldet, das dise königin, Kunigunde, nach Ottokars tod zu Troppau im witwenstande wirklich einen son geboren hat, dessen vater ein edelmann, Zavisius von Rosenberg gewesen sein soll.

1281. Heinrich IV. von Breslau bedinete sich des fridens zu einer handlung gegen seine vettern, di eben

eben so ungerecht als verrätherisch war. Er bewog den Heinrich von Ligniz, Heinrich von Glogau, und Primislav von Posen unter dem schein der freundschaft zu einer zusammenkunft zu Breslau und lis selbige alsdenn wegen der von ihren vättern erhaltenen beleidigungen gefangen nemen. Obgleich der herzog Lesko von Krakau sich der jungen fürsten annam, seine soldaten einrücken und das land bis an di tore von Breslau verwüsten lis; so erhilten di vettern ihre freiheit doch nicht one harte bedingungen und starkes lösegeld wider. Primislav mußte Heinrichen Wielun und einige andere städte in Polen abtreten, und di beiden andere vettern versprachen fünf jare lang, jeder 30. lanzen-träger zu Heinrichs dienst zu unterhalten.

Als Heinrich von Breslau einige jare darauf^{1284.} den Primislav in Gros-Polen bekrigte und dazu geld brauchte, so forderte er einen beitrage von dem Schlesischen bischof Tomas II. und von den geistlichen gütern. Man verweigerte diese steuer; Heinrich lis di städte des bistums besetzen und di einkünfte davon einzihen. Der erzbischof von Gnesen belegte den herzog mit dem bann, der Gottesdienst wurde im ganzen lande unterlagt und di kirchen verschlossen. Allein der bann hatte geringe^{1285.} kraft. Di Mönche zu Breslau fürchteten das interdikt so wenig, oder den herzog so fer, das si nicht aufhörten zu läuten und Gottesdienst zu halten. Der bischof und di domherrn mußten Breslau verlassen, si flüchteten nach Polen und verklagten den herzog bei der damaligen kirchenversammlung. Ihre beschwerden scheinen aber weniger gewicht bei den versammelten vättern gehabt zu haben, als di gegenvorstellungen des herzogs, welcher



cher auch gefandten dahin schickte. *) Tomas kam mit wenig trost zurück und nam seine zuflucht zu dem herzog Uladislav von Ratibor, wo er sich einige jare aufhilt. Heinrich bekrigte Uladislaven wegen dises dem bischof gegebenen schutzes und
 1288. belagerte Ratibor. Di bürger wurden bald müde, sich wegen des bischofs und der domherrn ängtigen zu lassen und gaben es zu verstehen. Da Tomas also auch in diser stadt nicht vil sicherheit für seine person sah, so unternam er einen ausfall von einer besondern art, der gute wirkung hatte: Er hilt mit allen geistlichen im völligen ornat und kirchlichen pomp eine procession aus der stadt nach Heinrichs lager und bot versöhnung an. Dife erscheinung rürete den herzog, und hatte di folge, das er sich nicht nur auf den knien mit dem bischof ausfönete, sondern auch alle bischöfliche und geistliche güter zurückgab und zur genugtuung gegen den himmel di kreuzkirche zu Breslau baute, dabei ein kapitel mit beträchtlichen gütern und einkünften von seinen domainen stiftete und dem bischof di freiheit von allen landesabgaben und dinsten schenkte. Es wird von den geschichtschreibern des bistums hinzugesetzt, das er di stadt Breslau mit ihrem gebite dem bistum habe einverleiben wollen,

*) Suos & ipse Henricus procuratores illuc misit & absolutionem adeo largitione obtinuit, nulla satisfactione Episcopo praestita. Henel. Silesiogr. Dlugofs nennt di kirchenversammlung zu *Lion*, es ist aber kein concilium von jener zeit zu Lion bekannt. Vermutlich ist von einer versammlung der Polnischen geistlichen di rede, welche im jar 1285. zu Lanzisz in Polen gehalten wurde.

wollen, und daß ihm dies von dem bischof Tomas selbst sei widerraten worden. Nun wird man begreifen, warum dieser herzog von den geistlichen den zunamen *der redliche* (probus) erhalten hat.

Nach dem tod des Polnischen regenten Lesko wurde Heinrich von einem teil der stände zum herzog in Polen gewält. Krakau nam ihn als regenten auf, di andern fürsten und edelleute aber, welche den Deutschen abgeneigt waren, erkanneten ihn nicht, sondern wälten den Uladislav Loktek (*der ellen kleine, cubitalis*) von Masovien, einen bruder des Lesko. Heinrich suchte seine wal in Polen zu behaupten, wurde aber durch eine krankheit verhindert, selbst di waffen zu ergreifen. Indessen zogen di übrige Schlesiße fürsten, Heinrich von Ligniz, Primislav von Sagan, und Boleslav von Oppeln, indem si den krig als eine gemeinschaftliche sache der Schlesißen Piastischen herzoge ansahen, gegen den Loktek zu felde. Es kam bei Krakau zu einer schlacht, wobei der junge Primislav von Sagan blib und Loktek den sig erhalt. Di Schlesiße fürsten, unter anführung Heinrichs von Ligniz bemächtigten sich zwar kurz drauf der stadt Krakau durch einen so plötzlichen überfall, daß Loktek sich in mönchskleidern retten mußte, Heinrich von Breslau wurde auch für einen rechtmäßigen herzog von Krakau, Sendomir, Lublin und für einen oberregenten von Polen erkannt; allein er starb in eben dem jare one kinder. *)

Hein-

*) Heinrichs IV. grabmal von einer befondern composition in der kreuzkirche zu Breslau verdinuet gesehen



1290. Heinrichs IV. tod setze ganz Schlesien in krieg und unruhe, das herzogtum ward ein neuer apfel der zwittracht für di vettern, welche alle in den streit über dise beute verwickelt wurden.

Es ist oben eines vertrags zwischen dem könig Ottokar von Böhmen und dem herzog Heinrich erwähnt worden. Hatte dieses abkommen seine völlige richtigkeit gehabt, so war nun der fall vorhanden, daß das herzogtum Breslau an Böhmen fallen sollte. Allein obgleich urkunden vorhanden sind, wodurch der kaiser Rudolf diesen erbvertrag bestätigt, Schlesien ein lehn des Deutschen Reichs nennt und den könig Wenzel von Böhmen damit belenet, so nam doch diser nach Heinrichs tod nicht besitz davon, sondern sah zu, wi di Schlesische herzoge sich darum stritten.

Konrad von Glogau war der erste, welcher sich desselben bemächtigte. Er gründete seinen anspruch auf ein testament des verstorbenen Heinrichs IV. Allein diser anspruch war entweder an sich nicht gegründet, oder in den augen Heinrichs von Ligniz von keinem gewicht. Diser kerete, sobald er zu Krakau di nachricht von dem todesfall erfahren hatte, nach Schlesien zurück, und da er mit truppen vor Breslau ankam, und di bürger zu freunden hatte, so zog er daselbst one mühe zu einem tore hinein, indes-

sehen zu werden. Man bemerkt daran einigen fortgang der kunst, obgleich di grabschrift, wi alle von der zeit, in mönchsgrillen geschmak ist:

Henricus quartus, mille tria C. minus X obit ille,
Egregius annis Slesiae Cracoviae Sandomiriae dux
nocte Johannis.

dessen der verhafstere Konrad zu dem andern hinaus-eilte. Heinrich von Ligniz wurde von der Stadt Breslau und von den Ständen zum Herzog gewählt und angenommen. *) Dieses ist ein merkwürdiger Fall und vielleicht der einzige in der Schlesi-schen Geschichte von einer dergleichen Wahl der Stände.

Ligniz und andere Städte dieses Fürstentums mußten die Rache des Konrads empfinden. Allein da seine Waffen und Verheerungen nicht den Erfolg hatten, ihm das Herzogtum Breslau oder einen Teil desselben zu verschaffen, so suchte er durch den Kürzern Weg der Verrätherei dazu zu gelangen. Heinrich V. (in der Reihe der Breslauischen Herzoge) oder *der Dicke*, wurde durch einen seiner von dem Konrad bestochenen Hofbedienten, namens *Lutko*, bei Breslau aufgehoben **) und nach Glogau ge-^{1293.}bracht. Lutko ließ sich aus Rachsucht zu dieser Unternehmung gebrauchen, weil sein Vater einige Zeit

E 2

vorher

*) Volumus esse notum, quod post solum Deum per fideles & carissimos cives nostros Uratislavienses pariter & per Terrigenas Uratislavienses sumus ductatum & dominium consecuti; unde dignum fore dignoscitur ut beneficii beneficia compensemus. &c. Privil. Henr. V. vid. Henel. Breslogr.

**) Diese Gefangennahme geschah im Oktober zu der Zeit, da Heinrich sich in seiner Burg auf dem Dom im Bade befand. Lutko war mit seinen Gehülfen zu Pferde durch die Oder gesetzt, um den Herzog zu überfallen. Dieser Fluß muß damals ungewöhnlich feicht gewesen sein, oder man hatte, wie jetzt noch die Kosacken, mehr Übung zu Pferde durch Ströme zu schwimmen.



vorher wegen eines mordes von Heinrichen war zum tod verurteilt worden.

Der barbar Konrad lis den herzog in einen engen, mit eisen beschlagenen kisten oder kefig sperren, worin er nicht aufrecht stehen und nicht ausgestreckt ligen konnte. Heinrich ertrug diese marter, welches nach der beschreibung der damit verbundenen unreinigkeit und faulnis, unglaublich scheint, einen ganzen monat lang und musste alsdenn di erlösung davon mit 30000. gulden und mit den städten Namslau, Oels, Bernstadt, Kreuzburg, Pitschen, Konstadt, Rosenberg, Bunzlau und Hainau erkaufen.

Man erstaunt über di gleichgültigkeit, womit Bolko von Schweidniz di seinem bruder Heinrich zugefügte grausamkeit ansehen konnte, one ihm zu hülfe zu kommen, ongeachtet er ihm seinen beistand versprochen und dafür di städte Frankenstein, Reichenbach, Strelen, Strigau und Jauer erhalten hatte. Indessen waren diese mode gewordene persönliche gefangenemungen eine art von barbarci, bei welcher di untertanen weniger litten, als durch di krige; Denn diese bestunden in räuberien und verheerungen des landes. Di soldaten, welche selten besoldet wurden, waren freibeuter.

Heinrich V. starb im jar 1296. und hinterlis drei söne. Bolko von Schweidniz wurde ihr vormund und erhilt dafür das schloß Zobten. Er nam auch Konraden von Glogau di dem unglücklichen Heinrich abgezwungene städte Bunzlau und Hainau wider ab, behilt aber selbige, so wifast durchgängig di hälfte der einkünfte seiner mündel, für sich.

1302.

Nach dem tod des Bolko wurde von der stadt Breslau und den ständen, di vormundschafft dem Bres-

Breslauschen bischof Heinrich von Wirben aufgetragen. Diser hochwürdige vater in Gott schätzte di weltliche güter so gering, das er in wenig jaren, außser seinen eigenen einkünften, das vermögen der minderjährigen prinzen um 60000. mark *) durch pracht und schwelgerei verminderte.

Di herzogtümer Breslau und Ligniz, welche ^{1310.} Heinrich V. besessen hatte, wurden unter di drei söne geteilt. Man setzte dabei fest, das derjenige, welcher Brig nemen würde, von den zwei andern brüdern 48000. mark baar geld dazu erhalten sollte. Boleslav, der älteste, welcher gern aufwand machte und dazu baar geld brauchte, wälte Brig. Der zweite bruder Heinrich (VI.) erhilt Breslau, und der dritte, Uladislav, bekam Ligniz.

Bolko von Schweidniz, hatte zwei söne, di nach des vaters tod dergestalt teilten, das der älteste, Bernhard, Schweidniz erhilt, und der jüngste, Heinrich, Jauer.

Glogau wurde durch di vier enkel Konrads 1309. in vier fürstentümer zerstückt, Glogau, Sagan, Steinau, Oels. Oberschlesien bestund aus den linien, Teschen, Oppeln, Ratibor, Aufschwiz, Falkenberg, Streliz, Troppau, deren jede ihren besondern herzog hatte. Schlesien war also im anfang des vierzehnten jarhunderts unter sechzehn regirende herrn verteilt, deren namen aus der beigefügten stammtafel zu ersehen sind. Wenn man diten umstand und di beständige krige betrachtet, womit dise brüder und vettern gleich den sö-

E 3

nen

*) Di mark hatte damals den verhältnismässigen wert, den jezt sex dukaten haben.



nen des Kadmus sich unter einander beunruhigten, so wird man zu der veränderung bereitet, welche nach dem gewöhnlichen lauf der dinge erfolgen mußte. So viele kleine durch keine zusammenhaltung zu einem körper vereinte fürstentümer mußten einen mächtigen oberherrn haben. Ein jeder derselben bedurfte gegen die anderen eines stärkern beschützers. Man fand den beschützer, aber in demselben auch zugleich den herrn. Die geschichte des pferdes, das, um den hirsch zu strafen, den mann auf seinen rücken nam, hernach aber den zaumtragen mußte und von dem reiter abhing, gehöret hiher. Der könig von Böhmen war dieser mann für die Schlesiße fürsten. Schon im jar 1288. hatte sich herzog Kasimir von Teichen, da ihm der togenannte *redliche* Heinrich von Breslau viles zumutete, sich unter den schutz des königs Wenzel von Böhmen begeben, und sein herzogtum von demselben zu lehn genommen: *) ein schritt,

*) Es ist der mühe wert, den gekünstelten eingang dieser lehns-urkunde zu lesen, der vermutlich damals bewundert wurde:

Magnifico & illustri Domino suo, Domino Wenzeslav, serenissimo Regi Bohemiae, Kazimirus Dei gratia Dux Oppoliensis & Dominus in Bithum, cum prompta devotione suae fidelitatis servitium indefessum. Cum naturae ingeniosae artificio creaturam suam summus opifex vi propagandarum rerum omnium sic formaverit sicque disposuerit, ut quaelibet res votivae conservationis locum sibi appetat ibique auxiliaris opis adminiculum quaerat, ubi in suae stabilitatis permanentia melius & facilius se tueatur & amicitiae vigor sic in Creatis suas extendat propagines, ut diversis potestatibus mundialis machi-

schritt, den, wi man bald sehen wird, auch di meisten übrige Schlesiſche fürſten im anfang des vierzehnten jarhundreds zu tun bewogen oder gezwungen wurden.

Es iſt ſchon oben angeführt worden, daſs di bande der verwandſchaft und freundschaft nach der abſonderung zwifchen den Polniſchen und Schlesiſchen fürſten und einwonern täglich ſchwächer und endlich gar in miſtrauen und haſs verwandelt wurden. Di macht der Polniſchen fürſten war, wi in Schleſien durch teilung, durch innere kriege und durch mangel der zuſammenhaltung ſo unbedeutend geworden, daſs ſi vilmer ſelbſt eines fremden beiftandes bedurften, als daſs ſi hätten ſchutz gewären können. Si wäleten wirklich im jar 1300. 1306. Wenzeln von Böhmen zu ihrem könig, um durch ſeine macht wider di tirannei des Lokteks von Sen-

E 4

domir

*machinae diffidentia uniat & res rebus concordia
 ſubjiciat unione, mortalium quoque cognitio cum
 naturalium rerum diſpoſitionem a Deo progreſſam
 opifice non immerito etiam imitetur, ut ibi locum
 quaerat refugii, ubi auxiliare praefidium absque ſpe
 refuga ſalubrius invenitur & illorum ſe ſubmittant
 liberius poteſtati, qui dilectionis & amicitiae puritate a
 retroactis temporibus per progenitores tanquam radi-
 citus praecconcepta eos favorabilius proſequuntur. Imitans
 equidem praemiſſa & attendens ſubſequentia. —
 Ego conſiderato & evidenter cognito quod bonitas,
 favor & potentia Veſtrae Dominationis, mihi, filiiſ &
 heredibus, Ducatui & heminibus meis honoris & pa-
 cis proſectum offerre poterunt. — Regum Bohemiae
 poteſtati & dominio, me, filios, heredes & ſucceſſores —
 Ducatum & Caſtra, civitates &c. — ſubjeci & in his ſcriptis ſubjicio &c.*

domir geschützt zu werden. Allein Wenzel starb bald darauf und Loktek bemächtigte sich des königlichen trons in Polen. Diser umstand bestärkte di Schlesier in ihrer abneigung gegen di Polen. Denn Loktek war ein feind aller Deutschen, zu denen di Schlesier damals schon gerechnet wurden. Schlesien hatte schon oft seine raubereien und verheerungen erfahren müssen.

Di Schlesiſche fürſten ſahen alſo in der verbindung mit Polen keine vorteile für ihre ſicherheit und hatten noch weniger neigung, von Polniſchen königen als vaſallen abzuhängen. Der könig von Böhmen aber ſah ihnen als ſchutzherr mächtig genug, einen jeden von ihnen gegen innere oder auswärtige feinde zu ſchützen, und als feind mächtig genug, einen jeden von ihnen, wenn er wollte, aufzureißen und zu einer unbedingten unterwerfung zu zwingen. Diſe betrachtungen machten di Schleiſche herzoge geneigt, ſich durch lehnsverbindung um den ſchutz der Böhmiſchen könige zu bewerben.

Man wird bemerken, wi geſchickt di könige von Böhmen durch unterhaltung der uneinigkeit unter den Schleiſchen fürſten, durch verſprechungen, ſchmeicheleien und drohungen diſen entſchluss zu bewirken wuſten. Johann von Lüzelburg, ſein ſon Karl IV. und ihr kanzler, der biſchof Preziſlav waren meiſter in diſen künſten.

Kaum hatten di ſöne Heinrichs V. geteilt, ſo entſtand ein neuer bruderkrieg. Uladiſlav von Ligniz konnte ſeine an den Boleslav von Brig zu zahlende geldſumme nicht aufbringen: diſer liſ ihn gefangen nehmen und zwang ihn zur abtretung von
Ligniz

Ligniz gegen eine jährliche pension von 50. gulden, womit Uladislav sich, *weil er wenig witz hatte*, fügt der Chronikschreiber Schikfus hinzu, in den geistlichen stand begab.

Boleslav, ein verschwender, der fürstentümer, städte und dörfer, ja selbst seine kinder an reiche bürger zu Breslau verpfändete, um geld und waaren zu bekommen, beunruhigte hirauf den ^{1318.} fürsten von Oels und nam ihm alle städte wider ab, di Konrad II. dem herzog Heinrich V. von Breslau abgedrungen hatte. Konrad, sagt di geschichte, verlor alles, *bis auf sein kleid und sein pferd*.

Zuletzt grif Boleslav seinen bruder Heinrich VI. von Breslau an und wollte ihn zwingen, das herzogtum Breslau mit Brig zu vertauschen. Seine truppen bestanden aus strafsenträubern und landstreichern, di keinen andern sold bekamen, als was si plünderten. Zu eben der zeit ward Heinrich VI. mit einem krig von Polen bedrohet, weil er einen Polen wegen räuberei hatte hinrichten lassen. Es ist nicht unwarscheinlich, das di tribfeder diser anfälle an dem Bömischen hof war. Boleslav war daselbst erzogen und mit der prinzeßin Margareta, einer tochter des königs Wenzel vermält. Johann von Lützelburg, der auch eine Bömische prinzeßin geheiratet hatte, bedinete sich der verschwenderischen neigung und der unruhigen gemütsart dises seines schwagers, um di andre Schleifische fürsten durch ihn zu plagen, damit si bewogen würden, sich nach fremder hülfe umzusehen. Einige skribenten melden, das Johann dem Boleslav beim abendmal geschworen habe, er wolle ihm beistehen, das er Breslau an sich bringen könne.

Dise kunstgriffe taten ihre wirkung. Heinrich VI. von Breslau libte di ruhe und trat, um sich gegen dergleiche anfälle zu dekken, in den schutz
 1327. des königs Johann von Bömen. Di urkunde, wodurch er sein herzogtum und land dem könig als ein lehn übergibt, ist vom jar 1327. In disem bündnisward zugleich festgesetzt, das das herzogtum, wenn Heinrich one männliche erben stürbe, an Bömen fallen sollte. Als Boleslav dises erfür, machte er dem könig vorwürfe wegen des gebrochenen versprechens: *es ist war*, antwortete Johann, *ich habe dir gegen alle andere beistand geschworen, aber nicht gegen mich selbst.*

In eben dem jar unterwarfen sich dem könig von Bömen auch di herzoge von Oels, Ratibor, Teschen, Falkenberg, Troppau und Jägerndorf, und leisteten mit Heinrichen zugleich di huldigung als lehnträger. Einigen derselben wurden geldsummen gezalt, andern nur versprochen. Di Polnische geschichtschreiber beschuldigen deswegen di Schlesische herzoge, das si ihre freiheit an Bömen verkauft hätten.

Dem schwachen Uladislav von Ligniz wurde der rat beigebracht, sich an seinem bruder Boleslav durch abtretung seines erbrechts auf Ligniz, das er an Boleslav verpfändet hatte, an den-könig von Bömen, zurächen. Johann wuste dises ihm übertragene recht gegen seinen schwager geltend zu
 1329. machen. Ligniz und Brig wurden Bömische lehne, und Boleslav musste sich als vasall unterwerfen. Uladislav, der eine zeitlang von der gnade der pfarrer gelebt, darauf strassenräuberei getriben, und zu-

lezt

lezt eine alte fürstliche witwe *) von Masovien geheiratet hatte, starb bald darauf zu Prag. Den 1352. wilden Boleslav brachten dreizehn junge hünere, di er in der fattenzeit auf einmal zu sich nam, ums leben.

In dem Glogauschen herzogtum konnte Johann seine absicht nicht blos durch staats-kunste one gewalt erreichen. Prinslav von Glogau, ein junger herr voll mut und ehrgeiz, der wegen eines kleinen stück landes von Polen, sich wi sein vater, herzog und erben von Polen schrib, schätzte seinen anspruch auf di Polnische krone so hoch, daß er sich durch keine vortellungen und versprechungen bewegen lis, ein vasall von Bömen zu werden, weil er dadurch ganz von Polen getrennt und ausgeschlossen sein würde. *Ich will meine freiheit nicht verkaufen*, sagte er, *wenn ich auch betteln müste*. Er starb 1331. one erben; sein herzogtum wurde unter seine brüder geteilt. Heinrich von Sagan bekam di hälfte der stadt Glogau und ihres gebites und Johann von Gurau di andere hälfte. Diser verkaufte sein anteil an den könig von Bömen, welcher es dem herzog Kasimir von Teschen zu lehn gab. Heinrich von Sagan weigerte sich, seine hälfte auf diße bedingung zu überlassen, und mußte selbige endlich one bedingung abtreten. Der könig bemächtigte sich der stadt Glogau one mühe; Heinrich 1333. flohe und di bürger huldigten dem könig als oberherrn; si bekamen einen landshauptmann.

Es waren also di meisten Schlesiſchen herzoge vasallen des königs von Bömen. Si hatten 180. jare

*) *Antiqua vetula*, wi si in einem Manuscript von 1370. genannt wird.



jare lang bewisen, das si von der unabhängigkeit keinen guten gebrauch zu machen wusten. Di ausübung ihrer freiheit bestund darin, das si sich unter einander verfolgten und bekrigten, oder vilmer mit räuberbanden anfilen, und auf barbarische weise mishandelten: *Ich bin schier ermüdet bei der erzelung der spaltungen, uneinigkeiten und metzigungen unserer fürsten*, schreibt Schickfus. *) Dife beispiele beweisen nach seiner meinung, das di menschen nicht erst nach Luters reformation, wi di Katoliken vorgaben, roh und ruchlos geworden sind. Si beweisen, könnte ein Heide sagen, das di menschen durch di ausbreitung der Christlichen religion nicht aufgehört haben, boshaft und ruchlos zu handeln, sobald si nicht durch andere mittel im zaum gehalten wurden. Kaum würde man in einem gleichen umfang von zeit und land unter den alten unbekerten Slaven und Sarmaten mehrere beispiele von grausamen, verräterischen und ungerechten handlungen finden, als in diser kurzen geschichte nach ihrer bekerung aufgezeichnet sind.

Allein di Christliche religion in ihrer damaligen gestalt war weniger geschickt, di wurkungen der leidenschaften und lasterhaften neigungen zu verhindern, als jede andere, als gar keine religion. Di begriffe von tugend, verdienst und woltatigkeit wurde auf auserliche handlungen eingeschränkt, di nur wenig beziehung auf di bande der gesellschaft hatten. Bereicherung der geistlichkeit, verehrung der mönche, stiftungen von kirchen, klöstern, kapellen, walfarten und selbstmartern, difes waren nach den gewonlichen begriffen tugenden und pflich-

*) Schickfus Schlesische Chronik.

pflichten und di unterlassung sünde. Alle andere handlungen woltätig oder beleidigend, von laien gegen laien, wurden als gleichgültig angesehen. Dadurch wurde der abseheu vor lastern gering, und das gefül der tugend unwirksam gemacht. Kurz di menschen waren hir, so wi fast in ganz Europa, einige jarhunderte lang, in zwei klassen geteilt, geistliche und laien, so wi di lebendige geschöpfe in vernünftige und unvernünftige eingeteilt werden, wovon man nur jenen gewisse rechte und verdinste zuschreibt, bei disen aber den begrif von vorrecht und verdinst nicht statt finden lassen will. Es ist war, das di geistlichen und selbst bischöffe und domherrn nicht immer von den rohen laien verschont wurden. Allein eben der unterschied in der bestrafung, welcher alsdenn gemacht wurde, unterhilt di meinung, das di beleidigung nur deswegen verdamlich sei, weil si wesen von höherer art, den geistlichen stand, di kirche, den Pabst, betraf. Di ganze Christenheit und di hölle wurde wider einen menschen aufgeboten, der den kleriker angetastet hatte. Ging di beleidigung nur laien, fürsten oder untertanen an, brüder, freunde, verwandte, di sich durch mord und raub unter einander aufrieben, so schwig di kirche und beruhigte das gewissen der übeltäter, des vater- und brudermörders durch di lere, das woltätige handlungen, gegen di kirchen und klöster, gewisse andachtsübungen und selbstmartern hinlängliche genugtuung für dergleichen verbrechen verschaffen.

Wenn man sich in einer provinz wi Schlessien zehen und oft merere kleine souveraine herzoge vorstellt, di mit dergleichen begriffen, und, wi gewönlich, als prinzen, mit weniger übung böse nei-

gua-



gungen zu bezwingen, erzogen worden, so wird man di angeführte reihe von krigen und barbareien nicht unnatürlich finden.

Di städte litten von disem zerstörungsgeist weniger als das land. Denn di besetzungen geschahen mit haufen zusammen gerafter landtreicher one disciplin und kriegskunst, gegen deren anfälle geringe graben und mauern eine hinlängliche schutzwer abgaben. Durch di vermerung der herzoge und fürstentümer wurde auch di anzal der besetzten städte vermert, weil jeder herzog einen oder etliche sichere plätze haben mußte. Wenn aber Cromer in seiner Polnischen geschichte meldet, daß der Polnische könig Loktek in dem krig mit den Schlesiſchen herzogen funfzig Vestungen (munitiones) in Schlesiſien eingenommen habe, so müssen darunter alle schlösser mit graben und wällen gerechnet werden; denn funfzig besetzte städte wären damals nicht in ganz Schlesiſien. Daß dergleichen schlösser kastele genennt wurden, kann aus den in den urkunden häufig vorkommenden titeln von kastellanen geschlossen werden, z. b. kastellan von Krossen, Sagan, Glogau, Beuten, Bunzlau, Janer, Läne, Boraus, u. s. w. Vile diser örter hatten damals noch keine mauern, sondern vermutlich nur schlösser mit graben und wällen.

Di verheerungen und räubereien, wodurch sich di soldaten besolden mußten, trafen also das platte land und di landstrassen. Dise zu benutzen lisen sich selbst di edelleute nicht gern verweren. Cromer meldet, daß der herzog Heinrich III. zu Glogau sich bei dem adel dadurch verhaßt gemacht hat, weil er di strassenräuberei abschaffen wollte. Boleslav von Ligniz verpfändete etliche landgüter

an den herzog Bernhard von Schweidniz. Difer schikte ihm kein geld, sondern einen reichen juden, den er auf der landstrasse hatte fangen lassen, mit der anweisung, das er dem juden füglich 8000. mark, so hoch war das darlehn, abnemen könnte. Di raubsucht schonte der geistlichen nicht. Der Schlesiſche bischof Johann III. wurde 1295. auf einer procession nach dem kloster Trebniz nebst seinem gefolge angefallen, geplündert und verwundet.

Da den fürsten daran gelegen war, ihre städte zu bevölkern, so mußten ſi den anzihenden fremden ſicherheit verſchaffen und vile privilegien bewilligen. Dadurch nam di volksmenge, di nahrung und der wolstand in den städten zu. Es wird in den ältesten nachrichten des handwerks der tuchmacher und leinweber erwänt. Der gebrauch der leinwand war unter den ersten herzogen schon gewönlich. In der Legende der heiligen Hedewig wird gemeldet, das diſe herzogin di armen und gefangenen mit leinen geräte (vestibus linteis) verſorgte, damit ſi nicht von ungeziſer zu ſer geplagt würden. Das di wollweberei unter diſen herzogen schon ſtark getriben worden, iſt aus einem dekret Boleslavs III. von Ligniz in einem rechtsſtreit der kaufleute und gewandſchneider zu Ligniz zu erſehen: Es werden darin fünf verſchiedene ſorten^{1310.} von wollenen zeuchen genannt, welche nicht wi tuche geſchoren werden. Bei einem aufſtand, den di bürger zu Breslau unter Heinrich VI. wegen der vermögenſsteuer machten, waren 900. tuchmacher. Si verſprachen dem herzog eine tonne geld zu verſchaffen, wenn ſi von den bedrückungen des ſtadtrats befreiet würden. In einem der ersten Deutschen land-rechte, das in Schlesien eingeführt wurde,



de, wird di wollweberei das *Flamander* handwerk genannt, vermuthlich, weil di wollarbeit aus Flandern nach Schlesien gebracht war. Di oben angeführte verordnung Boleslavs III. macht einen unterschied zwischen tuchen von Gent, von Ypern und land-tuch.

Di abgaben an den landesherrn waren gering, di beiträge der städtischen gemeinen zu den stadtkassen und gemeinwerken müssen beträchtlich gewesen sein. Man kann dises aus den öffentlichen gebäuden und unternemungen der städte abnemen. Vile noch vorhandene öffentliche werke, stadtmauern, dämme, schlösser, türme, u. s. w. deren kosten di gegenwärtige einkünfte der städte übersteigen würden, sind in jenen zeiten von den städtischen gemeinen selbst erbauet worden. Auch besaßen vile städte schon ligende gründe, landgüter, gerichtbarkeit und zölle. Di landgüter rüren vermuthlich von den fürsten her; denn land war dasjenige, was si übrig hatten, weil es an bewonern felete. Vile diser güter aber sind nach den vorhandenen nachrichten, durch kauf und verpfändung an di städte gekommen, weil di fürsten und edelleute immer geld brauchten und solches, in den städten fanden.

Da di städte wegen der ihnen verlihenen freiheden und vorzüge sich in vergleichung mit den dörfern und flecken, wi kleine freistaaten ansahen, so entstand in jedem bürger eineanhänglichkeit zu seiner stadt und gemeine und eine art von patriotismus, der ihn zu gemeinkosten und arbeiten willig machte. Wurde er zur ehre eines ratsherrn oder burgermeisters erhoben, so bewog ihn diser vorzug zu stiftungen und vermächtnissen zum besten seiner stadt.

Di

Di stadt Breslau legte durch ihre lage an der Oder, durch ihren handel, durch di stapelgerechtigkeit und andere vorzüge den grund zu ihrer aufname und ward ein anlenlicher freistaat. Unter andern ihr von Heinrich VI. erteilten privilegien war auch eins von 1327., worin geforgt wurde, das es der stadt nicht an lebensmitteln felen sollte; es schlols mit den worten: *das man nicht allein zu 1327. Breslau essen und trinken möge, das man lebe, sondern das man wol essen und wol trinken solle und möge.* *)

Bolko von Schweidniz, vormund der jungen Breslauschen herzoge Heinrichs VI, Boleslavs und Uladislavs, glaubte, das diß stadt schon damals zu mächtig geworden sei. Er zwang, wi Dlugofs meldet, di bürgerfchaft, di sich feiner vormundfchaftlichen regirung widerfetzen und ihm den einzug verweren wollte, di stadt-mauern vier fus niedriger zu machen.

Wi fer überhaupt das vermögen einiger städte schon angewachsen gewesen sei, ist daraus abzunehmen, das si im stände waren, den fürsten so grofse summen geld zu leihen, das ihnen dagegen ganze fürtentümer verpfändet wurden. Boleslav von
Ligniz

*) Das dazu nicht wenig gehörte, ist aus den aufwands-einschränkungen ab zu nemen, di mit dem Deutlichen recht eingefürt wurden: „Ein bürger, der „eine frau mit hundert mark heiratet, soll bei der „hochzeit nicht mer als 50. schüßeln, fünf truxessen, fünf ickenken, fünf spilleute, des morgens „sech, des abends fünf gerichte haben.“ Schlesi-sches Landrecht.



Ligniz. versetze an einige bürger zu Breslau di städte Hainau und Goldberg. Im jar 1311. erhilt der könig Johann von Böhmen von der stadt Breslau ein darlen von 8000. mark und verpfändete dagegen das fürstentum Troppau. Obgleich di benannte drei junge herzoge als ausleiher diser summe angegeben werden, so ist doch warscheinlich, das das geld von einigen bürgern der stadt aufgebracht worden, weil di schätze der jungen prinzen von ihrem vormunde, dem bischof Heinrich von Breslau, verzert waren. Es befindet sich auf dem rathause zu Breslau ein ausgabe - buch (Rationarium) unter dem titel *Henricus pauper*, worin di summen aufgezichnet sind, welche di stadt ihrem bedrängten fürsten, besonders Heinrich VI. geschenkt oder gelihen hat. Z. b. bei dem jar 1312. heist es:

Item Dno Henrico in adjutorium XIII. marc. nomine collectarum.

Item cum effemus ante Castellum Fridberg cum duce Boleslao XX. marc. promptorum.

Summa de honore Dno. nro Duci impensa & Dne nre Ducisse, notario Ducis & aliis honoribus XC. marc. minus II. fert. u. f. w.

Aus diesem rationario ist auch zu ersehen, das das leichenbegängnis Heinrichs VI. 15. mark gekostet hat. Eine mark silber hatte 60. groschen und betrug nach jetzigem wert $6\frac{2}{3}$ dukaten oder 20. taler. Ein groschen war also $\frac{1}{2}$ gulden nach diesem verhältnis. Wenn man aber rechnet, das ein arbeiter, der in jenen zeiten nur 2. pfennig, deren 12. auf einen groschen gehen, zum tagelohn erhilt, gegenwärtig mit $\frac{1}{4}$ gulden bezalet werden muß, so läst sich daraus einigermaßen das verhältnis zwischen geld, produkt und arbeit bestimmen.

Nach

Nach dieser proportion hatte der pfennig oder denar den wert von $\frac{1}{4}$ gulden jetziger münze, und di mark di bedeutung von 60. reichstalern heutigen Schlesiſchen geldes. Nach einem noch vorhandenen baukontrakt wurde der bau der Peterskirche zu Ligniz mit ihrem turm 1333. für 150. mark ſilber verdungen. *)

Di verkaufungen und verpfändungen ganzer ſtädte, welche ſo gewöhnlich waren, beweiſen, wi ſtark das bedürfnis des geldes geworden war. Di fürſten muſten inſonderheit diſen mangel empfinden, ſobald ſi krieg, füren und einigen außerordentlichen aufwand machen wollten. Ihre einkünfte waren nicht ſo ſtark, daſ ſi ſchatzkammern anfüllen konnten. Si beſtunden nur in dem ertrage ihrer eigenen landgüter, bergwerke und in den zölln. Letztere waren von weniger erheblichkeit und verhaſt. Beſonders ſuchten di edelleute und di geiſtlichen ſich diſer abgabe zu entziehen und behandelten di zollbedinten mit verachtung. In einer noch vorhandenen verordnung Heinrichs mit dem barte von 1209. heiſt es: „nimand, wes ſtandes oder wülden, „er ſei, edel oder unedel, geiſtlich oder weltlich, „ſoll

F 2

- *) Nach einem andern kontrakt von 1473. zwifchen dem herzog Friderich I. von Ligniz und dem baumeiſter koſtete das arbeitslon für einen turm im Schloß Grözberg 200. dukaten, welches nach dem münzfuß von 1471. eben ſo vil als jene ſumme von 150. mark betrug, da aber diſer turmbau ungleich weniger wichtig war, als jener kirchenbau, ſo iſt daraus abzunehmen, wi ſer in 140. jahren der wert der dinge erhöht, oder di maſſe des geldes vergrößert und deſſen wert geringer geworden war.

„soll di zollamtsleute vertreiben, verspotten, ver-
 „lachen, vexiren oder hönen, bei schwerer geld-
 „buse, di das zollamt festsetzen und davon di helf-
 „te behalten, di andere helfte an den herzog be-
 „zalen soll.“

Man findet zwar in den von den herzogen er-
 theilten freiheitsbrieffen namen von vilen andern la-
 sten der untertanen, z. b. servitia, exactiones, ara-
 turas, vecturas, stationes, angarias, parangarias,
 census anonae u. s. w. Diese bestunden aber, so
 wi di schuldigkeit, fürstliche jäger, falkenirer, fal-
 ken, pferde, hunde u. s. w. auf ihren gütern für
 den herzog zu füttern, in natural- dinsten und ge-
 treide- abgaben. Steuern konnten di herzoge nicht
 willkürlich von den untertanen fordern und einhe-
 ben. Wenn ihnen von denselben einiger beitrage
 bewilligt wurde, so geschah solches nur in den fäl-
 len, wenn das land von feinden angegriffen wurde,
 und man mit der regirung zufrieden war.

Indessen brauchten di herzoge geld zu unter-
 haltung ihrer hofstatt, und da muß der etat selten
 so eingerichtet worden sein, das einname und aus-
 gabe mit einander stimmten, weil es fast immer an
 geld felete. *) Das di hofhaltungen der herzoge
 aus

*) Herzog Konrad von Falkenberg schrib im jar 1327.
 an einen bürger zu Oppeln: „Erbarer guter freund,
 „wir fügen dir gnädig zu wissen, nachdem der all-
 „mächtige Gott uns und unterer liben einen jungen
 „herrn gegeben, welchen wir künftigen dinstag in
 „di heilige taufe einverleiben wollen, als will uns
 „hoch von nöten sein, 23. quart wein, zwei ach-
 „tel bier, ein viertel rindfleisch und 12. groschen
 „weiß-

aus vilen adelichen und geistlichen personen bestunden, kann man aus der menge der in den freiheitsbrifen und andern urkunden als zeugen aufgeführten baronen und hofbedinten abnemen. Es befinden sich darunter di hofämter, kanzler, protonotar, hofkaplan, ober- und unter-truxes, ober- und unter-kämmerer, ober-jägermeister, schatzmeister, ober-mundschenk, pannirer, kammerherr (claviger) marschall, palatin u. s. w. Es ist eine nicht unwarscheinliche vermutung, daß diese hof- und staatsbedinungen eine nachahmung des Deutschen kaiserlichen hofes sein sollten. Wenn nun auch mit vilen diser ämter geringe oder gar keine besoldungen verbunden waren, so mußte doch di unterhaltung derselben am hoflager großen aufwand erfordern. Oft wurden si mit landgütern belonet und dadurch di domänen vermindert. Dise litten besonders durch di häufige stiftungen von stiftern und klöstern und deren bereicherung mit domänen-gütern. Es sind nur einige diser stiftungen und schenkungen angeführt worden.

Uebrigens hatte das geldbedürfnis der fürsten und edelleute gute wirkungen für di städte und für di untertanen. Di herzoge, um geld zu bekommen, auch merere vasallen und untertanen zu erhalten, veräußerten vile kammergüter an edelleute, verkauften ihnen, so wi den städten, di gerichtbarkeit und andere fürstliche regalien und machten ihre bauern und andere untertanen gegen festsetzung eines gewissen jährlichen zinses zu freien leuten und eigen-

F 3

tümern

„weißbrodt. Wollest uns solches mit zeigern übersenden; *sol dir mit ehesten durch unsern schöffser bezalt werden.* Sind dir mit gnaden gewogen u. s. w.



tümern ihrer güter. Dadurch wurde di bevölkerung und kultur befördert. Eine kurze vorstellung von dem verhältnis zwischen den fürsten, edelleuten und untertanen und von der gerichtspflege in diesem zeitraum wird dieses deutlicher machen.

Als di söne Uladislavs in der mitte des zwölften jarhunderts herrn von Schlesien wurden, fanden si dieses land eben in der verfassung wi Polen, wenig angebauet und grossenteils sumpfig, und mit busch und wäldern bedeckt. Daher di menge des wilds, der binen *) und biber. In den von den herzogen den neuen kolonisten erteilten freiheitsbriefen wird unter andern versprochen, das selbige nicht verbunden sein sollen, herzogliche jäger, hundeleiter, falkner und biberjäger aufzunehmen oder biber zu bezalen. Der binenbau war beträchtlich. Der herzog Heinrich IV. von Breslau erwähnt in einem schenkungsbriefe seines binenmeisters (qui procurat nostra mellificia).

Di einwoner bestunden in edelleuten, geistlichen und leibeigenen sklaven in städten und dörfern. Di edelleute besaßen ihre güter erblich und eigentümlich

- *) Der honig wird in Polen grösstenteils von den binen genommen, welche sich in den grossen wäldern aufhalten und ihre niderlagen in hohlen bäumen machen. Dieser wilde honigbau wird verpachtet und di pächter wissen durch gewisse zubereitungen den binen ihre wonungen in solchen bäumen anzuweisen, zu denen si kommen können. Oft aber wird der baum, wenn genug gesamlet ist, umgehauen, um den honig heraus zu nemen. Di gefärlichsten honigdibe sind di bären.

tümlich one lensverbindungen. Si konnten selbige nach gefallen veräußern oder ihren kindern one unterschied des geschlechts als erbgut hinterlassen. Denn Polen macht eine ausname von der analogie der feudal-einrichtung, welche fast in allen andern Europäischen ländern durch di aus dem Norden und Orient angekommene völker eingeführt worden ist. Alle güter sind allodial, und man kennt in Polen kein lenrecht. Obgleich di edelleute, wenn das land von auswärtigen feinden angegriffen wird, nach einem allgemeinen aufgebot zu felde zihen und krigsdinste tun müssen; so ist doch dises vilmer eine persönliche untertanen-pflicht, als eine von der lenbarkeit der güter herrührende schuldigkeit.

So war es auch in Schlesien. Wenigstens scheint kein unterschied der gesetze und gewohnheiten in ansehung des eigentums und der erbfolge in den gütern gewesen zu sein, keine allodial- und feudal-verschiedenheit. Es ist warscheinlich, das di lenseigenschaft erst mit den gütern und stücken lands entstanden ist, welche di fürsten den anzihenden Deutschen Edelleuten einräumten. Dese hielten sich one eine lensverbindung mit ihren fürsten nicht hinlänglich ihres schutzes versichert, und waren gewont das lenverhältnis als einen vorzug des adels anzusehen. Si gaben also den vorteil der allodial-eigenschaft auf, und unterwarfen ihre güter den einschränkungen der lenbarkeit. Der hertzog Bolko von Schweidniz fürete im jar 1298. das Deutsche lenrecht ein, und von diser zeit an wurde erst in Schlesien der unterschied zwischen *erb-* und *lengütern*, und der verschiedenen art der erbfolge bekamt. Vorher wuste man von keinem andern, als dem Polnischen erbrecht *Zauda*, und da



darin von keinen andern als erbgütern di rede ist; so wird durch den ausdruck: *nach Polnischem recht* (Iure Polonice, jure zaudario) di erb- oder allodial-eigenschaft eines gutes angedeutet, nach welcher sowol weibliche als männliche erben selbiges besitzen können und nicht, wi nach lenrecht, nur söne und vettern. Ein gut nach *Deutschem recht* (Iure Teutonico) heist oft eben sowil als ein *lengut*.

Vermutlich wurden di ersten lenverbindungen in Schlesien nach der form der Deutschen lenne eingerichtet. Nach diser mußte der lenmann nicht nur den untertanen-eid leisten, sondern sich besonders als vasallen zu gewissen dinsten verpflichten und nach dem tod des lenerblassers und auch bei veränderung des lenherrn di lenserneuerung suchen. Er konnte das lengut nicht one einwilligung des lenherrn und der lenvettern ganz oder zum teil veräußern oder verpfänden. Kurz das eigentumsrecht des besitzers eines lenguts war merklich eingeschränkt, wi selbst di benennung len (leihen) andeutet. Mit disen bedingungen waren one zweifel di fürsten oder lenherrn wol zufrieden, indem si dagegen nur ihren schutz angelobten, den si onehin jedem untertanen schuldig waren.

Dise belenungen müssen in kurzer zeit fast allgemein geworden sein; denn di lenbarkeit wurde sogar in der folge als eine regel vorausgesetzt und in zweifelhaften fällen ein Schlesiſches landgut nicht für allodial, sondern für len gehalten. *) Da
aber

*) Nach dem satz: *kein gut one lenherrn*, (*nulle terre sans seigneur*) welcher in Deutschland, Frankreich und andern ländern allgemein geworden war.

aber in den folgenden zeiten di lensleute, besonders in den vilen befedungen und krigen ihrer lensfürsten gewar wurden, dafs ihnen dise lenbarkeit zwar merere dinste und einschränkungen der freiheit und des eigentums, aber nicht mer schutz und sicherheit verschaffte, so suchten si nach und nach ihre güter von den fesseln der lenbarkeit zu entledigen. Dazu fanden si gelegenheit, wenn di fürsten geld brauchten, oder gefällig sein musten. Di lensdinste wurden eingeschränkt und erleichtert, di lenserneuerungen erlassen, di erbfolge, so wi bei allodial-gütern, auch auf di töchter ausgedenet, und di veräußerung der lengüter, wenn si nicht eben auf dem fall stunden, one besondere einwilligung des lensherrn und der lensvettern freigestellt. Der unterschied zwischen len- und erb- oder allodial-gut wurde nach und nach fast völlig aufgehoben. Vile vorhandene lenbrife sind dergestalt abgefafst, dafs nach selbigen di güter, welche si betreffen, vil mer für allodial als für len zu halten sind. *)

F 5

Ein

*) In einigen dergleichen brifen ist di investitur in solchen worten erteilt, dafs di eigentliche eigenschaft des guts immer zweifelhaft blib. Im jar 1326. belente herzog Heinrich VI. eine gewisse frau Magdalena mit dem dorf Dlofchkau (Glofchkau) bei Neumarkt in folgenden worten: *Damus & concedimus - Magdalenae relictae conjugii quondam Horgeri de Remmendorf & suis heredibus seu legitimis successoribus super bonis suis Dlofchkau ditricus nostri Noviforensis ab omnibus exactionibus, collectis & solutionibus plenam omnimodam libertatem ac penitus ab omni jure & dominio &c.*

Es



Ein anderer teil der landesherrlichen rechte, welche di fürsten ihren vasallen und städten nach und nach schenkten oder verkauften, war di *gerichtsbarkeit*. Dife stund in Polen bei dem regenten des lands, und in Schlesien nach der absonderung bei den herzogen in ihren fürstentümern. Si waren di richter über leben und tod und bei den rechtshandlungen ihrer untertanen, also di hohe und nidere gerichte. Zu verwaltung der justiz waren von ihnen in den städten und dörfern richter bestellt, di *vögte* (*advocati*) genennt wurden. Di vögte in den städten hießen erbvögte, und auf dem lande landvögte. Lezteren waren di in jedem dorfe angefezte schulzen und gerichte untergeordnet. Ihr amt bestand darin, das si di rechte des fürsten bewareten und in peinlichen und bürgerlichen klagesachen untersuchen und entscheiden mußten. Di erbvögte hatten ihr gericht in der burg des fürsten (*Curia*) in jeder stadt; di landvögte aber, welche von einem dorf zum andern zogen, hielten di gerichtstage bei den schulzen, von welchen si bewirtet wurden. *)

Das di verwaltung der gerichtsbarkheit mit gewinn verbunden gewesen, kann man daraus schliefen,

Es entstand hirüber 1573. ein process, worin di juristen-facultät und der schöppenstul zu Leipzig Gloschkau für ein allodial-gut, di universitäten Wittenberg und Frankfurt aber Gloschkau für ein lengut erkannt haben. Vid. Schiffordecker de singulari jure feudorum Silesiorum.

*) In einem belenungsbrif eines gerichtschulzen von 1286. heißt es: „und ist der schulz und seine nachkommen verbunden eine mittagsmalzeit und di
„bauern

sen, weil edelleute, städte und selbst privat-
 personen di gerichtspflege über guter und untertanen,
 di ihnen sonst nicht untertänig waren, mit kosten
 an sich brachten. Wenn waren di richter gratis
 justi oder iajusti? Der grundherr des dorfs war bei
 der gerichtshaltung des landvogts nur beisitzer, und
 bekam ein drittel der sporteln, so wi der vogt und
 der schultz di zwei andere drittel erhielten. Von
 disen drei personen, oder weil si dreimal im jare *)
 gehalten wurden, haben dergleichen gerichtssitzun-
 gen den namen *dreiding* **) erhalten.

Di neigung der gerichtspersonen zu über-
 mäßigen sporteln wird durch frühe verordnungen der
 der

„bauern zwei mittags-essen zu geben, dreimal des
 „jars, wenn gericht gehalten wird.“ Diese bewir-
 tung wurde in der folge in di sogenannte esse-
 gelder verwandelt.

- *) In dem jore zynd dry offinbar ding, di do wer-
 „den gekundiget in der kyrchen und of dem mark-
 „te. — Das erste noch wynachten, das andir noch
 „den Ostirn, das drytte synte Michel.“ Leobschütz.
 handfeste von 1276.

Nach dem Magdeburgischen recht hat „der schult-
 „eize dri echte ding im jare, ein nach dem zwölf-
 „ten, das andir am dintage, als di Ostirwoch uz
 „geit, das dritte als di pingst uz geit.

- ***) Das wort *ding* (Thing) hatte vormals auch im
 Deutschen di nebenbedeutung von *recht* und be-
 zeichnete so verschidene gegenstände wi bei den
 Römern das wort *res* nach dem Aufonius: *Impe-
 rium, litum, venerem* cur una notat *res*?



der fürsten dagegen beurkundet. *) Es ist also nicht zu verwundern, wenn di stände und städte sich dem gerichtszwang der vögte zu entziehen und selbst di justizverwaltung zu erhalten suchten. Di fürsten machten schon vor der Bömischen oberherrschaft den anfang di gerichtbarkeit abzutreten, und zwar den stiftern und klöstern aus frömmigkeit und aus sorge für ihre seelen im fegefeuer, den vasallen und städten aber für geld und andere dinsten. Es ist eine urkunde vorhanden, nach welcher ein herzog von Breslau einem gutsbesitzer di gerichtbarkeit in seinem dorfe für einen wallachen (pro equo spadone) überlis. Der Breslausehe erbvogt verkaufte sein gerichtsam an di stadt Breslau, und diser vertrag wurde von dem herzog bestätigt, und dadurch der stadt di gerichtbarkeit und bestellung ihrer stadtgerichte überlassen.

Oft wurde di gerichtbarkeit in einem orte einem dritten eingeräumt, der nicht grundherr des guts war, z. b. in den fürstentümern Schweidniz und Jauer hatten einige städte di obergerichte in den gütern der edelleute von den herzogen durch kauf oder verpfändung an sich gebracht, und im sechzehnten jahrhundert wurde den ständen von dem Bömischen könig Uladislav verstattet, di gerichtbarkeit auf ihren gütern von den städten wider einzulösen und selbst auszuüben; jedoch behilt der könig di widereinlösung vor.

Di

*) In einer verordnung Heinrichs IV, von Breslau vom jar 1281, heist es: „damit unsere bürger von „den plackereien des stadtvogts befreiet werden, und „wissen mögen, wi vil der vogt in rechtsfachen auf „der burg zu fordern habe, so wollen wir u. s. w.“

Di abtretung der gerichtbarkeit geschahe oft allgemein, one ausname der *obergerichte* oder peinlichen gerichtbarkeit und dises wurde immer verstanden, wenn in den urkunden di worte gebraucht worden: *mit allen fürstlichen rechten und gewalt*, (cum omni vel pleno jure & dominio) one vorbehaltung der *obergerichte* (juris supremi, judicii capitis & manus). Bei andern wurde di hohe oder criminal- jurisdiction ausgenommen und vorbehalten. In einem belenungsbrife von 1245. geschihet solches mit den worten: „jedoch behält unser landvogt in dem besagten dorfe di gerichte über kopf, hand und nase.“

Da auf dise art das ansehen der edelleute zunam und ihre abhängigkeit von den fürsten vermindert wurde, so erlangten si so vil gewicht, das diise one ihr vorwissen und one ihre beistimmung nichts erhebliches unternamen. In den urkunden von der zeit wird gemeiniglich *des zuvor gehabtten rates und der beistimmung ihrer stände*, erwänung getan.

Da di herzoge ihr oberrichterliches amt auf di art verkauft, verpfändet und verschenkt harten, und wenig vorteile mer davon genossen, indem si di damit verbundene früchte verloren, so wurde ihnen diser teil ihrer landsherrlichen rechte so gleichgültig, das si ihren vasallen und untertanen nicht verwereten, di urtelsprüche in rechts- sachen von ausländischen schöppentülen einzuholen. Nur in einigen dergleichen urteln wird zugleich der hinzugekommenen landesherrlichen bestätigung erwänet.

Auch di bürger und bauern erhielten unter den herzogen einen größern anteil an freiheit und eigentum, als si unter der Polnischen regirung gehabt

habt hatten. Man kann das geldbedürfnis der fürsten und edelleute als di vorzügliche ursache davon ansehen. Das land- eigentum war vorhin, so wi es noch gegenwärtig in Polen ist, in den händen der fürsten, edelleute und geistlichen. Di bauern waren (klaven, leibeigene (servi, glebae adscripti) denen selbst ihr leben nicht eigen war; denn der grundherr konnte es ihnea, so wi dasland, di woung und das vih nach seinem gefallen nemen. *) Von dem geringen stück land, welches der leibeigene zu bauen erhilt, hatte er nichts als einen elenden unterhalt zu nemen; was er darüber erwarb, gehörte dem grundherrn als eigentümer. Der bauer mußte dem reisenden edelmann, wo diser einkerete, lebensmittel und futter für seine bedinte, pferde und hunde one bezalung geben.

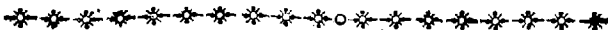
Auf dise art lifen sich Deutsche kolonisten nicht behandeln. Es mußte eine gelindere art der untertänigkeit eingefürt werden. Di bauern behielten das eigentum ihrer woung, ihres vihes und ihres lardes, so wi di früchte ihrer arbeit. Si mußten dagegen einen j ärlichen grundzins **) und bestimmte dinsten

*) Noch jetzt gegen das ende des achtzehenten jahhunderts kostet es einem Polnischen edelmann nur eine ser geringe summe geld, wenn er einen seiner untertanen one alles urtel und recht ermordet hat, kraft einer konstitution, welche mit disen worten anfängt: „obgleich derjenige, welcher einen menschen tödet, nach dem gebot Gottes am leben gestraft werden soll, so finden wir doch gut, diese strenge zu mäßigen und verordnen hirmit u. f. w.“

**) Es scheint, daß anfangs gar keine geld-zinsen von den den

ste und naturalien leisten und ihre stellen als eigentum im stande halten und bauen. Di folge davon war emsigkeit und sorgfalt. Di edelleute und grundherrn sahen immer mer ein, das es vorteilhafter ist, herr von freien und wolhabenden leuten zu sein, als sklaven und bettler zu untertanen zu haben. Dises betrifft vorzüglich di gegenden disseits der Oder, welche mit Deutschen neuen einwonern und nach Deutscher art bevölkert und kultivirt wurden. Auf der andern oder sogenannten Polnischen seite hat dise reforme einen so langsamen fortgang gewonnen, das erst unter der gegenwärtigen Preussischen regirung di barbarei der leibeigenschaft durch scharfe verordnungen und zwangsmittel aufgehoben, und di grundherrn gezwungen worden, den bauern ihre güter erblich und eigentümlich zu verschreiben, und di dinstе derselben zu vermindern.

den untertanen gehoben wurden, oder wenigstens so geringe, das di untertanen aus erkenntlichkeit bewogen worden, ihren grundherrn kleine geschenke von dem ertrag ihrer wirtschafft zu bringen. Dise freiwillige *ebrungen* wurden nach einer viljährigen widerholung in der folge zu einer schuldigkeit, und behilten nur den namen *ebrungen*; so werden jetzt noch gewisse jährliche abgaben der untertanen an ihre grundherren an getreide, gänsen, hünern, eiern, pfeffer u. f. w. genannt.



III.
 VON SCHLESIEN
 UNTER BÖMISCHER
 OBERHERRSCHAFT.



I.
 JOHANN VON LÜZELBURG.
 BIS 1346.

Obgleich sowol di Bömen als di Polen völker Slavischen ursprungs sind, so ist doch durch di viljirige krige, welche ihre fürsten mit einander gefurt haben, eine nazional-feindschaft zwischen ihnen enttanden. Man hat schon erwänt, wi di Polnische herzoge durch ihre beständige zwitrachte sich unter einander schwächten. Di Bömische regenten hingegen wurden durch erbchaften und durch ihre verbindungen mit Deutshland von der mitte des dreizehenten jarhunderts an immer mächtiger. Ottokar III. befafs im jar 1270. neben dem königreich Bömen auch Mären, Troppau, Glaz und di Oesterreichische provinzen bis an das Adriatische meer. Sein son Wenzel IV. wurde im jar 1300. zum könig von Polen und 1301. zum könig von Ungarn gewält und war also herr von drei königreichen.

Wen-

Wenzel starb im jar 1305. und mit seinem son Wenzel V, der nur zwei jare nach ihm lebte, endigte sich der stamm der Bömischen regenten von Slavischer herkunft.

Nach Wenzels V. tod hatte zwar der herzog Heinrich von Kärnten als gemal seiner ältesten schwester Anna einen anspruch auf di Bömische krone zu behaupten gesucht und sich des königsreichs bemächtigt. Allein sein strenges verfahren brachte di Bömen wider ihn auf. Si wäleten den ^{1310.} son des kaisers Heinrichs VII. Johann von Lüzelburg, einen prinzen von funfzehn jaren zu ihrem könig. Es wurde dabei zur bedingung gemacht, das Johann di jüngere tochter des verstorbenen königs Wenzels IV. heiraten sollte. Di prinzeffin war zwanzig jar alt. „*Diser unterschied des alters hat nichts zu bedeuten, wir stehen für di tugend der prinzeffin, wenn si auch 50. jare alt wäre,*“ sagten di Bömischen gesandten, als der kaiser Heinrich disen umstand bemerkte, und der prinzeffin wegen ihrer vernachlässigten erziehung mer erfahrung zutrauete, als si haben sollte. Ongeachtet diser garanti, schöpfte der kaiser doch, als er di prinzeffin sah, einigen verdacht wegen ihrer unschuld. Denn si war unter der vormundschaft so schlecht versorgt und erzogen worden, das es ihr, als der kaiser si selbst zu Speier sehen wollte, an anständiger kleidung felete. Dijenige, welche si dazu geborgt und in eil erhalten hatte, waren zu weit und gaben ihr di unförmliche gestalt, di den verdacht des kaisers erregte. Allein di prinzeffin wurde durch das zeugnis der bade-mütter gerechtfertigt, *) di vermä-

*) Nach einigen nachrichten zeigte sich di prinzeffin
 v. Schlesien I. Teil G dem



vermählung wurde vollzogen und Johann könig von Böhmen.

Johann, der talent und neigung zum krieg und allen jenen künsten hatte, di man unter dem namen der *staatsklugheit* versteht, *) trat in ansehung der Polen in di gefinnungen seiner Bömischen vortaren und seiner neuen untertanen. Si erleichtereten ihm di erlangung der herrschaft über Schlesien. Er nannte sich könig von Polen und da er den vortatz hatte, sich di Polnische krone durch kunst und macht zu verschaffen, so war es natürlich, dafs er di, bei den Schlesischen fürsten bemerkte neigung, alle verbindung mit Polen aufzugeben, zu befördern und zu seinem zweck zu lenken suchte.

Di meisten lensbrife der Schlesischen herzoge enthalten di formeln: *dafs di unterwerfung unter Bömischen schutz mit guten, freien willen ohne furcht, zwang, list geschehen ist.* **) Allein derjenige, der sich entschliessen muß, einem andern zu huldigen, ist nicht meister von den formeln. Es ist vilner gewifs, dafs alle mittel der politik und in einigen fällen di macht angewendet worden sind, di Schlesische herzoge zu Bömischen vasallen zu machen. Der kaiser Karl IV. erwänt in der konstitution von 1354. wegen

dem kaiser im bloßen hemde, um ihn durch den augenschein zu überzeugen.

*) Johannes, princeps humanus quidem & beneficus, sed callidus & ingenii Gallici. Curaei anal. Siles.

***) Libera & bona voluntate, non coactus, non compulsus, nulla fraude inductus, seu dolo aliquo circumventus &c.

wegen vereinigung Schlesiens mit Böhmen *der unermüddlichen und außerordentlichen forge, mühe und kunst*, di sein vater und großvater, Johann und Wenzel IV. angewendet haben, di Schlesiſche herzoge zu ihren vasallen zu machen. Cromer hat angemerkt, daß der könig von Böhmen durch das mittel der bestechung selbst unter den ständen und räten der herzoge freunde fand, welche seine absichten beförderten. *) Man weiß, daß di vasallen und untertanen kleiner fürsten immer geneigt sind, ihre herrn von einer höhern macht abhängig zu wünschen, weil si in der höhern macht einen gemeinschaftlichen richter und beschützer erwarten.

Man hat von dem erfolg diser bemühungen und künste in dem vorhergehenden abschnitte nachricht gegeben, und es wird hier nur wiederholt, daß im jar 1331. alle Schlesiſche fürsten Bömische vasallen waren, den bischof als fürsten von Neisse, Bolko von Schweidniz und Boleslav von Münsterberg ausgenommen. Es klingt stolz in der Bömischen hof-chronik bei dem jar 1331: „Im monat Mai mußte Boleslav von Ligniz vasall des königs werden und fast alle Schlesiſche und Polniſche fürsten, deren anzahl wegen ihrer menge nicht angegeben werden, hatten zu der zeit sich dem könig zu dinsten verpflichtet.

G 2

Es

*) Quos Silesiae duces olim Johannes coecus, rex Bohemiae, pater divi Karoli IV. *mercatis pactis & allectis eorum accessibus sibi subegit*, sagten di Schlesiſche abgeordnete 1454. in ihrer rede vor dem Pabst Pius II. gegen den könig Georg Podiebrad von Böhmen. Henel. annal. siles.



Es ist oben angemerkt worden, daß das lehnverhältnis zwischen den Schlesiſchen fürſten und ihren vafallen nicht nach den regeln des ſtrengen lehnſystems beurteilt werden kann, indem ſelbiges durch di vilen ausnahmen und abweichungen di meiften eigenschaften des allodial-eigentums beibehalten hatte. In eben ſo gelindem verſtande muß di lehnabhängigkeit genommen werden, zu der di Schleiſche fürſten ſich verbanden, da ſi als vafallen in Bömifchen ſchutz traten. Ihre eigentums-rechte und regalien litten anfangs keine merkliche einſchränkungen. Ihre lehnpflichten wurden ihrer wilkür und erkenntlichkeit für den zu erwartenden königlichen ſchutz überlaſſen. Johann wußte, wi Auguſt, unter dem beſchützer den herrn zu verbergen. Wenn des dem lehnsherrn in ſeinen krigem zu leiſtenden beiſtandes erwänt wird, ſo iſt dabei di einſchrenkung, daß diſer beiſtand ſich nicht über di grenzen Schleiſiens erſtrecken ſoll, oder daß im andern falle di truppen der Schleiſchen fürſten, wenn ſi auſſer dem lande gebraucht würden, von dem könig beſoldet werden ſollten. *)

Di

- *) Auch wollen wir ſi (di ſtände), di uns diſtpflichtig ſind, nicht zwingen, auſſer den grenzen des fürſtentums und landes uns diſte zu tun. Bedürften wir der diſte auſſer den benannten grenzen, ſo wollen wir ihnen darum ſo güthlich tun, daß ſi ſolche diſte leiſten. Wer aber deſſen überhoben ſein wollte, der ſoll es one gefar ſein, und er ſoll darum unverdächt bleiben. Sihe beſtätigungs-brif Karls IV. und der Auna der freiheiten und rechte der ſtände des fürſtentums Schweidniz 1353.

Di herzoge behielten di freiheit, truppen zu halten, münzen zu schlagen, gesetze in ihren fürstentümern zu machen und di oberste gerichtbarkeit auszuüben. Der könig versprach jedem schutz gegen alle anfälle, und versicherte ihnen den ungestörten genuss ihrer rechte und freiheiten.

Wenn man voraussetzt, das di bedingungen diser lensverträge von beiden seiten genau erfüllt werden, so scheinen di vorteile auf der seite des königs nicht so wichtig zu sein, als man in betracht der angewendeten mühe und künste erwartet. Allein Johann hatte in seinem plan auf Polen schon vil dadurch gewonnen, das ihm nunmer di Schlesiſchen fürsten wenigstens nicht mer hinderlich sein konnten. Es war unter andern dabei festgesetzt, das dem könig im fall eines kriges di vestungen und schlösser in Schlesien, di er zu besetzen nötig fand, eingeräumt werden sollten. Da Johann schon in Polen selbst gegen Uladislaw Loktek einen starken anhang und nun di Schlesier grosenteils zu gehülfen hatte, so ist es so warscheinlich, das er di Polnische krone würde behauptet haben, wenn er nicht durch andere krige wäre genötigt worden, seine truppen nach Böhmen zu zihen. Indessen änderten sich in Polen durch den tod des Lokteks di gemüter und umstände. Kasimir, Lokteks son, wurde von den ^{1333.} Polen eben so ser gelibt, als si seinen vater gehasst hatten.

Johann sahe wol ein, das es ihm nun schwer werden würde, den Polnischen tron zu behaupten. Er war also nur darauf bedacht, von der allgemeinen neigung zum friden nutzen zu zihen, Schlesien gegen alle Polnische ansprüche durch einen vertrag zu verwaren und di vereinigung diser provinz

mit Böhmen auf immer zu befestigen. Difes bündnis kam 1335. zu Trenzin in Mären zu stande. Kasimir begab sich für sich und seine nachfolger aller ansprüche auf di Schlesische herzogtümer, Schweidnitz, Neisse und Münsterberg ausgenommen, welche damals noch keine Bömische lenewaren. Johann entsagte allen seinen rechten und forderungen an Polen und begab sich des titels eines Polnischen königs. Alles difes wurde unter der klausel des päbstlichen bannes im übertretungsfall, von beiden seiten angelobt.

In eben difem jare unterwarf sich auch Boleslav von Münsterberg dem Bömischen schutz. Di unterhandlung wurde bei einem ball zu stande gebracht. Johann hatte seinem son, dem marggraf Karl, eine armée und den auftrag gegeben, difen herzog zu bekriegen. Karl belagerte Frankenstein, Boleslav tat einen glücklichen ausfall und machte einige vorneme Böhmen gefangen, für deren freiheit er so vil lösegeld hätte erzwingen können, so melden di geschichtschreiber, als sein fürstentum wert war. Der marggraf lis di frauen difer Böhmen ins lager kommen, und veranstaltete eine lustbarkeit, wozu der herzog und sein hof eingeladen wurde. Boleslav, ein mann von edler und munterer gemütsart, nam di einladung an; das vergnüügen verbannte di feindseligkeit; di Bömische frauen belagerten den herzog mit schmeicheleien und baten um ihre männer. Er versprach es nicht, schickte aber insgeheim nach der stadt, und unvermutet erschinen di männer und waren one lösegeld frei. Karl stellte den krieg ein, und suchte den herzog durch vorstellungen zu gewinnen, bot ihm di grafenschaft Glaz, den Bömischen schutz und seine freundschaft an. Si unarinten sich, wi di lenurkunde

kunde sagt, *) Boleslav erkannte den könig von Böhmen für seinen lehensherrn und nam von demselben sein herzogtum zu len. Es ist nichts unrühmliches für Karl in dieser vermittelung, wodurch Boleslav ein böhmischer vasall wurde. Eine mit galanterie verbundene unternehmung war seinem alter und seiner Französischen erziehung angemessen. Aber fürsten rümen sich lieber ihrer macht, als anderer eigenschaften. Karl erzählt in seiner lebensbeschreibung di unterwerfung des Boleslavs mit folgenden worten: „Zu der zeit schickte mich mein vater mit einem heer wider den Schlesiſchen herzog Bolko (Boleslav) herrn von Münsterberg; denn dieser herzog war noch kein vasall meines vaters und des reichs Böhmen — wir verheerten sein land so fer, dafs er gezwungen wurde, ein vasall zu werden, so wi di andere Schlesiſche herzoge. **)

Der wichtigste vorteil für Böhmen aus der lenbarkeit der Schlesiſchen fürsten, war di anwartschaft auf das erbliche eigentum ihrer länder, wozu ihnen durch di belenung der weg geöffnet wurde. Denn nach der lenverfassung fallen di lengüter nach dem abgang der lenfähigen erben an den lehensherrn. Durch diese folge der belenung wurden in kurzer zeit ansehnliche fürstentümer in Schlesien eigentümlich der krone Böhmen einverleibt. Der erste

G 4

ste

*) Ab eo Domino Rege (Johanne) *per osculum inter nos* (Carolus & Boleslaus) hinc inde *praelibatum* & *assumptione bireti ipsum ducatum nostrum cum terris & pertinentiis ipsius in feudum honorabile recipimus & tenemus.* Balbinus in *hist. Bohem.*

***) Goldast. *de regno Bohem.*



ste fall begab sich mit dem herzogtum Breslau. Heinrich VI. von Breslau starb im jar 1335. one son, und Johann nam im folgenden jare in person 1337. als erbherzog besitz von diesem fürstentum. Er bezeigte der stadt und den ständen seine erkenntlichkeit für ihre zuneigung durch erteilung viler freiheden und vorrechte. Dafs er nötig fand den einwonern gewisser klassen den gebrauch der degen und dolche, dergleichen si immer bei sich trugen, zu verbieten, ist ein zeichen, dafs di bürger geneigt waren, sich leicht der waffen zu bedienen.

Johann fand, so aufmerksam er auch war, seine regirung zugleich beliebt und furchtbar zu machen, an dem bischof Nanker zu Breslau einen hitzigen widerfacher. Er hatte von diesem gegen erlegung des wertes das an der Polnischen grenze gelegene damals bischöfliche schlofs Miliz verlangt, um selbiges in dem Polnischen krig mit seinen truppen zu besetzen. Nanker schlug es ab, ob er gleich di schwere hand eines erzürnten königs im eigentlichsten verstande schon hatte kennen lernen: Denn er war vorher bischof zu Krakau, und hatte sich bei einem wort-streit einen schlag von dem könig Loktek zugezogen. Der Breslauische Domherr von Wirbna, welcher befehlshaber in dem schlofs Miliz war, lis sich zwar durch etliche flaschen malvasir-wein gewinnen, selbiges dem könig einzuräumen, der bischof forderte aber hitzig, dafs es wider zurück gegeben werden sollte, und als dieses nicht geschah, so begab er sich mit einem gefolg von Domherrn und geistlichen im bischöflichen ornat in di königliche wonung zu Breslau, stellte sich mit einem hölzernen kreuz in der hand vor den könig und sagte in gegenwart viler menschen: „ich
„erma-

„ermene deine majestät zum ersten, zweiten und drittensmal das Schloß Miliz zurück zu geben.“ Der könig antwortete: das wird nicht geschehen. „So tue ich dich hirmit in den bann, für der bischof fort, im namen Gottes, des vaters, des sönes und des heiligen Geistes.“ *) Eben dieses gericht erging auch über den Rat zu Breslau, welcher den bischof zu besänftigen suchte. Nanker nannte im weggehen den könig einen zaun-könig (regulum) weil er keinen erzbischof in seinem reich hatte. „Der mann ringt nach dem tod, sagte Johann, ich werde mich aber hüten, ihm di märtirer-ehre zu verschaffen.“

Nanker wurde mit seinem anhang nach Neisse verwiesen, da er aber durch keine vorstellungen zu aufhebung des bannes bewogen werden konnte, so ließ der könig die einkünfte des bistums und Domkapitels einzuziehen und stellte den Schlesiſchen fürsten frei, auf eben di art in ihren ländern zu verfahren. Das war eine gewünschte gelegenheit für den herzog Boleslav von Brig, dessen gewöhnliche einkünfte für seine ausgaben immer zu kurz waren. „Da durch den bann die kirchen verschlossen sind, so brauchen wir keine priester“, sagte er, und benüchtigte sich der einkünfte der geistlichen in seinem lande. Der Rat zu Breslau that eben dieses in ansehung derjenigen pfarrer und mönche, welche sich weigerten die kirchen zu öffnen und Gottesdienst zu halten. Da es nicht an priestern fehlte, welche den mangel mer als das interdikt scheuten, so wurde der Gottesdienst, ongeachtet des bannes, der erst im jar 1342. nach dem tod des bischofs Nan-

*) Tebesius Ligniz. jarbücher.



ker aufgehoben worden, in vilen kirchen fortgesetzt. Karl IV. erzelet in seiner lebensbeschreibung di ganze begebenheit mit disen worten: „Hir auf
 „reifete ich mit meinem vater nach Breslau; der
 „bischof dises orts war meinem vater ungehorsam,
 „deswegen nam ihm mein vater das schloß Militz
 „weg. Der bischof tat deshalb meinen vater in den
 „bann, aber mein vater jagte ihn mit der ganzen
 „klerisei aus der stadt. *)

Befcheidener und klüger war das betragen des Pretislavs, der dem Nanker als Schlesiſcher bischof folgte, und wegen seiner politischen einſichten kanzler des königs war. Diser prelat wuſte di weltliche früchte bei der geistlichen würde so gut zu benutzen, daß er in kurzer zeit sich im stande befand, di stadt Grotkau mit ihrem gebite von dem verſchwender Boleslav von Brig zu kaufen und mit dem bistum zu vereinigen.

Es schin nun der fride sowol im lande selbst als mit den nachbarn befestigt zu sein. Allein di bündnisse der fürsten sind nur so lange stark, bis eine gelegenheit oder ein anschein auf einer seite ist, selbige one gefar brechen zu können. Johann unternam im jar 1343. mit dem marggraf Karl einen zug nach Frankreich zu seinem schwager, dem
 könig

*) Deinde iui cum patre meo (Johanne) Wratislaviam. Episcopus vero loci illius erat patri meo inobediens; propter quod pater meus commotus abstulit eidem Castrum Miliz. Ipse vero ea de causa excommunicavit patrem meum. Pater autem meus expulit eum una cum clero de civitate. Freher script. rer. Bohem.

könig Philip VI. und besuchte den Pabst Klemens VI. zu Avignon. Kasimir von Polen fand di gelegenheit etwas gegen Schlesien zu unternehmen zu vorteilhaft, als dafs er sich durch den Trenzischen vertrag hätte abhalten lassen sollen, einen einfall zu tun. Er überfil unvermutet den herzog Heinrich V. (den eisernen) von Sagan und bemächtigte sich one mühe des Fraustädtischen gebites, welches damals zu Schlesien gehörte, und von der zeit her großenteils mit Deutschen bevölkert ist.

Da di hülfe entfernt war, und Heinrich von Sagan dem weiter vordringenden feinde keinen widerstand tun konnte, so mußte er, größern verlust zu verhüten, das Fraustädtische gebit an Kasimirn abtreten.

Johann, der seinen lenmann nicht zu rechter zeit hatte beschützen können, suchte ihn nach seiner zurückkunft wenigstens zu rächen, und unternam mit seinen truppen einen feldzug durch Ober-Schlesien in das Polnische gebit von Krakau. Kasimir forderte ihn zu einem zweikampf heraus.^{1345.} Johann, der beinahe ganz blind war, antwortete: „er neme den kampf an, wenn Kasimir sich vorher ein auge würde ausstechen lassen, damit di „partei nicht zu ungleich sei.“ Der zweikampf unterblib also und da di Polen dem treffen auswichen und di lebensmittel von beiden seiten durch verheerung des landes benommen wurden, so sahe sich Johann genötigt nach Schlesien zurück zu keren.

Er beschloß hirauf, weil er den feldzug nicht one einige eroberung gemacht haben wollte, den herzog von Schweidniz, der noch immer seine unabhängigkeit zu behaupten suchte, durch di waffen



waffen zu seinem vafallen zu machen. Aber auch diese unternehmung lif fruchtlos ab. Es schin, das den Johann mit dem gesicht auch das glück verlasfen hatte. Er mußte di belagerung von Schweidnitz aufheben, ob er gleich der stadt so nahe gekommen war, das er, um seinen schwur zu halten, di stadtmauer berürte. Di stadt Landshut, di Johann auf dem rückzug nach Bömen eingenommen hatte, wurde von dem Bolko vermittelt einiger in beladenen heuwagen hineingebrachten soldaten gleich wider erobert.

Johann konnte, ungeachtet seines alters, seiner blindheit und seiner erfahrung von der unbeständigkeit des kriegsglücks, der neigung zu den waffen nicht widerstehen. Er begab sich im folgenden 1346. jare mit truppen nach Frankreich, um für di sache Philips gegen Eduarden von England mit zu fechten und blib in der schlacht bei Cressy.

Wenn man sich alle unternehmungen dieses kö-nigs im zusammenhang vorstellt, so muß man ihn unter di außerordentlichen männer rechnen. Er verband in seinem karakter in einem hohen grade klugheit, entschlossenheit, tätigkeit und tapferkeit; aber seine klugheit grenzte nahe an arglist, und sein mut an verwegenheit. Man hat von jener list beispile in seinem benemen mit den Schlesischen fürstenge-sehen; von seiner gleichgültigkeit gegen lebensge-faren zeugt seine letzte tat und sein tod. Petrarch macht davon folgende beschreibung: „Beide kö-nige, Philip und Eduard, waren an der spitze ih-rer heere. Johann von Bömen, vater und son-
 „zweier auf einander folgenden Römischen kaiser,
 „welcher blind war, stund an der seite Philips, und
 „befal seinen fürern, als das treffen am heftigsten
 „wurde,

„wurde, und das glück sich wider di Franzosen er-
 „klärte, ihn gegen den könig von England über
 „zu stellen. Er spornte sein pferd, sprengte un-
 „ter den dicksten haufen der Engländer und blib
 „nach einem erschrecklichen gefecht tod auf dem
 „platz. — Was schadete es dem rum difes man-
 „nes, dafs er blind war? Seine tapferkeit macht,
 „dafs man ihn bewundert, seine blindheit macht,
 „dafs man über ihn erstaunt. *)

K A I S E R K A R L I V.

BIS 1378.

Johann hatte zum nachfolger in Böhmen und
 Schlesien seinen son Karl, der hernach Römischer
 kaiser wurde. Difer prinz war an dem hof seines
 veters Karls des schönen in Frankreich erzogen
 worden, und hatte daselbst alle di kenntnisse und
 sitten erworben, welche damals einen feinen und
 aufgeklärten mann ausmachten. Zu dem kriegshand-
 werk und zu der politik wurde er von seinem va-
 ter angeführt. Wenn di Deutschen an ihm tadeln,
 dafs er dise künste zu wenig zum vorteil des Deut-
 schen reichs angewendet habe, so geben si zugleich
 zu, dafs er desto aufmerkfamer gewesen, seine
 erblande mit hülfe der kaiserwürde zu erweitern
 und zu begünstigen.

Er kam im jar 1348. nach Breslau, um di ^{1348.}
 huldigung zu empfangen, und richtete sein betra-
 gen so ein, dafs di neue vasallen und untertanen nur
 di vorteile ihrer unterwerfung empfinden mußten.
 Di erste gute wüirkung difer veränderung war di
 verei-

*) Petrarca Lib. II. de remed. fortunae.



vereinigung der Schlesiſchen fürſten zu einem gemeinſchaftlichen intereſſe. Denn da fürſten und ſtände bei dieſer gelegenheit zuſammen kamen, ſo fing man an, gewiſſe angelegenheiten als gemeinſchaftliche gegenſtände anzulehen und darüber zu ratſchlagen. Es entſtand aus den vorher getheilten und uneinigen fürſten, ſtänden und ſtädten ein unter einem gemeinſchaftlichen haupt vereinigter körper. Di beſchlagungen und ſchlüſſe über landesangelegenheiten geſchahen anfangs bei gelegenheit der huldigungen, in der folge aber öfters in den dazu angeſetzten zuſammenkünften, oder fürſten-tagen.

Karl ſtellte den verſammelten fürſten di zu bewirkende unterwerfung des herzogs Bolko von Schweidniz wegen ſeiner verbindung mit Polen als eine zur ruhe des landes nötige ſache vor. Si erboten ſich zur vermittelung, und da dieſe fruchtlos blieb, ſo kaufte Karl für 6000. mark von dem herzog Nikolaus von Münſterberg di ſtadt Frankenſtein als einen haltbaren ort, im fall es mit dem Bolko zum krieg käme. Der endzweck wurde endlich durch einen andern weg ohne waffen erreicht. Herzog Heinrich von Jauer war 1345. geſtorben, und hatte eine tochter, Anna, hinterlaſſen; dieſe wurde an dem Ungariſchen hofe erzogen. Da nun Karl ſeine erſte gemalin Blanka von Frankreich durch den tod verloren hatte, ſo vermählte er ſich mit dieſer prinzeſſin Anna von Jauer, und Bolko von Schweidniz, ihr oheim, deſſen einziger ſohn durch einen zufall ums leben gekommen war, verlehrt ihr nach ſeinem und ſeiner gemalin ableben das herzogtum Schweidniz.

Dieſer todesfall ereignete ſich 1368. Karl war alſo nunmehr erbherzog von Jauer, Schweidniz und
Bres-

Breslau und lenherr aller übrigen Schlesiſchen fürſten, denn der biſchof Pretiſlav hatte im jar 1358. dem könig von Böhmen als oberherrn und prinzipalpatron der biſchöflichen güter gehuldigt und das fürſtentum Neiſſe als *vaſallus ligius* oder lenbundesfürſt von ihm zu len genommen. *)

Weil di herzogtümer Schweidniz und Jauer in dem Trenzinifchen vertrag nicht mit begriffen waren, ſo entſagte der könig von Polen ſeinen anſprüchen auf diſelben mittelſt eines beſondern verzichtbrifes von 1356.

Karls nächſte forge war nun, Schleſien der kro-
ne Böhmen einzuverleiben. Diſes geſchah im jar 1355.
durch eine feierliche ſanction mit beſtimmung der
kurfürſten des Deutſchen reichs. **) Er nennt
in diſer urkunde ſeine und der Bömifchen könige
herrſchaft über Schleſien *Dominium utile & imme-
diatum* und ſcheint Böhmen und Schleſien für eine
provinz des Deutſchen reichs zu erkennen. Es
wird auch Schleſien in den Reichsſteuer- anlagen
von 1431. und einigen folgenden jaren mit aufge-
führt. Allein da diſes nur ſelten geſchehen iſt, und
di herzoge von Schleſien oder di könige von Böhmen
in anſehung Schleſiens keine beſondere ſtimme bei
den Deutſchen Reichstagen haben, ſo kann Schleſien

*) In der belenung heiſt es: daſs der biſchof von
Schleſien mit den vornehmſten prelaten bei jeder Bö-
miſchen königskrönung erſcheinen will, *tanquam ad
ſollennitatem & gaudium patroni & domini*. *Va-
ſallus ligius* ſoll vilmer einen bundesfürſten, als
vaſallen andeuten.

**) Goldaſt in append. document.



sien nicht eigentlich eine provinz des Deutschen Reichs genannt werden. *)

Auf diese vereinigung Schlesiens mit Böhmen gründeten in der folge di Schlesiſche fürſten ihre anprüche, nach welchen ſie gleiche rechte mit den Bömischen ſtänden bei den Bömischen königswalen behaupteten. Denn nach einer von Karl IV. gemachten verordnung oder bulla wegen der erbfolge und wal der Bömischen könige ſoll auf den fall, wenn kein erbe männlichen oder weiblichen geſchlechts vorhanden ſein würde, den prelaten, herzogen, fürſten und edlen des königreichs Böhmen mit deſſen *Zubehör* di wal eines königs überlaſſen werden.

Der zuneigung der ſtadt Breslau ſuchte Karl durch beſtätigung und vermerung ihrer privilegien und vorzüge ſich zu verſichern und gab ihnen ſeine gnade durch vile eigenhändige briſe zu erkennen. Der ſtadt- Rat erhielt von ihm di landshauptmann-

- *) Goldaſt hat Schleſien und das Schleiſche biſtum zum Deutſchen reich gerechnet (De regno Bohem. Cap. VI.) Allein di Schleiſche landsherrn, ſelbſt dijenige, welche kaiſer waren und wiſſen muſten, was zum Deutſchen reich gehört, haben diſes nicht zugegeben. Als di Schleiſche ſtände im jar 1604. einigen vorteil daraus zu erhalten glaubten, daſ Schleſien als ein reichsland behandelt würde, antwortete Rudolf II: *daſ fürſten und ſtände in Schleiſien ein land und glied des Römischen reichs ſein ſollten, davon wiſſen wir weniger denn nichts, tun ihnen auch diſes nicht eingestehen.* Bukiſch relig. acten T. I.

mannschaft über das fürstentum Breslau, nachdem er zu diesem auch die von dem herzog Wenzel von Lignitz 1348. erkaufte stadt, Namslau, geschlagen hatte.

Der habucht der geistlichen und religiösen nach irdischen gütern, setzte Karl dadurch einige grenzen, indem er verordnete, daß selbige ohne ausdrückliche königliche erlaubnis keine grundstücke und zinsen an sich bringen durften. Diese verordnung ist auch schon aus dem grunde vernünftig, weil die güter, so in die hände der geistlichen kamen, von vilen abgaben frei waren, und dadurch die letzten der weltlichen eigentümer, die jene in den abgaben übertragen mußten, nach verhältnis vermehrt wurden. Denn obgleich den geistlichen in Schlesien diese angemessene freiheit von den allgemeinen landeslasten nicht immer zugestanden wurde, so hatten sie selbige doch unter schwachen und leichtgläubigen fürsten zu behaupten gewußt.

Eine der nützlichsten bemühungen Karls IV. war die einföhrung der Deutschen sprache in den gerichtsstuben und öffentlichen ausfertigungen. Denn obgleich in den gerichten und magisträten gemeinlich der stadtschreiber oder notarius der einzige war, welcher ein barbarisches latein verstand und schreiben konnte, so wurden doch die gerichtliche instrumente und urtel lateinisch ausgefertigt, und weder von dem rat noch von den parteien verstanden. Alle glaubwürdigkeit einer gerichtlichen ausfertigung, urtels, vertrags, testaments u. s. w. beruhete also gewöhnlich auf dem schreiber.

So gelind und weise Karls regiment für seine erbländer war, so gros war das unglück, welches er dem Deutschen Reich und seinen staaten nach

seinem tode' dadurch bereitete, das er bei seinen lebzeiten seinem ältesten son als einem kinde schon di krone von Böhmen aufsetzen lis und demselben durch seine vermittelung auch di Deutsche kaiserkrone verschafte. Diser son war der in der Deutschen und Bömischen geschichte so berühmte kaiser Wenzel. Karl starb 1378.

W E N Z E L

BIS 1419.

Es ist war, di meisten nachrichten jener zeit sind von geistlichen aufgezeichnet und hinterlassen worden. Da nun Wenzel für disen stand so wenig erfurcht hatte, das er den beichtvater seiner gemalin, den berühmten Johann Nepomuk, wegen eines gewissen verdachts zu Prag in di Muldau werfen, und oft priester mit ihren konkubinen an den pranger stellen lis, so war es ihre sache, Wenzeln der nachwelt als ein ungeheuer zu schildern. Allein wenn auch das übertriebene in der vorstellung seiner untugenden abgerechnet wird, so bleibt Wenzel immer ein unwürdiger regent und ein abscheulicher mensch. Er verband eine grausame gemütsart mit wollust und völlerei, di ihn zu guter tätigkeit un-tüchtig machten. *)

Di Breslauer und insonderheit di domherrn und geistlichen hatten bald gelegenheit, Wenzeln, nicht als einen regenten, sondern als einen büttel und

*) Wenzel erkannte sich für einen Nero und als er eines morgens an seiner türe diese worte angeschrieben fand: *Wenzeslaus alter Nero*, so setzte er gleich darunter: *si non sum adhuc ero.*

und freibeuter kennen zu lernen. Da das Schlesi-^{1380.} sche bistum zu der zeit erledigt war, so hatte Wenzel verlangt, das das domkapitel einen gewissen von Duba, den di nachrichten seinen zechbruder nennen, wälen sollten. Difes geschah nicht und Wenzel ergrif di erste veranlassung, den domherrn seinen zorn empfinden zu lassen. Er fand baldgelegenheit, difes mit dem schein eines beschützers der rechte der stadt Breslau tun zu können.

Di Breslauer waren berechtigt nicht zu leiden, das fremdes bier auf den Dom *) gebracht und verkauft werden durfte. Da nun difem ver-^{1386.} bot entgegen dennoch einige tonnen bier von Schweidniz ankamen, welche der herzog von Ligniz seinem bruder, einem Breslauschen domherrn überschiekte, so lis der stadt-Rat zu Breslau den furmann anhalten und das fremde bier wegnemen. Der administrator des bistams und das kapitel belegten di stadt mit dem bann; di kirchen wurden verschlossen. Der Rat beschwerete sich bei dem könig, und diter kam 1381. selbst nach Breslau, und verlangte di aufhebung des interdikts. Da difes von dem kapitel verweigert wurde, so lis Wenzel di domherrn-wonungen und einige klöster aufbrechen und zur plünderung preis geben; denn di geistlichen waren gefluchtet. Man meldet, das der könig und seine hofleute sich den besten teil difer heute zugeeignet haben. Di Bömen von seinem gefolg zogen in domherrn- kleidern mit insuln und bireten auf dem markt herum. Ganze heerden vih wurden von den dörfern der stifter in di stadt

H 2

getri-

*) Der Dom mit seinen geistlichen gebäuden ist durch den Oder-strom von der stadt Breslau abgetöndert.

getrieben und verkauft, 100. schafe für $1\frac{1}{2}$ mark, ein oxen oder eine kuh für $\frac{1}{4}$ mark u. s. w. Andere haufen viel mussten den weg nach Böhmen nehmen. Diese plünderung wäre so lang, bis das interdikt aufgehoben wurde. Jedoch musste der neue bischof und das kapitel zu Breslau 1382. nicht nur auf alle entschädigung wegen dieser execution, sondern auch auf ein darlehn von 5000. mark verzichten, welches Karl IV. von dem domkapitel aufgenommen hatte.

1382. Nach einigen nachrichten wurde dem domkapitel auch aufgelegt, die königliche burg auf dem dom neu aufzubauen und zu besetzen.

Die schädlichste folge von Wenzels schlechter regierung war der ausbruch des Hussiten-kriges, welcher aus einer nicht zeitig genug erstickten zänkelei der theologen entstanden ist. Diese spaltung hat Jahrhunderte lang die eine hälfte des volks gegen die andere in wut erhalten, das land in feuer gesetzt, und ströme von bürger-blut verursacht. Da Schlesien an den folgen dieser zwittracht teil nehmen musste, so wird es nicht unschicklich scheinen, hier den ursprung derselben zu berühren.

Die von Karl IV. zu Prag 1347. angelegte hohe schule wurde so stark besucht, dass man zu einer zeit über 10000. studenten zählte. *) Der größte teil derselben waren Deutsche, und da man diesen gewisse vorzüge verstattete, um ihnen die universität beliebt zu machen, so entstanden darüber zwischen ihnen und den Bömischen lehrern und studenten

*) Es ist aber übertrieben, wenn angegeben wird, dass im jar 1409. wegen dieser händel auf einmal 36000. studenten aus Prag gezogen sind.

ten bald eifersucht und streitigkeiten, di Wenzel weder entschid noch unterdrückte. Di häupter der parteien waren Theologen. Theologen, di über den kleinsten anlas bis zur verbitterung gekommen sind, nemen bald gelegenheit sich einander zu verkerzern und das volk mit in den streit zu zihen. Hufs, ein Bömischer lerer, war auf der seite seiner nazon. Er äufserte nach dem beispil unfers Wiklefs zweifel wider das ansehen des Pabstes und wider den gebrauch des abendmals unter einer gestalt. Der Doötor Reiner, ein Deutscher, wurde sein gegner und das haupt der Deutschen, welche di autorität des Pabstes und das abendmal unter einer gestalt verfochten. Der krig kam bald aus den ler-sälen auf di kanzeln und unter das volk. Hufs predigte seine neue leren und fand grosen anhang unter den Bömen. Es ist zu begreifen, das dem Römischen stul daran gelegen sein musste, eine solche lere zu ersticken. Hufs wurde als ein ketzer vor di kirchen-versammlung zu Kostniz gefordert, und, als er nicht widerrufen wollte, nebst seinem freund Hieronimus im jar 1415. unter den augen viler hundert christlicher prister, daselbst verbrannt.

Durch das blut oder di asche eines angesehenen lerers, besonders bei einer neuen religions-partei, wird der eifer seiner anhängers bis zum enthufiasmus und zur wut angefeuert. Di Hussiten bli-ben nicht mer leidend und duldend. Si gebrauchten feuer und schwerdt, Hussens leren, oder was dem grosen haufen davon begreiflich war, den gebrauch des kelchs bei dem abendmal zu behaupten. Der anfang wurde damit gemacht, das si di rats-herrn zu Prag 1418. unter anführung eines einäugigen

gen edelmans, namens Ziska, von den fenstern des rathauses herabstürzten. Schlesien mußte einen großen teil von dieser wut empfinden, wi man sehen wird.

Wi fer unter Wenzeln di landes-polizei und öffentliche sicherheit vernachlässigt worden, ist daraus abzunehmen, daß räuber-banden das land durchzogen und plünderten. Eine derselben bemächtigte sich unter anführung eines edelmans in abwesenheit des herzogs Konrads II. der stadt Oels und plünderte selbige aus. Schlesien war sogar auf dem punkt, wider unter Polnische oberherrschaft zu kommen. Wenzel, der sich durch seine schlechte regirung der kaiser-krone verlustig gemacht hatte, und in Böhmen mit dem verlust der königlichen bedrohet wurde, nam seine zuflucht zu dem Polnischen könig *Jagello*, *) und war bereit ihm Schlesien

- *) *Uladislaw Jagello*, ein noch heidnischer herzog von Littauen, wurde nach Kasimirs tod von den Polen zum könig gewälet (1386) und vereinigte Littauen mit Polen. Di bedingung war, daß er sich und seine Littauer sollte taufen lassen. *Jagello* empfing di taufe, predigte auch selbst, un di Littauer dazu zu bewegen; allein seine predigt blib one wirkung, bisß jedem, der sich taufen lis, ein neuer rock versprochen wurde. Di menge der neubekerten war nun so groß, daß immer 100. männer und 100. weiber in reihen gestellt und mit wasser besprengt wurden und einerlei taufnamen erhielten.

Nach dem tod Kasimirs, als des letzten Piasten in Polen, hätte einer von den noch übrigen Schlesischen herzogen von diesem stamm zur Polnischen

krone

sien aufzuopfern. Beide könige hatten im jar 1404. eine zusammenkunft zu Breslau. Jagello fand anhängen in Schlesien und hatte schon einen teil von Ober-Schlesien in seiner gewalt, allein er wurde durch andere krige abgehalten, diese eroberung zu verfolgen und sich in Schlesien festzusetzen.

Mit dem rat zu Breslau nam der könig oft wilkürliche veränderungen vor. Di bürgerchaft behauptete das wal-recht, und setzte di neue rats-herrn wider ab. Wenzel begnügte sich mit geld-strafen, di si willig bezalten, dadurch aber nicht abgehalten wurden, nach gefallen rats-herrn ab- und anzusetzen. Dergleichen veränderungen kamen fast jedes jar vor und verursachten eine gärung, di in ein erschreckliches blutbad ausbrach. Di unruhige bürger beschuldigten den Rat bei gelegenheit einer neuen auflage der unrichtigen verwendung der städtischen einkünfte und forderten darüber re-chenschaft. Der rat wollte schärfe gebrauchen. Allein eine anzal der misvergnügten machte eine 1418. verschwörung in der Klemenz-kapelle, nam das sakrament des abendmals, lis sich von den priestern absolviren, drang den morgen drauf in das rathaus und ermordete di rats-herrn, einige auf der stelle, di andern durch di hand des dazu gezwungenen scharfrichters, vor dem rathaus. Di verschwornen bemächtigten sich zugleich der vorhandenen königlichen und städtischen gelder, zernichteten
H 4 und

krone gelangen sollen. Allein der hafs zwischen disen ländern nach der absonderung war zu groß. Di Polen riten vilmer dem Jagello, Schlesien wider unter Polnische oberherrschaft zu bringen.

und zerstreuten vile dokumente und wäleten so gleich einen andern Rat.

In diser gärunge befand sich Böhmen und Breslau, als Wenzel starb. Der schreck und zorn über den änlichen auftritt in eben demselben jare zu Prag, von welchem erwänung geschehen ist, hatte ihm den tod zugezogen. Er hinterlis keine kinder und hatte zum nachfolger seinen bruder Sigismund, der könig von Ungarn und auch Römischer kaiser war.

SIGISMUND

BIS 1436.

Der kaiser Sigismund fand in Böhmen eine starke gegen-partei an den Hussiten, di ihn nicht anders, als unter der bedingung der freien religions-übung ihrer lere zum könig annemen wollten. Si trugen di krone dem Polnischen könig Jagello an. Diser war aber mit den kreutzherrn in Preussen in einen krig verwickelt, der alle seine macht erforderte; er wagte es also nicht eine krone anzunemen, di er nicht one waffen behaupten konnte. Er gab aber seinen aus diser wal erlangten anspruch nicht one bedingung auf. Sigismund versprach ihm Wenzels witwe, 100000. gulden und das land Schlesien zur mitgabe; er fand jedoch gelegenheit di erfüllung dises versprechens, di onchin nicht ganz von ihm abhing, zu vereiteln. Jagello hatte nicht macht und zeit selbiges geltend zu machen.

Sigismund kam 1420. nach Breslau, und lis über di urheber des vorhin erwäneten aufrures gericht halten. Das nidergesetzte gericht bestund aus zwölf Ratmännern von zwölf Schlesischen städten.

1420. Man kann dises als eine nachamung des Englischen gerichtes der zwölf geschwornen ansehen.

Drei

Drei und zwanzig bürger wurden nach dem urtel enthauptet, und das vermögen der entwichenen eingezogen. Enthusiasmus und gesellschaft können in allen arten von menschen den mut bis zur gleichgültigkeit gegen den tod erhöhen. Di nachrichten von der zeit melden, das nicht einer von den verurteilten, auch nicht einmal Hentkes weib, welche mit einer glocke den verschwornen das verabredete zeichen zum aufrur gegeben, kleinmut gezeigt und um gnade gebeten habe. Es waren fleischer, bräuer, gerber, weber, schneider. u. s. w. *)

Der kaifer verstärkte seine truppen in Schlesi^{en} 1422. und zog mit vilen Schlesiſchen fürsten, di in seine dinste getreten waren, nach Böhmen, um sich di krönung mit den waffen in der hand zu verschaffen. Der bei ihm befindliche Legat, kardinal Ferdinand, predigte zuerſt zu Breslau einen kreuzzug wider di Hussiten und brachte es dahin, das einige zu Breslau wonende anhängere dieser lere als ketzer verbrannt wurden. Difes waren keine mittel di Böhmen zu gewinnen. Si haſſeten den Sigismund schon als kaifer, weil er Hussen, dem ihm versprochenen sichern geleite zuwider, hatte verbrennen lassen, welches er hätte verhindern können. Di Hussiten, di größte anzahl der Böhmen, erklärten Sigismunden für einen feind und schlugen unter der anführung des Ziska und seines nachfolgers im kommando, Prokops, alle gegen si geschickte heere.

H 5

Man

- *) Man hat di körper dieser demokraten auf dem wege zur Elisabet-kirche zu Breslau unter drei und zwanzig groſſen steinen begraben, damit ſi eine warnung für di bürger bleiben ſollten.



Man hat wenig beispiele von einer so lang und so unüberwindlich fortgesetzten bürgerwut. Ziska gewann mit seinen Böhmen, di aus bauern bestanden und grosenteils mit flegeln bewafnet waren, dreizehen schlachten, und Prokop schlug allemal di nach Böhmen geschickte Deutsche arméén, deren einige über 100000. mann stark waren. Bei einigen diser kreuzzüge ward unser bischof von Winchester, kardinal Beaufort als werkzeug des Pabstes gebraucht. Dasjenige heer, welches er durch päbttlichen ablass und Sigismund durch werbung 1431. zusammen gebracht hatte, bestund aus 90000. mann zu fus und 40000. reitern, 3600. krigswagen und einer anzal kanonen. Ihr anführer war der kurfürst Friderich von Brandenburg. Der kardinal zog mit dem heer nach Böhmen, kam aber auch mit demselben in übler verfassung gar bald wider zurück. Denn di Deutschen waren, da si in der gegend von Pilsen di Hussiten gegen sich im anzug sahen, von einem panischen schrecken überfallen worden, und wichen so eilend zurück, das di Böhmen das ganze lager erbeuteten. In disem befand sich auch di päbttliche kreuzbulle wider di Hussiten. Der ornat des kardinals dinete einem Böhmen zur verkleidung und zum gespötte.

Vom jar 1426. an verbreiteten sich di verheerungen der Hussiten auch über Schlesien. Di hauptursache war dise, weil di Schlesier nicht gemeinschaftliche sache mit ihnen gegen Sigismunden machen wollten; di nähere veranlassung zu den feindseligkeiten aber gab der Schlesiſche bischof Konrad und di stadt Breslau, welche auf antrib der päbttlichen Legaten soldaten zusammen brachten, und damit bei Nachod einen anfall in Böhmen taten.

Di

Di durch mord und plünderung zur rache gereizte Hussiten erschienen bald darauf in groszer anzahl in Glaz und Schlesien, und bezeichneten di gegend, di si berürten, durch blut und feuer. Di städte Franckenstein, Münsterberg, Bunzlau, Goldberg, Brig, Lüben, und di vorstädte von Breslau und Neisse wurden durch di Hussiten in di asche gelegt.

Der herzog Johann von Münsterberg verlor in der verteidigung seines landes das leben, und da er keine erben hinterlis, so fil sein herzogtum an di krone Bömen.

Da dise einfälle nur von leichten streifpartien vorgenommen wurden, so ist daraus abzunehmen, wi schlecht das land verteidigt, wi schwach di städte besetzt waren, und wi wenig zusammenhaltung unter den fürsten und ständen sein muste. Einige nachrichten beschuldigen sogar den herzog Ludewig von Brig, das er di Hussiten nach Brig gelockt habe, um sich an den bürgern zu rächen, weil si nicht in seine unbillige geldforderungen willigen wollten. Er hatte durch seine reise ins gelobte land, auf di kirchenversammlung zu Kostniz und durch andern aufwand vile schulden gemacht, war nach dem ausdruck einer kronik von der zeit, *gar zerhaftig, seine frau, eine tochter des kurfürst Friederich von Brandenburg, spilete gar sere, und si hetten der renten nicht dazu.*

Das bischöfliche schloss Otmachau, welches mit dem kostbarsten kirchengeräte angefüllt war, wurde den Hussiten durch den kommandanten Zedliz fast one widerstand übergeben und Zedliz darauf als ein verräter zu Breslau enthauptet. Di bürgern von Oels zündeten beim anzug der Hussiten ihre häuser selbst an und flüchteten nach Breslau.

Der



Der herzog Boleslav von Oppeln und andere Ober Schlesiſche ſtände waren freunde und gehülfe der Böhmen im verheeren. Alle dieſe zerſtörer fanden wenig widerſtand, weil diejenige Schleiſche fürſten und ſtände, welche ſich ihnen widerſetzen konnten, mit ihren ſoldaten bei dem kaiſerlichen heer ſich befanden.

Der biſchof mußte ſein ſchloß Otmachau und andere örter, welche di Huffiten eigenommen hatten, mit groſen geldlümme von ihnen einlöfen. Der plünderungs- und zerſtörungsgeiſt wurde gegen di klöſter und geiſtliche güter gleichſam verdoppelt. Di menſchen ſind ni unmenſchlicher, als wenn ſi ſich einbilden, für di ſache des himmels zu ſtreiten. Di ſchwärmer gaben ſich überall das anſehen eines volkes Gottes, nannten Böhmen das land Kanaan, ihre verſammlungs- plätze Tabor, Oreb, Zion. Damit ſi dem erwählten volk in allem nachahmeten, ſo gaben ſi den nachbarn di namen Idumäer, Moabiter, Philifter u. ſ. w., und hielten ſich berechtigt ſelbige eben ſo barbariſch zu behandeln, wi di Iſraeliten jene völker behandelt hatten. *)

Sigis-

- *) Di Huffiten wurden auch, weil ſi. das abendmal unter beiderlei geſtalt namen, *Utraquiſten*, und weil der kelch der hauptgegenſtand ihrer forderung war, *Calixtiner* (Kelchner) genennt. Si bezeichneten ihre türen mit gemalten kelchen. Diſ gab gelegenheit zu dem epigramm:

Tot pingit calices Bohemorum terra per urbes,
Ut credas Bachi numina ſola coli.

Ziska ſchrieb ſich *de Calice*, und wird in ſeiner grabſchrift zu Czaslau *Reſtor rerum publicarum laborantium* betitelt.

Sigismund sah nach einem sechzehnjährigen unglücklichen kriege ein, daß ein von dergleichen tribfedern bewegtes volk alle gefahren verachtet, und durch gewalt nicht zur unterwerfung, sondern zu einer verzweifelten gegenwer gebracht wird. Man mußte also nun sich zu demjenigen mittel verstehen, welches vernunft und menschlichkeit von anfang hätte anraten sollen, zur dultung. Di Hussiten erhielten durch den schlufs der kirchenversammlung zu Basel den kelch, und Sigismund wurde von allen Bömen zu Prag als könig aufge-¹⁴¹⁶nommen.

Warscheinlicher weise wäre diese ganze barbarie, der tod so viler tausenden menschen, di verwüstung so viler länder verhütet worden, und Sigismund hätte eine ruhige regirung gehabt, wenn einem teil des volks wäre erlaubt worden, bei einer kirchen-zeremonie in einem so kleinen umstande ihrer meinung zu folgen. Wer konnte Sigismunden hindern, dieses der ruhe wegen seinen untertanen zuzugestehen? Es war also vorurteil oder zu vil nachgibigkeit gegen den Pabst, welche ihn abhiltten vernünftig und tolerant zu sein. Und dennoch schildert Windek Sigismunden als einen ser weisen, fridlibenden fürsten und guten mann, und als einen *feind der pfaffheit*. *) Di Deutschen bemerkten, daß Sigismund, so wi Karl IV, di kaiserwürde zu erweiterung der macht und länder seines haußes und zu bereicherung seines schatzes zu benutzen wußte. Er verkaufte privilegien und anwartschaften

*) Windek war ein hofmann. Er rümt besonders, daß Sigismund zu nimand *du*, sondern immer *ihr* oder *er* sagte. Windek im leben Sigismunds.



ten und war aufmerksam di zurückfallende reichs-
lene seinem haufe zuzueignen. Sein kanzler, *mei-
ster Priest*, ein Breslauischer domherr, verstand di
kunst ansprüche hervor zu fuchen, und wenn es
an urkunden und beweifen felete, selbige zu er-
schaffen; er brauchte diße geschicklichkeit oft zu
seinem eigenen vorteil und verkaufte den ständen
und städten privilegien, von denen der kaiser
nichts wuste.

1437. Sigismund starb im jar 1437. one männliche
erben, als der letzte könig vom Lützelburgischen
haufe. Nun ging wegen der tronfolge in Böhmen
ein neuer krieg an, in welchem Schlessien oft das
theater war. Karl IV. hatte mit den Oesterreichi-
schen erzherzogen, Albert und Leopold, wegen der
Bömischen und Oesterreichischen succession einen
erbvertrag errichtet, nach welchem bei dem ab-
gang männlicher und weiblicher erben di Bömische
länder an di Oesterreichische linie und in gleichem
fall di Oesterreichische an Böhmen fallen sollten.
Erster fall war nun vorhanden.

KAISER ALBERT

BIS 1439.

Sigismund, dessen tochter Elisabet mit dem
erzherzog Albert vermält war, hatte den ständen
von Böhmen und Ungarn geraten, Alberten, zufolge
der mit ihrer beistimmung geschlossenen erbverei-
nigung, zum könig zu wälen. Difes geschah im
jar 1438. und bald darauf erhilt Albert auch di kai-
serliche krone. Er machte sich aber di Hussiten so
fer zu feinden, das si ihn nicht für ihren könig
erkennen wollten, sondern di Bömische krone und
ihre hülfe si zu behaupten, dem Polnischen prin-
zen,

zen, Kasimir, einem bruder des königs Uladislav von Polen, anboten.

Kasimir war nur dreizehen jar alt, er wurde aber vom Uladislav, der absichten auf Schlesien hatte, unterstützt. Allein di nach Bömen geschickte Polnische truppen hatten so wenig lust den angrif und das grobe geschütz des Deutschen heeres abzuwarten, das si überall auswichen, und den Hussiten mer zum schaden, als zum beistand gereichten. Indessen verheerte Uladislav und Kasimir in Schlesien, wo si wenig widerstand fanden, di gegenden jenseit der Oder bis Breslau. Es wurden auch einige städte und dörfer disseits des flusses eingeeichert. Uladislav schin Schlesien zu einer wüste machen zu wollen, damit Albert darin keine hülfe finden sollte. Allein sobald im November di Polnische soldaten aus Bömen flüchtig zurück kamen, und di nachricht brachten, das gegen di Deutschen grose büxen, (kanonen) di damals aufser Deutschland noch wenig gebraucht wurden, nichts auszurichten sei, nam Uladislav mit seinen truppen eilend den rückweg nach Polen.

Albert brauchte also das heer nicht, welches er zu eben der zeit aus der Lausniz nach Schlesien geführt hatte. Er kam mit seiner gemalin im No-¹⁴³⁸vember nach Breslau und erhilt di huldigung. Dieser besuch kostete der stadt über 20000. gulden, eine grose summe nach damaligem werte, da zwei gulden, di Albert und seine gemalin am weinachtsfest in dem Dom geopfert haben, so beträchtlich waren, das man es als etwas nicht geringes aufgezeichnet hat. Dife summe der 20000. gulden musste von der stadt als eine strafe bezalet werden, weil man den hofleuten des kaisers ihre wönung nicht

nicht in den besten häusern am marktplatz, sondern in den gassen angewiesen hatte. Durch dergleichen mittel suchten di landsherrn in jenen zeiten, da si sich nicht getraueten willkürliche und beständige aufgaben zu machen, den wolstand der städte zu benutzen. Denn obgleich di bürgerabgaben entrichten mußten, und sich oft darüber beschwereten, wi bei gelegenheit der Breslauischen tumulte angemerkt worden, so floß davon doch nur ein geringer teil in di kasse des regenten. Si wurden, wenn ihnen nicht untreue verwalter eine andere leitung gaben, zum schutz, zum ansehen und zu gemeinbedürfnissen der stadt verwendet.

Man kann aus der beträchtlichkeit der strafsomme sich eine vorstellung von dem wolstand der stadt machen.

So teuer di gegenwart des kaisers für di stadt Breslau war, so unglücklich wurde der aufenthalt für ihn selbst. Er brach durch einen fall ein bein, und mußte di stadt sam verlassen. Eine andere unannemlichkeit bei der abreise bestund darin, daß vile hofleute zurück bleiben mußten, weil si schulden gemacht hatten, di si nicht bezalen konnten. Di bürger glaubten nach der bezalten strafe dem gefolg des kaisers keine nachsicht und gefälligkeit schuldig zu sein.

Auch hatten di unterhandlungen mit den Polen wegen des zu schliessenden fridens keinen glücklichen erfolg. Di zu dem ende nach Breslau gekommene Polnische gesandten kereten mit feindseligen gefinnungen wider nach Polen zurück. Indessen bekam Schlesien an dem Marggraf Albert (Achilles) von Anspach, den der kaiser, als er gegen di Türken

ken nach Ungarn zog, zum Stadthalter zurücklis, 1439.
einen guten beschützer gegen di Polen.

Der kaifer Albert starb in eben dem jare in Ungarn und hinterlis zwei töchter und eine schwangere gemalin, welche hernach den Ladislav gebar.

KÖNIG LADISLAV.

BIS 1457.

Es war also ein erbe des königreichs Böhmen vorhanden, aber nur als ein kind. Di Böhmen und Ungarn wollten durch di wal eines andern königs den unordnungen vorbeugen, di unter langen minderjährigen regirungen gewöhnlich sind. Doch eben dadurch zogen si dem lande di zerrüttungen einer anarchie zu. Ihre eigene uneinigkeit in der wal des regenten vermehrte das übel.

Di Böhmen trugen di krone zuerst dem herzog Albert von Baiern an. Seine antwort gibte eine vermuthung von den dabei gemachten bedingungen, „ich will lieber meinen kopf verliren, sagte er, als „auf dise art eine krone darauf setzen lassen.“ Si wendeten sich hirauf an den kaifer Friderich. Auch diser lenete den königlichen titel von Böhmen von sich ab, übernam aber di vormundschaft des jungen prinzen Ladislav von Böhmen. Es wurden zwei stadthalter in Böhmen bestellt.

Di Ungarischen stände wollten den Polnischen könig Uladislav zum könig haben; es hatte aber di königin Elisabet, Alberts wittwe, di Ungarische krone in ihre hände zu bringen gewuft. Si lis damit den jungen Ladislav in der wige krönen und schickte ihn hirauf mit der krone an den kaifer Friderich III, damit er an dessen hof geschützt und erzogen würde.



In diesen unruhen taten sich zwei männer hervor, welche zeigten, daß di kunst völker zu beherrschen, nicht von der geburt und nicht von der krone abhängt, Korvin Hunniades in Ungarn und Georg Podiebrad in Böhmen. Korvin, nach einigen nachrichten ein natürlicher son des kaiser Sigmunds, von einer schönen Griechin in Ungarn geboren, erwarb durch mut und klugheit ein so großes ansehen in seinem vaterland, daß one den edlern stolz kö-nige zu schützen und auf den tron zu setzen, es ihm nicht schwer gewesen sein würde, di Ungarische krone auf sein haupt zu bringen. Di Ungarn wurden von der täglich stärker eindringenden macht der Türken mit fesseln bedrohet. Korvin hatte diese gefar durch seinen mut und durch seine kluge anführung der truppen abgewendet. Einem manne, dem das heer anhängt und das volk seine rettung zu verdanken hat, stehet der tron offen. Doch Korvin unterstützte den kö-nig Uladislav und brachte es dahin, daß derselbe im jar 1439. in Ungarn zum kö-nig gekrönt wurde. Der heilige Stefan in der hauptkirche zu Belgrad mußte dazu di goldene krone leihen, womit seine statue geziert war. Denn di Ungarische krone hatte, wie vorhin erwänet worden, di kö-nigliche witwe Elisabeth mitgenommen, um ihren prinzen damit krönen zu lassen. „Als di Ungarische Magnaten di kö-nigliche krone aus ihrer kapsel herausnehmen wollten, sagt di kronik, so waren si sehr erstaunt, anstatt der goldenen krone, blei in der kapsel zu finden.“ Denn Elisabeth hatte bei abgabe der reichskleinodien eine nachgemachte mit blei beschwerete kapsel untergeschoben.

One den beistand des Korvins würde Uladislav den Ungarischen tron nicht behauptet haben.

Denn

Denn Elifabet verfochte di sache ihres sones mit einer starken unterstützung von Deutschen truppen.

Schlesien wurde von beiden teilen heimgesucht. Der geist der zwittracht und raubsucht bemächtigte sich während der anarchie von neuem seiner fürsten und stände. Einige derselben erklärten sich für di königin und ihren son, worunter sich di städte und stände des fürstentums Breslau hervortaten. Elifabet schickte ihnen den general Hassenheimer zum anführer. Der herzog Konrad (der weisse) von Oels aber und einige andere fürsten ließen sich von den Polen gewinnen und durchstreiften das land mit großen haufen von freibeutern.

Di Hussitisch gesinnte edelleute machten ihre schlösser zu raubsitzen, aus welchen si auf beute ausgingen und di strassen belagerten, vor allen dingen aber, so wi di Hussiten taten, di bischöfliche und geistliche güter plünderten und verheerten. Man findet unter diesen befedern di namen der von Czirna, Stosch, Reichau, Heiden, Storch, Adelsdorf, Czetriz, Dylr von Gimnel, Opiz, und auch den Breslauischen Domprobst namens Gramis als einen anführer der landsbeschädiger aufgeführt. Leter war 1436. von der kirchenversammlung zu Basel zum empfänger der Schlesiſchen Indulgenz-gelder bestellt worden. Er brachte aber di gelder, di er nach Rom schicken sollte, in lustiger gesellschaft durch. Der bischof und das domkapitel zu Breslau belegten ihn mit gefängnis; er fand aber gelegenheit zu entkommen, und machte gemeinschaft mit den landbeschädigern der geistlichen güter.

Di städte Breslau, Schweidniz und Ligniz und di stände diser fürstentümer, vereinigten sich mit dem



dem bischof und mit dem herzog von Münsterberg, diesen räubereien einhalt zu thun. Es wurden vile schlöffer zerstört und vile beschädiget, worunter edelleute waren, hingerichtet. Dreizehen dergleichen adeliche räuber, welche das schloß Neuhaus an der Bömischen grenze besetzt hatten, mußten an einem tage das leben mit dem strange beschlifen.

1443. Der bischof Konrad verpfändete städte und dörfer, um andere, welche mit dergleichen freibeutern besetzt waren, einzulösen. Er lis selbst seinen bruder, den unruhigen herzog von Oels, gefangen nemen und nach Neisse führen. Sobald diser aber durch bitten und versprechungen di freiheit wider erhalten hatte, brauchte er si zu neuen mishandlungen seiner nachbarn, bis er von seinen eigenen sönen, Konrad II. (dem weissen) und Konrad II. (dem schwarzen) eingesperrt und di regirung von Oels abzutreten genötigt wurde.

Der von allen seiten geüngstigte bischof gab endlich das bistum auf, und bedingte sich nur einige güter und einkünfte von demselben aus. Nun sahen di herzoge von Oels, von Oppeln und Wilhelm von Troppau, welcher mit Münsterberg beulent war, das bischöfliche gebit als herrnloses gut an, und plünderten und verheerten selbiges um di wette. Wilhelm nam di Stosche, Czirne und Czeteritze zu hülfe und bemächtigte sich der bischöflichen städte Grottkau und Zigenhals. Jene mußte mit 1600. gulden und dise mit 400. gulden gelöset werden.

1446. Der General Hassenheimer, welcher di von Breslau und den ständen zusammen gebrachte soldaten

daten gegen di Polnische feinde anführen sollte, wurde wegen entdeckter verrätereiz zu Neumarkt öffentlich enthauptet. Man hatte ihm zu Breslau den process gemacht, und das leben abgesprochen. Seine verbrechen bestunden in gewaltsamen plackereien auf den landstrassen und in einem verständnis mit dem herzog Uladislav von Glogau zum schaden der Breslauer. Diser Uladislav sil hirauf, um Hassenheimers tod zu rächen, wi er vorgab, in das Breslauische gebite und lis alles, was der stads angehörte, feindlich behandeln.

In diser zerrüttung befand sich Schlesien, als der Ungarische könig Uladislav in einem wider den rat und willen des Korvins den Türken geliferten treffen bei Varna am schwarzen meer das leben verlor. *) 1444.

Di Ungarn erklärten hirauf den jungen Ladislav von Bömen für ihren könig. Hunnades über-

I 3 nam

- *) Diser Türkenkrieg war von den Cäristen gleich nach schlifung und beschwörung eines zehenjähigen fridens auf antrib des kardinal Julians angefangen worden, und di niderlage bei Varna wird selbst von Christlichen skribenten jener zeit als eine gerechte strafe des fridensbruches angesehen. Julian war bei der schlacht und wurde auf der flucht erschlagen. Eben diese geschichtschreiber melden, das der sultan Amurat im anfang des treffens, als er das crucifix erblickte, welches der kardinal als eine fane trug, ausgerufen habe: *Du gekreuzigter, bist du Gott, so laß mich dein volk strafen, welches den in deinem namen geschwornen eid gebrochen hat.*



nam di statthalterschaft in Ungarn. In Böhmen verwaltete Georg Podiebrad di regirung mit königlichem ansehen als *Gubernator regni*. Unter seinem schutz verbreitete sich di lere der Hussiten auch in Schlesien, und gewann anhängen. Der Pabst fand nötig durch missionarien dagegen predigen zu lassen. Ein Bernhardiner mönch, namens Kapistranus, durchzog Schlesien und predigte auf den märkten wider di Hussiten. Da aber di Schlesier alle jene barbareien, di von den Böhmen und ihren anhängern in Schlesien ausgeübt wurden, als folgen ihrer lere und religions-meinungen ansahen, und darin von Roms dinern bestärkt worden, so kann daraus der hafs des grossen theils der Schlesier, besonders der Breslauer wider den Georg Podiebrad und di Hussiten erklärt werden.

Der kaiser Friderich musste endlich dem anhalten der Bömischen stände nachgeben, und den jungen Ladislav, der an seinem hof erzogen wurde, nach Böhmen schikken, ob er gleich nur vierzehnjare alt war. Jedoch behilt Georg Podiebrad noch immer di statthalterschaft über Böhmen, und verwaltete selbige mit macht und klugheit.

1454. Ladislav wurde 1453. zu Prag gekrönt, und kam das folgende jar nach Breslau, um di huldigung der Schlesiſchen fürſten und stände zu erhalten. Dife hatten ihm zwar schon grossenteils zu Prag geschworen, der bischof und di ſtadt Breslau aber verweigerten di huldigung aufer Breslau, weil der könig, wi ſi sagten, zu Prag mit ketzern umgeben wäre.

Di Breslauer mussten diſe ehre teuer bezahlen. Ladislav kam mit einem grossen gefolg und empfang

pfung di huldigung auf dem groſſen marktplat. Es wurden prächtige turnire und luftſte angeſtellt. Alles diſes nebit den geſchenken koſtete der ſtadt über 20000. taler. *)

Unter den anweſenden fremden beſand ſich der Marggraf Friderich von Brandenburg mit einer ſchönen tochter. Es ſcheint aber, daſs Ladislav noch zu jung war, um durch den eindruck der ſchönheit angezogen zu werden. Er liebte noch rauſchende vergnügungen, turnire, ſchlittenfahrten und kleine abenteuer.

Georg Podiebrad war bei der vor diſer huldigung mit groſſem gepränge gehaltenen meſſe zugegen, und Aeneas Sylvius erzälet mit einer löblichen freimütigkeit di antwort, welche diſer mann bei der gelegenheit einem hofſchranzen oder luſtigmacher gab. Diſer hatte ihn mit einer art von verſpottung gefragt: ob ihm der prächtige und zirliche gottesdiſt nicht beſſer gefalle, als der einfältige und bettelhafte gebrauch der Huſſiten? „Kommen diſe worte aus deinem kopf, antwortete Podiebrad, ſo biſt du kein narr; haben andere ſi dir in dem mund gelegt, ſo höre was du ihnen zu
I 4 „ant-

*) Di Breslauer gaben dem jungen könig einige zeit hernach bei gewiſſer gelegenheit zu verſtehen, wiſer di ſtadt dadurch mit ſchulden beladen worden. „Wir haben uns gegen eure königl. gnaden alſo hoch angegriffen, daſs wir mit aller gerechtigkeit der ſtadt ſolches angreifen bei langer zeit nicht werden überwinden. Wir ſtehen davon noch in ſchulden und müſſen tägliche vermanung von unſern gläubigern hören.“ Bresl. Archiv.

„antworten hast: ein jeder dienet Gott, wier glaubt,
 „dafs es Gott gefällig ist; ich glaube. dats di lere
 „und der Gottesdiest unferer priester Gott gefällig
 „ist, und wenn ich menschen zu gefallen einer an-
 „dern lere äuserlich beifall gebe, so handele ich
 „wider meine eigene überzeugung, und das tut nur
 „ein geck, wi du bist.,“

1456. Di Schlesier fanden bald gelegenheit dem neuen oberherrn ihre zuneigung zu beweisen. Mahomet II war in Ungarn eingefallen und belagerte Belgrad. Ladislav schrib wegen beistand nach Böhmen und Schlesien; Kapistran, der mönch, predigte das kreuz gegen di ungläubigen: Di Schlesier brachten in eil einen ansehnlichen zug von volk, büxen und lebensmitteln zusammen und schickten selbige nach Wien. *) Es waren 800. Bresläuer darunter, welche sich hatten mit dem kreuz bezeichnen lassen, und mit geläute und gefang aus der stadt zogen. Hunniades aber hatte indessen di Türken von Belgrad zurückgeschlagen. Di Schlesische kreuzfarer kamen also bald wider zurück.

Schlesien hatte also nun einen oberherrn und ausficht auf ruhige zeiten. Allein dise hoffnung verschwand gar bald. Ladislav starb im jar 1457, da er sich eben mit der Französichen prinzeffin Magdalena, einer tochter Karls VII. vermälen wollte. Er war nur sibenzehn jare alt. Frühzeitige und unvermutete todesfälle grosfer herrn werden gemeiniglich menschlicher bosheit zugeschriben. Nach einigen nachrichten hatte Ladislav gift von einem

*) Der sold eines reiters war 1 gulden, und eines soldaten zu fus 13. Bömische groschen wöchentlich.

einem frauenzimmer bekommen, deren stolz und hoffnung durch seine vermählung vernichtet wurde. Ist di beschreibung eines gewissen geschichtschreibers von diesem todesfall richtig, so war das gift von der art desjenigen, welches um diese zeit aus Amerika nach Europa gebracht wurde, und woran hundert jar später Franz. I gestorben ist. *) Es ist jedoch nicht warscheinlich, daß diser prinz sich jene krankheit durch dergleichen ausschweifungen zuge-

I 5

- *) *Venenum aut pestem Ladislao mortem attulisse creditur, bubonibus in inguine eruptis.* Borek Hist. Bohem. Daß dieses gift selbst in Schlesien zu der zeit schon bekannt gewesen, ist daraus abzunehmen, weil zu Breslau kurz nachher das hospital S. Jobi pro *lue Gallica infectis & curandis* gestiftet wurde, wi Henel meldet. Man nannte das übel *di neue krankheit* oder *pidendagra*. Der kronikschreiber Schickfus macht bei dem jar 1494. davon folgende herleitung: „Man glaubt, daß diese seucho
„aus dem neu entdeckten West-Indien nach Spa-
„nien gebracht worden. In dem Neapolitanischen
„krieg 1494. rächten sich di Spanier, di von den
„Franzosen und Deutschen aus Neapel vertriben
„wurden, dadurch, daß si aus ihrem lager den
„Französischen soldaten, di zur unzucht geneigt
„sind, spanische Bälge oder huren zuschickten, da-
„durch nam diese krankheit, *so max di von Frank-*
„*reich nennt*, nicht allein in dem Französischen
„kriegsvolk, sondern fast durch ganz Europa schnell
„überhand.“

Eben dieser Schickfus meldet, daß der Kardinal Friderich von Polen an dieser neuen krankheit gestorben ist.

zugezogen, deren folge si gemeiniglich ist. Er war am hofe Friderichs III erzogen, hatte den Aeneas Sylvius, nachmaligen pabst Pius II, zum hofmeister und an Podiebrad selbst einen ernsthaften, moralischen führer, dem er fast unbedingt folgte. Da er frühe an wissenschaftlichen beschäftigungen geschmack fand, und im zwölften jar eine lateinische rede vor dem Pabst halten konnte, so ist kaum zu glauben, das er zum umgang mit lüderlichen weibspersonen neigung und gelegenheit gehabt habe. Man findet zwar in einer geschriebenen kronik eines Breslauer ratsherrn von der zeit di anekdote, das Ladislav während seines aufenthalts zu Breslau (1454.) bei seinen kleinen lustwandlungen in und um di stadt auch di wohnung feiler dirnen nicht verachtet, sondern darin geschenke ausgeteilt habe; *) allein es wird hinzugesetzt, das er aus versehen in das haus geraten, und sonst weiber diser art (meretrices) zu sihen pflegte.

Nach Ladislavs tod machte herzog Wilhelm von Saxon und herzog Albrecht von Oestreich, ein bruder des kaisers Friderichs III, anspruch auf di Bömische krone; erster weil er Anna di älteste Schwester des Ladislavs zur gemalin hatte. Iohann, Sigismund und Albrecht waren wegen ihrer gemalinnen könige von Bömen geworden, und nach kaiser Alberts erbfolge-verordnung, sollte in Bömen keine königswal statt finden, so lange, so lange männliche oder *Weibliche* erben vorhanden wären. Her-
zog

*) Nec (Ladislavus) lupanar spremit, quin visitans inficius, meretrices fugiens, eis petentibus non denegavit donorum gratiam. Etchenloeri histor. Wratisl. MSt.

zog Albrecht von Oestreich gründete sein recht auf den unter Karls IV. regierung zwischen Bömen und Oestreich gemachten erbfolge-vertrag, nach welchem nummero di Oestreichische linie in Bömen regiren sollte.

Allein di Bömen, oder vilmer di Hussiten, als ^{1458.} di stärkste partei, machten den Gubernator Georg Podiebrad zu ihrem könig. Er verlor auf dem tron einen teil des antehens, welches er als statthalter gehabt hatte, und weil di partei derjenigen, di ihn als einen Hussiten hasseten, bei auswärtigen mächtigen unterstützung fand, so wurde seine regierung zu einem fast beständigen krig.

Di Schlesier wollten Georgen nicht für ihren oberherrn erkennen, weil er ein Hussite war. Man hatte dite leute nur als räuber und mordbrenner in Schlesien kennen lernen, und auch deswegen, weil di Bömische stände di wal one zuzihung der Schlesischen vorgenommen hatten.

Di bewerbung des herzog Wilhelms von Saxon und Albrechts von Oestreich, um di zuneigung der Schlesier musste disen eine wichtige bedeutung in ihren augen geben. Beide kompetenten, und auch Georg Podiebrad hatten gesandten und redner nach Breslau geschickt, um di Schlesische stände auf ihre seite zu bringen. Dise erklärten sich für keinen, verwarfen aber di wal Podiebrads als ungültig, und verbanden sich durch einen feierlichen bund, keinen andern könig zu erkennen, als *der an gebürlicher stete, durch ausspruch des Pabstes* dafür erklärt sei. Si schickten 1459. abgeordnete nach Rom, mer in der absicht, wi man lehen wird, den Pabst wider Georgen einzunehmen, als sich be-
leren

leren zu lassen. Denn obgleich Pius II, der noch immer Georgen zu bekeren hofte, den abgeordneten di antwort gab, si möchten Georgen als einen Christlichen könig erkennen und annemen, so hatte doch dises so wenig wirkung, daß di unruhige prifter und bürger zu Breslau alle diejenigen, di mit Georgen in friden leben wollten, folglich den Pabst selbst, für ketzer erklärten.

Indessen hatte Rom, der kaifer, und der größte teil der Schlesischen fürsten den Georg Podiebrad für einen könig von Böhmen erkannt. Pabst und kaifer lifen di Breslauer ermanen, sich ihm zu unterwerfen. Allein der widerwillen wider ihn schien unüberwindlich zu sein, und kann durch nichts als schwärmerei und blinden eifer erklärt werden. Dife abneigung ging so weit, daß es nicht unwarscheinlich ist, di Breslauer würden geneigter gewesen sein, sich den könig Kasimir von Polen zum schutzherrn zu wälen, als Georgen zu gehorchen. Si schickten abgeordnete an Kasimirn und baten um unterstützung mit lebensmitteln und soldaten. Di Polnische skribenten erklären dises für eine unterwerfung unter Polnischen schutz. Allein Kasimir hatte mit dem Preussischen krig so vil zu tun, daß er nicht dinlich fand, sich einer oberherrschaft anzumafen, zu deren behauptung er eine krigsmacht gebraucht hätte.

1459. Als Podiebrad 1459. selbst nach Schlesien kam, so huldigten ihm zwar di meisten fürsten und stände; di städte Breslau und Namslau aber lifen sich durch keine vorstellung zur unterwerfung bewegen. Breslau wurde durch Bömische soldaten eingeschlossen. Di prifter und mönche feuerten di bürger zur hartnäckigsten gegenwer an. Si taren einen
ausfall

ausfall und trieben di Bömen aus der vorstadt zurück. *) Es ist warscheinlich, das Podiebrad nicht alle macht angewendete, wodurch er sich der stadt hätte bemestern können. Er unternam keine förmliche belagerung, sondern kerete, one herr von Breslau zu sein, nach Bömen zurück.

Schlesien hatte damals einen fridlibenden bischof, Jodokus von Rosenberg. Diser brachte es so weit, das abgeordnete von der stadt und dem Domkapitel nach Prag geschickt wurden. Di unterhandlung schlug dahin aus, das di Breslauer drei jare lang frei und ungefürört bleiben, und alsdenn erst, wofern binnen der zeit Georg zur Römischen kirche zurückkeren würde, ihm di hulding leisten sollten. 1460.

Pius II suchte di vereinigung zu befördern, und vermanete das Domkapitel und di geistlichen in einem breve, das si Georgen nicht verleumden, sondern sich fridlich und gehorsam gegen ihn bezeigen sollten. Auch Podiebrad war geneigt einigkeit zwischen den Hussiten und Katoliken zu stiften und eine gegenseitige dultung zuwege zu bringen. Es kam gröftenteils nur auf den kelch im abendmal an, den di Hussiten verlangten, den di Baseler kirchen - versammlung ihnen zugestanden hatte,

*) Dises gefecht geschah bei dem Dom. Es bliben über 100. Bömen, und der sig würde noch vollständiger geworden sein, wenn di Breslauer nicht auf dem ausfall ein fass mit pulver verloren hätten, welches von der brücke ins wasser fiel. Di stadt feierte disen tag den 1. Oktober, durch ein jährlich dankfest.

hatte, den, aber Rom noch versagte. Man sollte glauben, daß zwei so kluge köpfe, wi Georg und Pius II (Acneas Sylvius) mittel gefunden haben würden ihre parteien über diese punkte zu vergleichen. Allein Pius II starb 1464, und sein nachfolger, Paul II hielt duldung für schwachheit und verlangte unbedingten gehorsam unter den päpstlichen stul. Dadurch wurde ruhe und friden entfernt. Diesen verlangten di Päbste auch nicht. Das geschäfte ihrer Legaten war, soldaten zu werben, geld zusammen zu treiben und di verfolgung zu predigen, aufträge, dergleichen di eriten Apostel von ihrem meister nimals erhalten hatten. Derjenige Nuntius, welcher in dieser absicht von Rom nach Breslau kam, nachdem di drei jare verfloffen waren, und Georg Podiebrad noch immer ein Hufsite blib, war der Prelat Landi, bischof von Kreta. Er behandelte den gelinden Schlesiſchen bischof Jodokus, der den Breslauern angeraten hatte, des fridens wegen den Podiebrad für ihren oberherrn zu erkennen, als einen abtrünnigen und nannte ihn in einer öffentlichen versammlung di pest des landes. Jodokus antwortete mit kaltem blute: ich sehe, daß der Apostel Paul mit recht geschriben hat: *di von Kreta sind immer lügner, tirsich und faul.* *) Dieser Legat legte auch ein zeugnis von den damaligen grundsitzen des Römischen hofes ab, indem er dem Polnischen könig Kasimir wegen des wider di absicht des Pabstes besetzten bistums Krakau vorwürfe machte: „Es hat weniger zu bedeuten, sagte er, daß drei königreiche verheert werden, als daß dem päpstlichen ansehen der geringste abbruch geschehe.“

Nach

*) Des Apostels Paul brif an den Titus 1 kap.

Nach diesen grundsätzen wurden Podiebrad und die Hussiten behandelt und alle friedens-vorschläge, die nicht eine völlige unterwerfung unter den Pabst in sich faßten, verworfen. Die Hussiten hatten auf ihrer seite einen bischof, namens Rokizan, der eben so wenig als der Kardinal, sanftmut, gedult und menschenliebe für nötige tugenden der Christen zu halten schien. Fast alle religions-sekten sind nur so lange leidend, bis sie die macht erlangen, verfolgen zu können. Rokizan predigte, es wäre den Böhmen weniger schädlich, den Türkischen kaiser zum oberherrn zu haben, als den römischen Pabst und sagte Podiebraden, über den er zu vil gewalt erlangt hatte: beleidigst du die Hussiten, so bist du könig von Böhmen gewesen. Georg erklärte also in einer großen versammlung der stände auf eine feierliche art, daß er von der Hussitischen lere niemals abgehen, sondern selbige nebst ihren anhängern mit seinem leben verteidigen wolle.

Hirauß erfolgte der bann über den könig und ^{1465.} alle seine anhängern. Sein leben, seine ehre, seine güter wurden in der bulle jedermann preis gegeben *) und dieses von den kanzeln und auf dem großen platz zu Breslau bekannt gemacht. **) Es kam

*) Die bulle, wodurch Georg der königlichen krone und aller güter im namen der dreieinigkeit verlußtig erklärt wird, ist vom 23. Dez. 1466. Sie heißt *bullæ privationis*.

**) Podiebrad hatte schon im jar 1456. das herzogtum Münsterberg und Frankenstein und die grafenschaft Glaz kauf- und pfandweise an sich gebracht und selbige seinen sönen, Viktorin, Heinrich und Hinko



kam ein kriegsheer von Deutschen nach Böhmen, um das dekrét zu vollziehen, da dieses aber außer der verwüstung des landes wenig ausrichtete, so schenkte der Pabst das königreich Böhmen dem könig Matthias von Ungarn und überließ ihm, sich davon meister zu machen.

1467. Di stadt Breslau liess es nicht dabei bewenden, dem Podiebrad di huldigung zu verweigern. Si brachte einen grossen trupp soldaten zusammen, welche sich mit denen mit kreuz bezeichneten bischöflichen söldnern vereinigten. Der herzog Balthasar von Sagan war ihr heerführer. Di Breslauer reiter wurden vom Hans Slabirdorf angeführt, und di büxen von Kristof Skoppo. Si bekrigten di dem Podiebrad anhängende städte, und zwangen durch ihr schwer geschütz Frankenstein und Münsterberg zur übergabe. Es wird dabei eines stückes von einer zwei stein schweren ladung erwähnung getan. Dife erobrerung war von kurzer dauer. Viktorin, ein son Podiebrads, herzog von Münsterberg, *) nam in eben difem jare mit hülfe Branden-

Hinko übergeben. Der kaifer Friderich III erklärte 1462. dife söne wegen der ihm geleisteten guten dinstte zu reichsfüriten, herzogen zu Münsterberg und grafen von Glaz.

*) Georg hatte einen botschafter nach Rom geschickt, um gegen dife bulle vorstellung zu machen. Sein schreiben ist mit vernunft und mäßigung abgefaßt. Allein Paul II nam es nicht einmal an, sondern sagte dem gefandten Geroslav, der es überreichte und dabei des königs Georg erwänete: *Quomodo tu bestia es audax in presentia nostra nominare eum*

denburgischer und Saxischer truppen' diese städte wider ein, machte vile gefangene und erbeutete das geschütz. Di Breslauer verloren dabei ihre grofse büxe oder kanone, welche im triumph nach Prag geführt wurde. *)

Nimals glauben böse menschen ungescheuter grausam sein zu können, als wenn ihnen di religion einen vorwand gibt. Di Schlesiſche bekreuzte soldaten schnitten den gefangenen Hussiten kelche auf di stirn und diese erwiderten es durch kreuze, welche si jenen in di haut ritzten.

Johann, ein bruder des vorerwänten Saganſchen herzogs Balthasar, hatte das gebit und di stadt Pribus, sein anteil des fürstentums Sagan verzeret, und erklärte sich nun für Podiebrads partei, damit er unter diesem vorwand in dem Saganſchen lande rauben konnte. Difer mann besas, wi man in der folge sehen wird, di zu der rolle eines eroberers erforderliche gefinnungen und talente: Da es ihm aber an macht felete, so gab er einen freibeuter ab, und machte raub und zerstörung zu seinem handwerk. Er bemächtigte sich der stadt Sagan und ¹⁴⁶⁷ mußte durch den bann und di noch kräftigere waffen

eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romano? Vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo. Diese nachricht findet sich in den handschriftlichen acten von diesem zeitpunkte auf dem Rathause zu Breslau.

- *) Nach einer nachricht schofs diese büxe einen stein von zwei Zentnern, welches jezt ungläublich scheint. Si hatte zweitausend gulden gekostet, eine erstaunliche summe in damaliger zeit.



fen des herzogs Heinrich von Glogau gezwungen werden, selbige wider abzutreten.

Indessen fing Matthias von Ungarn an sich mit den waffen in den besitz des königreichs Böhmen zu setzen. Er war ein son des berühmten Hunniades und hatte vile von dessen grosen eigenschaften, aber nicht jene grösse der seele, welche dazu gehört einer solchen versuchung zu widerstehen, und di ungültigkeit des ihm dazu gegebenen vorwandes oder rechts zu erkennen. Er hatte sich als ein staatsgefangener zu Prag in den händen Podiebrads befunden, als di Ungarn ihn nach dem tode des jungen königs Ladislav gewält hatten. *) Podiebrad schenkte ihm die freiheit und gab ihm, um mit ihm ein freundschaftsband zu knüpfen, seine schöne tochter Katarina zur gemalin. Aber alle natürliche und moralische banden werden durch ehrgeiz und religions-trennungen zerrissen. Matthias, den Rom von allen pflichten gegen Georg Podiebrad losgesprochen hatte, erhilt in kurzer zeit

*) Di gefangenschaft des Matthias Korvinus war di folge einer hofkabale gewesen. Der graf Cillei, statthalter von Oestreich, ein anverwandter Ladislavs, sähe di Korviner als nebenbuler bei dem jungen König an, und suchte si zu stürzen. Si gerieten zu Ofen auf dem schloß in einen streit. Cillei zog den deggen und verwundete den ältern bruder des Matthias, Ladislav Korvin. Di anwesenden Ungarn, freunde der Korviner, wurden erbittert und hibben den grafen Cillei auf der stelle nider. Man machte den Korvinern den proceß. Ladislav wurde 1456. zu Ofen enthauptet, und Matthias nach Prag in ein gefängnis geschickt.

zeit mit hülfe der Legaten und bann-stralen einen starken anhang in Schlesien. Der Pabst hatte es ^{1468.} so weit gebracht, dafs der Legat Rudolf Schlesiſcher biſchof wurde. Difer mann, nach dem ausdruck des kronikſchreibers Schikfus, *ein Deutſcher, mit Welſcher liſt und behendigkeit gefüttert*, war in den gefinnungen und künſten des Römischen hofes erzogen. Er wuſte di gemüter wider Podiebraden einzunehmen und dem Matthias zuzuführen.

Nur der herzog Friderich zu Ligniz, der eine tochter Podiebrads zur gemalin hatte, der herzog Konrad von Oels und herzog Johann von Sagan bliben noch auf Podiebrads feite. Herzog Heinrich von Glogau und di ſtände der fürſtentümer Schweidniz und Jauer kündigten ihm den gehorſam auf, vereinigten ſich mit der ſtadt Breslau und triben di Böhmen aus Münſterberg, Frankenſtein und andern von ihnen beſetzten ſtädten.

Di zwifchen Matthias und Podiebrad veranſtal- ^{1469.} tete zuſammenkünfte zu Olmüz hätten den friden zuwegebringen können. Matthias wurde durch di gelinde vorwürfe Podiebrads gerürt und ſchin geneigt mit der hofnung zu friden zu ſein, dafs er di Bömiſche krone nach ableben des Podiebrad erhalten ſollte. Es wurde ein ſtillſtand verabredet, um diſe tronfolge mit beſtimmung der ſtände feſtzuſetzen. *)

K 2

Nach

- *) Bei diſer zuſammenkunft befanden ſich auch geſandten des königs Kaſimir von Polen, dem man hofnung gemacht hatte, einen ſeiner prinzen zum könig von Böhmen zu wälen. Da diſe geſandten merkten, dafs di ſtände für den Matthias eingenommen waren, beklagten ſi ſich darüber bei Georgen ſelbſt. Er fand diſes vertrauen ſonderbar und ant-
worte-



Nach einer diser zusammenkünfte begleiteten Podiebrads söne Viktorin und Heinrich den Matthias in di stadt Olmüz. Der päbstliche Legat gab ihm eine probe seiner politik, indem er ihm zuredete, di prinzen als gefangene zurück zu behalten und dadurch den vater zu harten bedingungen zu zwingen. „Eines solchen bubenstücks ist nur ein heimtückischer pfaffe fähig,“ antwortete Matthias, und liß di prinzen beschenkt zurückgehen. Indessen wurden doch alle gesinnungen der freundschaft und alle versprechungen durch dergleichen ratgeber unwirksam gemacht. Matthias gab denen ständen, welche ihn zum könig verlangten, gehör. Er wurde von ihnen zu Olmüz zum könig von Böhmen gewält, und nach einigen nachrichten mit einer von einem Marien-bilde genommenen krone gekrönt. Di Breslauer feierten dise nachricht dadurch, daß si auf dem grössen marktplatz am Sonntag vile tonnen bier austranken, das *herr Gott dich loben wir* anstimnten und di fässer verbrannten. Matthias kam dasselbe jar im Mai nach Breslau und empfing di huldigung von den meisten Schlessischen fürsten, deren anzahl Cureus auf achtzehen angibt. Es befanden sich darunter di von Ligniz, Oels, Sagan, Freistadt, Glogau, Ribnik, Gleiwiz, Leobschüz, Oppeln, Teschen.

Allein dadurch wurde der krig und zerstörungsgestalt von Schlesien nicht entfernt. Podiebrad, verfolgt von dem Pabst, der wider ihn, wi
gegen

wortete lachend: „wenn man hie noch einen könig von Böhmen macht, so wollen wir zu Prag noch di vier prinzen Kasimirs dazu krönen lassen, und dann wird Böhmen sex könige haben.“

gegen di Türken das kreuz predigen lis, verlassen von dem grofsen teil seiner untertanen, one bundsgenossen, one mächtige freunde, verteidigte seine krone gegen alle angriffe mit eben der standhaftigkeit, womit er seine religion verfochten hatte. Der mut seiner söne Viktorin und Heinrich und der eifer seiner Hussiten ersezte den mangel auswertiger bundsgenossen. Der krig bestund aber mer in verheerungen der länder, als in schlachten und belagerungen. Podiebrad und Viktorin verwüsteten Mären und Heinrich überzog Schlesien und di Laufniz. Bei den gütern des bischofs und der geistlichen wurde di wut der zerstörung verdoppelt.

Man kann sich eine vorstellung von diser art krig zu füren machen, wenn man liset, das bei einem einfall des Matthias in Bömen in einem umfange von sex meilen eilfhundert flecken, dörfer und schlösser in di asche gelegt wurden. Für jeden Hussitenkopf zalte Matthias seinen Raizen einen dukaten.

Georg lis, um disen barbareien ein ende zu machen, seinem gegner durch gesandten den friden, oder einen zweikampf, oder eine feldschlacht anbiten. Di herausforderung lautete: „wollte aber
 „eure gnaden keinen friden mit unsern könig eingehen,
 „sondern mit vergifung unschuldigen bluts,
 „verwüstung des landes, ermordung der kinder,
 „schändung der jungfrauen und frauen fortfaren,
 „so läst euch unser könig sagen, das er sein leben
 „an euer leben setzen und mit euch allein fechten
 „will, an einer bequemen stelle, zwischen beiden
 „heeren, mit gleicher were und harnisch; da aber
 „unser herr schweren leibes ist, so soll der ort enge
 „eingeschlossen sein, damit einer dem andern



„nicht entweichen kann. — Wird dann Gott
 „verhengen, daß eure gnaden unserm herrn über-
 „windet, so möget ihr mit ihm machen, was ihr
 „wollt; desgleichen so Gott unserm herrn helfen
 „würde, daß er auch alsdann mit euch vornemen
 „kann, was er will.“

Matthias lenete in seiner antwort di vorwürfe
 der grausamkeit von sich ab, und erbot sich zum
 friden, wenn Georg Böhmen abtreten würde, nam
 auch den zweikampf oder di feldschlacht an: „Wir
 „wollen mit ihm kämpfen, sagte er den gesandten,
 „doch nicht in einem engen orte, wi geringe,
 „schlechte leute zu tun pflegen, sondern wie es ei-
 „nem *Christlichen* könig gebürt, nach ritterlicher
 „weise. — Und was der frauen und jungfrauen
 „schändung betrifft, so wisset, daß wir unsere
 „ritter und leute in solchen sachen jederzeit ehr-
 „barlich gehalten haben und di jungfräuliche ehre
 „beschirmen, und wir sind um ihrer willen, als ein
 „junger mann allezeit frölich.

Allein es kam weder zum zweikampf noch
 zur schlacht. Matthias zog nach Ungarn, lisaber
 seine truppen zurück. Dife verheerten Böhmen, und
 Georgs parteien und anhänger brandschatzten und
 plünderten Schlesien. Di Breslauer mußten am
 meisten leiden. Di unterhaltung der söldner und
 krigesrüstungen erschöpfte ihre kräfte; ihr handel
 wurde von allen seiten gehemmt. Di edelleute
 von Georgs partei namen di füren und waaren weg,
 und füreten selbige auf ihreschlösser. Vorzüglich
 empfindlich war ihnen der abgang des bieres von
 Schweidniz, dessen zufure di streifparteien auf dem
 wege nach Breslau immer abschnitten. Si wurden
 des eifers und kriges gegen Georgen und seine kez-

zer müde, und würden gern friden gemacht haben; allein es stand nicht mer in ihrer macht; Matthias war ihnen näher und gefärlicher als Georg. Der stadt-Rat, welcher täglich vorwürfe deswegen von den einwonern hören mußte, schickte abgeordnete an den herzog Heinrich nach Glaz und bewirkte bei ihm einige verschonung der städtischen güter und vermindering der brandschatzungen.

Georg Podiebrad, ein mann, dem sein grof-^{1471.}fer geist, sein aufgeklärter kopf, sein entschlossener mut, sein trefflicher gemütskarakter und seine beharrlichkeit an dem, was er für warheit erkannte, eine stelle unter den vorzüglichsten menschen geben und immer erhalten werden, starb im jar 1471. Sein tod hatte nicht den friden für Schlesiens zur folge, wie vermutet werden konnte.

Matthias fand einen andern gegner an Uladislav, dem son des Polnischen königs Kasimir und der Elisabet, einer tochter des kaisers Albert. Uladislav, der seine bewerbung um di Bömische krone auf dise abstammung mütterlicher seite gründete, wurde von dem größten teil der stände, und besonders von den Hussiten zum könig von Bömen gewälet und zu Prag gekrönet. Er versprach vorher di Hussiten bei den verträgen der Baseler kirchenversammlung zu schützen. Als er hirauf mit einem heer durch Schlesiens nach Bömen zog, um sich auf den neuen tron zu setzen, so fand er freunde an den Oberschlesischen fürsten von Oppeln, Teschen, Ribnik, an dem herzog Konrad von Oels und einigen andern. Di übrige fürsten in Schlesiens bliben anhängen des Matthias, welcher noch im besitz des größten teils von Bömen war.

Dieser könig erbot sich, es auf den ausspruch des Pabstes und des Kaisers ankommen zu lassen, oder den prinzen Uladislav für seinen son und nachfolger in Böhmen anzunehmen, und ihn zugleich mit sich krönen zu lassen.

Diese vorschläge wurden verworfen und alsdenn zum krieg gerüstet. Di Breslauer kamen in neue verlegenheit. Denn ob si gleich kaum erwarten konnten, das Matthias si gegen den feind würde schützen können, obgleich der bischof und di Breslauische stände geneigt waren, dem Uladislav zu huldigen und den Pabst zu bitten, si von der pflicht gegen Matthias zu entbinden, so weigerte sich doch di stadt Breslau diesem entschluss beizutreten. Si wurden also auf der einen seite von den Polen, auf der andern seite von den ständen, di Uladislavs wal erkannten, heimgesucht und gebrandschazt. Ihre handwerker hatten keine narung, ihre kaufleute und fürleute wurden auf allen strassen geplündert; der handel mit Polen, eine hauptquelle ihres wolstandes war gesperrt, ihre jarmärkte bliben unbefucht. Alle einkünfte der stadt reichten kaum zum unterhalt der söldner und kriegsbedürfnisse und zu bestreitung der kosten, di ihnen durch di Römische Legaten und di unterhändler zu Rom verursacht wurden.

Im jar 1471. erschien gar ein kardinal von Rom in Schlesien, um den friden zu stiften. Es war der Patriarch Markus von Aquileja. Er wurde wi ein könig empfangen und wi ein wunder betrachtet, weil man noch keinen kardinal in Schlesien gesehen hatte. Der Patriarch tat den parteien im namen des pabstes den vorschlag, zu einem vergleich, bei welchem der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, der herzog Karl von Burgund oder der

der könig von Frankreich Ludewig XI. schidsrichter sein sollten. Allein diese vorschläge und di zusammenkünfte der bevollmächtigten Polen, Ungarn und Böhmen zu Neisse und Troppau bliben ohne erfolg. Si bewirkten nicht einmal einen waffenstillstand.

Schlesien wurde der hauptschauplatz des kriges zwischen Ungarn, Böhmen und Polen. Unter den anhängern des Matthias tat sich der oben genannte herzog Johann von Sagan hervor. Er verkaufte sein fürstentum für 55000. dukaten an den kurfürsten von Sachsen, warb soldaten, kaufte geschütz und si mit einem haufen von 6000. freibeutern in Polen ein. Diese truppen verstunden unter seiner anführung ihr handwerk so wol, das in kurzer zeit 600. städte und dörfer in Polen geplündert und in feuer gesetzt waren. Johann brauchte di list, di güter einiger vornemen Polen und befelshaber zu verschonen, um selbige dadurch den andern verdüchtig zu machen und innerliche zwitracht zu erregen.

Kasimir schickte seinem son Uladislav 24000 ¹⁴⁷⁴ ducaten, um truppen anzuwerben und damit in Schlesien einzurücken. Er selbst machte anstatt sich mit einer starken macht an den Schlesiern wegen des einfalls in Polen zu rächen. Allein ehe di Polnische und Bömische truppen ihren zug unternamen, war Matthias ihnen schon zugekommen. Er erschien im September mit 6000 Ungarischen soldaten bei Breslau. Diese legion, di Matthias unter dem namen des schwarzen heeres beständig im folde hielt, wird für eine der ersten stehenden arméen nach der Römer zeit in Europa ange-

gesehen. *) Er verlegte selbige nahe um Breslau herum in di vorstädte und dörfer, lis aber keine strenge mannszucht beobachten; denn di nachrichten von der zeit melden, dafs das land mer von dem schwarzen heer, als von den feindlichen Bömen und Polen gelitten hat. Der bischof bat um diverschonung seiner güter: „Liber vater,“ antwortete ihm Matthias, „ihr müßet auch einen theil der gemeinen last fülen, damit ihr nicht one grund in der kirche singet: *das brod Christi ist fett, und di könige werden sich daran ergötzen.*

Kasimir von Polen rückte mit 60000 mann und 5000 wagen in Schlesien und setzte im Oktober bei Krappitz mit dem heer durch di Oder, welche ungewönlich klein war. Er lagerte sich gegen Oppeln. Der kurfürst Ernst von Sachsen und der Marggraf Johann von Brandenburg befanden sich bei dem könig Matthias, und waren bemüht einen friden oder vergleich zwischen den königen zuwege zu bringen. Es wurden gesandten in Kasimirs lager geschickt, um dazu vorschläge zu tun. Di antwort war stolz: man wünschte, dafs Matthias nur di antwort bei Breslau abwarten möchte. Di ser lis hirauf das Polnische heer mit einigen tausend reitern bei Oppeln überfallen. Weil aber der angrif

*) Gewönlich wurden di krige mit gemiteten, oft fremden truppen geführt, di se felten besoldet und nach dem krige wider abgedankt. Daher entstand di menge von strafenräubern und herrnlosen leuten. Karl VII. in Frankreich war der erste könig in Europa seit dem fall des Römischen reichs, welcher auch im friden eine stehende armée von 9000 mann unterhielt.

griff zu hitzig und nicht unterstützt war, so kamen wenig von diesen reitern wider zurück. Di Polen, zu denen einige tage drauf bei Olau Uladislav mit 20000 Bömen sties, wurden in ihrer hoffnung immer künner und rückten nun gegen die stadt Breslau. Das lager des vereinigten heeres von Polen und Bömen war eine meile weit von Breslau bei dem dorf Kattern, mit dem rechten flügel an der Ola und mit dem linken an der Lohe. „Mit „einer so starken armée,“ sagte Matthias, indem er selbige von einem turm in der stadt überfah, „getraute ich mich in kurzer zeit die welt zu erobern.“ Doch diese anekdote ist von Polnischen geschichtschreibern, welche, da durch ein so großes heer wenig ausgerichtet worden ist, einigen rum oder trost darin finden wollen, das etwas wichtiges damit hätte getan werden können. Matthias hilt diesen zalreichen haufen so wenig für fürchterlich, das er der stadt nicht einmal zumutete di vorstädte auf dieser seite abzubrennen. Di Polen sollen so weit nicht kommen, sagte er, und lis in eil eine verschanzung um diese vorstädte aufwerfen, in welche 1200 schützen und eine anzal grösser büxen gelegt wurden.

Das Polnische heer bestund grossenteils aus flüchtiger reiterei, one kriegskunst, one zucht, und war weder geschickt belagerungen oder unternehmungen auszuführen, di eine regelmäsig zusammenhaltung erfordern, noch dem angrif zusammenhaltender und geübter truppen zu widerstehen. Es felete ihnen an groben geschütz und kriegsgeräte; dasjenige, womit Matthias si beunruhigte, hatte di wirkung, das si das vorhaben gegen Breslau bald aufgaben, und sich auffer dem schufs hielten. Zu dem einzigen versuch, den si auf die stadt
mach-



machten, gab ein freuden-feuer in der stadt anlas. Matthias hatte di nachricht erhalten, das ihm di tochter des königs Ferdinand von Neapel zur gemalin versprochen war. Di Breslauer feierten di se zeitung mit vilen lust-feuern und fakeln auf den öffentlichen plätzen und auf den türmen der stadt. Dife erleuchtung in der stadt wurde von den feinden für eine feuersbrunst angesehen. Si glaubten in diser verwirrung einen überfall wagen zu können, und liesen 15000 mann in der nacht gegen di Olausehe vorstadt von Breslau anrücken. Dife wurden aber, als si nahe genug gekommen waren, von der verschanzung mit den büxen auf eine solche art empfangen, das si in grosser eile zum lager zurück wichen. Man hat angemerkt, das di stadt nicht einmal nöthig fand, während diser belagerung oder einschließung di stadt-tore zuzumachen und das Matthias alle tage bälle und lustbarkeiten auf den wällen hatte, wozu Polen und Böhmen eingeladen wurden.

Indessen verheerten di streifende feinde das platte land, brannten selbst di mühlen ab und schlugen di backöfen ein. Da nun Matthias durch seine parteien di zufure von Polen und Böhmen abschneiden und wegnemen, di vorräte von lebensmitteln, voh und futter nebst den einwonern aus den dörfern in di stadt bringen lis; so musste es dem starken Polnischen und Bömischen heer in kurzer zeit am unterhalt felen. Hunger und krankheit herrschte in ihrem lager und alle städte wurden mit vornemen Polnischen und Bömischen gefangenen angefüllt. *) Zu gleicher zeit verwüsteten

*) Man bemerke den fortgang und unterschied in der kunst krig zu füren: Im jar 1474. konnten 80000. mann

ten di herzoge von Ligniz, Glogau, Sagan und Oppeln di angrenzenden gegenden von Polen.

Kasimir und Uladislav lifen sich nun zu fridenshandlungen mit dem Matthias geneigt finden. Di drei könige kamen den 15. Nov. 1474. in dem dorf Mokber bei Breslau in person zusammen. Kasimir war, unter dem vorwand der kälte, mit so vil pelzen behangen, dafs er sich nicht bücken konnte. Difes wollte er, sagen di kleine politiker von der zeit, eben vermeiden, um seiner gröfse nichts zu vergeben. Matthias, eben so schlau auf seinen rang, erschien mit unbedecktem kopfe und einem rautenkranz darauf, um keinen hut zu tragen, den er bei der zusammenkunft abnehmen müfste. Es ist begreiflich, dafs in einem besuch, wo man auf dergleichen lächerliche kleinigkeiten der etikette aufmerksam war, nichts wichtiges ausgemacht wurde. Doch kam es endlich durch di unterhandlungen der minister zu einem waffenstillstand auf dreiffig monate.

In der tat aber wurde in diesem vertrag wegen des königreichs Böhmen fast gar nichts entschieden

mann nicht sex wochen in Schlesien unterhalten werden. Von 1756. bis 1763. närete dise provinz fast alle jare 100000 oft 150000. soldaten, freunde und feinde. Man bemerke auch di verfeinerung der sitten, selbst im krig. Matthias gab besel, nur di vornemen gefangene Polen und Böhmen einzubringen, di gemeinen aber mit einem schnitte ins gesicht laufen zu lassen. Er übergab der stadt Breslau eines tages 200. junge Polen, um selbige zu hängen oder zu ersäufen. Der Rat fand es besser, dise leute in di arbeitshäuser zu setzen,



den und festgesetzt. Matthias wird darin könig von Böhmen genannt und Uladislav nur erstgeborner des königs Kasimir. Jeder soll in Böhmen behalten was er zu der zeit besas, und jeder soll einen Regirer oder Gubernator in seinem teil bestellen, der den friden halten soll.

Indessen verlifen nun di Polen und Böhmen Schlesien eilend mit ser verminderter anzal, bezeichneten aber ihren zug mit spuren der zerstörung und raubsucht. Di Schlesische bauern rächten sich einigermaßen an den Polen dadurch, das si di sträuche, wodurch in dem Oder-strom di furte zum durchgang der reiter bezeichnet waren, in der nacht wegnamen und in andere gegenden steckten, wo der fluß tif und unsicher war. Durch disen betrug kamen vile Polen im wasser um. Es würden dise nachrichten von dem durchgang der Polen durch den Oder-strom nicht warscheinlich sein, wenn nicht zugleich bemerkt worden wäre, das diser fluß bis gegen ende des jares ausserordentlich klein und seicht gebliben ist. Di andere flüsse in Schlesien waren in disem jare fast völlig ausgetrocknet. Di quellen und bäche hatten gar kein wasser; di wilden tire kamen in di dörfer und di landleute von hohen gegenden zogen mit ihrem vihe nach andern örtern, um wasser zu finden.

Es ist nicht ungläublich, das der kurfürst Ernst von Saxon und der Marggraf Johann (Cicero) ein son des kurfürsten Albrecht von Brandenburg, anteil an der bewirkung dises waffenstillstands hatten. Ernst hatte das fürstentum Sagan von dem herzog Johann gekauft und vom Matthias di be-
lenung darüber erhalten.

Der Marggraf Johann von Brandenburg sahe vermutlich Krossen und Glogau schon damals als ein Brandenburgisches land an. Denn seine Schwester Barbara war mit dem herzog Heinrich XI. von Glogau vermählt. Si hatten keine erben und es war festgesetzt, daß nach Heinrichs tod dieses fürstentum an seine gemalin Barbara fallen sollte. Dieses war di absicht bei dieser blos politischen eheverbindung. Di prinzeßin war nur zwölf jare alt und der herzog Heinrich eben so schwach am körper als am geist. Es hatte also Saxon und Brandenburg anteil an dem schicksal Schlesiens. Wenn aber di beredsamkeit des Marggraf Johann, den man deshalb Cicero nannte, diesen vergleich zwischen den drei königen zuwege gebracht hat, wi einige nachrichten melden, so ist vermutlich sein stärkstes argument ein Corps von einigen tausend soldaten gewesen, womit di kurfürsten von Saxon und Brandenburg sich wider dijenige partei erklärten, welche den waffenstillstand ausschlagen würde. Dieses ist auch di meinung eines großen nachkommen des Brandenburgischen Cicero. *)

Di Polen und Böhmen hatten nun Schlesien geräumt. Wenn gleich der streit wegen der Bömischen krone durch den Breslauer vertrag nicht bestimmt und entschiden war; so blib doch Matthias

*) Memoires de Brandebourg, Jean le Ciceron. Es ist überhaupt nicht bekannt, woher di nachricht von dieser wirklichen beredsamkeit des jungen Marggrafen genommen ist. Weder Bonfin, noch andere gleichzeitige geschichtschreiber tun erwähnung davon. Bonfin schreibt nur: procerum interventu induciæ factæ sunt. Bonfini Decad. IV.



thias durch denselben, so wi durch seine macht im besitz von Schlesien; und da diser vertrag in ansehung Schlesiens durch den förmlichen Friden zu Olmüz im jar 1478. bestätigt worden, so ist Mathias von der zeit dises waffenstillstandes an als oberherr von Schlesien anzusehen. Es folgt also ein neuer abschnitt in der geschichte Schlesiens, vorher aber noch einige bemerkungen über den zustand diser provinz unter Bömischer regirung, unter welcher Schlesien beinahe 150. jare lang gestanden hatte.

Durch di halb freiwillige, halb erzwungene unterwerfung der Schlesienschen fürsten unter di oberherrschaft der Bömischen könige, wurde di macht und unabhängigkeit der fürsten eingeschränkt, di freiheit und tätigkeit und der wolstand des volks aber merklich erweitert. Besonders erhilt di klasse der städtischen einwoner grösseres ansehen und merere bedeutung durch di privilegien, welche ihnen di könige erteilten. Dife vorrechte wurden quellen des gewerbes, des handels und des reichthums. Di städte in den unmittelbaren erbfürstentümern wurden nummer zu den sländen gerechnet, hatten teil an landesangelegenheiten und erschienen durch abgeordnete mit sitz und stimme in den versammlungen der landesstände. Von der mitte des vierzehnten jarhunderts werden in den urkunden auffer den adelichen ständen (vasalli, fideles, milites) auch ci-ves oder Civitatenses aufgeführt.

Einige städte unterwarfen sich eigenmächtig und unmittelbar dem Bömischen schutz und stellten darüber unter eigener autorität unterwerfungs-urkunden aus. Di könige waren desto geneigter dises anzunehmen und das ansehen der städte zu befördern;

dem; weil si sich dadurch einen beträchtlichen teil des volks verbanden und von sich unmittelbar abhängig machten. Das gewicht, welches di städtische gemeinden und municipal-obrigkeiten erhielten, dinete zu einem gegengewicht gegen di macht der fürsten und edelleute.

Di zunehmende verfeinerung der lebensart, di vermerten bedürfnisse des aufwands, und di dazu erforderliche geldsummen, waren eine andere ursache, dafs di fürsten und edelleute, selbst di könige vile freiheiten und vorrechte für geld einräumten. Dife privilegien wurden neue mittel der bereicherung der städte, di durch di nach und nach erhaltene freiheiten und vorteile das ansehen kleiner freistaten erhielten. Di vorzüglichste privilegien, welche di städte erkaufte oder durch zünzigung der landsherrn erlangten, waren folgende:

Das recht ihre stadt-obrigkeit und gerichtspersonen selbst zu wälen und zu bestellen.

Di ausübung der gerichtbarkeit, selbst der peinlichen in der stadt und in dem städtischen gebite. Dife jurisdiction wurde vorher durch di erbvögte der fürsten und könige verwaltet. Durch geid oder auch durch woltat der landsherrn hatten di städte di erbvogteien, womit grundstücke und gewisse einkünfte verbunden waren, an sich gebracht und sich dadurch eines grofsen teils der abhängigkeit entledigt.

Di einfürung des Sächsischen oder Deutschen Rechts, wodurch di gerichtspflege auf einen festen fus gesetzt wurde. Si war wegen der vilen geldstrafen und gerichtsgebüren einträglich.

Di freiheit, municipal- und polizei-gesetze zu machen und zünfte zu errichten, welche von den



königen bestätigt wurden. Wenn gilden, zünfte, gewerkschaften gerechtfertigt werden können, so müssen selbige vorzüglich in jenen zeiten nützlich und nötig gewesen sein, wo künstler und handwerker vorrechte und ausschließende privilegien brauchten, um sich in narungsstand zu erhalten.

Das *meilenrecht*, wodurch di städtische einwohner und zünfte berechtigt wurden, nicht zu leiden, daß gewisse handwerke und narungsarten, als bierbrauen, brandweinbrennen, bäckerei und fleischhauen u. s. w. auffer der stadt innerhalb einer Deutschen meile getrieben werden dürfen. Um dieses meilenrecht bewarben sich vorzüglich di städte Nider-Schlesiens, worin di municipalverfassung der Deutschen städte mit dem Sächsischen oder Deutschen Rechte angenommen wurde. Es ist weniger zu verwundern, daß di könige und fürsten sich herausnamen, dergleichen narungen auf di städtische gemeinden einzuschränken und daraus ein landherrliches vorrecht zu machen, als daß di den städten benachbarte grundherrn sich diese einschränkung auf ihren gütern gefallen ließen. Wahrscheinlicher weise kostete es den städtischen gemeinden und innungen ihr geld, diese ausschließende gerechtfame zu erhalten, und di grundherrn dazu geneigt zu machen.

Durch diese und andere dergleichen vorrechte wurden di städte di werkstätten, niderlagen und märkte der zur bekleidung, zur bequemblichkeit und zur pracht erforderlichen waaren und arbeiten.

Di verbindung mit dem Böhmischen, damals glänzenden hofe, vermerete di neigung zum staat und aufwand in Schlesien. Fürsten und edelleute wur-

wurden durch den umgang und das beispil der hofleute zum gefallen an pracht in kleidern und equipagen verleitet. Di verfeinerung in dergleichen dingen nimmt gewöhnlich in eben dem verhältnis zu, wi freiheit und stärke abnemen. -Di erscheinungen der könige in Schlesien und di einladungen ihrer hofleute gewönten di Schlesier zu den vergnügungen des hofes und der städte. Di fürsten und edelleute lernten einen wert in hundert kleinigkeiten und üppigkeiten finden, di si vorher nicht kannten.

Di lüfternheit nach äufferlichen auszirungen, als zeichen des wolstandes, muß sich in disem zeitraum in kurzem unter allen klassen der einwoner verhältnismäßig ausgebreitet haben. Denn man fand nötig selbige durch prachtgesetze einzuschränken. In einer bauern-ordnung wird den bauerweibern verboten, „mützen und halskoller von sammt, „atlas, damast und andern seidenzeugen, desgleichen ausgenähete und gelöcherte hemden und „schleier zu tragen und ihre kleider mit langen „umschweifen und schleppen zu ziren, di nicht „von landtuch, oder leinwand gemacht waren. Es „soll ihnen doch erlaubt sein, di rökke und koller „mit sammtborden one gold und silber zu verbrämen.“

Man kann von der verbreitung gewisser ausschweifungen auf reichthum und volksmenge schließen, so wi von disen auf jene. Es werden im vierzehnten jahrhundert schon zu Breslau und Ligniz gewisse unter der stadtpolizei stehende häuser unter der benennung *domus meretricum* angeführt, und Breslau erhilt bald darauf ein hospital St. Jobi *pro curanda lue gallica* oder *pudendagra*. Als der junge

könig Ladislav 1454. in Breslau war und täglich durch di strafen irrte, gerit er einmal in ein lupanar und beschenkte di *meretrices*, wi eine geschriebene kronik meldet.

In der zunahme der pracht, üppigkeit und künstlichen bedürfnisse fanden di städte den anwachs des handels, der gewerbe und der volksmenge. Auch trugen di gewöhnlich werdende versammlungen der fürsten und stände in den städten nicht wenig zur beschäftigung und bereicherung der bürger bei. Es ist aus einigen beschreibungen abzunehmen, das di stände sich beeiferten, mit starkem gefolg, pracht und glanz bei den land- und fürstentagen zu erscheinen.

In den zeiten der anarchie und besedungen, vom tod Alberts bis zur regirung des Matthias von Ungarn wurden di städte oft di zufluchtsörter der begüterten landleute und erhielten auch dadurch einen zuwachs an narung und einwonern. *)

So flossen di geldsummen, welche sich di kö-nige und fürsten für di den städten verkaufte privilegien bezalen lisen, am ende in den städten wider zusammen.

Bres-

*) Schon im jar 1318. war di volksmenge zu Breslau so stark angewachsen, das di kirchhöfe in der stadt zu den begräbnissen zu klein wurden. Der Rat kaufte einen garten vor dem tor und lis selbigen zu einem kirchhof für armen und fremden einweihen. *Christianorum Wratislaviae morientium multitudo tam immensa* intra civitatem ipsam non potest absque gravi periculo apud ecclesias sepeliri — heist es in der urkunde wegen der einweihung.

Breslau, di hauptstadt Schlesiens, wurde durch di neigung und staatskunst der Bömischen könige eine kleine Republik, der sitz eines bereichernden und bequemen handels und ein bedeutender stand in den versammlungen der fürsten und landsstände. Di lage diser stadt an der schiffbaren Oder, fast in der mitte des landes, macht si zum handel und zur hauptstadt vor andern bequem. Si war schon, ehe si unter Bömische herrschaft kam, von ihren eigenen herzogen mit der stapel- und niderlagsgerechtigkeit, mit dem meilenrecht, mit einer eigenen gerichtsbarkeit und mit dem gebrauch des Deutschen Rechts versehen worden. Unter den Bömischen regenten wurden ihr handel, ihre vorrechte, und ihre bedeutung vermeret. Johann von Bömengab dem stadt-Rat zu Breslau di landhauptmannschaft und gerichtsbarkeit über das ganze fürstentum Breslau und über di städte Neumarkt und Namslau, welche beinahe 200. jare lang bei der stadt Breslau gebliben sind. *) Er befreiete di bür-

L 3

ger

- *) Di verordnung des königs Johann wegen diser der stadt Breslau erteilten gerichtsbarkeit ist von Paris geschriben (1343.) In einem andern schreiben dieses königs an den stadt-Rat zu Breslau, worin di unparteiische rechtspflege empfolen wird, sind folgende worte: „Sollte jemand dekrete und brife „von uns erhalten und anführen, di diser verordnung entgegen laufen, so erklären wir selbige „gegenwärtig zum voraus als solche, di aus vergessenheit, oder wegen ungekümten anhaltens der „supplikanten von uns erteilt worden sind, kraft „diser unserer verordnung für erschlichen und un- „gültig.“

Derglei-



ger von der jährlichen kopffsteuer. Dife abgabe wurde *berna* genannt, vermutlich von einer münze, di difen namen hatte, und di jährliche kopffsteuer eines menschen ausmachte. Si erlangten von ihm auch di befreiung von allen neuen land- und wasserzöllen in Schlesien und in Böhmen. Er verstatte der stadt den alleinhandel mit salz, terrierte ein landgericht von zwölf beisitzern, davon sex aus dem Breslauschen stadt-Rat genommen werden mußten, und berechtigte di bürger durch das *privilegium fari*, das si sich vor keinem andern als dem stadt-gericht zu Breslau in rechtshandel einlassen durften.

Karl IV., den di Deutschen einen vater für seine erbländer und einen stiftvater für das deutsche Reich nennen, vermerete di freiheiten und vorrechte der stadt Breslau. Prag hatte vorher das niderlags-recht aller waaren. Breslau wurde von difem zwang des handels ausgenommen und erlangte von Karln di freiheit, ihre waaren ungehindert one auspackung und niderlage über Prag führen zu lassen. Der kaiser hatte di absicht, Breslau zu einer mittel-niderlage des Levantischen, Venezianischen, Nordischen, Deutschen, Polnischen handels zu machen. Venedig war damals, vor entdeckung der schiffart um das Vorgebirge der guten hofnung, im

Dergleichen klauseln sind aber fast in allen freiheitsbrifen und verordnungen enthalten und beweisen, das es nicht ungewönlich war, begünstigungen und vorrechte wider allgemeine rechte und ordnungen zu erschleichen und vorzüglich — zu erkaufen. Geld hat zu allen zeiten ausnamen bewirkt.

im besitz des handels mit Ostindischen waaren, welche über das rote meer nach den mittelländischen häfen und in di Europäische länder gebracht wurden. Von Venedig sollten diese waaren zu lande nach Breslau und von da nach Polen und auf der Oder nach dem nördlichen Deutschland und nach der Baltischen see verfürt werden. Karl schloß zu dem ende verträge mit dem Oestreichischen haufe und mit einigen Hansee-städten an der Ostsee; Er reisete 1375. selbst nach Lübeck, hilt sich zehn tage daselbst auf und wendete seine einnehmende künste an, diese stadt seinem plan geneigt zu machen. Durch erkaufung der Mark Brandenburg ward er meister von einem großen teil des Oderstromes und verordnete, daß alle hindernisse der schiffart auf diesem flusse weggeräumt werden mußten. An den orten, wo were und mülen darin angelegt waren, mußte nach dieser verordnung, zur durchfahrt der schiffe eine freie öfnung von sechzehnen ellen weit gelassen werden.

Dieser plan fand hindernisse durch di eifersucht der städte Wien, Augsburg und Lübeck, di schon lange in einem starken handel mit Venedig stunden, Unter der nachlässigen regirung Wenzels trieben di Wiener diese schwürigkeit so weit, daß si di wagen und waaren der Breslauer kaufleute, welche nach Venedig handelten, wegnemen lifen. Wenzel verordnete zwar, daß di durch Böhmen und Schlesien nach Oestreich gehende waaren der Wiener so lange angehalten werden sollten, bis den Breslauern ein freies verker durch Oestreich nach Venedig verstatet würde. Allein di fortdauernde klagen der Bömischen und Schlesischen kaufleute über dergleichen sperrungen machen warscheinlich, daß Wenzel

zel nicht ansehen genug hatte, di sache bei den Oestreichern durchzusetzen.

Indessen kamen di Breslauer fast allein in den besitz des handels mit den Polen und Masuren, welche auf kleinen wagen fast karavanenweis von Breslau di Indische spezereien, desgleichen seidene, wollene, leinene und andere manufaktur-waaren abholten, und dafür vih, häute, wax und talch nach Breslau brachten. Der pfeffer, den di Polen häufig brauchten, war einer der stärksten artikel dises handels und wurde damals tetter bezalet. Man findet überhaupt, das dises gewürz gar bald ein fast allgemeines bedürfnis in Europa geworden ist, und das man selbiges sich auf alle art zu verschaffen suchte. Es haftet gegenwärtig noch auf einigen gütern in Schlesien ein nach damaligem werte des geldes beträchtlicher zins, der unter dem namen *Pfeffer-zins* an di königliche Domänenkasse bezalet werden mus. Vermutlich musste diser zins in vorigen zeiten, so wi einige gerichtsgebühren (Epices) in pfeffer-körnern an di kasse oder an di landshauptleute abgeführt werden. In dem Schlesischen landrecht, welches schon im 13ten jahrhundert nach dem muster der Deutschen rechte eingefürt wurde, ist eine strafe für di krämer bestimmt, welche den pfeffer mit wikken oder steinen verfälschen. Di berühmte Fuggerische handlung zu Augsburg hatte im 15. jahrhundert von dem kaiser den ausschließenden verlag des pfeffers in Deutschland und dadurch ihren unermeßlichen reichthum erworben.

Diser handel der Breslauer erstreckte sich auch nach Ungarn und der Walachei. Ludewig könig von Ungarn erteilte den Schlesischen kaufleuten, welche nach Ungarn handelten, in einer urkunde
von

von 1365. verschiedene freiheiten und vorteile, und in einer verordnung des königs Uladislav von Polen von 1417. wird den Schlesiſchen kaufleuten, welche nach Polen, nach der Ukraine und nach der Walachei handeln, vorgeſchrieben, welche ſtraſſen ſelbige in Polen nemen ſollen. Es iſt daraus abzunehmen, daß di Breslauer kaufleute in jenen zeiten des handels wegen andere länder, ſelbſt mit mühe und gefar beſuchten. Reichtum, di tochter der emſigkeit, ſo wi di mutter der bequemlichkeit und weichlichkeit, hat in der folge di einwoner diſer industrie ſo ſehr entwönnet, daß ſelbige weder durch di aufmanterungen der regirung, noch durch di ſcheinbarſte vorteile bewogen werden können, fremde märkte und handelsplätze zu bezihen. Si finden es gemächlicher und ſicherer, daß der Oder-ſtrom, Armenianer, Ruffen, Raizen, Maſuren und Polniſche juden waaren und geld nach Breslau bringen und andere waaren zurücknemen.

Di nachläſſigkeit und habſucht des königs Wenzel von Böhmen, dem für geld alles feil war, gab den ſchon vermögenden einwonern von Breslau gelegenheit ſich neue privilegien und monopolien zu verſchaffen. Si erlangten unter andern den außſchließenden handel mit hopfen, einem produkt, welches in einem lande, wo das gewöhnliche getränke in bier beſtehet, von erheblichkeit iſt. Allein mit eben der leichtſinnigkeit verkaufte Wenzel auch vergünstigungen, di den privilegien der ſtadt entgegen waren. Dadurch wurde der grund zu ſtreitigkeiten gelegt, di endlich in aufrur und blutbad in der ſtadt ausbrachen. Er ertheilte z. b. den fleiſchern und bäckern auſſer der ſtadt innerhalb der ſtädtiſchen meile di erlaubnis, fleiſch und

brod auf den märkten der stadt zu verkaufen, welches dem städtischen meilenrecht entgegen war, u. f. w.

So wi man di erteilung der monopolien als feler der monarchischen regirung ansehen kann; so zeigten sich unter disem unwürdigen regenten auch zu Breslau di ausschweifungen der demokratischen einrichtungen und di gewöhnlichen folgen des schnell-anwachsenden reichthums und der volksmenge, übermut, hang nach zügelloser freiheit, parteilichkeit, meuterei, u. f. w. Di durch wolstand übermütig gewordene bürger ertrugen schon mit widerwillen di autorität des stadt-Rats, beschuldigten disen der eigennützigten verwendung der städtischen gelder und beschwerten sich, dafs di Rats-stellen und städtische ämter nur auf einige geschlechter, di patrizier, eingeschränkt waren.

Nach der ältern einrichtung wurden jürlich einige veränderungen bei dem Rate vorgenommen. Da di abgehende senatoren selbst ihre nachfolger wälten, so ist nicht zu verwundern, dafs di senatorstellen und stadtämter in den familien der rats-herrn bliben. Mit diser aristokratischen regirungsart waren di andern klassen der bürger nicht zufrieden. Si verlangten eine nähere teilnehmung an den angelegenheiten der stadt und behaupteten das recht Rats-herrn zu wälen. Es kam gemeiniglich bei den Ratsveränderungen zum tumult. Oft wurde der alte stadt-rat abgesetzt und von den bürgern ein neuer gewälet, diser aber von dem könig widerkassirt und ein anderer senat bestellt. Unter Wenzels regirung kam dise gürung zum stärksten ausbruch. Der von ihm angelezte Rat wurde von der bürger-

bürgerſchaft im jar 1406. abgeſetzt und ein neuer gewält. *)

Der könig legte zwar der bürgerſchaft eine geldſtrafe von 8000. mark auf, machte einige veränderungen im Rat und verordnete, daß bei der Ratswahl nicht bloß auf di familien der ſenatoren geſehen, ſondern auch angeſehene männer aus den zünften in den Rat gezogen werden ſollten. Allein dieſe mittel und Wenzels anſehen war zu ſchwach, di aufgebrachte gemüter lange im zaum zu halten. Das mißvergnügen gab im jar 1418. anlaß zu einer zuſammen-verſchwörung, von deren ausbruch unter der regirung Wenzels nachricht gegeben worden iſt. Drei und zwanzig rädelsführer dieſer bürgerwut wurden unter der folgenden regirung Sigismunds enthauptet, vile andere des landes verwifen und ihrer güter verluſtig erklärt. Doch dieſe züchtigungen unterdrückten den nach unabhängigkeit ſtrebenden geiſt der Breslauer nicht. Man bemerkt in ihrem betragen mit der zunahme des woltandes jene ungeſchmeidige eigenheit, di eine gewöhnliche wirkung des reichthums und der menge in freiftaaten und faſt in allen bevölkerten groſſen ſtädten iſt. **)

Als

*) Nach den vorhandenen nachrichten waren di leinweber, fleiſcher und bäcker di vornemten urheber dieſer unruhen. Es iſt daraus abzunehmen, daß di leinweber eine ſtarke zunft ausmachten, und daß der gebrauch der leinwand ſchon gemein geſeſen ſein muß.

***) Selbſt in den groſſen ſtädten der Monarchien; eine urſache, warum könige nicht gerue di hauptſtädte ihrer reiche zu ihrem aufenthalt wälen, wenn ſi es vermeiden können.



Als der kaiser Albert im jar 1437. nach Breslau kam, fanden di am grosen markte wonende einwoner nicht nötig, seinen hofleuten ihre wonungen oder vordere zimmer einzuräumen; dise muften mit geringeren wonungen in den strafen zufrieden sein. Albert nam dise unhöflichkeit zum anlas, sich von der stadt eine geldbusse von 20000 dukaten bezalen zu lassen, eine strafe, welche di bürger, wi es scheint, weniger beschwerlich fanden, als den zwang *höflich* zu sein.

Noch stärker zeigten sich di wirkungen des übermutes, den fanaticismus dazu gerechnet, in dem betragen der Breslauer nach dem tod des jungen königs Ladislav. Ganz Böhmen und fast alle Schlesiſche fürsten und städte hatten den gubernator Georg Podiebrad zum könig von Böhmen angenommen. Di stadt Breslau aber versagte ihm di huldigung, und lis sich durch keine vorstellung des fridliebenden und vernünftigen bischofs Jodokus und der stände bewegen, Georgen für ihren oberherrn zu erkennen. Si betrug sich wi ein unabhängender staat, unterhilt soldaten, di fürsten zu anführen hatten, schafte schweres geschütz an, welches ser kostbar war, *) und begnügte sich nicht, sich blos zu verteidigen, sondern bekrigte Georgens truppen und anhängen in den städten Münsterberg und Frankenſtein. War gleich der erfolg diſer angriffe nicht immer glücklich für di Breslauer, so behaup-

*) Als der herzog Ludewig II. von Ligniz 1436. gestorben war, bezalete deſſen witwe di ansehnliche schulden mit einer grosen büxe, (kanone) di si der stadt verkaufte.

haupteten si doch ihre unabhängigkeit gegen Po-
dicbrad.

Wenn übrigens gleich aus diesem betragen ge-
gen den könig Georg das ansehen und derreichtum
der Breslauer abgenommen werden kann, so er-
kennen doch di wenigste Schlesiſche ſchriftſteller,
ſelbſt von der zeit, ſelbiges für weiſe und nützlich.
Auch di Ratsherrn ſelbſt muſten denen durch Lega-
ten, priſter und mönche angefeuerten einwonern
mer aus not und ihrer ſicherheit wegen nachgeben,
als aus eigener neigung. Eſchenloër, ein aufge-
klärter kopf, der zu der zeit im Rat zu Breslau
war, hat nachrichten hinterlaſſen, woraus man
abnemen kann, wi wenig di klügere leute diſen fa-
natifchen taumel billigten. Er ſah vile diſer auf-
tritte mit den augen eines Butlers an und fand ſei-
ne helden Hudibras. *)

In der tat war diſe ſchwärmerei di wirkung
einer zu verderblichen triebfeder, des blinden reli-
gions-

- *) Zur probe ſei di beſchreibung, welche er von dem
zuge eines ſchöppen macht, der mit 60. Trabanten
und 24. Reitern nach Neumarkt, vier meilen
von Breslau, geſchickt wurde, um diſen ort gegen
Georgs ſtreitende parteien zu beſetzen: „Da der
„ſchöppe, der immer frech und freudig wider di
„kezzzer war und ehe ſterben wolte, als mit ihnen
„friden haben, des abends di wachfeuer der Böh-
„men bei Goldberg (6 meilen davon) aufgehen ſa-
„he, glaubte er, daß ſi ſer nahe wären. Er ſprang
„eilends aufs pferd, di beine zitterten ihm, vor
„ängſten b . . er ſich, daß auch der d . . über den
„ſattel rann, daß di leute es offenbar ſahen. Da
„ſagte



gions-eifers, womit Roms Legaten und missionare di stadt wider den könig und di Hussiten angeführt hatten. Es war das tägliche geschäfte der prediger und mönche auf den Kanzeln, der politiker im Schweidnitzischen keller*) und der bänkelfänger auf den gassen. Dese demagogen erlaubten sich unter der begünstigung der geistlichen alle lügen und mittel, den könig Georg verhasst zu machen. *Di Breslauer betrogen sich gegen Georgen*, schreibt Schikfus, *wi di Athenienser gegen den könig Philip von Mazedonien, aber mit weniger ursach*. Der frühe tod des königs Ladislav von Böhmen gab der bosheit anlas, Georgen und den Hussiten-bischof Rokizan als dessen mörder vorzustellen. Di bänkelfänger scheuten sich nicht dises auf den plätzen zu Breslau abzufingen. Der könig machte daher den Breslauschen abgeordneten einmal den vorwurf:
„ich

„sagte er, wi er der weintrauben hätte zu vil ge-
„gessen, damit er in seinem leibe so flüssig wäre
„worden. Da ihm di stadt Neumarkt aufgeschlof-
„fen wurde, ritt er di nacht wider gen Breslau und
„lis di Trabanten bleiben, wo si wolten.“

- *) Als di Breslauer 1474. boten über boten an den könig Matthias nach Ungarn schickten, um ihm zu melden, das Kasimir von Polen mit einer erstaunlichen macht gegen Breslau im anzuge sei, antwortete Matthias: es habe keine gefar, di zeitung komme vermutlich *aus dem Schweidnitzischen keller*; so nennt man noch gegenwärtig den keller in rathaus zu Breslau, in welchem vormals bier von Schweidnitz, das beste im lande, verkauft wurde.

„ich weifs, dafs ihr abscheuliche sachen von mir
zu Breslau predigen und absingen laffet.“ *)

Dise verblendung der Breslauer hörte mit dem
tod Georg Podiebrads auf. Di einwoner fületen
nun

- *) Man hat eine dergleichen mordgeschichte aufbehalten, von welcher hier einige verse eingerückt werden. Si ist vermutlich zu Breslau zu der zeit gemacht worden:

Lid vom könig Ladislav.

Nun freunde will ich heben an
Das allerbeste das ich kann,
Ich will's gar traurig singen.
Hilf mir, herr Christ vom himmelreich
Dafs mir's nicht mag mislingen.
Von einem könig lobesan,
König Lasla ist sein nam,
Ein könig aus Oestreiche,
Ja, spricht man in der Christenheit
Find man' nicht feines gleiche.
Er war in feinen jungen tagen.
Di Ungarn hifen ihn einen deutschen knaben.
Das haben wir wol vernommen,
Dafs er zu Ofen ist ausgeritten,
Zu Prag ist er umkommen.
Er schickt' aus nach weiblicher ehr,
Er wolt' erwerben freundschaft mei,
Gar fein in Frankereiche
Nach einer jungfrau fauberlich,
Man siind nicht ihres gleiche.
Der könig aus Frankreich ein brif ausfand
Der kam könig Lasla in seine hand,
Wi er ihn lesen solte,

Und

nun di wunden, di ihnen ihre hartnäckigte wider-
setzung zuwege gebracht hatte, so lebhaft, daß
si dem stadt-Rat bittere vorwürfe machten und vi-
le glider desselben gern ihrem verdrufs aufgeopfert
hätten,

Und wi ihm der könig in Frankreich
Seine tochter geben wolte.

Er schrib: könig Lasla, du liber son,
Du weißt wol, was du soltest tun;
Di kezzer solt du vertreiben,
So wird dir ehr und lob gesagt,
Wo du in dem lande wilt bleiben.
König Lasla des brifs aufm tisch vergas.
Zur hand ihn ein falscher kezzer las,
Er verschrak der mär' gar fere;
Wi bald er zu dem Rokezan lief,
Verkündigt ihm di märe.

— — — — —
Und da der rat nun war vorbracht,
Den si über könig Lasla hatten gemacht,
Wi si ihn töden wolten.
Si hatten alle zusammen geschworen,
Wi si einander helfen solten.
Si gewinnen di rigel und auch di tür,
Unter einer dekke zogen si ihn herfür,
König Lasla den vil werten.
Der erste der nam bei dem haar
Und warf ihn auf di erden.
Er sah si alle barmherzig an:
Nun hab ich irgend einen treuen mann,
Der mir seine hilf hir täte.
Sind mir dann alle treulos worden
Meine allerbesten räte.

hätten, wenn si nicht von dem strengen neuen oberherrn Matthias wären im zaum gehalten worden. Difer regent, den si sich mit hülfe Roms selbst gegeben hatten, schmeichelte ihnen so wenig, das ihnen sein schutz lästiger wurde, als der krig von Podiebrad. Di aufgelegte schatzungen wurden wi von feinden mit aller strengge beigetrieben. Das *schwarze heer* plünderte in Schlesien nach dem friden eben so wi im krige. Matthias hatte keine gute meinung von der stadt Breslau und den gesinnungen ihrer einwoner. Er schrib an den statthalter Stein: „Wir überschikken euch hirbei „eine verordnung wegen der vorzunehmenden ver- „änderungen in der stadt Breslau, wi ihr gebeten „habt, wollen aber, das ihr mit der größten klug- „heit verfaret, damit si nicht aufgebracht werden, „und

Girfig (Georg) lieber vater mein,
 Nur laß mich bei dem leben sein,
 Ich will dis immer gedenken.
 Mein Schweidniz soll dein eigen sein,
 Breslau will ich dir schenken.
 Schweig könig Lasla, es mag nicht sein
 Di Schweidniz ist vorhin schon mein
 Breslau will ich gewinnen
 Hilft mir das ganze Bömerland
 Ein könig bin ich drinnen.

— — — — —
 Auf di erde haben si Lasla hingestreckt,
 Mit einem kissen haben si ihn ersteckt,
 Sein gewer haben si gebrochen
 Wer wolt nicht Gott vom himmel klagen
 Er läßt nichts ungerochen.

Sibe Bresl. litterarische unterhaltungen, Julius 1774.

„und kein aufrur entstehe. Wir kennen si und wissen, dass si von natur zu meutereien geneigt sind.“

Ist es übrigens gegründet, dass Matthias und di von seinem gefolg und schwarzen heere nötig gefunden haben, frauen und jungfrauen in Breslau mit gewalt zu misbräuchen und zu entführen, wi Dlugofs, ein Pole, berichtet; so müssen diese arten von vestungen im funfzehnten jarhundert und gegen das schwarze heer weniger geneigt gewesen sein zu kapituliren, als im achtzehnten gegen blaue und weisse heere. Einige stürme von Kofakken auf alte frauen in dörfern abgerechnet, wird man selbst im krig von 1756. bis 1763. wenig klagen über dergleichen gewaltsame eroberungen gehört haben.

Wenn man bedenkt, dass di stadt Breslau nach den aufgebrachten ertaunlich starken krigskosten und nach den summen, di auf di Legaten und Römische gefandschaften *) verwendet wurden, noch im

*) Als di ersten Legaten, bischof Landi (von Kreta) und Franz Toledo 1459. mit ihrem gefolg nach Breslau kamen, gingen ihnen di Ritter, der Rat, di Aeltesten der stadt und zünfte, 1500. fleischer und bierbrauer zu pferde in glänzendem aufzuge, und über 4000. bürger von den zünften mit brennenden kerzen weit vor di stadt entgegen.

Di Legaten wurden mit ihrem starken gefolg von der stadt unterhalten und reichlich beschenkt, wenn man in den stadtbüchern von derzeit di rechnungen von den zeldern, goldnen bechern, ringen, mardern, schauben und vilen dukaten findet, di den Legaten, den gewaltigen Secretariis, cubiculariis, referendariis u. s. w. in der curia Romana,

im stande war di vom Matthias aufgelegte schatzungen zu tragen, so mus man sich eine grose vorstellung von dem flor und reichthum desselben machen. Waren gleich di andere städte in Schlessien nicht zu einem solchen ansehen geistigen, so ist doch aus vilen nachrichten und werken von der zeit abzunemen, das vile derselben unter den Böhmischen königen an einwonern, gewerbe und kultur merklich zugenommen haben.

Besonders taten sich di städtische gemeinen in den unmittelbaren oder erbfürstentümern der könige wegen der ihnen erteilten vorzüge hervor. Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch di städte der fürsten nach der unmittelbaren unterränigkeit lüftern wurden. Difes verlangen war bei den bürgern zu Ligniz so stark, das si nach dem tod ihres one söne verstorbenen herzogs Ludewig II. (1436) sich weigerten, den herzog Johann von Lüben, welcher als nächster agnat von Ligniz besitz nemen wolte, für ihren herrn zu erkennen. Si erklärten di stadt für ein offenes lehn, leisteten dem könig Ladislav als unmittelbaren oberherrn im jar 1449. di huldigung und behauptete ihre unmittelbarkeit gegen den Johann mit den waffen. Johann starb im jar 1453. und hinterlis eine gemalin und einen unmündigen son, Fridrich I. Di witwe erwarb

M 2

sich

na, nach den brifen der Breslauschen abgeordneten zu Rom, gegeben werden mussten, so glaubt man, das von einer unterhandlung zu Tunis oder Algier di rede sei, wo geschenck und bestechung legal sind. Der preis für eine bulle war 700. dukaten. Dafür schikte Paul II. den konsuln zu Breslau auch fleissig agnus Dei.



sich einen anhang zu Ligniz. Es kam zu einem aufrur, worin der burgermeister erschlagen, und di stadt der verwitweten herzogin als vormünderin des jungen prinzen übergeben wurde. Ladislav und sein schwacher vormund, kaiser Fridrich III. lifen dises geschehen; ein beispil der damaligen anarchie. Matthias von Ungarn belenete 1469. den jungen herzog Fridrich I. mit Ligniz.

Der rohe und räuberische karakter der meisten fürsten in den zeiten der anarchie macht di abneigung der städtischen einwoner wider ihre herrschaft noch begreiflicher. Welchen schutz konnten si von fürsten erwarten, di di städte verpfändeten, verkauften oder durch ihre besedungen unter einander beständigen anfällen und plünderungen ausstelleten, oft selbige ihren eigenen soldaten, di si nicht besolden konnten, preis gaben. Di besedungen waren gemein geworden und eine natürliche folge des den kleinen fürsten verbliebenen rechts soldaten zu halten. Obgleich di Bömische könige durch di oberlehnsheerrschaft berechtigt wurden, das richteramnt in den streitigkeiten der Schlesiſchen fürsten, ihrer vasallen auszuüben, so war doch der geist der fürsten der alten wildheit und unabhängigkeit noch nicht genug entwönet, um sich in di schranken der gerichtsformen zu bequemen und di genugtuung von dem ausspruch des richters zu erwarten. Auch hatten politische absichten, di entfernung, oder gleichgültigkeit di könige abgehalten, di rechtshändel der vasallen vor ihr tribunal zu zihen und di *feder* als beleidiger des landsherrlichen richteramntes zu bestrafen. Man findet nur wenig fälle, wo rechtsstreitigkeiten zwischen fürsten durch königliche kommissarien entschieden worden sind.

Ob-

Obgleich di von den königen bestellte oberlandshauptmänner auch di oberste richter in Schlesien vorstellten, so hatten si doch nicht macht genug, di fürsten zu einer förmlichen process-ordnung zu zwingen.

Di meisten streitigkeiten der fürsten unter einander wurden also durch privatkrige ausgemacht. Jedoch verdint di art der gewalt, womit di fürsten und edelleute ihre länder und untertanen wexelsweise beschädigten, nicht immer den namen einer förmlichen befedung. Denn di feden oder privatkrige hatten durch di gewonheit und einen rest der rittersitten, so wi di zweikämpfe, eine förmlichkeit erhalten, deren beobachtung ihnen eine art von rechtmäßigkeit gab. Di beleidigung mußte bekannt sein, der krig oder di abfagung dem gegner durch einen fedebrief *) angekündigt werden, u. s. w. So förmlich aber war di wut nicht immer, womit die Schlesiße fürsten und edelleute sich oft einander anflen und ihre länder verheerten. Ihre feden waren in raubereien und mordbrennen ausgeartet.

Geldmangel und rohigkeit hatte den edelmann fast zu einem erbfeind der städtischen wohlhabenden und mer gesitteten einwoner gemacht. Er brauchte den degen, kaufleute und reisende zu plündern

M 3

und

*) Als di Breslauer 1458. sich wider Georg Podiebrad erklärten, langten in wenig tagen über 1000. dergleichen abfage- oder fedebriefe in säkken und kubern von Bömischen, Glazischen und Schlesißen edelleuten und städten in Breslau an, worin der stadt und Podiebrads feinden *abgesagt*, d. i. der krig und alle art von beschädigung angekündigt wurde.



und zu mishandeln. Der herzog von Oppeln be-
raubte 1453. dreizehn wagen, di durch sein land
mit kaufmanns-waaren aus Polen nach Breslau ge-
hen wolten. Plünderten di fürsten und edelleute
nicht auf den landstrassen, so lißen si sich für das
geleite oder den schutz der reisenden kaufleute und
waaren in ihren ländern desto stärkere zölle beza-
len und vermereten dise nach gefallen.

Allen disen bedrückungen waren di unmittel-
baren städte wegen des königlichen schurtzes weni-
ger ausgefetzt, als di städte der fürsten und stände.
Si zeichneten sich daher auch bald durch aufname
und kultur vor disen aus. Der fortgang betrifft
nicht blos mechanische künste und gewerbe; aus
der vermerung der öffentlichen schulen ist abzune-
men, daß auch litterarische kentnisse ausgebreitet
und nicht mer in klöstern eingeschlossen wurden.
Hanke und andere schriftsteller nennen eine anzal
Schlesischer gelerten aus dem 14. und 15. jarhun-
dert, von denen noch schriften vorhanden sind.
Si hatten wenigstens den anfang ihrer studien auf
Schlesischen Schulen gemacht und alsdann di hohe
schulen zu Prag, Paris und Bologna besucht. Ot-
to, Weigel und Hofmann aus Schlesien waren di
ersten lerer auf der neuen universität zu Leipzig,
welche 1409. errichtet wurde. Si waren mit 2000.
Deutschen studenten wegen der Hussitischen händ-
del auf einmal von Prag nach Leipzig gezogen und
legten den grund zu diser hohen schule. Der ge-
gegenstand ihrer unterfuchung und schriftstellerei be-
traf scholastische theologie, kanonisches recht,
päbttliche autorität, indulgenzen und kezzertrei-
tigkeiten. Si schriben fast alle lateinisch, doch be-
merkt man auch gebrauch und kultur der deut-
schen

schen sprache. *) Der vorrat von lateinischen und deutschen versen von der zeit beweist, daß di gabe oder neigung zum dichten den Schlesiern seit langer zeit eigen ist. Allein man hatte so wenig richtige begriffe von dem wesentlichen der poësie, daß man selbige onc den zusatz der reime, auch im lateinischen, für eine zu leichte kunnst zu halten schin: Di meiste lateinische gedichte von der zeit sind hexa-

M 4

meter

- *) Zur probe sei eine urkunde von 1458. aus dem Breslauischen Stadt-archiv. Wenn es scheinen sollte, daß di deutsche schreibart und rechtschreibung seit jener zeit merklich verbessert worden, der lese auffätze diser art im original vom sechzehnten, siebenzehnten, auch selbst vom achtzehnten jahrhundert, im Oestreichischen, Baierschen, oder im Reichs- sili und vergleiche selbige mit disen:

Am fontage noch sant Johannis baptista tag sein wir Ratmanne, Scheppen und eldisten der kaufmanne und alle getwornen der ganczen gemeyne eyntrechtiglichen mit einander eines worden, und haben beslossen, daß wir mit der hülfe des allmechtigen gotis herrn Girzik von Podiebrad vor eynen Kunigader erbherrn nymmermer haben noch ufnehmen wellen in keinerley weize, und des einander mit leibe und mit gute raten und beistendig sein, und wellen uns enthalden als fromme gute christliche lute und unsere ere unvorferet behalden, als wir bisher getan haben, und in den und allen sachen vor eynen man steen wellen und das getrewlichen tun und das halden bey unsern guten trawen und Eren ane alles arg und bofes geferde. Anno dni MCCCCLVIII.



meter mit einem, oder fogar zwei reimen in jeder zeile. *)

In anfehnlichen ftädten mußte wenigftens ein teil der ratsherrn und fhöpffen gelert fein. Si machten di gelerte bank aus. Di vorzüge, di man ihnen einräumte, beweifen di achtung für di wiffenfchaften. In den alten ftadtbüchern von Schweidniz befindet fich ein ftatut, „dafs nimand das bürgerrecht dafelbft erhalten foll, der nicht ftudirt ift, „das wolte vermutlich fo vil fagen: „der nicht lefen und fhreiben gelernt hat., Di kunft zu lefen und zu fhreiben war noch nicht fer gemein. Es wird zwar in vilen von der zeit vorhandenen urkunden nicht mer blos der gegenwart und des *zeichens* **) ftatt der unterfchrift der adelichen räte und zeugen

- *) Es befindet fich in einer öffentlichen bibliotek zu Breslau ein dergleichen langes lateinifches gedicht moralifchen inhalts, worin nicht nur di quantitāt der filben beobachtet ift, fondern jeder hexameter zwei reime von gleichlautenden worten, aber verfhidener bedeutung hat, z. b. der anfang:

Hos morum *flores* fi carperis ut rosa *flores*,
His quoque difce *regi*, placet hoc fummo quo-
que *regi*.

Haec ubicunque *legis*, trinum fenfum cape *legis*.
Mores quosque nota, fit bis quoque vox tibi *nota*
Scito quævis *quanta* fit hic & fillaba *quanta*.

Hos ut per *versus* versus mala fis ita *versus*. u. f. w.

Von der Deutfchen poëfie mag das oben angeführte Lid vom könig Ladislav eine probe abgeben.

- ***) Di des fhreibens unkundige unterzeichneten ftatt des namens, der von einem andern, und alfo nicht
- mppia*

zeugen erwänet, sondern oft ihre unterschrift mit *manu propria* gefunden, allein in manchen heist es doch noch: *und ist diser brief von denjenigen rittern, welche des schreibens kundig, eigenhändig unterschriben worden.*

So wichtig übrigens di unterwerfung der Schlesiſchen fürſten für di Bömische krone war, ſo zogen di könige doch nur geringe einkünfte von diſer provinz. Si beſtunden in den Domänen-gütern, in den zölln und in einigen abgaben der erb-fürſtentums-ſtädte. Eine dergleichen abgabe (*servitium annuum*) welche jährlich 160 mark betrug, *) erlis der könig Johann der ſtadt Breslau im jar 1342. wegen eines erlittenen brandes.

Landsherrliche abgaben, oder ſteuern von grundſtükken, waren noch nicht feſtgeſetzt. Von der Peradina, einem gewiſſen hufengeld, welches in Polen und alſo vermutlich auch in Schleſien unter Polniſcher oberherrlichkeit, von allen landbeſitzern, edelleuten, geiſtlichen, und bauern, entrichtet

M 5.

tet.

mpia dazugeſchriben wurde, mit einem † oder andern zeichen; daher iſt der ausdruck *unterzeichnen, ſignare, ſigner*, ſtatt unterſchreiben, beibehalten worden.

*) Nach heutigem werte ungefähr 1920. Reichſtaler. *Gegenwärtig zihet der landsherr von Breslau an acciſe, zoll, ſtampetgeld, juden ſchutzgeld und kammerei-überſchuſſ u. ſ. w. gegen 350000 taler jährlich, und di einwoner befinden ſich dabei ganz wol und vergnügt, biſſ auf den verdruß, den nicht di abgabe ſelbſt, ſondern di erhebung der acciſe und des zolles durch franzüſiſche Regie-bedinten verurſacht.*

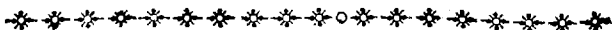


tet werden mußte, findet sich in Schlesien unter Bömischer regirung keine spur. Es ist warscheinlich, daß diese steuer unter den Schlesischen herzogen bei anziehung der Deutschen kolonisten, und einfürung ihrer gesetze und gebräuche, zu beförderung der urbarmachung abgeschafft worden. In Polen wurde der adel unter dem könig Jagello davon befreiet. Indessen leitet man von dieser ehemaligen allgemeinen steuerbarkeit der ländereien, one unterschied des standes der besitzer, di steuerpflicht des adels und der geistlichkeit in Schlesien her. Diese stände, welche in vilen andern ländern di last der steuern von sich abzulenken und auf di ärmste und mühseligste klasse des volks zu werfen gewußt haben, müssen in Schlesien di in der folge eingefürte steuerabgabe, eben sogut wi di bauern, entrichten. Schon unter den herzogen, wurden, wenn zum krieg oder zur sicherheit des landes außerordentliche aufgaben gemacht werden mußten, di edelleute und di geistlichen mit dazu gezogen. *)

Es ist aus vilen nachrichten abzunemen, daß di Bömische könige darauf bedacht waren, di bevölkerung und den anbau des platten landes zu vermehren. Di menge der unter ihnen angelegten rodungen und kolonien erregte schon damals di besorgnis eines holzmangels. Karl IV., der besondere neigung zum bau und zu neuen anlagen hatte, mußte in dem, in 1356. dem fürstentum Schweidniz

*) Sive sint milites, (nobiles) sive canonici, sive regulares, heißt es in der verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1270. wegen der beiträge zur befestigung der stadt Breslau.

niz und Jauer erteilten freiheitsbrief versprechen, daß er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Landshut und Hirschberg schonen und keine neue dörfer anlegen lassen wolte.



IV.
 V O N S C H L E S I E N
 U N T E R D E N K Ö N I G E N
 M A T T H I A S , U L A D I S L A V
 U N D
 L V D E W I G .

M A T T H I A S V O N 1474. B I S 1490.

Als Matthias von Ungarn di oberherrschafft über Schlesien erlangte, waren Breslau, Schweidniz, Jauer und Troppau, welches er von dem Viktorin, einem von Podiebrads sönen, gegen eine herrschafft in Ungarn eingetauscht hatte, unmittelbare oder erbfürstentümer. Si wurden durch königliche Landshauptleute verwaltet.

Von dem Piastischen stamme regirten damals in Schlesien folgende fürsten:

Zu Glogau, wozu Kroffen und Freistadt gehörte, herzog Heinrich XI. Jedoch besas Anna von Zillei, witwe des 1463. verstorbenen herzogs Uladislav von Glogau - Telschen, einen teil von Glogau.

Zu Ligniz und Brig herzog Fridrich I, welchen Matthias belenet hatte.

Zu



Zu Oels und Wolau herzog Konrad VII. der Weiße genannt.

Zu Oppeln Nikolaus II.

Zu Teschen, herzog Kasimir IV.

Rattibor war in einige linien verteilt, deren onmächtige fürsten aber keine Pfaffen waren, sondern nachkommen des Nikolaus von Troppau, eines natürlichen sones des königs Ottokar von Böhmen. Nikolaus II. hatte in der mitte des 14. Jahrhunderts Rattibor durch eine heirat mit der Anna, einer tochter des letzten Rattiborschen herzogs Primislav vom Pfaffenstamm, an sich gebracht.

Glaz, Münsterberg und Frankenstein, besas der son Georg Podiebrads, Heinrich der ältere.

Sagan hatte der unruhige herzog Johann an den kurfürsten Ernst von Saxen verkauft, nachdem er sich dieses fürstentums mit den waffen bemächtigt, und seinen bruder Baltasar in einem turm zu Pribus hatte verhungern lassen. (1472)

Schlesien lernte unter der regirung des Matthias bald di guten, aber auch eben sobald di üble wirkungen der uneingeschränkten monarchischen gewalt kennen. Der nützliche gebrauch diser macht bestund in den scharfen maasregeln, welche Matthias anwendete, di ruhe und sicherheit in dem lande zu bevestigen, di räuber und landsbeschädiger auszurotten und di privatkrige abzuschaffen. Er setzte in der absicht einen statthalter mit oberrichterlicher gewalt, dessen amt in landespolizei - sachen sich über alle stände erstreckte. Es wurde ein

1474. landfriden bekannt gemacht, und darin vorgeschrieben, „wi di räuber und beschädiger gestraft, di fe-
 „den unterdrückt, di streitigkeiten der fürsten und
 „stände durch den weg des rechts ausgemacht, kei-

„ne feste schlösser one königliche erlaubnis angelegt und keine neue zölle gefordert werden sollen.“ Di strafen der übertreter waren streng und der statthalter mit hinlänglicher macht versehen, selbige zu vollziehen und der verordnung nachdruck zu geben.

Di strenge war zu unterdrückung der aus der anarchie entstandenen unordnungen nötig und hatte ihre gute wirkung. Di öffentliche ruhe und sicherheit wurde hergestellt und der raubgeist im zaum gehalten. Allein Matthias begnügte sich nicht, di zügellosigkeit zu dämpfen; er schränkte di freiheit der fürsten, stände und untertanen ein und lis si di wirkungen einer wilkürlichen macht fühlen. Seine neigung dazu wurde in ansehung der fürsten und stände, di auf der seite seiner gegner gewesen waren, durch rachsucht verstärkt. Konrad VII. von Oels wollte der gefar zuvorkommen, und sein land an Saxon verkaufen. Allein Matthias bot sich selbst zum käufer an, und Konrad mußte sich mit der statthalterschaft in seinem gewesenen herzogtum begnügen.

Um sich auch in dem fürstentum Glogau einen fus zu verschaffen, brachte Matthias durch einen erzwungenen vergleich mit Kasimir IV. von Glogau-Teschen di anwartschaft auf di hälfte von Glogau an sich. Dife hälfte besas damals Anna von Zillei vermöge eines testaments ihres one kinder verstorbenen gemals, und Kasimir war auf den fall ihres todes der nächste erbe. Matthias überlis ihm dagegen einen kleinen teil vom fürstentum Oels, worin di stadt Kosel gelegen ist.

Von den andern Oberschlesischen fürsten erpresste der könig beträchtliche summen geld, als strafen



strafen wegen ihrer vorigen verbindungen mit seinen feinden. Di von Oppeln mußten 40000 dukaten bezalen, und denen von Teschen und Jägerndorf, welche di geforderte geldsummen nicht aufbringen konnten, wurde ein teil ihrer länder abgenommenen.

Dises waren bedrückungen einzelner personen; In kurzer zeit mußten alle stände di last des neuen zepters fülen. Matthias legte dem land allgemeine steuern auf. Durch seine stehende armee hatte er di übermacht über seine nachbarn erhalten; allein es wurden zu deren unterhaltung auch beständige und stärkere kosten erfordert, als bei der sonst gewöhnlichen art krig zu füren, da di soldaten sich fast immer durch plündern selbst besolden mußten. Matthias fand also nötig sich merere und beständige einkünfte von seinen ländern zu verschaffen. Di geforderte und bewilligte steuern wurden auf di hufen und feuerstellen gelegt und mußten von fürsten, edelleuten, städten, geistlichen und allen untertanen, di dergleichen grundstücke besaßen, bezalt werden.

Di erste nachricht von diser allgemeinen steuer in Schlesien findet sich bei dem jar 1478. Si wird aber nur als eine geforderte schätzung wegen der krigskosten angefürt. Es mußte von jeder hufe ein gulden und von jedem mülrad ein halber gulden erlegt werden. Di abgabe von den städten war verhältnismäßig, und betrug zu Breslau 5000. gulden damaligen geldes. *) Zwar hatten auch di Böhmische

*) Di nachrichten von der zeit erwänen dabei eines wortspils des herzogs Fridrich I. von Ligniz: wenn unse-

mische könige einigemal beiträge von Schlesiens erhalten, diese bestanden aber nur in freiwilligen Kopfsteuern und wurden nur von den Untertanen in den erbfürstentümern aufgebracht, nicht aber von den Fürsten und ihren Untertanen. Die eigentliche Festsetzung der Landsteuern wird von dem Fürstentag zu Breslau im Jahr 1483. an gerechnet. Matthias gab zwar einen *revers*, „dass diese Steuerbewilligung den Rechten der Fürsten und Stände zu keinem nachtheil gereichen, auch nicht als eine Schuldigkeit angesehen werden sollte.“ Allein dieses ward bald nur eine bloße Förmlichkeit, die auch in der Folge immer wiederholt worden ist, die Steuerbarkeit aber nicht vermindert hat. *) Die Fürsten verloren also eines ihrer wichtigsten Vorrechte, die sie bisher behalten hatten, die Freiheit von Steuern; sie wurden in Ansehung derselben, wie die unmittelbaren Stände und Untertanen behandelt.

Matthias bedinete sich zu Bewirkung dieser neuen Einrichtungen und Festsetzung einer absoluten Macht eines Mannes, der weder geliebt noch geneigt war, die Härte zu mildern: Georg Stein hatte im Kloster den blinden Gehorsam gelernt und ward aus einem Mönch des Königs Minister und Statthalter über Schlesien. Die Schlesienschen schildern diesen Mann wie eine Geißel des Landes und schreiben

unsere Privilegien *reherfen* (reverse) bekommen, sagte er, so werden sie bald davon laufen.

*) Diese Abgabe wurde mittelst eines Aufschlags auf Bier und Wein erhoben, mit dem beigefügten Grunde: weil alsdenn dazu auch geistliche, Fremde, Gäste, ledige Burfche, Huren und Buben mit beitragen müssten: Hauptgrundsatz der Accise.

ben ihm zum großen teil die lasten zu, womit selbiges unter dieser regierung beschweret worden ist; ein vorteil, der den strengsten, so wie den schwächsten regenten fast niemals fehlt. Man ist immer geneigt, ihnen das gute und den ministern das böse der regierung beizumessen.

Es ist begreiflich, daß die mit härte begleitete neuerungen auch selbst diejenige fürsten und stände misvergnügt machen mußten, welche die absichten des königs von anfang befördert hatten. Nur furcht und onmacht hielt sie ab, sich wider die regierung aufzulenen und ihre fürstliche rechte zu behaupten.

Derjenige, welcher es unternam, sich den anmassungen des königs zu widersetzen, hatte weder land noch leute, noch geld. Es war der unruhige herzog Johann von Sagan, welcher, nachdem er sein herzogtum an Saxon verkauft hatte, als ebenteurer herumzog. Er wurde von dem könig selbst aufgefordert und in den stand gesetzt, krieg zu führen. Die gelegenheit dazu gab der tod Heinrichs XI. von Glogau, welcher 1476. ohne kinder gestorben war, und seine gemalin Barbara, eine tochter des kurfürst Albert von Brandenburg, durch ein testament zu seiner erbin im herzogtum ernannt hatte. Johann machte, als nächster lehnsvetter anspruch auf das land und leugnete die gültigkeit des testaments. Matthias und Uladislav von Böhmen, der nach dem friden von 1478. noch hoffnung auf die vereinigung Schlesiens mit Böhmen hatte, widersprachen dem testament als oberlehnsheerrn und erklärten das herzogtum Glogau für ein offenes lehn.

Der krieg in Ungarn und die abwesenheit verhinderten den Matthias, sich seiner macht in Schlesien

sien zu behauptung des strittigen herzogtums Glogau zu bedinen. Er brauchte also list und machte den Johann zum werkzeug seiner absicht, indem er ihn von Ungarn aus mit geld und einigen truppen unterstützte, um sich des herzogtums zu bemächtigen; denn es schien ihm nicht schwer zu sein, hernach zu gelegener zeit den Johann abzufinden und als oberlehnsherr Glogau an sich zu bringen, um damit seinen mit einer schönen Griechin gezeugten natürlichen son, Johann Korvin zu belehnen. Difes war der plan des königs und er hatte in eben der absicht durch den tausch mit Kasimir IV. von Teschen di anwartschaft auf di andere hälfte von Glogau erworben.

Di junge witwe Barbara von 16. jahren hatte an ihrem vater Albert von Brandenburg einen nicht weniger schlaunen und tapfern beistand. Difer brauchte zu behauptung des testaments politik und waffen; lis gleich nach Heinrichs XI. tod Glogau, Freistadt und Kroffen durch einen statthalter im namen der prinzeßin in besitz nemen, und suchte ihre rechte dadurch zu verstärken, das er zwischen ihr und dem könig Uladislav von Bömen ein eheversprechen zuwege brachte, um dadurch beider ansprüche zu vereinigen. Di verlobung ging vor sich und di Glogausche' stände huldigten beiden. Allein Uladislav tat zu wenig für seine braut und hatte entweder nicht neigung oder nicht macht genug, si zu unterstützen. Di von ihm geschikte truppen waren schwach und wurden vom Johann zurück geschlagen. Endlich erschienen weder soldaten noch andere hülfe mer aus Bömen. Uladislav gab das herzogtum und di braut auf.

Johann hatte also nur mit dem kurfürsten von Brandenburg zu tun. Difer suchte, um das land



zu schonen, den krieg zu vermeiden und di sache durch unterhandlung abzumachen. Der herzog verstärkte sich indessen täglich, brachte durch di vermittelung seines zechbruders und geheimdenrates, des domherrn Opiz Kolo, vile stände und di einwoner von Glogau auf seine seite, bemüchigte sich der unbefetzten städte Sprottau, Züllichau, Schwibus und verbrannte di vorstädte derjenigen, di er nicht erobern konnte. Der krieg bestund größtenteils in dergleichen einfällen und verheerungen. Man kann abnemen, wi wenig di truppen zu andern unternemungen der kriegskunst geschickt waren; di schlösser von Krossen und Freistadt, deren ganze bevestigung ein graben und eine mauer ausmachte, bliben für Johannem, ongeachtet erbüxen hatte, unüberwindlich. Di besatzung von Freistadt bestund in einem hauptmann von Brandenburg und sechzig foldaten. Di belagerung mußte nach zehen wochen aufgehoben werden.

Di sache war also durch di waffen nicht entschiden. Johann nam den vom kurfürsten angebotenen stillstand an und merkte wol, das er am ende mer von dem Matthias als von jenem zu befürchten hatte. Er war also nun darauf bedacht, sich in den stand zu setzen, das er seine ansprüche gegen den könig mit den waffen behaupten könnte. Der besitz der stadt Glogau, deren eine hälfte nebst dem schloß Anna von Zilley inne hatte, schien ihm zu diser absicht nötig zu sein. Kolo mußte seine talente anwenden, di witwe Anna auf seine seite zu bringen und zur einräumung des schlosses zu bewegen. Si schlug es ab; der herzog gewann aber durch heuchelei di Domherrn, priiter, rats herrn und bürger in der stadt und belagerte das schloß.

schloß. Di verstellung bestand darin, daß er an heiligen tagen keinen schuß thun liß, daß er mit tränen beichtete und sich beklagte, daß er genötigt sei krieg zu führen. Durch diesen schein der frömmigkeit wurden di geistlichen, di weiber und di bürger für ihn eingenommen. *)

Di witwe Anna von Zilly fand freunde und fürsprecher an dem Schlesißen Bischof und dem herzog von Ligniz; allein alle vorstellungen (weiter erstreckte sich der beistand nicht) bliben bei Johann one wirkung. Der herzog Kasimir von Teschen und di Gurauer brachten zwar ihr zu hülfe einige truppen zusammen; dise waren aber zu schwach, das schloß zu entsetzen und verwüsteten nur di vorstädte von Glogau und das land. Dises wurde von Johanns freibeutern im Gurauschen doppelt erwidert. Indessen verteidigte sich Anna zwei monate lang in dem schloß und würde länger widerstanden haben, wenn Johann nicht eine abscheuliche art von bombardirung angewendet hätte: er

N 2

liß

- *) Johann kannte auch andere mittel di geistlichen zu bewegen. Der pabst hatte di stadt Glogau wegen ihres verkeres mit den Hussiten mit dem interdikt belegt. Di kirchen wurden verschlossen und der Gottesdienst eingestellt. Johann liß di Domherrn und priester vom Dom zu einer unterredung auf di Oderbrücke einladen, und als si mitten auf der brücke waren, durch dazu bestellte leute, ein stück der brücke hinter ihnen einreißen. Nun ehrwürdige herrn, sprach er, indem er ihnen di öfning der brücke zeigte, wollt ihr singen oder springen? Di Domherrn versprochen zu singen, und di kirchen wurden zum Gottesdienst geöfnet.



lis durch wurf-werkzeuge krepirtes viñ und anflat in folcher menge in das schloß werfen, daß di belagerten durch den pestilenzialischen gestank zur übergabe gezwungen wurden. *) Di herzogin erhalt einen freien abzug und begab sich nach Gurau.

Nun ging der krig mit dem Matthias selbst an. Ganz Schlesiē wurde wider Johannē aufgeboten; Er sollte gefangen und nach Ungarn gebracht werden. Man merkt, wi wenig di fürsten und stände, denen di absichten des königs bekannt waren, sich beeiferten, dises zu befördern. Si brachten es durch vorstellungen und durch di künste des Kollo dahin, daß Johann von dem könig begnadigt wurde und das herzogtum Glogau behilt, doch mit der bedingung, daß selbiges nach dessen tod an Johann Korvin fallen sollte. Dem kurfürsten von Brandenburg wurde zum unterpfand für das heiratsgut seiner tochter Barbara das fürstentum Krossen

*) So außerordentlich in neuern zeiten dergleichen werkzeuge geworden sind, wodurch one hülfe des pulvers große lasten, z. b. tode pferde und tonnen voll kot, so weit und so hoch geschleudert werden können, so ist doch daran nicht zu zweifeln, weil derselben bei vilen belagerungen von der zeit erwānet wird. Di Hussiten warfen mit dergleichen schleudern 1822 tonnen voll mist, ungezifer und giftige sachen in das schloß Karlstein. Es scheint, daß kurz vor erfindung des schüßpulvers di mechanische, krigerische künste und werkzeuge der Griechen und Römer wider hervorgefucht wurden. Durch di anwendung des pulvers zu eben dem endzweck sind jene zurück gesetzt worden. Di mechanik hat dabei verloren.

Kroffen überlassen. Laut des ehevertrages hatte Barbara nach dem tode ihres gemals Heinrichs XI. jährlich 50000. dukaten aus dem herzogtum zu bekommen. *)

Johann hatte also mer erlangt, als er zu fordern berechtigt war. Seine ansprüche auf Glogau ruheten auf schwachen gründen, indem di herzoge von Sagan schon lange vorher durch eine todtheilung von der Glogauischen erbfolge ausgeschlossen waren und auch Johann selbst durch den verkauf des herzogtums Sagan sich des erbrechts begeben hatte. Allein diser mann war nicht gewont, seine unternehmungen nach den regeln des rechts abzuessen. Er sah di bedingung, das das herzogtum Glogau nach seinem tode an den Korvin kommen sollte, für eine unerträgliche einschränkung seiner freiheit an, und suchte zu wege zu bringen, das seine töchter selbiges nach ihm erben sollten. Er rechnete auf di gefinnung und hülfe der Schlesiſchen fürsten und stände, denen di absichten des königs gefährlicher scheinen mußten, als di unternehmungen des Johannis. Di wichtigste verstärkung aber glaubte er sich dadurch zu verschaffen, das er seine drei töchter mit drei sönen des herzogs Heinrich von Münsterberg vermälerte. Diser Heinrich, ein son Georg Podiebrads, hatte groses ansehen bei dem könig von Bömen.

Di dreifache hochzeit wurde an einem tage zu Glogau vollzogen. Johann verlangte von den eingeladenen ständen, das si seinen drei schwiger sönen voraus di huldigung leisten sollten; si schlugen es aber ab und beharrten bei der dem könig Matthias

*) Memoires de Brandebourg, Albert (Achilles.)



thias geschwornen pflicht. Eben so fruchtlos war der versuch wegen der huldigung bei der bürger-schaft und dem Rat zu Glogau.

Johann drohete mit feuer und schwert, und schlug, da er eine verstärkung von Bömischen soldaten unter anführung seiner schwigerlöhne erwartete, alle vorstellungen des bischofs und der fürsten aus. Fridrich von Ligniz trieb di ihm zu hülfe kommende Bömen bei Goldberg in di flucht. Allein auch dise selgeschlagene hoffnung schreckte Johann von seinem unternemen nicht ab; er verwarf, nachdem er einen andern sukkurs aus Bömen durch di Lausniz erhalten hatte, alle vor schläge zum friden und befestigte Glogau, um daselbst das äufferste abzuwarten. Edelleute, domherrn und juden mußten geld und lebensmittel für seine truppen lifern, di er nach dem beispil des Matthias auf stehenden fus gesetzt hatte. Er erpresste in eben der absicht geldsummen von den bürgern zu Glogau und setzte di Ratsherrn, welche dagegen vorstellungen machten, in den schlofsturm, wo sieben derselben vor hunger und durst umkamen. Das von einem diser unglücklichen in disem zustande mit lampenschwärze geschribene tagebuch gleicht der erzählung von Ugolino's hungerturm zu Pisa. Man kann es nicht ohne schaudern lesen. Johann machte einen gerber zum burgermeister in Glogau; diser verbat das amt, weil er einfältig sei — eben deswegen sollst du burgermeister sein, antwortete der herzog, di vorigen waren zu klug.

Matthias fand nun nötig einen teil seines schwarzen heeres nach Schlesien zu schikken; diser stis mit den soldaten der Schlesiſchen fürsten bei Steinau zusammen, und hatte den general Tettauer zum

zum anführer. Dife erfcheinung hilt diejenigen zurück, welche Johans unternemung zu unterftützen geneigt waren. Selbit der könig von Böhmen überlis ihm nun feinem fchickfal und verweigerte alle hülfe. Alles difes verminderte feine künheit eben fo wenig, als di vorftellungen des generals Tettauer, der ihm im namen des königs friden und verzeihung anbot, wenn er nach Ungarn kommen und fich unterwerfen wollte. Johann entfeuldigte fich auf eine spöttifche weife, dafs er dife reife nicht unternemen könne. *)

Tettauer belagerte Glogau, fuchte aber der 1488. stadt zu schonen und di befatzung durch abfchneidung der zufure zur übergabe zu zwingen. Dife erfolgte nach einer belagerung von fex monaten. Johann, der herzog von Münsterberg, feine fchwigerfon und Kolo hatten schon vorher di stadt verlaflen. Di bürgerfchaft unterwarf fich dem könig, di befatzung erhilt den abzug und das ganze herzogtum wurde nun dem Korvin eingeräumt. Der herzog von Münsterberg verlor feine land, der von Oels, weil er Johannem unterftützt hatte, di statthalterfchaft des feinigen und di herzoge von Opeln mußten ftarke geldfummen bezalen.

Johann zog hiraufim elend herum und wurde überall, wo er beiftand fuchte, abgewifen. Er hilt fich einige zeit in einem geringen haufe in Glaz auf und fuchte vergeblich hülfe und aufenthalt in

N 4

Polen,

*) Er antwortete: *Agite videtis me consenuisse & ad longa itinera ineptum esse, rupti mihi sunt rami- ces & longe propendet scrotum, non videbo ego Hungariam.* Curzi anal. Siles.

Polen, Böhmen und Sachsen. Der kurfürst von Brandenburg gab ihm eine wohnung zu Frankfurt an der Oder. Johann walfartete im jubeljar nach Rom und zeigte auch da einen zug seines unbigsamen, rohen karakters; man bot ihm an, den päbstlichen pantoffel zu küssen, er schlug di ehre mit den worten aus: *er sei nach diser leckerei nicht lüffern*, und kerete wider nach Schlesiens zurück. Seine letzten jare brachte er mit einigen einkünften, di ihm seine schwiger-söne gaben, in Wolau zu, verfil auf di goldmacherei und schmelzte nach dem ausdruck des Curäus, aus seinen eingeschmelzten ländern und städten wenig gold. Er starb 1504.

Man muß fast wider willen den mut und di entschlossenheit dises unruhigen mannes bewundern, indem man si als wirkungen eines nach freiheit strebenden geistes ansieht. Allein es ist ärgerlich diße eigenschaften und krigerische talente mit einer rohigkeit vereint zu finden, di man verabscheuet. Seine störrische gemütsart machte ihn ungeschickt, grosse unternemungen rümlich auszuführen, sich freunde zu verschaffen und libe zu erwerben. Wi konnten di Schlesiße fürsten und stände seine empörung unterstützen, und di untertanen ihm anhangen, da si von seiner tirannei und graufamkeit, wenn er mächtig geworden wäre, noch mer zu befürchten hatten, als von dem zep-ter des Matthias? Ein glücklicher ausschlag seiner waffen würde ein unglück für Schlesiens gewesen sein; er verdinte di unterdrückung.

1490. Diser ausgang war eine warnung für di übrige fürsten und lerte si, das gegen eine so überwiegende macht nichts als gehorsam übrig bleibt.

Matthi-

Matthias schmeichelte sich mit der aussicht, seinen Korvin zum nachfolger in Schlesiens zu haben und suchte ihn in den stand zu setzen, diese erbschaft zu behaupten. Allein der plan wurde durch seinen tod vernichtet. Matthias starb 1490. Korvin erbt weder seine politische und militärische talente, noch sein glück. Durch die vereinigung dieser eigenschaften mit einem außerordentlichen glück war Matthias der mächtigste fürst seiner zeit geworden. Er hatte die bescheidenheit, den guten ausschlag seiner unternemungen den planeten zuzuschreiben; denn er glaubte nach der philosophie damaliger zeit an sternerdeutung, und tat nichts ohne den rat eines astrologen. Dieses vorurteil machte, daß er kühne sachen mit der zuversicht eines glücklichen erfolgs desto mutiger unternam. Als er im jar 1469. nach Breslau zog, blieb er nahe vor der stadt in einem dorfe einen tag ligen, weil ihm der sternerdeuter sagte, daß der folgende tag zum einzug glücklicher sein würde. Bonfin, sein biograph, meldet unter andern, daß er einst unter einer guten konstellation als bauer verkleidet mit einem fuder gerste ins Türkische lager gefahren und nachdem er solches ausgekundschaftet und seine gerste vor dem zelte des Vezirs verkauft, glücklich wieder zurückgekommen ist. Nach einer andern anekdote selete es ihm einmal an geld zur lönung für seine truppen; er fing mit einigen gesandten und reichen edelleuten an zu spielen und gewann den abend so vil, daß er den andern morgen seine soldaten befriedigen und den aufstand verhindern konnte. Doch dieses beispil beweist mer oder weniger als glückstern; es ist begreiflich, daß ein solcher spiler, wenn man merkt, daß er gewinnen will, fast immer gewinnen wird.

Matthias schätzte aber aufer der astrologie auch andere wissenschaften, und zog gelehrte aus Italien und Deutschland an seinen hof. Er lis eine grosse anzahl Griechischer handschriften in Konstantinopel und andern städten Griechenlands aufkaufen und nach Ofen bringen. Ihm hat man di erhaltung viler Griechischen schriftsteller zu verdanken. One zweifel waren Matthias und Georg Podiebrad di aufgeklärteste unter den regenten der damaligen zeit; Podiebrad aber ist über seinen zeitgenossen und gegner eben so weit erhaben, als rechtschaffenheit über politik.

Johann Korvin mußte Glogau räumen und begab sich durch einen tausch auch des herzogtums Troppau.

Di Breslauer, welche di regirung des Matthias mit ungestüm verlangt hatten, verfolgten nun mit ungestüm und verbitterung alles, was ihm angehörte. Der landshauptmann Dominik wurde zu Breslau enthauptet, und Georg Stein der statthalter flüchtete, um einem ähnlichen schickfal zu entgehen, aus dem lande und fand schutz zu Berlin, wo er einige jare nachher gestorben ist. Dominik war in dem Breslauschen Rat gewesen und wurde deswegen verurteilt, weil er sein amt zum schaden der stadt gebraucht, dem könig Matthias di ratschläge verraten, di neue auflagen befördert, di münzen verringert, sich städtischer güter und gelder angemaset und privilegien untergeschlagen habe. Di hinrichtung geschahe vor dem rathause auf einem schwarzlamtnen teppich unter dem geläute aller glocken.

ULADISLAV VON 1490 BIS 1516.

Schlesien sah den Übergang von der Herrschaft des Matthias unter die von Uladislav als eine Befreiung an. Diese Veränderung gründete sich auf den Olmützer Frieden von 1478. Da Uladislav fast zu gleicher Zeit von den Ungarn *) zum König erwählt wurde, und diese die in eben dem Friedensschluss bedungene 40000 Dukaten nicht erhalten hatten, so behaupteten sie, daß Schlesien wie eine Provinz von Ungarn angesehen werden müsse. Die Böhmen und Schlesiern, denen der Ungarische Namen fürchterlich geworden war, bestanden auf der Vereinigung Schlesiens mit Böhmen. Es war eine Folge dieses Streits, daß die Huldigung in Schlesien bis zur Entscheidung ausgesetzt blieb. Jedoch erhielt Uladislav die Angelobung der Treue zu Ofen durch eine Gesandtschaft von Schlesiern Fürsten und Ständen und erteilte ihnen darauf eine schriftliche Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten.

Den Herzogen Konrad von Oels und Heinrich ¹⁴⁹² von Münsterberg, wurden ihre Fürstentümer wider eingeräumt. Erster starb bald hernach ohne Erben und sein Land fiel an den König, der davon einige Herrschaften an adeliche Familien verkaufte. Diese herr-

*) Uladislavs Wahl in Ungarn war ein Werk der List der Königin Beatrix, Witwe des Matthias, welche er zu heiraten versprochen hatte. Er hielt aber dieses Versprechen nicht und lies sich zu Rom davon entbinden: Man nahm zum Vorwand die Unfruchtbarkeit der Beatrix. Wie mochte diese, da die Vermählung mit dem Uladislav nicht vollzogen war, erwiesen sein?

herrschaften, Wartenberg, Militſch, Trachenberg wurden Freistandsherrschaften genannt und haben den rang nach den fürstentümern.

Oels und Wolau kamen durch tausch gegen di herrschaft Podiebrad in Böhmen an den herzog von Münsterberg. Glogau und Troppau gab Uladislav seinem bruder Albert, und da diser könig von Polen wurde, dem zweiten bruder Sigismund.
 1506. Auch diser bekam hernach di Polnische krone und da filen Glogau und Troppau wider an den könig Uladislav, der selbige durch landshauptleute verwalten lis.

Di Schlesier wusten sich der gefälligen, oft sorglosen gesinnungen des neuen regenten zu nutze zu machen und erhilten durch bitten und durch geld vile vorteilhafte privilegien. Das wichtigste war ein landesprivilegium, worin festgesetzt und versichert wurde, das di statthalterschaft über Schlesien keinem andern als einem einheimischen Schlesiſchen fürsten anvertrauet werden sollte, das der köng one einwilligung der fürsten und stände keine neue aufgaben machen, und das di prozesse der fürsten nur von den Schlesiſchen fürsten selbst, also durch ein *judicium parium* entschieden werden sollten. Für diles privilegium bezalten di Schlesiſche stände 1460. dukaten. Es gibt aber einen begrif von der unüberlegten bereitwilligkeit, womit Uladislav alle anträge bewilligte, wenn bemerkt wird, das er falt zu eben der zeit den Bömischen ständen di statthalterschaften oder landshauptmannstellen in den Schlesiſchen erbfürstentümern verprach.

1504. Durch einen zwischen den weltlichen und geistlichen ständen in Schlesien getroffenen vergleich wurde
 wurde

wurde unter autorität des königs festgesetzt, das zu der bischöflichen und andern geistlichen wörden und pfründen in Schlesien nur Schlesier und Böhmen gelangen, und das von den grundstücken der geistlichen und der stifter, so wi von den weltlichen di landesabgaben entrichtet werden sollten. Denn obgleich di geistlichen schon vorhin immer von ihren gütern zu den steuern beitragen mußten, so hatten selbige doch oft dagegen einwendungen gemacht und nach Rom appellirt. Der Pabst Alexander lis im jar 1498. eine bulle in Schlesien bekannt machen, worin bei strafe des bannes verboten wurde, di geistlichen mit einigen abgaben, besonders mit der *kopffsteuer* *) zu beschweren.

Diser vertrag wird nach dem Bömischen kanzler Kolowrat, der Kolowratische vergleich genant und als ein grundgesetz der politischen verfassung Schlesiens angesehen. Er enthält auch andere artikel, welche di rechte der städte und des landes in ansehung der handwerker betreffen.

Dem herzog Fridrich II. von Ligniz erteilte Uladislav im jar 1511. der gemeinen lehnsverfassung zuwider di freiheit, über sein fürstentum nach gefallen testamente und erbverträge zu machen. Fridrich errichtete einen solchen erbvergleich wegen seines landes mit dem kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus welchem der anspruch dises hauses auf di herzogtümer, Ligniz, Brig und Wolau entsprungen ist.

Di Breslauer erhielten von dem könig di bestätigung und erweiterung der stapelgerechtigkeit. Si
bestand

*) Nach dem kanon, den di geistlichen selbst gemacht haben: *Ne saecrum caput taxam patiat.*



bestand darin, daß di Polnische und Deutsche kaufleute bei verlust ihrer waaren nicht weiter als bis Breslau auf diser seite handeln durften, sondern an disem orte ihre ladungen absetzen mußten; dahingegen behielten di Schlesiſche kaufleute di freiheit, mit den ihrigen nach Frankfurt an der Oder, Stettin, Stralund, Lübek, Braband, Italien, Polen, Rusland u. s. w. zu handeln. Allein auch dises privilegium war mit weniger vorsicht als gefälligkeit erteilt und zeigte bald widrige wirkungen. Di stadt Breslau hatte schon lange vorher dise niderlagsgerechtigkeit, und war lange zeit wegen ihrer lage und wegen des mangels anderer handelsplätze in diser gegend fast allein im besitz des handels mit Polen und den benachbarten ländern. Aber mit dem überhaupt in Europa zunehmenden handelsverker entstanden merere handelsplätze. Zu Leipzig und Frankfurt an der Oder wurden messen angelegt, und di kurfürsten von Saxon und Brandenburg hatten ansehen genug, ihnen von den kaisern freilzeiten und vorrechte zu verschaffen, wodurch dergleichen einschränkungen, wi di Breslauer niderlagsgerechtigkeit, veritelt wurden. Di Frankfurter brachten es dahin, daß di Breslausehe kaufleute ihre waaren nicht weiter auf der Oder als bis an di Brandenburgische grenze bringen durften.

Eben so nachteilige folgen für di Breslauer, hatte der gesuchte zwang in ansehung des Polnischen handels. Der könig Albrecht von Polen, ein bruder Uladislavs, entkräftete das verbot dadurch, daß er selbst den Polnischen handelsleuten das verker mit den Breslauern unterlagte. Jene suchten und fanden wege nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig, nach Prag. Besonders wurde

de di einbringung des pfeffers von Breslau nach Polen verboten und dadurch bewirkt, daß diese und andere Indische und Levantische waaren von Konstantinopel durch Armenianer und Griechen zu land über Lemberg und zur see über Danzig um wolfeilen preis nach Polen gebracht wurden. Denn durch di Fuggerische monopol-handlung zu Augsburg, di vorher dieses gewürz über Venedig nach Deutschland brachte, war der preis für ein pfund pfeffer auf einen Dukaten jetzigen geldes erhöht worden.

Diser entschluß des königs von Polen brachte di Breslauer um einen wichtigen teil ihres handels und ihrer narung. Si mußten sich ihres niderlage rechts in anlehung der Polen begeben und es für ein glück rechnen, daß Albrecht und nachher Sigismund sich endlich bewegen lißen, das verbot des handels mit Schlesien aufzuheben, oder einzuschränken.

Eben so wenig politische einseht, eben so wenig kraft des willens zeigte Uladislav in dem projekte einer zu Breslau zu errichtenden hohen schule, indem er voraussetzte, der bischof und das Domkapitel würden sich freiwillig dazu verstehen, di kotten dazu von ihren einkünften herzugeben. Es wurde, wi leicht zu begreifen, abgelenet, der Pabst versagte di bestätigung und Uladislav liß es dabei bewenden.

Man bemerkt überhaupt in dem karakter Uladislavs di den schädlichen eigenschaften des Matthi²³ entgegen stehende feler. Statt der politik und entschlossenheit, womit diser böse absichten ausführte, zeigte Uladislav bei der neigung zu guten und gerechten taten mangel der klugheit und tätigkeit im handeln; statt jenes strenge, di in despotismus



auswich, bewisdifer eine nachläsigkeit, di zur anarchie fürte. Seine befele wurden nicht befolgt oder oft durch andere widerrufen.

Di enthauptung des herzogs Nikolaus von Oppeln (1497) und di gleichgültigkeit, womit Uladislav disen eingrif in sein landsherrliches Oberrihteramt hingehen lis, ist ein beispil seiner schläfrigen regirung. Nikolaus hatte in einem anfall von argwon und wut auf dem fürstentag zu Neisse den bischof und den herzog Kasimir von Teschen leicht verwundet. Di versammelten fürsten maaften sich das oberrihteramt an, und lifen den Nikolaus zwei tage drauf eigenmächtig zu Neisse öffentlich auf dem markte enthaupten.

Nach der nachricht eines augenzeugen von disem vorfall hat di tat des Nikolaus den anschein eines anfalles von raserei und hätte damit entschuldigt werden können. Er hatte in dem vorigen krig einige verbinding mit dem gegner des Uladislav gehabt und bildete sich ein, das man ihn deswegen gefangen nemen wollte. Von ungefähr waren in der versammlung der fürsten der bischof und der herzog Kasimir aufgestanden und redeten etwas leise mit einander, indem si einen brif lasen. Dises verstärkte in dem schon mißtrauischen herzog den verdacht, das man damit umgehe ihn felfzusetzen. Zum unglück näherte sich ihm in dem augenblick der bischof und der herzog von Teschen mit den worten: *er möchte es sich gefallen lassen.* Dises hatte beziehung auf eine eben vorgetragene angelegenheit, wobei Nikolaus seine beistimmung verweigert hatte; allein da ihm der argwon und der gedanke der gefangennehmung alle betonnenheit benommen hatte, so hilt er dise anrede für eine ermanung sich gefan-

gefangen zu geben; er gerit dadurch in wut und verwundete mit seinem dolch den bischof und den herzog. Er flüchtete in eine kirche, wurde aber herausgezogen und den andern tag von den fürsten vor den stadtgerichten zu Neisse in Deutscher sprache, di er nicht verstand, als mörder angeklagt und zum tod verurteilt. *)

Uladslav strafte wegen diser verletzung seines oberrichteramts weder di fürsten noch di schöppen zu Neisse.

Di besedungen, welche der eiserne zepter des Matthias ein wenig gebündigt hatte, zeigten sich nun wider mit mord, raub und brand. Fridrich II. von Ligniz bekrigte di Breslauer, weil si seine münzen nicht nemen wollten und einen feder aus seinem lande gefangen genommen hatten. Es wurden vile örter um Breslau herum verheert und vile kauffeute auf den strafen geplündert. Alles, was der könig tat di Breslauer zu schützen, bestund in einem trupp von hundert Hungarischen husaren, welche di räuberbanden vertreiben sollten. Dife marechaussée war vil zu schwach gegen vile haufen

*) Di abergläubische einfalt findet in natürlichen erscheinungen zeichen des strafenden himmels. Curæus erwant einer bei der hinrichtung des Nikolaus gemachten beobachtung mit disen worten: Scriptum est in morte Nicolai Deum edidisse irae suae exemplum. Cum enim pro more illius actatis caligis non uteretur, ipso jam mortuo, genitalia obriguiffe conspecta sunt. Indulserat enim Nicolaus libidinibus & adulteriis ita ut lectissimarum foeminarum & virginum castitas non esset propter ipsum tuta. Curæi Annal. Siles.



haufen von freibeutern (räuber, loterer und *Droher*) di größtenteils aus abgedankten soldaten von dem schwarzen heer des Matthias bestunden, widerstand zu tun. Uladislav hatte di stehende armée auseinander gehen lassen. Da dise soldaten zu keinem andern handwerk gewönt waren, so setzten si selbiges nach der abdankung als freibeuter fort, bemächtigten sich einiger festen schlösser und plünderten unter der anführung der edelleute und selbst unter dem schutz der fürsten, das land und di kaufleute auf der strafe. Der statthalter Kasimir belagerte vergeblich di schlösser Bolkenhain und Fürstein, di si eingenommen hatten. Er musste ihren abzug mit 39000. gulden erkaufen.

Man bemerkt, das dise räuber, gleich den Hufiten, vorzüglich alles dasjenige für gute beute erklärt hatten, was den stiftern und geistlichen angehörte, ein beweis wi fer diser stand kurz vor der reformazion sein ansehen verloren hatte.

Es war nicht ungewönlich, das edelleute den strafenraub zu ihrem gewerbe machten. Im jar 1502. wurden vile *plakker* von adel mit ihren knechten aufgehangen, mit dem vorzug der ritter, das man si mit den spornen aufhängen lis, di knechte aber one spornen. Di kronik von Bunzlau erwänt in disem jar eines berüchtigten räubers, den man den schwarzen Christof nannte, mit den worten: „Diser war ein edelmann, aber ein arger strafenräuber.“ Er plünderte di reiche kaufleute und juden, schonte aber der gelerten: Der beweis der gelerksamkeit, den er verlangte, bestund darin, das si eine schreibefeder schneiden und etwas lesen mussten. Er berif sich, als man ihn gefangen nam, auf den ihm von einigen fürsten versprochenen schutz

schutz und fang unter dem galgen: *nolite confidere in principibus*. Der knecht des schwarzen räubers hatte gleiches schicksal, „ungeachtet er,“ heißt es in der kronik, „er um sein leben bat und sich erboten hatte, auf der vestung zu arbeiten oder ein weib zu nehmen.“

Noch größer waren di unordnungen, di durch Uladislavs nachlässiges regiment in Ungarn und Böhmen einrissen. Di Ungarn waren so wenig damit zufrieden, daß si den schluss machten, keinen fremden mer zu ihrem könig zu wälen. Uladislav merkte wol, daß er di zuneigung der nation nicht genug erworben hatte, um wegen der nachfolge seines sönes auf diesem trone versichert zu sein. Er suchte diese ungewisheit dadurch zu heben, daß er seinen prinzen Ludewig als ein kind von drei jahren 1508. mit einwilligung der stände in Ungarn und Böhmen krönen lis.

Uladislav starb im jar 1516. Seine regirung ist ein beispil, daß ein gutes herz und vile frömmigkeit nicht hinlänglich sind, einen weisen regenten zu machen. Dese eigenschaften one klugheit und one festen willen gaben anlas fogar zu den größten unordnungen und zum misvergnügen seiner untertanen. Denn dijenige, welche sich seiner schwachheit zu nutze machten, um sich zu bereichern, waren doch nur eine kleine anzal gegen jene, welche darunter litten. Er hatte nur eine antwort auf alle vorschläge und bitten, nemlich: *bene* und *dobre*. Di Ungarn nemnten ihn deswegen könig *Bene* und di Böhmen könig *Dobre*.

LVDEWIG VON 1516. BIS 1526.

Ludewig war zehn jare alt, als sein vater starb. Er hatte den kaiser Maximilian und den könig Sig-

gismund von Polen zu vormündern. Di Statthalterfchaft in Schlefien verwaltete herzog Kalimir von Tefchen und Fridrich II. von Ligniz; di herrfchaft über das gemüt des jungen königs aber erlangte der marggraf Georg von Anfpach, der an Uladislays hof erzogen, jung, lebhaft gefillig war und dem prinzen in den vergnügungen der jugend unterricht und beifpil gab. Ein lerer difer art ift immer der erfte und belibtefte rat eines jungen königs.

Georg befas das fürftentum Jägerndorf und hatte mit dem herzog Johann von Oppeln und Rattibor fchon unter der regirung und beftätigung Uladislays einen erbvertrag gemacht, vermöge defsen Oppeln und Rattibor nach Johanns tod an Georgen fallen follte. Der marggraf nam also an dem zustand Schlefien und gebrauchte fein anfehen bei dem jungen könig zum vorteil difer provinz. Seine fürfprache war das vorzüglichfte hülfsmittel der Luterifchen Reformazion in Schlefien; fi mäfigte di härte, wozu di geiftlichen den könig gegen di anhänger der neuen lere zu bewegen fuchten. Di gefar, womit der mächtige Soliman Ungarn bedrohete, machte dife mäfigung in anfehung der Reformazion in Schlefien politifch nothwendig; Ludewig brauchte di zuneigung und hülf der ftände und untertanen, von denen ein grofser teil di neue lere mit eifer angenommen hatte. Si deshalb zu verfolgen, wäre nicht das mittel gewesen, fi zur kriegshülfe wider di Türken willig zu machen. Schlefien brachte geld, mannfchaft und gefchütz zufammen und fchickte felbige nach Ungarn.

Allein in difem königreich hatte unter Uladislays kraftlofen und Ludewigs minderjährigen regirung

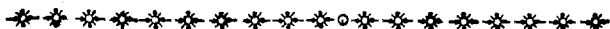
giring di zügellosigkeit in den sinnen so serüberhand genommen und der krigerische geist und mut sich so verloren, das es dem klugen Soliman leicht wurde, das ihm entgegengesetzte heer, welches one erfahren anführer, one zusammenhaltung, one krigeszucht war, zu zerstreuen. Difes geschah im jar 1526. bei Mohaz in Ungarn. Ludewig, der mit zu felde gezogen war, hatte nur zwanzig jar und kannte wenig andere geschäfte, als di befriedigung der difem alter eigenen leidenschaften. Zum feldherrn hatte man einen gewesenen Franziskaner gemacht, namens Timori, der di klugheit besas, sich vorher auf allen fall ein erzbistum geben zu lassen. Vile bischöffe waren als befelshaber bei dem heer. Dife unerfarene anführer drangen auf ein treffen mit dem in aller absicht überlegenen feind. Der angrif geschah von den Ungarn und der ausgang war, das der feldherr und fast das ganze heer erschlagen wurde und Ludewig auf der flucht in einem sumpff ums leben kam. Solimann beweinte das schickal des jungen königs, als er zu Ofen dessen bildnis erblickte und drohete denjenigen, di ihm zur schlacht geraten hatten, den tod; si waren aber fast alle in dem treffen gebliben.

Di bürger zu Schweidniz widersezten sich unter diser regirung der vorgeschribenen münzordnung und triben ihre ratsherrn aus der stadt. Es gibt einen begriff von dem ansehen diser stadt oder von der schwäche der landespolizei, wenn dabei gemeldet wird, das dife widersetzung einige jare lang wärete, obgleich der statthalter volk zusammen brachte und di bürgerschaft mit den waffen zum gehorsam bringen wollte.

Man hat angemerkt, das alle wichtige veränderungen in Ludewigs leben sich zu früh ereig-



net haben. Er kam einige monate zu früh und one epiderm zur welt, ward im zweiten jar seines alters gekrönt, im zehenten könig, im funfzehnten vermält, und verlor im zwanzigsten das leben.



V.

VON SCHLESIEN

 UNTER OESTREICHISCHEN
 REGENTEN.

KAISER FERDINAND I. VON 1526. BIS 1563.

Ludewig hatte keine kinder hinterlassen. Seine einzige schwester Anna war mit Ferdinand I, dem son des kaisers Maximilian I. vermält. Ferdinand unterstützt durch di macht und das ansehen seines hauses, welches durch heiraten einen grossen teil von Europa erworben hatte und di Deutsche kaiserwürde fast erblich besas, machte dise vermälung zu einem grund sich um di Ungarische und Bömische krone zu bewerben. Er erlangte di erste one vilen widerspruch und da er erklärte, das er nicht aus einem erbrecht auf Bömen anspruch mache, so wälten ihn auch di Bömische stände zum könig.

Di Schlesier wurden bei diser wal nicht befragt und beschwerten sich darüber, lifen sich aber durch di gewöhnliche versicherung, das dies ihren rechten und freiheiten nicht nachteilig sein sollte, befridigen, und leisteten Ferdinanden zu Breslau di huldigung.

Ausser

Auffer denen mit der krone vereinigten erb-^{1527.} fürstentümern Breslau, Schweidniz, Glogau, regirten damals in Schlesien folgende fürsten:

Zu Ligniz Fridrich II. Er besas di herzogtümer, Ligniz, Brig, Wolau und einige zeit hernach auch pfandweise di fürstentümer Glogau und Münsterberg. *) Er hatte durch reisen und durch den umgang mit aufgeklärten männern seinen verstand und seine sitzengebildet, und, warscheinlich mer aus neubegirde als aus andächtelei, Palestina besucht. Wenigstens mußte di lere von der verdinstlichkeit einer solchen walfart nicht überzeugend bei ihm gebliben sein; denn er war einer der ersten fürsten in Schlesien, welche Luters reformazion aufnahmen und einfürten.

Di fürstentümer Münsterberg und Oels nebst Glaz besas nach Heinrichs Podiebrads tod sein son Karl I. Er ward Oberstatthalter von Schlesien. Ob er sich gleich nicht öffentlich für Luter erkärte, so verwerete er der reformazion nicht di aufname in seinem lande, und lis selbst seine kinder darin erzihen.

Wenzel Adam, Kasimirs IV. son, herzog von Teschen bekannte sich zur Luterischen kirche und mit ihm der größte teil seiner untertanen.

Der marggraf Georg, herzog von Jägerndorf, war ein eifriger Luteraner.

O 4

Sagati

*) Das darlehn an Ferdinanden für Glogau betrug 62473. dukaten. Münsterberg hätte Heinrich II. für 40000. gulden verpfändet. Dergleichen verpfändungen waren damals gewönlich. Eben diser Heinrich von Münsterberg hatte einen teil des herzogtums Oels eine zeitlang an di stadt Breslau veretzt.

Sagan befand sich in den händen der herzoge von Saxon.

Es ist des religionszustandes bei den fürsten erwänt worden, weil dadurch di politische verhältnisse in Schlesien eine veränderte richtung erhilten.

Es ward Ferdinanden nicht leicht den Ungarischen tron zu behaupten. Der sibenbürgische fürst Johann von Zapolia hatte nach Ludewigs tod eine starke partei in Ungarn auf seiner seite, di ihn zum könig verlangte. Er wurde selbst vom Soliman unterstützt, indem er sich erklärte, dafs er das königreich Ungarn von der Pforte zu lehn nemen wollte. *)

Ferdinand mußte endlich nach einer kette von krigen und niderlagen das königreich Ungarn mit Johannem teilen. Dadurch wurde aber der krig in Ungarn nur auf kurze zeit unterbrochen; dise unruhen beschäftigten seine ganze regirung und erforderten di beständige unterstützung aus seinen erbländern und übrigen staaten. Desto unentberlicher war ihm also di zuneigung seiner stände und untertanen. Di Schlesier erkaufte durch di bereitwilligkeit, womit si außerordentliche beiträge an geld und truppen zusammen brachten, di bestätigung ihrer privilegien. Si unterhiltten außer den jārlichen steuern und abgaben fast beständig in den Ungarischen krigen zum dienst Ferdinands eine anzal von 1000. soldaten mit geschütz und kriegsbedürf-

*) Johann von Zappolia sagte, als man sich wunderte, dafs er bei Türken hülfe suchte:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Virg.

bedürfnissen, und mußten dabei immer selbst für die verteidigung der provinz sorgen. Man kann den eifer der Schlesier, besonders der Protestanten bei dergleichen beitragen daraus abnehmen, daß die Lignizische edelleute, prediger und unterthanen die glocken und das metallene kirchengeräte anboten, um daraus geschütz wider die ungläubigen zu gifen. *)

Da die angesehensten fürsten und der größte teil der stände und unterthanen in Schlesien Luters reformation angenommen hatten, so war Ferdinands tolerantes betragen in ansehung der neuen kirche und ihrer ausbreitung ein werk der politik und notwendigkeit. Er ließ es indessen nicht an scharfen verordnungen wider die eigenmächtige kirchenveränderungen felen. Allein die strenge wurde immer dadurch gemildert, daß die vollziehung dieser befehle dem herzog von Ligniz und andern fürsten von gelinden gesinnungen aufgetragen war.

Endlich verlangte jedoch Ferdinand auch geld und soldaten zu bekrigung der Protestanten in Deutschland. Er vereinigte seine waffen mit der macht seines bruders Karls V. und mit dem eifer des Römischen Pabstes zu unterdrückung der neuen lere und ihrer mächtigen anhängen. Dieses war hart. Die forderung wurde von den Schlesiern bewilligt, aber die aufbringung der beiträge möglichst verzögert und verringert. Die Schlesier mußten für diese unbereitwilligkeit büßen. Die Protestanten hatten in Deutschland eine starke niderlage erlitten, und schinen der übermacht des Oestreichischen hauses unterzuliegen. Ferdinand, der nach dem vergleich

1530
in

*) Tebesius Ligniz. jarbücher, Fridrich II.



in Ungarn einige ruhe hatte, glaubte nun den Protestanten in seinen ländern weniger schonung schuldig zu sein. Man beschuldigt ihn nicht des blinden religionseifers. Allein er strebte nach erweiterung seiner macht und welche politik läßt sich nicht gern durch gründe täuschen, welche jenem bestreben sogar mit dem schein der religion zu hülfe kommen! Es wurden dem lande wegen der verzögerten beiträge zu dem kriege in Deutschland starke geldstrafen auferlegt und diese mit strengem eingezogen. Breslau mußte 80000. taler bezalen und eine beiständige abgabe vom bier übernehmen, weil di stadt kein freudenfest wegen des siges Karls V, über den kurfürsten von Saxen bei Mülberg, angestellt hatte.

Di Luterische stände suchte man nach und nach durch einschränkung ihrer vorrechte zu schwächen und ihre verbindungen mit den Deutschen fürsten diser kirche zu unterbrechen. Der Marggraf Georg verlor di fürstentümer Oppeln und Rattibor, zu deren besitz er nach dem im jar 1532. erfolgten ableben des letzten herzogs Johannis von Oppeln und Rattibor durch di geschlossene erbverbrüderung berechtigt war. Er hatte di huldigung schon erhalten; allein Ferdinand hob den erbvertrag als ungültig auf und eignete sich diese fürstentümer als lehnherr zu.

Eben so erregte der zwischen dem herzog Fridrich II. von Ligniz und dem kurfürsten Joachim von Brandenburg geschlossene erbvertrag di aufmerksamkeit Ferdinands; denn er sah in derselben und der dazugekommenen doppelten vermählung des Brandenburgischen prinzen Johann mit der tochter Fridrichs II. und Georgs von Ligniz mit einer tochter Joachims 1545., den nahen fall,
dafs

dass Ligniz an Brandenburg fallen könnte. Er suchte diese absicht zu vereiteln und liess durch die Bömische stände den erbvertrag für ungültig erklären. Denn obgleich Fridrich II. durch die gunitbrife Uladislavs und Ludewigs zu verträgen dieser art über sein land berechtigt worden war, so konnte doch dieser autorität die von eben diesen königen bestätigte verordnung entgegen gesetzt werden, nach welcher keins von den Bömischen ländern veräußert werden sollte; und dieser entscheidungsgrund war in einem gericht, wo Ferdinand partei und richter war, wichtig genug, um die erbverbrüderung zu entkräften. Eigentlich stellten die Bömische stände die klä- 1546.
ger vor, allein Balbin, ein Bömischer geschichtschreiber beschreibt den prozess richtig auf folgende art: „da die sache verzögert wurde, so vermochte Ferdinand die stände, die erbvereinigung (von „Ligniz und Brandenburg) zu vernichten. *)

Fridrich musste der erbverbrüderung schriftlich entsagen, bestätigte selbige aber durch sein testament. Der kurfürst, Joachim von Brandenburg, liess gegen die sentenz protestiren; eine förmlichkeit, die von hinlänglicher macht unterstützt in der folge eben so gültig und wirksam gemacht werden konnte, als diejenige, durch welche Ferdinand die erbverbrüderung zu zerreißen vermeinte.

Sagan befand der kurfürst von Sachsen. Ferdinand brachte nach dessen niederlage und gefangennehmung bei Mülberg zuwege, dass dieses herzogtum gegen einige entschädigung wider abgetreten und mit Schlesien vereinigt wurde.

Mit

*) Balbini Epitome Hist. Bohem.



Mit gleichem bestreben behauptete und erweiterte Ferdinand das landsherrliche Oberrichteramt in Schlesien. Di vorhin gewöhnliche einholung der urtelsprüche von Magdeburg und andern fremden schöpffenstülen wurde als eine verletzung des oberichteramts verboten, dagegen zu Prag ein Tribunal errichtet, an welches di apellationen in rechtsfachen gehen mußten.

Durch eine ähnliche anwendung des rechts der obervormundschaft wurde das eigentumsrecht der vasallen beschränkt und di landsherrliche macht erweitert. Aus diser oberkuratel maaste sich Ferdinand nach dem tod des herzogs Georg von Jägerndorf di obervormundschaft über dessen unmündigen son Georg Fridrich an, und schloß dessen vetter, den Marggraf Albert von Anspach, der vom vater zum vormund bestellt war, von aller verwaltung des herzogtums aus.

Fridrich II. von Ligniz war 1547. gestorben. Sein son Fridrich III. hatte seinen etwas ungeschmeidigen geist und besonders durch seine kriegsdinste in Frankreich wider den kaiser Karl V. sich di ungnade Ferdinands zugezogen, und wurde sibem jare lang der regirung beraubt. Ferdinand verordnete eine administration des herzogtums Ligniz und bestellte den herzog Georg von Brig zum vormund von Fridrichs kindern. Obgleich diser darauf wider in sein herzogtum eingesetzt wurde, so geschähe dises doch mit solchen einschränkungen, di seine fürstliche rechte fast unwirksam machten. Er konnte sich in dise schranken nicht bequemen, erregte unruhen, und wurde auf Ferdinandsbefehl zu Bröslau in verhaft genommen, und das herzogtum seinem son Heinrich IV. übergeben.

Da di ansehnlichsten fürsten in Schlesien sich zu der Luterischen kirche bekannten, so war es natür-

natürlich, daß Ferdinand di statthalterschaft dem Schlesiſchen biſchof als fürſten von Neiſſe und Grottkau auftrug.

Ferdinand errichtete zu einhebung und verwaltung der landsherrlichen einkünfte eine finanzkammer zu Breslau und machte in diſer provinz di meiften gerichtliche und politifche einrichtungen, welche unter der Oeſtreichifchen regirung beibehalten worden find.

Er ſtarb im jar 1564. und fand nach einigen^{1564.} von feinen lezten ſtunden aufbehaltenen nachrichten feine beruhigung in dem bewußtſein feiner toleranten gefinnungen in der religion. Das groſſe lob, welches di Schlefier, beſonders di von der Evangelifchen kirche, feiner regirung beilegen, iſt ein beifpiel des hohen werts, den di menſchen mit religionsfreiheit verbinden. Alle andere laſten werden ihnen leicht, wenn ihnen erlaubt wird, in glaubensſachen und in Gottesdienſt ihrer meinung öffentlich zu folgen. Denn unter keiner der vorigen regirungen war das eigentum der untertanen mit ſo ſtarken und häufigen ſchatzungen beſchwert, di grenzen der landsherrlichen macht ſo weit ausgehend, di freiheden der fürſten und ſtände ſo ſehr eingefchränkt worden; und dennoch rümen alle Schleiſiſche geſchichtſchreiber, Katoliſche und Evangelifche, Ferdinands gelinde regirung. So vil gewinnen di regenten durch toleranz!

KAISER MAXIMILIAN VON 1564. BIS 1576.

Maximilian, ein ſon Ferdinands, wurde ſchon 1562. bei lebzeit des vaters zum könig von Böhmen und Ungarn gekrönt und erhielt di huldigung der Schlefier zu Breslau in perſon. Er verſprach dabei den Proteſtanten di freie religionsübung, erinnerte ſi aber, di Schwenkfelder nicht unter ſich zu leiden.



den. Vermuthlich hatte man ihm von diesen leuten einen begriff wi von unruhigen Schwärmern gemacht. Denn da Maximilians toleranz aus vernunft und staatsklugheit entsprungen zu sein scheint, so ist nicht zu glauben, das er sich sonst hätte berechtigt halten können, ruhige und fleißige untertanen wegen einiger besondern meinungen über gegenstände, di aufer den grenzen der natur und vernunft ligén und mit untertanenpflichten nichts gemein haben, verfolgen zu lassen.

Diser kaiser wurde, wi seine vorfaren, durch das königreich Ungarn in fast beständige krige mit den Türken verwickelt. Di dazu von den Schlesiern aufgebrachte steuern und andere beiträge betruhen nach verhältnis der vorigen landesabgaben erstaunliche summen. Der herzog von Ligniz fürte ein starkes corps von Schlesiern nach Ungarn. 1566. Es mußte dazu von zwei grossen häusern ein mann, von vier kleinen auch ein mann und von den bauern auf drei hufen ein mann gestellt werden.

Bei allen gelinden gefinnungen vergas Maximilian nicht, auf dem von seinem vater gebaneten weg der uneingeschränkten herrschaft fortzuschreiten und di landsherrliche macht im weitesten umfang auszuüben. 1576. Heinrich VI. von Ligniz, wurde auf seinen befel wegen übler verwaltung seines herzogtums entsetzt, und dise dem bruder Fridrich IV. übertragen. Heinrich hatte, anstatt di schulden seines vaters Fridrichs III. durch gute wirtschafft zu tilgen, selbige durch seine beständige reisen und durch übermäßigen aufwand vermeret. Er begab sich endlich, wider Maximilians verbot, nach Frankreich, übernam unter dem prinz Condé das kommando über ein corps von einigen tausend soldaten, und

und hatte auf di versprechungen des prinzen, di aber unerfüllt bliben, grose summen auf werbungen verwendet. Juden und gastwirte legten zu Köln, wo er sich mit vilen trompetern und paukern lange zeit aufgehalten hatte, arrest auf seine pferde und wagen. Di stände und untertanen von Ligniz unterstützten ihren herzog mit ansehnlichen geldposten, mußten sich aber endlich über di ausschweifende forderungen beschweren. Maximilian verordnete eine kommission zur untersuchung der sache, deren ausschlag dahin ging, das Heinrichen di regirung untersagt und deren verwaltung seinem bruder Fridrich, jedoch mit vilen einschränkungen, übergeben wurde.

Im grunde konnte di verschwendung und sorglose wirtschaft der Schlesiſchen fürsten den politischen absichten der Oestreichischen regenten nicht zuwider sein, indem si ihnen gelegenheit gab, deren länder unter ihre verwaltung zu zihen, und das ansehen der herzoge zu schwächen. Si beförderten in ihnen di neigung zum staat und gaben ihnen gelegenheit zum aufwand, indem si selbige an den hof zogen und ihnen aus der pracht ein verdinst machten. Maximilian besuchte nach seiner Schlesiſchen huldigung den herzog Heinrich fünf tage lang zu Ligniz mit einem gefolg von 2000. pferden. Es mußte zu diser bewirtung von jeder hufe des herzogtums ein scheffel haber und zwei hünere nach Ligniz gelifert werden.

Das fürstentum Münsterberg war schon unter den Podiebradschen herzogen mit so vilen schulden beladen und durch di verkaufung und verpfändung der domänengüter so fer geschwächt worden, das der letzte herzog, Karl Christof, Münsterberg und Frankenſtein verkaufen mußte. Maximilian be-

haupt-



hauptete den vorkauf, bezalte di kaufgelder durch veräußerung der noch übrigen kammergüter und vereinigte Münsterberg als ein unmittelbares fürstentum mit derkrone. Maximilian starb im jar 1576.

KAISER RUDOLF II. VON 1576. BIS 1612.

Rudolf II, ein son Maximilians, folgte dem vater in allen seinen reichen und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er empfing di huldigung der Schlesier zu Breslau 1577. Seine erste forderung in disem lande war ein steuerrückstand von 200000 talern, den di stände zu zahlen versprochen, sobald ihre privilegien von ihm bestätigt waren.

Di Schlesische nachrichten loben Rudolfs regirung; dijenige, so von katolischen schriftstellern herrüren, wegen seines eifers in der religion, und di von protestanten wegen der von ihm verstateten religionsfreiheit. Diser anscheinende widerspruch kann aus Rudolfs sorglosen regirung und deren folgen erklärt werden. Diser prinz hatte schon frühe eine so starke neigung zu physischen, mathematischen und astronomischen wissenschaften und arbeiten, das er selbige auch auf dem trone zum hauptgegenstande seiner geschäftigkeit machte. Er verwandte vile zeit auf astronomische beobachtungen und chemische versuche, und überlis, um sich mit Kepplern, Tycho de Brahe und andern unterhalten zu können, di regirungsangelegenheiten gerne ministern und statthaltern oder landshauptleuten. Dife handelten nicht nach grundsätzen der staatsklugheit, sondern nach eigennützi- gen und parteiischen gesinnungen. Unter ihrer begünstigung ward es den eifrigen katoliken leicht, ihrer partei das übergewicht zu verschaffen, und di unkatolischen einwoner in der religionsfreiheit und den

den bürgerlichen rechten einzuschränken. Der Römische hof veräumte diese gelegenheit nicht, sein ansehen in Schlesien zu erweitern. Di bischöffe und minister namen seine gesinnungen an, und eine kolonie von Jesuiten verbreitete den religionshafs und verfolgungsgeist. Di durch di politische toleranz der vorigen regenten bewirkte verträglichkeit zwischen beiden kirchen, ward nach und nach aufgehoben und der grund zu der gegenseitigen verbitterung und dem beständigen innerlichen krieg gelegt, welcher von dem anfang des sibenzehnten jarhunderts an in den Oestreichischen erbländern gewütet hat.

Man fing an den protestanten kirchen wegzunehmen, diese widersezten sich mit gewalt und fanden, da ihre beschwerden nicht von dem hofe abgemacht wurden, nötig sich durch vereinigung mit den Bömischen protestanten und utraquisten zu verstärken. Rudolfs ansehen war durch seine sorglose regirung so geschwächt, das ihm nun nichts übrig blieb, als sich bei diesen bündnis seiner untertanen nachgebend zu verhalten, um nicht durch strenge einen so ansehnlichen teil seines volks zu gegnern zu machen. Er bedurfte der zuneigung und des beistandes dieser untertanen um so mer, weil er in Ungarn durch di Türken und misvergnügte protestanten, in Böhmen aber durch seinen bruder Matthias mit dem verlust der krone bedrohet wurde.

Das Oestreichische haus war seit Ferdinands zeit in zwei linien geteilt, di Oestreichische oder Kaiserlinie zu Wien, und di Steiermärkische zu Grätz. Rudolf, welcher unvermält blieb, libte seinen bruder Matthias, den nächsten nachfolger in



der ersten linie, so wenig, daß er damit umging, seine staaten dem erzherzog Leopold von der andern linie zuzuwenden. Matthias kam ihm zuvor und wußte sich schon bei Rudolfs lebzeit der regierung zu versichern. Diser prinz war in der tat in ansehung der religion und regierung eifriger und despotischer gesinnt, als Rudolf. Er besas aber di klugheit, seinen herrschlüchtigen absichten jede andere neigung unterzuordnen und brauchte di toleranz als ein mittel, sich den anhang der misvergnügten protestanten in Ungarn, Böhmen und andern erbstaaten zu verschaffen. Er versprach ihnen di ungestörte religionsfreiheit und versicherte selbige den Ungarn und Oestreichern durch einen sogenannten *Majestätsbrief*. Di frucht diser politik war di krone von Ungarn und di herrschaft von Oestreich, Mären, Lausniz, di Rudolf diesem seinem bruder abzutreten genötigt wurde.

1608. Da di verbündete protestantische Böhmen und Schlesiern wegen ihrer religionsbeschwerden bereit waren jenem beispil zu folgen, so mußte Rudolf, um nicht auch diese länder zu verlieren, ihnen ebenfalls eine förmliche versicherung der religionsfreiheit erteilen. Dises ist der *Majestätsbrief*, welcher den Schlesiern Rudolfs andenken so wert macht.

Obgleich der kaiser kaum di macht hatte, diese versicherung abzuschlagen, so bewilligten ihm di protestantische Schlesiern doch dafür eine summe von 300000. gulden und bequerten sich den verbesserten Gregorianischen kalender anzunehmen, und zwar letzteres mit der erklärung: „weil di verbesserung des kalenders von dem kaiser Rudolf gut und nötig gefunden werde.“ Es ist bekannt, daß di protestanten dem Pabst eben so wenig untrüglich-

lichkeit in astronomischen, als in glaubenssachen zugestehen wollten und deswegen sich weigerten, di zeit und festrechnung nach dem vorschlag des Pabstes Gregor XIII. einzurichten. Rudolphen tröstete diese erklärung der Schlesier, in ansehung des Kalenders als ein beweis ihrer hohen meinung von seinen astronomischen einsichten für den verlust einiger länder.

Es ist begreiflich, das wenig unternemungen, di nachdruck und entschlossenheit erfordern, unter einer so schwachen regirung mit gutem erfolg ausgeführt werden können. Nach dem tod des königs Batori von Polen, kam Rudolfs bruder, der erzherzog Maximilian mit zur wal. Der kaiser wollte denselben gegen di gegenpartei unterstützen; allein seine hülfe war so schwach und langsam, das Maximilian mit seiner partei aus Polen getriben, nach Schlesien verfolgt, bei der stadt Pitschen geschlagen und selbst gefangen genommen wurde. Er mußte, um seine freiheit zu erhalten, allen ansprüchen auf di Polnische krone entsagen. Di Po-^{1588.} len verwüsteten vile grenzörter in Schlesien.

Mit einem grossen aufwand von kosten und menschen, aber mit wenig glück und klugheit wurden di krige in Ungarn geführt. Di von den Schlesiern dazu binnen neun jaren aufgebrachte steuern, beliften sich (1602) auf fünf millionen gulden. *)

Der aufstand und di abneigung der durch religionsbeschwerden zur verzweiflung gebrachten Ungarn war hinlänglich, alle vorteile zu vereiteln und den krig unglücklich zu machen. Di verfolgte protestanten schlugen sich zu den Muselmännern

P 2

und

*) Henet. Silesiograph.



und verstärkten ihre macht. Rudolf glaubte durch ein bündnis mit dem sibenbürgischen fürsten Sigismund Batori sich einen mächtigen gehülfen in Ungarn zu verschaffen; er gab ihm eine erzherzogin zur gemalin. Allein Batori fand in diesem bande so wenig anziehendes, das er bald darauf di prinzeffin und das fürstentum verlis und den entschluß fafste, dieses an di Türken zu verkaufen und di gemalin mit einem kardinalshut zu vertauschen, um den er sich bewarb. Es kam jedoch, da Batori sich an Rudolfs hof aufhilt, zu einem vertrag. Batori trat dem Kaiser Sibenbürgen ab und nam dafür di fürstentümer Oppeln und Rattibor in Schlesien. Es ist nicht zu verwundern, das ihm dieses land, der damals am wenigsten kultivirte teil von Schlesien, nicht lang gefallen konnte. Er verlis es nach einigen monaten wider, begab sich nach Sibenbürgen, sperrte di kaiserliche räte, di wider ihn protestiren wollten, ein, nam besitz von dem fürstentum und schickte seine gemalin an ihre mutter zurück. Rudolf bemächtigte sich zwar in der folge der person des unruhigen Batori, konnte aber das fürstentum Sibenbürgen nicht behaupten.

In dem herzogtum Ligniz war, wi oben angeführt ist, di regirung Heinrichen VI. abgenommen und seinem bruder Frädrich IV. übertragen worden. Heinrich hörte nicht auf, di stände des herzogtums zu beunruhigen und neue schulden zu machen. Er begegnete der zu Ligniz niedergesetzten kaiserlichen kommission mit so wenig achtung, und machte sich durch seine Polnische reisen eines verständnisses mit Polen und eines gewaltsamen anschlages so verdächtig, das Rudolf nötig fand, sich seiner person versichern zu lassen. Der Schlesi-

sche

sche bischof, welcher als oberlandshauptmann diesen auftrag erhielt, suchte den herzog zu Ligniz zu überfallen. Er unternahm den zug, wie sein bericht an den hof lautet, mit 2000. schützen, 400. reutern und 30. kutschken. Heinrich erfuhr den anschlag, versperrte die thore, bewaffnete die bürger, und als das corps vor die stadt gerückt war, zwei große stücke von dem schloßthurm abfeuern. Dieser unerwartete umstand machte der belagerung und dem feldzug am dritten tag ein ende. Die belagerer boten eine kapitulation an und zogen, da Heinrich versprach, daß er sich in Prag bei dem kaiser einfinden wollte, gern wider ab. Heinrich begab sich nach Prag und wurde daselbst auf dem schloß in verhaft genommen, einige zeit drauf aber nach Breslau gebracht. Hier saß er vier jare lang auf der kaiserlichen burg gefangen. Eine zu Breslau wütende pest gab ihm gelegenheit nach Polen zu entfliehen. Er fand zu Krakau das ende seines unruhigen lebens, aber keinen ruheplatz für seinen körper in der erde: Man versagte ihm als ^{1585.} einem ketzer das grab und Rudolf wollte nicht erlauben, daß die leiche nach Ligniz gebracht werden konnte. Diese mußte also lange zeit in einem gemieteten schlechten hause stehen bleiben, bis sie endlich die dasige bettelmönche durch eine ansehnliche von dem herzog von Ligniz angebotene summe gelds bewegen lißen, die leiche in einem gewölbe ihres klosters vermauern zu lassen. *)

Friedrich IV. von Ligniz starb 1596. und hinterließ keine söhne. Das herzogtum Ligniz fiel also an den herzog Joachim Friedrich von Brüg, als nächsten

*) Tebelsius Lignizische jarbücher.



sten vetter, nach dessen tod 1602. der älteste son, Johann Christian, das fürstentum Brig, und der jüngste Georg Rudolf das fürstentum Ligniz und Wolau erhalt.

Das fürstentum Jägerndorf besas seit 1543. des Marggraf Georgs son, Georg Fridrich. Er hatte keine söne und vermachte das land seinem vetter, dem kurfürst Joachim von Brandenburg. Difes testament war der gemeinen lehnsverfassung entgegen, gründete sich aber auf di dem Marggraf Georgen von dem könig Ludewig erteilte erlaubnis, dergleichen anordnung über das herzogtum zu machen. Der kurfürst gab Jägerndorf bald darauf seinem son, Johann Georg. Rudolf bestätigte dife disposizion nicht, wagte es aber auch nicht di vollziehung derselben zu verhindern; denn seine macht war so ser geschwächt, das er jede gelegenheit vermeiden mußte, di anzal seiner feinde zu vermeren.

Allein di vorsicht, sich di zuneigung der fürsten und stände zu erwerben war zu spät angewendet; alle nachsicht und gefälligkeit konnte Rudolfen nicht mer im stande erhalten, seine regirung zu behaupten. Er hatte durch eine mißtrauische eingezogenheit di gemüter der menschen von sich abwendig gemacht, begegnete den grossen unfreundlich und sahe di stände als seine feinde an. Difes mißtrauen (wer sollte glauben, das einsicht und aberglauben so nahe bei einander bestehen können!) war eine wirkung der Astrologie. Tycho de Brahe, der so vil richtiges in dem sternenhimmel sahe, glaubte auch das darin zu erblicken, was doch nicht zu sehen ist, das schickfal der menschen. Er wollte darin gelesen haben, das der kaiser durch

durch heimliche feinde umkommen würde; Rudolf, welches weniger wunderbar ist, glaubte es und vermied den ungang der menschen. *)

Der erzherzog Leopold von der Steiermärke-1610. schein linie, bischof von Passau, dem Rudolf hoffnung zu seinen staaten gemacht hatte, gab dem Matthias gelegenheit, sich derselben desto eher zu bemächtigen. Er rückte 1610. mit einem heer unvermuthet in Böhmen ein, um, wie er vorgab, Rudolphen wider seine feinde beizustehen. Aus der verbitterung seiner soldaten gegen di unkatolische Böhmen ist abzunehmen, das der religionseifer an diser unternemung teil hatte. Dise kriger hatten alle kleine zettelchen gegessen, di ihnen der scharfrichter von Passau verkaufte, und di si gegen schufs und hib der ketzer festmachen sollten. Matthias wurde als ein beschützer von den Bömischen ständen zu hülfe gerufen, und nachdem er di Passauische truppen zurückgetrieben hatte, zum könig von Böhmen erklärt. Rudolf musste sich der regirung in allen seinen staaten begeben, und mit einem jargeld von 30000. dukaten und einigen herrschaften in Böhmen zufrieden sein. Nach einigen nachrichten entschädigte ihn di sternwarte und der schmeltzigel für den verlust der königreiche; **) nach andern war der verdruss und gram wegen

P 4

wegen

*) Eben diser Tycho de Brahe hatte aus den sternern gesehen, das Rudolf durch seinen son uns leben kommen würde, wenn er einen haben würde. Rudolf soll deswegen sich nicht vermält haben.

***) Nach der schilderung, di Barklai in seinem satirikon (Euphormio) von diesem kaiser unter dem namen Aquilius macht, ist zu schlifen, das Rudolf außer

wegen der entronnung so stark, das si sein leben verkürzten. Er starb 1612. zu Prag.

KAISER MATTHIAS. VON 1611. BIS 1619.

Matthias hilt bald nach seiner Bömischen krönung den einzug zu Breslau und empfing di huldigung der Schlesier. Di fürsten und stände und di stadt Breslau machten bei diser gelegenheit einen prachtvollen aufzug. Di genauigkeit und erhebung, womit di schrittsteller dises gepränge beschriben haben, beweisen di wichtigkeit, di man dergleichen prunkzeremonien beilegte. Schickfus macht davon in seiner Kerngeschichte eine so ausführliche beschreibung, das er auch di *schwarzsammetne koller und hosen der graubärtigen junker und di auf den schwarzsammetnen sturmhauben der edelknaben geschnittene Venusbildlein nicht vergessen hat*. Matthias lis sich gefallen, weil nicht alles zur einholung fertig war, zwei tage lang in dem dorfe Lissa vor der stadt zu verweilen. Denn da di Schlesier es für einen wesentlichen teil ihrer vorrechte hiltten, das di regenten di huldigung persönlich in Breslau empfangen musten, so suchten si dise handlung feierlich, glänzend und möglichst bekannt zu machen. Doch kostete ihnen dise ehre auffer dem prachtaufwand ser ansehnliche summen an steuern und geschenken, di si dem anwesenden landsherrn nicht abschlagen konnten.

Eine

auffer dem laboratorium aueh ein serail von jungen frauertzimmern hatte. Barklai konnte dises wissen, weil er sich einige zeit als Englischer gefandter an disem hofe befunden hatte.

Eine außerordentliche steuerbewilligung von einer tonne golds war eine wesentliche probe der guten gesinnung der Schlesier gegen den neuen regenten. Allein Matthias verlor in kurzer zeit di fast allgemeine zuneigung seiner untertanen und sein glück, indem er auf dem tron jene staatskluge und entschlossene maasregeln verlis, di er gebraucht hatte, di regirung zu erlangen. Es scheint, das Matthias nicht entschlossenheit genug hatte, di den unkatolischen ständen und untertanen gegebene versicherungen der religionsfreiheit zu widerrufen; er bewis aber auch nicht ernst genug, si dabei zu schützen. Si wurden in seinen ländern gedrückt; ihre beschwerden bliben one untersuchung und hülfe. Si glaubten also berechtigt zu sein, sich zur verteidigung ihrer gewissensfreiheit und sicherheit durch bündnisse unter einander zu vereinigen.

Diser verteidigungsplan wurde mit beitrirt der ^{1615.} Ungarischen, Bömischen, Oestreichischen und Schlesi- fischen evangelischen stände zu Prag zu stande gebracht. Alles dises konnte dem kaiser, ob es gleich one seine autorität bewerkstelligt wurde, nicht unbekannt bleiben. Es scheint aber eine folge seiner schwankenden gesinnungen auf dem trone zu sein, das er dise konföderazion nicht zeitig genug durch wirksame maasregeln entkräftete, und auf der andern seite auch nicht di beschwerden wegräumte, di dazu anlas gaben.

In disem verhältnis befanden sich di umstän- ^{1617.} de, als Ferdinand von der Steiermärkischen linie zum könig von Bömen bestimmt wurde. Matthias, der keine kinder hatte, und dessen zwei brüder sich zum vorteil Ferdinands der erbfolge begaben, verhilf sich in ansehung dises ihm bestimmten nach-

folgers fast nur leidend, so wi Rudolf sich bewisen hatte, als Matthias zum könig von Böhmen gewält wurde.

Ferdinands wal war ein werk des verbundenen Spanischen und Steiermärkischen hauses. Man hatte dabei di absicht, di erbfolge der erzhertoge in den grossen staaten zu versichern und einen regenten von festem religionseifer und despotischen gefinnungen auf den tron zu bringen. So gegründet numero di belörgnis der protestanten für ihre freiheit wurde, so machten si doch keine schwirigkeit Ferdinanden zu huldigen, indem derselbe nicht nur ihre privilegien, sondern auch den vom Matthias und Rudolf erteilten Majestätsbrif bestätigte.

Di Schlesier beschwerten sich, das man si bei diser wal nicht zu rate gezogen hatte, leisteten aber Ferdinanden ebenfalls di huldigung zu Breslau.

Matthias beschäftigte sich wenig mer mit der regirung; di von ihm in Böhmen bestellte statthalter hatten weder neigung noch gewalt, di beschwerden der protestanten zu heben. Dife hiltten zu Prag eine zusammenkunft, machten den räten auf dem schloß wegen einiger weggenommenen evangelischen kirchen vorstellung und stürzten, da es zum wortwexel und tumult kam, einige derselben vom fenster herab in den schloßgraben. Si nanneten dises verfahren in ihrem rechtfertigungs schreiben an den kailer *einen alten Bömischen gebrauch*, und versicherten dessen ungeachtet treue vasallen zu sein.

Diser aufstand war der anfang zum dreissigjährigen krig, der drauf folgte. Di stände hiltten sich berechtigt, ihre forderungen und freiheiten mit den

den waffen zu behaupten, bewarben sich um fremde hülfe und verlangten von den Schlesiern den durch di union bedungenen beistand. Di Schlesi- sche stände hülten 2000. soldaten zu fus und 1000. reuter in bereitshaft, schickten selbige aber nicht bald nach Böhmen, sondern suchten vorher den hof durch vorstellung der religionsbeschwerden und durch bitten zu gelinden maasregeln zu bewegen. Der herzog Christian von Brig reisete nach Wien, um dise bittschreiben im namen der evangelischen stände zu überreichen und persönlich zu unterstützen. Jedoch alle dise vorstellungen fanden kein günstiges gehör und bewirkten keine befriedigende erklärung der regenten. Di Schlesier waren nach dem vertrag numero verbunden, di bedungene hülfe in Böhmen einrücken zu lassen. Dise truppen wurden von dem herzog Johann Georg von Jägerndorf angeführt, und vereinigten sich mit dem heer der Bömischen stände, das den grafen Turn zum befelshaber hatte. Di Schlesier erklärten zu gleicher zeit bei dem hofe, das diser schritt blos di verteidigung der religionsfreiheit zur absicht habe. Dise versicherung sollte ihrem betragen das ansehen des ungehorsams und der empörung benemen.

Matthias starb im jar 1619. und hatte Ferdinand II. zum nachfolger in den Oestreichischen staaten und auch in der kaiserwürde.

KAISER FERDINAND II. VON 1619-1637.

Ferdinand hatte schon di Bömische krönung erhalten; allein di misvergnügte Böhmen waren in ihrer empörung zu weit gegangen, als das si von seiner regirung gelindigkeit und toleranz erwarten konnten; si gingen also noch weiter, verlagten ihm den

den gehorsam und wälten den kurfürsten Fridrich V. von der Pfalz, der von der Kalvinischen kirche war, zum könig von Bömen. *)

1619. Di Schlesische stände traten auf dem landtage zu Prag diesem schluss durch abgeordnete bei und Fridrich empfing 1620. di huldigung zu Breslau. Es selete dabei keiner der Schlesischen fürsten außer dem bischof, erzherzog Karl, welcher nach Polen geflüchtet war und der fürst Lichtenstein von Troppau, welcher di huldigung verweigerte. Johann Georg von Jägerndorf war einer der eifrigsten anhänger Fridrichs von der Pfalz, und kann als di haupttribfeder des betragens der Schlesier angesehen werden. Er bemächtigte sich der städte Glaz, Neisse, Troppau und behandelte den bischof als einen landesfeind.

Da der ausgang der Bömischen unternemung unglücklich war, so wurde di teilnemung der Schlesier als unpolitisch getadelt; ein glücklicher erfolg würde si gerechtfertigt haben. Nach diser art di handlungen der fürsten und völker zu beurteilen, hatten di Schlesier wichtige bewegungsgründe zu ihrem betragen, indem si sich zu einer parteischlügen, di wenigstens den anschein der übermacht und eines guten ausschlags hatte; denn Ungarn, Bömen, Mären, Lausniz und Oestreich hatten sich grossteils wider Ferdinands regirung vereinigt. Der fürst Betlem Gabor von Sibenburg zog di misvergnügte Ungarn an sich, eroberte einen teil
des

*) Bei den überlegungen wegen der zu verändernden regirung gaben vilē stände den rat, Bömen in einen Freistaat, wi Holland oder di Schweiz zu verwandeln.

des königreichs, das ihn als oberherrn erkannte, und streifte bis nach Wien. Eben so glücklich war der anfang der Bömischen waffen. Turn belagerte Wien; di in der stadt befindliche protestanten waren im begrif ihm ein tor zu öffnen, und di burg oder das kaiserliche schloß zu besetzen; si wurden aber durch einige reiter und ein panisches schrecken daran verhindert, als schon einige in Ferdinands zimmer gedrungen waren. Der kaiser hatte nur noch wenig städte in seinem gehorsam. Man rechnete dabei auf di teilnehmung der Deutschen protestantischen stände und auf di hülfe des königs Jakob von England, dessen tochter Fridrichs gemalin war. Kein zeitpunkt konnte misvergnügten vasallen und untertanen günstiger scheinen, eine oberherrschaft abzuwerfen, welche si abzuwerfen berechtigt zu sein glaubten.

Ferdinands politik und standhaftigkeit überwand alle diese gefahren, und nötigte Fridrichen einen tron zu verlassen, den er weder politische noch kriegerische talente genug hatte zu behaupten. Fridrich war jung, unvorsichtig und leichtsinnig; er versäumte, sich um auswärtige hülfe zu bewerben, und brauchte nicht einmal di nötige klugheit, sich der zuneigung und des vertrauens der Bömen zu versichern. Di freie und üppige sitten seines hofes, di Calvinische geistlichen und gebräuche, welche eingeführt wurden, erregten ärgernis bei den ernsthaften Hussiten und strengen Lutheranern. Dieses gegenseitige mißtrauen hatte einfluß auf di regierung und auf di armee: Jene wü. Je durch bedingungen eingeschränkt, und diese durch uneinigkeit der anführer gleichwüch. Fridrich hatte den fürsten von Anhalt und einen grafen von Hohenlohe zu seinen generalen ernannt. Turn und Mansfeld,

di vorhin di Bömische truppen kommandirt hatten, weigerten sich unter jenen zu stehen, und theilten ihr misvergnügen einem großen teil der armee mit.

Von England erschien wenig unterstützung. Jakob lis sich durch di vorstellung von den göttlichen rechten der gefalben abhalten, seinem schwiger son beizustehen, und sah disen krig wi eine rebellion der stände wider das Deutsche oberhaupt an.

Ferdinand hatte hülfe von Spanien und Baiern und brachte selbst den kurfürsten Johann Georg von Saxon auf seine seite, indem er erklärte, das es nicht auf di religion, sondern auf di verteidigung seiner krone und des kaiserlichen antehens ankomme. Di eifersucht des kurfürsten über Fridrichs erhebung auf den Bömischen tron und di abneigung der eifrig Luterischen Saxon gegen di Kalvinische kirche gaben diser vorstellung gewicht und beförderten di verbindung.

Durch dise verstärkungen ward Ferdinand in 1620. den stand gesetzt gegen ende des jares ein heer von 50000. versuchten soldaten nach Bömen zu schicken. Fridrichs truppen, di mitinbegrif von 2000. Engländern und 6000. Ungarn auf 30000. mann angegeben werden, bestunden größtentheils aus ungeübten leuten. Si hatten sich auf dem Weissen berge bei Prag festgesetzt, wurden daselbst im November 1620. von den kaiserlichen unter anführung des herzogs Maximilian von Baiern und des generals Tilli angegriffen, geschlagen und zerstreut.

Fridrich war nicht bei der schlacht, sondern belustigte sich indessen mit einer muntern gesellschaft bei der tadel in der stadt. Sein betragen macht,

macht, daß man sein schiksal kaum beklagen kann. Der prinz von Anhalt hatte ihm des morgens melden lassen, daß di feinde im anzuge wären; ein anderer offizir brachte ihm di nachricht von dem anfang der schlacht; es wurde ihm schwer di tafel zu verlassen, und als er endlich sich dazu entschloß, so begegneten ihm bei dem tore schon di flüchtigen mit der zeitung von der niderlage seines heeres. Er sah di zerstreung von dem stadtwall und bald drauf di sigler vor den toren. Prag wurde eingenommen und Fridrich erhält nur eine bedenkezeit von acht stunden, sich zu ergeben oder das land zu räumen. Er wählte das letztere und begab sich mit seiner familie nach Breslau.

Di Schlesiern fanden es bedenklich, sich durch eine willige aufnahme des unglücklichen königs den weg der ausfönung mit Ferdinanden noch schwerer zu machen. Man gab es Fridrichen zu verstehen; er erhält ein reisegeld von 60000. gulden und mußte Schlesiern verlassen.

Fridrich hatte also durch diese schlacht seine Bömische krone verloren, Ferdinands sig und erlangte übermacht hatte weniger schwere folgen für di Schlesiern als für di Bömen. Diese wurden als rebellen bestraft und an einem tage in Prag auf einem erhabenen schwarzen gerüste 27. vorneme stände, räte und edelleute öffentlich enthauptet. Den Schlesiern verschafte der kurfürst von Saxon, der den auftrag hatte, si wider zum gehorsam zu bringen, einen vertrag, durch welchen ihnen begnadigung und religionsfreiheit versprochen wurde. Si mußten jedoch drei tonnen goldes als kriegskosten bezalen, und di verpflegung einiger regimentier soldaten zum dienst des kaisers übernehmen.

Ferdi-

Ferdinand liess sich nicht bewegen, diese begnadigung auch dem herzog Johann Georg von Jägerndorf widerfahren zu lassen; dieser wurde in die acht erklärt und sein land dem fürsten von Lichtenstein zu lehn gegeben. Nach den lehngesetzen sollte das herzogtum, wenn Georg es auch verwirkt hatte, an die nächsten lehnsvettern von Brandenburg fallen. Dies hauss protestirte deshalb auch öffentlich wider die Lichtensteinische belegung. Allein Ferdinand war mächtig genug, seinen willen zum gesetz zu machen.

Johann Georg, der mit einem theil der geschlagenen armee noch einige zeit in Ober-Schlesien herumzog, und besonders die bischöfliche güter brandschatzte, wurde endlich durch die kaiserliche und Sächsische truppen gezwungen Schlesien zu verlassen. Er starb einige jare drauf in Ungarn bei dem fürsten Bethlen Gabor, den er zu einem neuern krieg wider Ferdinanden zu bewegen suchte.

Dieser unruhige Sibenbürgische fürst hatte nach der schlacht auf dem Weissenberge in einem mit dem kaiser geschlossenen friden, seinen ansprüchen und dem königlichen titel von Ungarn entsagt, und dagegen die fürstentümer Oppeln und Ratibor in Schlesien und den titel eines Deutschen reichsfürsten erhalten. Er erregte, als Ferdinand seine ganze macht in Deutschland brauchte und ihm wenig truppen entgegen stellen konnte, neue unruhen, wurde aber bald gezwungen um friden zu bitten, und die fürstentümer Oppeln und Ratibor zurück zu geben. Diese wurden dem erzherzog Ferdinand eingeräumt.

In der stadt Glaz hatte sich die Bömische besatzung unter dem befehl des general Turn fast ein ganzes

ganzes jar lang verteidigt. Si wurde alsdenn zur übergabe gezwungen, erhielt aber einen freien abzug. Ferdinand schenkte di graffschaft Glaz dem erzherzog Leopold.

Durch di besetzung der fürstentümer und herrschaften mit erzherzogen und eifrigen anhängern des hofes erreichte der kaiser di absicht, di evangelische stimmen auf den fürstentagen zu schwächen und seine eigenmacht zu erweitern, one di versprochene amnestie und dultung gradezu zu brechen. Seine krige in Deutschland erforderten dise behutsamkeit, um di unkatolische stände von der verbindung mit auswärtigen religionsverwandten abzuhalten. Schlesien genoss also einige ruhe. Obgleich der bischof seine evangelische untertanen drückte, so wurde doch dises nicht als eine von dem hofe genemigte verfolgung angesehen. Ferdinand lis sogar di oberlandshauptmannschaft durch evangelische herzoge von Brig verwalten.

Allein der glückliche fortgang der kaiserlichen waffen wider di Deutsche protestantische bundsgenossen lis di ware gesinnungen Ferdinands in ansehung diser glaubensverwandten in den erbländen nicht lange verborgen bleiben. Der einfall des grafen Mansfeld von der armee der verbündeten Deutschen mit einem Corps in Schlesien gab dem kaiser einen vorwand zur härte.

Diser graf von Mansfeld, einer der eifrigsten und standhaftesten anführer auf Fridrichs seite, ein mann, dessen krigerische unternemungen oft das ansehen ebenteuerlicher taten hatten, machte den künen plan, mit seinen truppen in di kaiserliche erbländer zu dringen, und sich mit dem Bethem Gabor und den misvergnügten Ungarn zu vereinigen.



Er kam mit seinen eigenen soldaten und einem Corps Dänischer truppen, di der herzog von Weimar anführte, durch di Mark Brandenburg nach Schlesien, und fand wenig widerstand. Denn obgleich di Schlessische stände sich wolbedächtig in kein verständnis mit disen truppen einlifen und selbige nicht freiwillig unterstützten, so waren si doch nicht im stande ihnen den eingang zu verweren. Der herzog von Weimar breitete sich mit seinem Corps in Ober-Schlesien aus und Mansfeld setzte den zug nach Ungarn fort; allein er starb kurz darauf in Bosnien und der ganze plan wurde durch das glück der kaiserlichen waffen, di in Deutschland überall sigten, vereitelt. Der general Wallenstein, der dem herzog von Weimar und Mansfelden auf dem fus nachgefolgt war, trieb di Dänen aus allen posten, und 1627. reinigte in kurzer zeit Schlesien von fremden truppen.

Ferdinand, der damals überall den meister spilete, glaubte seinen erbländern keine schonung mer schuldig zu sein. Er handelte nach grundsätzen einer uneingeschränkten regirung, und verminderte durch seine übermacht di vorrechte der fürsten und stände. Si wurden in di klasse der übrigen untertanen gesetzt und behilten nichts mer als di ehre des gehorsams. Di forderungen wurden befele. Verlangte der hof zum schein der förmlichkeit ihre bewilligung, so war er derselben und der merheit der stimmen zum voraus versichert. Ferdinand hatte in diser absicht di fürstentümer Schweidnitz, Jauer, Oppeln, Rättribor mit eben so vil stimmen seinem son Ferdinand, Glaz dem erzherzog Leopold, Jägerndorf seinem eifrigen anhängen, Lichtenstein, Glogau und Sagan seinem general Wallenstein eingeräumt. Di oberhauptmannschatt über
Schle-

Schlesien oder das *Oberamt* wurde zwar dem evangelischen herzog Wenzel von Oels Bernstadt aufgetragen, aber mit solchen einschränkungen, daß er von dem hofe, dem er onehin ganz ergeben war, völlig abhängig wurde. Der kaiser setzte ihm einige räte zur seite und machte also aus diesem amte ein kollegium. Dieses bestand bald drauf nur aus eifrigen katolischen räten, und das ist warscheinlich di ursache, warum von der zeit an di geistliche sachen vor das Oberamt gezogen wurden. Denn diese hatten, wi oben angeführt ist, vorher größtentheils von der kaiserlichen Domänen-kammer abgehungen und zwar aus dem grunde, weil di stifter und klöster von den Domänen der fürsten gestiftet waren, und daher als landsherrliche Domänen angesehen wurden. *)

Das fürstentum Neisse nebst der bischöflichen würde, war durch di vermittelung des hofes bis 1624. in den händen des erzherzogs Karl und hernach des mit ihm nahe verwandten und eben so intoleranten polnischen prinzen, Karl Ferdinand.

Q 2

Alle

*) *Abbatiae & monasteria pleraque in Silesia in patrimonio regis sunt.* Henel. *Silesiographia* 1613 c. 8.

Wi ser in der folge das Oberamt von der verketzerungsfucht angesteckt worden, ist daraus abzunemen, weil es endlich selbst diesen grundsatz: daß di stifter und klöster als Domänen zu betrachten sind, für ketzerisch erkannte. Vermutlich rürete dieses daher, weil in der Schlesischen kammer noch Evangelische glider geduldet wurden, und weil zwischen diesen kollegien oft zwistigkeiten wegen des ressorts entstanden sind.

Alle diese herrn waren nur zu geneigt, Ferdinands despotische absicht der regirung und religion zu befördern. Bei diesem verhältnis der sachen hatte er keinen widerspruch zu beforgen, als er seinen son Ferdinand 1626. ohne alle form einer freien wal der stände zum könig von Böhmen krönen und ihm auch die huldigung in Schlesien leisten liess.

Eben so leicht ward es dem kaiser, die protestantische Schlesier für rebellen und also der durch den majestätsbrief und durch den Sächsischen vertrag versicherten religionsfreiheit verlustig zu erklären. Man gab diesem verfahren den schein einer befugnis, und nannte es das landsherrliche *Reformationsrecht*. Die ausübung dieses rechts geschah durch priester und soldaten, die von einem orte zum andern zogen, um die evangelische einwohner durch listige oder gewaltsame mittel zur messe zu bekeren und ihnen ihre kirchen zu nehmen.

Diese reformazion hatte einen so guten fortgang, dass in wenig jahren der evangelische gottesdienst in dem größten teil von Schlesien unterdrückt, und die protestanten fast von allen bürgerlichen freiheden ausgeschlossen wurden. Das land verlor eine große anzahl nützlicher und arbeitsamer einwohner, die ihrer religion heerd und vaterland aufopfereten und in andern gegenden schutz und gewissenfreiheit suchten.

1630. Die erscheinung Gustav Adolfs von Schweden mit einer armee auf Deutschen boden und seine vereinigung mit den protestantischen fürsten, zum schutz der evangelischen kirche, öffnete auch den Schlesiern eine günstigere aussicht in ansehung ihres bürgerlichen und kirchlichen zustandes. Der kurfürst von Sachsen, der sich von dieser vereinigung der

der evangelischen bundsgenossen in Deutschland nicht auschließen konnte und fast gezwungen mit ihnen gemeinschaftliche sache machen mußte, schickte eine armee nach Böhmen und Schlesien, indessen das Gustav di kaiserliche heere in Deutschland besigte und zurück trieb.

Di in Schlesien eingerückte truppen, di aus Saxon, Schweden und Brandenburgern bestanden, bemächtigten sich unter anführung des Sächsischen generals Arnheim der stadt Glogau und trieben di kaiserlichen nach Ober-Schlesien. Di stadt Breslau warb soldaten, behauptete eine gewisse neutralität und nam weder kaiserliche noch Schwedische oder Sächsische besatzung ein. Di Schweden besetzten nur di durch den Oder-strom von der stadt getrennte Dominsel, welche unter der gerichtbarkeit des bischofs und Domkapitels stand. Auch di herzoge von Ligniz und Brig lisen, um den verdacht eines verständnisses abzuwenden, den Schwedischen und Sächsischen truppen ihre tore verschließen, aber si waren nicht mächtig genug, di neutralität zu behaupten, und mußten also bald kaiserlichen, bald Schwedischen truppen ihre städte öffnen. Dife schlugen, vertrieben und verfolgten sich, nachdem Wallenstein mit seiner armee eingerückt war, mit abwechselndem glücke, verwüsteten aber das land auf eine so gleichförmige art, das di einwoner nicht unterscheiden konnten, welche von beiden partien ihre feinde oder ihre beschützer sein sollten.

Di vom Wallenstein vorgeschlagene unterhandlungen wegen eines waffenstillstandes sollten ihm nur zeit zu seiner verstärkung verschaffen, gereichten aber nicht zur unterbrechung der feindseligkeiten gegen das land. Di protestanten erfuren, das ihr-



nen ihr blos leidendes betragen in ansehung der fremden truppen keine schonung von den kaiserlichen zuwege brachte. Si hielten sich also berechtigt zu ihrer verteidigung wirksamern anteil zu nehmen, und traten mit den Schwedischen und Sächsischen generalen auf dem Dom zu Breslau in unterhandlung. Der schluss fiel dahin aus, daß die stände sich für die partei der verbundenen armee erklärten und selbige als allirte und beschützer zu unterstützen versprochen. Dieser schritt geschah jedoch unter der gewöhnlichen versicherung der treue und des gehorsams gegen den kaiser und wurde als eine gezwungene verteidigung der gewissensfreiheit und der privilegien vorgestellt. Man bezog sich auf den Sächsischen vertrag von 1621, durch den die stände berechtigt wären, sich zum schutz ihrer religion mit Saxon zu vereinigen.

Es ist begreiflich, daß dergleichen betuerungen nicht die wirkung hatten, den hof und die kaiserliche truppen zur schonung der evangelischen einwohner zu bewegen. Si wurden als erklärte rebellen behandelt. Denn obgleich die unterstützung, die si den allirten truppen zuwendeten, nicht beträchtlicher war, als dasjenige, was diese vorher mit gewalt namen, so wurde der beistand doch als freiwillig und strafbar angesehen. In der that gereichte der allirten armee dieser beitrith der stände nicht zu einer merklichen verstärkung; denn das land wurde theils durch onmacht und erschöpfung, theils durch furcht vor dem hof abgehalten, si mit truppen, geld und kriegesbedürfnissen zu versehen. Die stadt Breslau lieferte zwar proviant und geld, bestund aber auf der bedingung, weder allirte noch kaiserliche besatzung einzunehmen. Ihre soldaten und
vestungs-

vestungswerke setzten si in den stand dise neutralität zu behaupten, obgleich di bevestigung in vergleichung der heutigen von geringer bedeutung war. Es ist daraus abzunemen, wi wenig di truppen zu andern krigsunternemungen auffer scharmüzeln, streifereien und verheerungen bestimmt und mit geschütz versehen waren.

Doch in disem mangel lag nicht di einzige ursache der unentscheidenden art, womit der krig einige jare lang in Schlesien geführt wurde. Auf der seite der alliirten truppen waren eifersucht und uneinigkeiten wegen des vorzugs unter den anführern und soldaten eingerissen. Di Schweden und Saxen singen an sich unter einander als gegner anzusehen. Ein Corps Schweden unter dem General Duval, das ^{1633.} sich von der armee getrennt hatte, wurde, weil es keinen beistand von den Saxen bekam, von dem Wallenstein bei Steinau an der Oder geschlagen, der general gefangen und di flüchtigen bis in di Mark Brandenburg verfolgt. Der kaiserliche general Schafgotsch trieb hirauf di übrige truppen aus dem größten teil von Schlesien. Nur auf dem Dom zu Breslau behauptete sich di Schwedische besatzung unter dem schutz der stadt, di durch di vertröstungen des Schwedischen kanzlers Oxenstierna angefeuert, sich standhaft weigerte, den kaiserlichen di tore zu öffnen.

Ein sig, welchen Arnheim das folgende jar ^{1634.} bei Ligniz über di kaiserliche erhilt, gab den Saxen wider auf einige zeit di oberhand in Schlesien. Allein weder auf der einen noch auf der andern seite wurden di operazionen mit einer solchen wirksamkeit betriben, als man von so berühmten und glücklichen anführern erwarten konnte. Man beschuldigt



nicht ohne grund den Wallenstein einer geheimen unterhandlung mit den Böhmen und den Arnheim eines verständnisses mit dem kaiser.

Wallenstein, dessen amt und ansehen bei der armee so hoch gestiegen war, daß Ferdinand es nicht wagte ihn öffentlich zur verantwortung und strafe zu ziehen, wurde zu Eger von einigen dazu angestellten offiziren ermordet, und seine fürstentümer vom kaiser eingezogen. Die feldherrnstelle dieses generals hatte weitere grenzen, als die gewalt eines Römischen diktators. Man wird dieses aus einigen der bedingungen abnehmen, unter welchen er sich nur bewegen lies diese stelle zu übernehmen: 1) Er sollte generalissimus des Oestreichischen hauses, des kaisers und der krone Spanien sein. 2) Die oberbefehlshabergewalt auf die uneingeschränkste art ausüben. 3) Daß Ferdinand sich nicht persönlich bei der armee befinden und nicht selbst kommandiren sollte 4) Wallenstein konnte nach eigenem gefallen ohne rückfrage an den kaiser oder die reichsgerichte die konfiskazion im Deutschen Reiche verhängen, strafen und begnadigen u. s. w. Da Wallenstein alle offizirstellen zu besetzen hatte, die verdienste belonte und für die soldaten sorgte, so ist nicht zu verwundern, daß ihm die armee anhing. Diese zuneigung ging so weit, daß die generale und obristen sich eidlich und schriftlich unter einander verbanden, das leben für ihn aufzuopfern, wenn es nötig wäre, um zu verhindern, daß ihm die oberste feldherrnstelle nicht abgenommen werden sollte; das erste beispil dieser art von verbindung nach den zeiten der Römischen Imperatoren. *) Si konnte nur
durch

*) In der that hing damals die oberste gewalt in dem fuge-

durch einen meuchelmord unwirksam gemacht werden.

Der general Schafgotsch, der unter Wallenstein kommandirt hatte, verlor den kopf durch das schwerd. Als der obriste Freiberg von Wallensteins regiment, das schickal dieses generals erfur, lis er di soldaten aufs neue *Wallensteinisch schwören*, (so drücken es di nachrichten aus) setzte di kaiserliche kommissarien in Jägerndorf in arrest, und ermanete die städte in Ober-Schlesien zur beständigkeit bei der protestantischen partei. Er machte sich hoffnung auf eine baldige verstärkung, da aber diese ausblib, so mußte er sich auf gnade ergeben. Freibergs betragen war eine folge des Wallensteinischen plans sich völlig unabhängig zu machen, und an der spitze des heeres und in verbinding mit der protestantischen partei Ferdinanden gesezte vorzu-

Q 5

schrei-

fogenannten Römischen Reiche wider von der armee ab, und der Imperator des heers war im begrif Imperator des Reichs zu werden. Wallenstein starb durch di verrätereie einiger vom hofe gewonnener Irländer, denen er offizirstellen gegeben hatte. Deveraux hies derjenige, welcher ihn ermordete. Dieser hatte erst den kammerdiner übern haufen gestossen, und sodann das schlafgemach aufgesprengt. Wallenstein war im hemde, one gewer. *Bist du derjenige, welcher dem kaiser di krone nemen will?* sagte Deveraux, *bete, du mußt sterben.* Der general antwortete nichts, sondern entblöste seine brust, di Deveraux sögleich mit der hellebarte durchborte. Er sprach kein wort, und starb one geschrei und ächzen, wi ein Römischer fechter.



schreiben. Es ist eine höchst wahrscheinliche vermuthung, daß Wallensteins absicht auf di Bömische krone gerichtet war.

In Deutschland wurde der krieg eben so mit abwechselung des glücks geführt. Nach dem tod Gustav Adolfs bei Lützen verminderte sich der enthusiasmus für freiheit und religion, womit seine gegenwart, sein mut und sein glück di evangelische bundsgenossen angefüllt hatte. Der kurfürst von Saxon, welcher mer gezwungen, als freiwillig diesem bündniß beigetreten und im grunde auf den fortgang der Schwedischen waffen eifersüchtig war, gab nach der niderlage der alliirten bei Nördlingen 1634. den vorschlägen zu einem vertrage mit dem kaiser willig gehör. Diser partikularfriden wurde 1635 zu Prag zu stande gebracht, und Schlesien durch di-vermittelung des kurfürsten darin mit eingeschlossen. Allein di für di Schlesier darin bedungene punkte waren so unerheblich und unbestimmt, daß das schickfal des grösten theils der protestanten der wilkür des kaisers überlassen blieb. Es ist begreiflich, daß der kurfürst seine auslönung mit Ferdinanden nicht durch bedingungen zum vorteil anderer zu erschweren suchte. Man schreibt dise und andere den protestanten nachteilige folgen dem einfluß des Sächsischen hofpredigers Hoë zu. Diser mann hatte in dem kabinet seines kurfürsten ein gewicht, das sonst nur di beichtväter an bigotten katolischen höfen zu haben pflegen, und lis sich durch bestechung gewinnen, di ablichten des kaisers zu befördern.

Der Schlesien angehende artikel dises fridenschlusses bettund darin: „Di herzoge von Brig und „Ligniz und di stadt Breslau solten den kaiser wegen ihres ungehorsams um verzeihung bitten, und „ihm

„ihm von neuem huldigen, sich von allen auswertigen bündnissen lossagen und kaiserliche besatzung einnehmen. Dagegen ward ihnen vergeltung und religionsfreiheit versprochen. In ansehung der übrigen fürstentümer und städte aber wurde di verzeihung und di religionsfache der gnade des kaisers lediglich überlassen.“

Di stadt Breslau verlor di landshauptmannschaft über das Breslausche fürstentum, und musste ihre besatzung dem kaiser schwören lassen. Dife stadt, in welcher der geist der freiheit durch di behauptete neutralität genüret worden war, konnte ihr misvergnügen über dife bedingung nicht unterdrücken. Es kam zu einem aufrur, der nicht anders als durch di verabschiedung der rebellirenden soldaten gedämpft wurde.

Schlesien wurde nun von soldaten auf einige zeit befreit. Ferdinand II. starb das folgende jar 1637. 1637. Ein regent, der wegen seiner staatsklugheit und wegen seines standhaften geistes bewundrung verdiente, wenn nicht bigotterie und despotische herrschsucht di tribfedern seiner handlungen gewesen wären,

KAISER FERDINAND III. VON 1637. • 1657.

Ferdinand III. war schon im jar 1627. durch di vorsorge seines vaters Ferdinands II. zum könig von Böhmen gekrönt worden, und erhielt durch di übermacht seines hauses auch di Deutsche kaiserwürde. Schlesien war von feinden gereinigt; allein Ferdinand, der in den gesinnungen einer uneingeschränkten gewalt und erbsolge erzogen war, fand nicht nötig, sich wegen der huldigung nach Schlesien zu begeben. Vergeblich berufen sich di fürsten und stände auf difen teil ihrer landesprivilegien,

gien, der ihnen als ein beweis ihrer nicht unbedingenen unterwerfung schätzbar war. Ihre vorstellungen darüber wurden mit befelen und drohungen beantwortet. Si mußten di huldigung zu Prag und zu Wien leisten.

Durch den tod Ferdinands II. war der krieg nicht unterbrochen worden; er wanderte mit abwechselndem glück der waffen, aber mit allgemeiner verheerung der länder von einer gegend Deutschlands zur andern. Schlesien blieb nur kurze zeit damit verschont. Di verbundene Oestreichische, Sächsische und Brandenburgische truppen hatten di Schweden aus Saxen und der Mark Brandenburg nach Pommern zurück getrieben. Dife erhielten aber verstärkung, brachten jene zum weichen und drangen wider in Böhmen und Schlesien. Es war eine maxime der Schweden, sich, so lange möglich, in den Oestreichischen ländern zu behaupten und der länder der Reichsstände zu schonen.

1639. Der general Stalhansch breitete sich mit einem Schwedischen Corps in Nider-Schlesien aus und suchte di evangelische stände und einwoner durch di hofnung der völligen religionsfreiheit an sich zu zihen; dife aber durch di vorige begebenheiten gewarner, beriefen sich auf den Sächsischen vertrag und hüteten sich, di Schweden freiwillig zu unterstützen. Si bemerkten auch so wenig unterschied in der art, wi beider religionsverwandte von den Schweden behandelt und mit forderungen belästigt wurden, das si dieselben nicht länger als freunde und beschützer ansehen konnten. Stalhansch vertrieb zwar, wo er hinkam, di katolische prediger, und setzte di Luterische wider ein, schonete aber in seinen forderungen so wenig der evangelischen als katolischen

fchen einwoner. Desto trauriger war di lage der
 erstern, wenn di kaiserliche wider di oberhand er-
 hielten; man behandelte si wi verräter und rebellen:
 Di von Hirschberg verlißen, um difem schickfal zu
 entgehen, als di stadt von den kaiserlichen belagert
 wurde, heerd und vaterland und folgten der Schwe-^{1640.}
 difchen besatzung. Denn Stalhanfch hatte, da der
 ort nicht behauptet werden konnte, di soldaten
 herausgezogen, und di Oestreicher fanden bei dem
 einzug nichts als leere häuser und acht katolische
 bürgerfamilien in diser vorher bevölkerten und blü-
 henden stadt.

Stalhanfch mußte einem überlegenen Corps^{1642.}
 unter anführung des herzogs von Lauenburg wei-
 chen und Schlesien räumen; in eben dem jar aber
 erschien Torstenson mit einer stärkern macht, schlug
 den herzog von Lauenburg bei Schweidniz, und
 machte sich meister von ganz Schlesien, bis auf di
 städte Breslau, Brig und Ligniz, welche di Schwe-
 difche forderungen abschlugen und im kaiserlichen
 gehorsam bliben. Brig hilt sogar eine Schwedische
 belagerung aus, wobei di bürger sich tapferer bewisen,
 als di kaiserliche besatzung. Bei Breslau wurden,
 da di stadt dem general Torstenson di verlangte
 kriegsbedürfnisse verweigerte, di vorstädte und eini-
 ge stadt-dörfer von den Schweden abgebrannt. ^{1643.}

Es ist kein wunder, daß das zutrauen zu dem
 Schwedischen schutz bei den evangelischen ständen
 und einwonern abnemen mußte. Man konnte nicht
 mer glauben, daß di religion ein gegenstand des
 krieges sei. Selten bekümmerten sich di Schweden,
 wenn si einen ort verlassen mußten, in der kapitu-
 lation um das schickfal der evangelischen bürger.
 Si überlißen selbige gemeiniglich one fürsprache,
 one



one bedingung der gnade der kaiserlichen. Alle nachrichten kommen darin überein, daß di Schwedische befehhaber auf gleiche weise di katolische und unkatolische einwoner auszumergeln wulften, jene als feinde, durch raub und brandschatzung, diese als freunde durch starke geldsummen, di si für den religionschutz bezalen mußten. Man rechnet, daß Stalhanseh allein 20000. stücke oxen und kühe aus Schlesien getriben hat. Den mächtigern felet es selten an gründen zu forderungen. Torstenson lis sich nach der eroberung von Schweidniz von den dasigen Jesuiten eine starke brandschatzung bezalen; kaum hatten si selbige erlegt, so wurden si von neuem bedrohet und ein noch größeres lösegeld von ihnen gefordert; si berifen sich auf das nach der ersten brandschatzung ihnen gegebene versprechen; aber Torstenson antwortete, daß man nach ihren eigenen grundfätzen nicht verbunden sei, ketzern wort zu halten. Si mußten bezalen.

Torstensons truppen streiften durch Mären bis ins Oestreichische. Der Sibenbürgische fürst Ragozzi, den man wider den kaiser aufgewigelt hatte, tat einen einfall in Ober-Schlesien und behandelte di katolische stände und einwoner wi feinde. Da man aber so wenig bedacht und geschickt war, sich haltbare plätze zu verschaffen, so wurden di truppen, wenn ein etwas stärkerer feind erschien, wider zurückgetriben.

1644. Nun mußte Torstenson mit einem teil seines Corps den Schweden in Deutschland zu hülfe eilen; der erzherzog Leopold nötigte di übrigen sich zurückzuziehen, und bemächtigte sich viler von ihnen besetzten städte. Ragozzi wurde dadurch gewonnen,

wonnen, daß ihm der kaiser den titel eines Reichsfürsten gab, und di fürstentümer Oppeln und Ratibor versprach. Er hat aber diese fürstentümer niemals erhalten: und Ferdinand verpfändete selbige im jar 1645. für 200000. dukaten an den könig Uladislav von Polen.

Di Schweden erhielten bald wider verstärkung^{1646.} unter anführung des generals Wittenberg und breiteten sich von neuem in Schlesien aus; doch behauptete sich Montecuculi mit seinen truppen gegen ihn in der gegend von Breslau, Brig und Ligniz. Es hatten also kurz vor dem Weltfälischen friden von 1648. sich Schwedische und Oestreichische völker in Schlesien geteilt.

Schlesien war also, wenig jare abgerechnet, den ganzen dreißigjährigen krig hindurch abwechselnd von Kaiserlichen, Schwedischen und andern truppen fast immer gleich feindlich behandelt, ausgezert und verwüthet worden. Noch gegenwärtig, nach mer als hundert jaren, sind di spuren der verheerung und entvölkerung nicht ganz getilgt; man findet selbige in den noch unbebaueten brandstelen und schutthaufen viler städte, in den sogenannten wüsten bauergütern und hufen. Dese ländereien wurden wegen mangel der wirtre nach dem krige von den grundherrn eingezogen und sind auch zum teil noch mit den adelichen vorwerken verbunden, obgleich unter gegenwärtiger regirung darauf gedrungen wird, daß selbige wider abgefondert, erbauet, und mit eigenen bauern besetzt werden müssen. Noch gegen ende des vorigen jahrhunderts hatten di häuter und landgüter wegen mangel der menschen, bewirtschaftung und narung nicht zwei drittel ihres vorigen wertes erreicht.

Di



Di Schlesiſche fürſten muſten während des krieges den genuß ihrer länder entberren. Johann Chriſtian von Brig begab ſich aus vorſicht ſchon im jar 1633. nach Preußen und ſah ſein herzogtum nicht wider, denn er ſtarb 1639. zu Oſteroda in Preußen. Seine drei söne Georg der II, Ludewig IV. und Chriſtian, verwalteten indessen di regirung zu Brig, konnten aber kaum ſtandesmäßig leben, denn in der ſtadt eignete ſich di kaiſerliche beſatzung di fürſtliche einkünfte zu und auf dem lande di Schweden. Si biben biſ 1653. ungeteilt. Aus eben dem grunde lebte der herzog Georg Rudölf von Ligniz ſeit 1635. faſt immer entfernt von ſeiner reſidenz, di von kaiſerlichen beſetzt war. Oels, wo Karl Fridrich regirte, wurde bald von Schweden, bald von kaiſerlichen belagert und eingenommen. Dem bruder Wenzel von der Bernſtädtiſchen linie half es wenig, daß er landshauptmann war; er mußte, um perſönlichen miſhandlungen zu entgehen, ſein land verlaſſen und hilt ſich in Mären auf. Er ſtarb 1639. one-kinder und Bernſtadt kam wider an Oels.

Hatten di Schweden di abſicht, ſich Schleſien zuzueignen, wi aus den nachrichten von den Weſtſaliſchen friedensunterhandlungen abzunehmen iſt, ſo ſcheint ihr feindliches betragen darin nicht poliſiſch geweſen zu ſein. Allein diſes betragen war eine faſt notwendige folge der damaligen art krieg zu füren. Di ſchatzkammern und einkünfte der landsherrn waren nicht hinkänglich, heere zu unterhalten. Diſe mußten alſo, wo ſi hinkamen, ſich unterhalt und kriegsbedürfniffe verſchaffen. Es blib nicht bei brandschatzung und liſerungen: Di den größten teil des jares kantonnirende und ſchlecht beſoldete ſoldaten verpflegten ſich auf kotten ihrer wirte,

Witte, und hielten sich bei der geringsten Weigerung zu Gewalt und Raub berechtigt. So verfahren die Schwedische und kaiserliche Truppen.

Der Hof unterließ dabei nicht das Land außer den gewöhnlichen Steuern mit außerordentlichen Forderungen zu beschweren. Die Stände, um ihre Treue und Zuneigung zu beweisen, bewilligten alles und machten sogar Auflagen auf Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln. *)

Indessen hatte der Aufenthalt der Schweden in Schlesien die Wirkung, daß diese Provinz in Absicht der Religionsfreiheit ein Gegenstand der Westfälischen Friedensunterhandlungen wurde. Diesen Vorteil würde man von kaiserlicher Seite, weil die Schlesiſche Fürsten und Stände nicht unmittelbar zum Deutschen Reich gerechnet werden, nicht eingeräumt haben, wenn nicht die Schwedische und Sächsische Minister durch ihre Vermittelung zuwege gebracht hätten, daß auch die Schlesiſer der für die evangelische Reichsstände und Untertanen bedungenen Gewissensfreiheit theilhaftig werden sollten. Der Kaiser bewilligte in dem fünften Artikel des Friedensinstruments den Schlesiſchen Fürsten Augsbürgerischer Konfession von Brieg, Lignitz, Wolau, Oels, Münsterberg und der Stadt Breslau die vor dem Krieg genossene freie Ausübung der evangelischen Religion, behielt sich aber in den erbfürstentümern *das Recht zu reformiren* vor. Er verstattete auf Vorbitte der Königin Christina von Schweden endlich auch den evangelischen Einwohnern in den erbfürstentümern, den Gottesdienst in der Nachbarschaft außer Schlesien abwarten zu können, und zuletzt noch drei evangeli-

*) Henelii Silesiograph. C. XII.



gelische kirchen zu bauen, nemlich bei den städten Glogau, Jauer und Schweidnitz.

Zu einer weitem ausdenung der religionsfreiheit in den erbfürstentümern lis sich Ferdinand nicht bewegen. Es ist begreiflich, das di unterhändler auf diesem punkt, als einer nebensache, nicht eifriger bestunden, als in so ferne si dadurch ihren eigenen forderungen und absichten keinen abbruch taten. Doch behilt di königin Christina und di evangelische Reichsfürsten sich vor, deswegen bei dem kaiser fernere vorbitte zu tun. Di verteidiger einer uneingeschränkten gewissenfreiheit für di evangelische untertanen in den erbländern funden ein abtchreckendes argument in der ganz natürlichen antwort der kaiserlichen minister: „Wenn alle „einschränkung und aller unterschied aufgehoben „werden soll, so müssen auch di katolische glau- „bensverwandten in evangelischen ländern aufge- „nommen werden und kirchen erhalten.“ Dazu waren aber di eifrige Schweden und andere prote- stanten nicht geneigt; denn wir haben immer religion genug, andere religionsverwandten zu haf- sen, wi Swift beimerkt, aber nicht genug, si zu liben.

Di Schweden bliben wegen der zu bewirkenden vollziehung des fridensschlusses in den von ihnen bei anfang des waffenstillstandes besetzten Schlesi- sischen städten und räumten selbige erst völlig im jar 1650. Bifs dahin wurden di evangelische stän- de nicht verhindert, sich in ausübung der bedun- genen religionsfreiheit zu setzen und ihre vorige kirchen in besitz zu nemen. Aber nach dem abzug der Schweden zeigte sich der verfolgungsgeist wider, und fand überall vorwand, di versprochene religionsfrei- heit der Protestanten durch das vorbehaltene Refor- mationsrecht zu beschränken. Ferdinand räumte dem

dem blinden religionseifer und der schikane sovil gewalt ein, daß selbige dieses fogenannte recht nicht nur auf di erbfürstentümer, sondern auch auf di länder der übrigen nicht evangelischen Schlesiſchen fürſten von Jägerndorf, Sagan, Münſterberg, und fogar auf di vorſtädte von Breslau ausdeneten.

Sagan hatte der kaiſer nach Wallenſteins tod ^{1646.} für 80000. gulden als ein lehn an den fürſten von Lobkowiz verkauft; mit Münſterberg wurde der fürſt von Auersberg belenet. Das erbfürſtentum ^{1654.} Schweidniz nebst Jauer, übergab der kaiſer ſeinem ſone Ferdinand (IV.) Oppeln und Rattibor waren an den könig von Polen verpfändet. In diſen ländern fanden also di Proteſtanten weder ſchutz noch fürſprache wider das reformazionsrecht. Es ſcheint, daß ſelbſt der damalige oberlandshauptmann, hertzog Georg Rudolf von Ligniz, nicht mut oder eifer genug hatte, ſich der ſache ſeiner glaubensgenoſſen anzunehmen. Vileicht hatte er eben ſeiner gleichgültigkeit in anſehung der kirchen ſeine würde zu verdanken. Er bekannte ſich erſt zu der Kalviniſchen, hernach zu der Luteriſchen, und endlich zu der Katoliſchen religion. Zu Ligniz wird eine kapelle gezeigt, worin er ſelbſt meſſe gelesen haben ſoll. Ist diſe nachricht gegründet, ſo beweist ſi ſchwärmerei oder leichtſinniges gelpötte.

Di fogenannte reformazion oder verfolgung der unkatoliſchen wurde biß zum ableben Ferdinands III. (1657.) mit ſo viler härte und unbefonnenheit fortgeſetzt, daß di arbeitſame Proteſtanten haufenweis das land verliſen: ein unerſetzlicher verluſt für di durch den krieg ſchon ſo ſer entvölkerte provinz! Welchen begriff toll man ſich von dem herzen und dem verſtande eines regenten ma-



chen, bei dem der blinde religionseifer oder die eingebungen der unvernünftigen pfrister und räte die vorstellung dieses nachtheils verdunkeln oder überwiegen konnte?

KAISER LEOPOLD VON 1657. BIS 1705.

Leopold, Ferdinands III. zweiter son, (denn der älteste Ferdinand IV war einige jare vorher gestorben,) folgte seinem vater in den köngreichen Ungarn und Bömen, in allen Oestreichischen erbländern und auch in der Deutschen kaizerwürde. Er erhielt letztere 1658. im achtzehnten jare seines alters. Die einschränkung der macht des Oestreichischen hauses war einer der vorzüglichsten absichten der Französischen politik. Sie gereichte zum schutz der Deutschen fürsten und stände, deren freiheit die übermacht und die despotische gefinnungen dieses hauses so gefährlich geworden war. Allein eine ähnliche besorgnis erforderte von der Deutschen staatsklugheit, einem so mächtigen nachbarn, wie Frankreich war, der so vil einfluss in Deutschland hatte, ein mächtiges oberhaupt entgegen zu setzen: und das war immer das Oestreichische, wegen seiner großen staaten, wegen seiner eigenen sache wider Frankreich und wegen seiner verbindung mit Spanien.

Die Schlesiſche huldigung empfing Leopold nicht in person, sondern durch den dazu bevollmächtigten landshauptmann, herzog Georg von Ligniz.

Ob dieser kaizer gleich während seiner beinahe funfzigjährigen regirung fast immer in kriege verwickelt war, so blieb doch Schlesien von auswärtigen feinden befreiet und fülete die folge der kriege nur
in

in so ferne, als dazu starke beiträge gefordert wurden und von dem lande aufgebracht werden mußten. Di steuern beliften sich in einigen jaren auf acht taler monatlich vom tausend, oder beinahe auf den zehnten teil vom werthe der steuerbaren güter. Dife waren nach dem damaligen Kataster auf acht millionen geschätzt.

Ongeachtet diser starken abgaben mußte di provinz doch bei anscheinender gefar von feindlichen einfällen selbst für ihre verteidigung sorgen, soldaten werben und unterhalten, vestungen bauen und di kaiserliche truppen bei ihren durchzügen verpflegen.

In dem krig zwischen Polen und Schweden schickte Leopold unter anführung des grafen Hatzfeld eine armee von 16000. mann den Polen zu hülfe. Dife truppen, di größtenteils aus Schlesien unterhalten wurden, eroberten Krakau, brachten di Schweden zum weichen und beförderten den frieden zu Oliva 1660. Durch disen krigszug kamen di von Ferdinand III. an den könig von Polen verpfändete furstentümer Oppeln und Rattibor wider an Schlesien zurück. Johann Kasimir trat selbige statt der krigskosten an den kaiser ab.

Im jar 1663. da di Türken Ungarn über-¹⁶⁶³schwemnten und bis nach Olmüz in Mären streiften, errichteten di Schlesier auf ihre kosten ein Corps von 6000. mann zu fus und 1000. zu pferde. Di anzal der bei der gelegenheit gezählten streitbaren mannschaft belif sich auf 193300. köpfe. Rechnet man dises für den vierten teil der ganzen volksmenge, so lebten damals in Schlesien nur 773200. menschen.

Im jar 1674. wurden di verteidigungsanstalten widerholt, als di Schweden durch di Mark Brandenburg den Schlesiſchen grenzen naheten. Doch der groſſe Brandenburgiſche kurfürſt, Friederich Wilhelm, Leopolds bundsgenoffe, hob di beſorgnis für Schleſien durch den ſig bei Ferbellin 1675. über di Schweden. Diſe wurden biſs zur Oſtſee zurückgetriben. Leopolds truppen bei der Brandenburgiſchen armee beſtunden aus 1500. mann, di aus Schleſien zu hülfe geſchickt waren.

1683. Auſſer dem aufwand, den Schleſien zu ſeiner verteidigung machte, als der groſſezir Kara Muſtafa mit 200000. Türken vor den toren von Wien ſtand, muſte diſe provinz auch groſſenteils di Polniſche truppen verpflegen, di Sobiesky durch Schleſien zum entlatz von Wien führte.

Di wichtigſte begebenheit in Schleſien unter Leopolds regirung war das im jar 1675. erfolgte abſterben des letzten Schleiſiſchen herzogs vom Piaſiſchen ſtamme, Georg Wilhelms von Ligniz, Brig und Wolau.

Ligniz und Wolau waren, nachdem Georg Rudolf im jar 1653. one kinder geſtorben, mit Brig vereinigt worden. Di drei ſöne ſeines im jar 1639. zu Oſterode in Preuſſen verſtorbenen bruders, Johann Chriſtian von Brig, hatten eine teilung durch das loos gemacht. Der älteſte Georg bekam Brig, der zweite Ludewig, erhilt Ligniz, und der jüngſte, Chriſtian, Wolau. Di beide erſtern waren one kinder geſtorben, Ludewig im jar 1663. und Georg im jar 1664. Der jüngſte Chriſtian brachte 'alſo di drei fürſtentümer Ligniz, Brig und Wolau wider zuſammen. Allein auch diſer ſtarb 1672. und hinterlis einen einzigen ſon,
den

den obengenannten Georg Wilhelm. Difer prinz, der nach allen nachrichten schon in seinem funfzehenten jare so gute eigenschaften des herzens und des geistes zeigte, das man ihn fähig fand, di regirung one vormundschaft zu füren, starb in eben dem jare 1675. an den pocken. *)

Der kaiser lis dise fürstentümer nach Georg Wilhelms tod, als offene lehen einzihen. Es ist oben der zwischen dem kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem herzog Fridrich II. von Ligniz geschlossenen erbverbrüderung erwähnt worden. Der fall der erbsfolge des Brandenburgischen hauses nach disem vertrage in den Lignizischen fürstentümern war nun vorhanden. Der kurfürst Fridrich Wilhelm von Brandenburg meldete sich mit seinem anspruche. Allein der kaiserliche hof, dem di zunehmende grösse des Brandenburgischen hauses schon damals eifersucht erweckte, war nicht geneigt, einen so mächtigen protestantischen Reichsstand zum nachbarn in seinen erbländern zu haben. Er lis di drei fürstentümer sogleich in besitz nemen; si wurden zu erbfürstentümern gemacht. Fridrich Wilhelm, der durch seinen damaligen krieg mit Schweden und durch seine verbindung mit dem kaiser abgehalten wurde, seinem anspruch durch di waffen nachdruck zu geben, musste sich einen vergleich gefallen lassen, nach welchem ihm gegen entlagung seiner ansprüche auf dise drei fürstentümer,

R 4

mer,

*) Als der junge prinz in eben dem jar zu Wien di belenung empfangen hatte, so wurde er am hofe vermutlih, von einem beichtvater, gefragt: welches er für di beste religion halte? Er antwortete: *Gott und dem kaiser treu sein.*



mer, desgleichen auf Jägerndorf und di herrschaften Beuten und Oderberg in Ober-Schlesien, der Schwibuferkreis, ein geringer an di Mark Brandenburg grenzender strich landes, von Schlesien abgetreten wurde.

Man rechnete dem kurfürsten dises noch dazu als eine vergütigung für di dem kaiser geleistete kriegshülfe an. Dise war in eben dem jare ferwichtig gewesen. Acht tausend Brandenburger unter anführung des generals Schöning hatten viles zu der eroberung von Ofen und zu dem für den kaiser glücklichen ausgang des Ungarischen feldzuges beigetragen. Dennoch vertagte man disen truppen bei ihrem rückmarch di winterquartire in Schlesien, vermutlich aus mißtrauen: Leopold oder seine minister waren von der innern verbindlichkeit der erwänten entsagung des kurfürsten zu wenig überzeugt und besorgten, daß 8000. Brandenburger in Schlesien den ansprüchen desselben eine gültigkeit verschaffen möchten, di ihnen di übermacht abgesprachen hatte.

Der Schwibufer kreis wurde dem kurfürsten eingeräumt; allein di politik erfand ein mittel mit der einen hand zurückzuziehen, was mit der andern gegeben war. Di abtretung des Schwibufer kreises wurde durch einen zu gleicher zeit mit dem kurprinzen von Brandenburg insgeheim geschlossenen vertrag zu einem blendwerk gemacht. Diser prinz, der nachmalige erste könig von Preussen, ein herr, der bei einem schwachen geist vil eitelkeit besas, liess sich durch di künste der kaiserlichen minister bewegen insgeheim einen revers zu unterschreiben, wodurch er sich verband bei erlangter regirung den Schwibufer kreis wider an Oestreich zurück zu geben. Er hilt sich durch dises versprechen gebunden und trat
Schwi-

Schwibus gleich nach seines vaters tod wider an den kaiser ab. „*Ich halte mein wort,*“ sagte Fridrich, als seine rüte dagegen vorstellung machten „*allein das recht in Schlesien auszuführen, will ich meinen nachkommen in der regirung überlassen, di ich durch meine gegenwärtige handlung nicht verbinden kann.*“ Diser zug von ehrlichkeit kann ongeachtet der dabei geäußerten politischen vorbehaltung ser zum vorteil dises prinzen vorgestellt werden. Allein di warheit ist, das Fridrich damit umging, sich eine königliche krone zu verschaffen, und das dises das opfer für di beistimmung des kaiserlichen hofes war.

Man kann den ausgang des Piastischen stammes in Schlesien als den beschluß der herzoglichen vorrechte und freiheiten ansehen. Denn di fürsten von Ligniz und Brig hatten selbst unter den letzten Oestreichischen regenten noch immer einen großen teil ihrer alten rechte und vorzüge behauptet. Si wurden in dem Westfälischen fridensinstrument mit ausdrücklicher bestätigung ihrer rechte und privilegien benannt. Di neuern Schlesiße fürsten von Jägerndorf, Münsterberg, Sagan, behielten, nachdem di dazu gehörige domänen oder kammergüter größtenteils veräußert waren; nicht vil mer als den fürstlichen titel, und hatten wenig vorzüge vor den ständen der erbfürstentümer.

Di herzoge von Oels waren noch di einzige evangelische fürsten in Schlesien. Das fürstentum Teschen räumte der kaiser dem herzog Leopold von Lothringen, dem vater des kaisers Franz I. ein. 1702.

Man bemerkt di immer mer abnemende freiheit der stände in der bereitwilligkeit, womit alle forderungen des hofes fast one alle bedingung erfüllt



füllt wurden. Leopold glaubte nicht, daß es nötig sei, den untertanen durch religionschutz di lasten zu erleichtern, wi seine vorfahren oft aus klugheit getan hatten. Si wurden nicht nur in den erbfürstentümern, sondern auch in vilen durch den Westfälischen Friden zu schützenden gegenden verfolgt, der kirchen und schulen beraubt und von bürgerlichen befugnissen ausgeschlossen. Man schreibt einen grossen teil diser religionsbedrückungen auf di rechnung der Jesuiten, di unter Leopolds regirung sich in Schlesien weiter ausbreiteten und mit ansehnlichen gütern, gebäuden und einkünften bereichert wurden. *)

Es ist nicht zu glauben, daß das unvernünftige verfahren gegen di unkatolischen in den erbländern vom kaiser gebilligt oder gar verordnet worden ist. Allein Leopold, der nicht selbst zu regiren wuste, bestellte one rücksicht auf di rechte der Schlesier ausländier, bischöffe, zeloten zu landshauptleuten; dise verfolgten entweder selbst aus blindem eifer oder lisen di bedrückungen zu, weil si selbige für erlaubte bekerungsmittel hiltten.

Indessen wurde Schlesien durch di auswanderungen der fleissigen Protestanten immer mer entvölkert. Ein paar beispile davon: Aus der stadt Löwenberg zogen sich in einigen jaren über
1500.

*) Si bauten zu Breslau ein kollegium von fürstlicher pracht, wozu Leopold di kosten gab. „Ist das erlaubt!“, sagte der könig von Preussen, als er 1741. zum cristenmal nach Breslau kam, und dieses gebäude betrachtete „darf man sich wundern, daß es Leopolden oft an geld felete, seine truppen zu besolden?“

1500. evangelische bürger, gröftenteils weber, nach der Lausniz. Der abbt vom kloster Grissau setzte seinen evangelischen untertanen eine frift, sich zur messe zu bekeren, oder ihre stellen zu verlassen. Eine anzal von 1240. derselben, weber und bleicher, wälten das letztere, und zogen an dem bestimmten tage aus dem lande.

Eben so merklich zeigten sich di üble folgen des unpolitischen betragens in ansehung der religion unter Leopolds regirung, in Ungarn. Difes reich ist di vormauer der Oestreichischen staaten gegen di Ottomannen. In keinem seiner länder war Leopolden di zuneigung der untertanen unentberlicher, als in difem. Er machte si durch gewaltsame einschränkungen ihrer religionsfreiheit zu seinen feinden und zu gehülfen der Türken und Franzosen. Si fochten für gewissen und freiheit und baueten den Ottomannen den weg bis vor di tore von Wien. Leopolds länder wurden ein raub der Türkischen und Französischen macht, wenn ihn nicht seine bundsgenossen von eben der kirche, di er verfolgen lis, Engländer, Holländer, und Deutsche durch ihren beistand gerettet hätten. Doch dife erfahrungen brachten keine merkliche änderung in dem betragen des hofes gegen di protestantische untertanen hervor. Si wurden so wenig gehört und befridigt, das es Leopolds feinden leicht war di Ungarn zum krig zu bewegen, und dadurch seine macht, di er zu behauptung seines sones Karls auf dem Spanischen trone nötig hatte, zu zerteilen und zu schwächen.

Indessen hat Leopold, der als mensch und als regent so wenig moralische und politische gröffe des geistes und herzens zeigte, der seine staaten
durch

durch minister, sich selbst durch beichtväter regiren lis, und oft kaum di generale kannte, di seine truppen und krige fürten, den beinamen *des Grossen* erhalten. Er starb 1705.

KAISER JOSEF, VON 1705. BIS 1711.

Josef, der älteste son Leopolds, folgte seinem vater auf dem Ungarischen, Bömischen und auch auf dem kaiserlichen throne. Seine kurze regirung zeugt von aufgeklärten grundfätzen in der staatsverwaltung, von tätiger teilnehmung an den regirungsgeschäften und von vernünftigen toleranten religionsgesinnungen.

Er setzte di krige, welche durch Leopolds unpolitisches betragen in Ungarn und Sibenburgern entstanden waren, und auch den krig mit Frankreich wegen der Spanischen erbsolge zum besten seines bruders Karl mit glücklicherm erfolg fort. Schlesien blib aber dabei in ruhe, und da Josef di klugheit hatte, di teilnehmung an dem nordischen krig zu vermeiden, der sich mit dem anfang seiner regirung nach Polen an di Schlesische grenze gezogen hatte, so blib dese provinz mitten unter disen unruhen von feinden frei.

1706. Der könig von Schweden, Karl XII. durchzog Polen als überwinder der wider ihn verbundenen Ruffen, Dänen, Polen, ging durch Schlesien nach Saxen, und zwang Augusten von Saxen, dem Stanislaus den Polnischen tron abzutreten. Man hatte vorher den Saxen den durchzug durch Schlesien nach Polen veritattet; es würde gefährlich gewesen sein, ihn dem sigenden Schwedischen heer verweigern zu wollen. Es ist war, es blib nicht bei dem bloßen durchzug. Karl XII, der in seinem heroischen enthu-

enthusiasmus, wi Herkules sich zum beruf machte, den unterdrückten auf seinem zuge recht und hülfe zu verschaffen, bedinte sich seines erlangten ansehens, dem kaiser bei der gelegenheit einige bedingungen zum besten der Schlesiſchen Proteſtanten vorzuschreiben. Diſe hatten ihm unter der hand ihre religionsbeschwerden vorgestellt, und Karl hilt sich durch den Westfälischen friden als garant berechtigt, sich ihrer sache anzunehmen. Es kam darüber zu Alt-Ranſtadt in Saxon, wo Karl sich mit seiner armee aufhilt, zu einem vertrag des inhalts:

„Es ſollten den Luteriſchen Proteſtanten in Schlesien
 „125. ſeit dem Westfälischen friden weggenomme-
 „ne kirchen wider eingeräumt, einige neue kirchen
 „zu bauen verſtattet, und in denjenigen orten, wo
 „keine Luteriſche kirche vorhanden, der haus-
 „Gottesdiñst erlaubt ſein, auch di Luteraner nicht
 „von ämtern und bürgerlichen befugniffen ausge-
 „ſchloffen werden u. ſ. w.

Alles diſes würde von dem kaiser Joſef zuge-1709.
 ſtanden. Sein verhalten war vernünftig, und ob-
 gleich Karls übermacht, welche der nächſte be-
 ſtimungsgrund zu diſer konvenzion war, nach
 der niderlage bei Pultawa merklich abgenommen
 hatte, ſo nilt doch diſes den kaiser nicht ab, den
 vertrag zu erfüllen. Di beobachtung und vollzi-
 hung deſſelben wurde in eben dem jare dem Schle-
 ſiſchen oberamt und der geiſtlichkeit durch eine
 verordnung vom hofe anbefolen. Joſef verdinert
 alſo di ſegnungen, womit di Schleſier ſeiner und
 Karls XII. gedenken.

Seine krige erforderten vile koſten, allein er
 war bedacht di aufbringung derſelben den unterra-
 nen zu erleichtern. Man fürerte in der abſicht di
 Acci-

Accise, als eine der unmerklichsten arten der abgaben, in Schlesien ein.

Die guten wirkungen der klügeren regirung zeigten sich bald in der zunehmenden bevölkerung und in dem glücklichern fortgang aller unternemungen. Josef behigte und beiridigte Ungarn, bemächtigte sich mit hülfe seiner bundsgenossen der Niederlande, des größten theils von Spanien und Italien, und zwang den Pabst, den erzherzog Karl für einen könig von Spanien zu erkennen. *) Ludewig XIV. mußte seinen enkel Philip V. in Spanien seinem schiksal überlassen. Josefs truppen war der weg nach Paris geöffnet; er stand im begriff seinen bruder Karl auf dem Spanischen tron zu besfestigen. Europa sahe zum zweitemale das Oestreichische haus im besitz von Amerika, Spanien, Italien, Sicilien, Sardinien, Ungarn, Böhmen, den Niederlanden, einem großen teil von Deutschland und der Deutschen kaiserwürde.

Allein diese vilversprechende regirung war von 1711. kurzer dauer. Josef hatte nur 33. jare, als er selbige 1711. mit seinem leben beschloß. Er hinterlis keine männliche erben.

KAISER

- *) Die neue herrn des kapitols behelfen sich, um ein ansehen zu behaupten, oft mit kleinen künsten, die den ältern nicht bekannt waren. Klemens X. um Karl nicht für einen könig von Spanien zu erkennen, schrib an ihn: *Filio nostro dilecto, regi Catholico in Hispania*: Aber der kleine kunnstgrif half nichts; Josef lis truppen in den kirchenstaat einrücken und Klemens mußte schreiben: *Filio nostro dilecto Carolo, Regi Hispaniarum*.

KAISER KARL VI. VON 1711. BIS 1740.

Karl VI, der zweite son Leopolds, war in Spanien, als Josef starb. Es ist wahrscheinlich, daß er one diese veränderung den Spanischen tron würde behauptet haben. Er verlis Spanien, nam von den erbländern seines bruders besitz und erhilt auch di Deutsche kaiserwürde, gab aber seine ansprüche auf di Spanische krone nicht auf. Allein er verlor ¹⁷¹³ durch den Utrechter friden, dem er nicht beitreten wollte, seine stärkste unterstützung, den beistand der Engländer und Holländer, und mußte sich ein jar drauf unter weniger vorteilhaften bedingungen zum vertrag mit Frankreich bequeinen. Philip V. blib könig von Spanien.

Di veränderung in dem betragen der bundsgenossen war natürlich, und hatte ihren grund in eben der besorgnis, welche eine so starke macht auf der seite Oestreichs gegen Frankreich vorher vereint hatte. Man sahe nun merere gefaren in der vereinigung der Oestreichischen und Spanischen länder unter einem haupt, als in der regirung eines Französischen prinzen auf dem Spanischen trone. Diese vereinigung wurde also durch di trennung der Oestreichischen bundsgenossen verhindert.

Karl bekam durch den friden di Spanische Niederlande, Neapel, Sardinien, und di Lombardei. Alle diejenigen, welche als bundsgenossen an dem krig teil genommen hatten, waren befridigt und traten ab; di hauptparteien aber, Karl und Philip, bliben feinde und setzten den krig fort. Eine Spanische flotte bemächtigte sich der insel Sardinien. Karl ¹⁷¹⁷ war zu eben der zeit im krig mit den Türken in Ungarn verwickelt, Eugen und sig auf seiner seite. Achmet III. bedrohet mit dem verlust seiner länder
in

in Europa, bat nach zwei unglücklichen feldzügen um friden. Karl bewilligte ihn, um sich in Italien gegen di Spanische unternehmungen verstärken zu können, und erhielt durch den Passarowitzser friden Belgrad, Temeswar und Kroazien.

Durch di unerwartete verbindung der quadruple-allianz mit den Engländern, Holländern und Franzosen, welche 1718. zu London geschlossen wurde, erlangte Karl di oberhand in Italien, eroberte Sizilien und trat Sardinien an den herzog von Savoyen ab.

Der Wiener friden zwischen Karl VI. und Philip V. endigte den krieg zwischen Oestreich und Spanien und versicherte letzterm den Spanischen tron. Karln aber di Niederlande, Meiland, Neapel und Sizilien. Diser friden, der mit einem wechselseitigen schutz und freundschafts-vertrag verbunden wurde, schien den andern Europäischen höfen gefährlich zu sein. Frankreich, England, Holland und Preussen, setzten demselben in eben dem jare das Hanöverische bündnis entgegen.

Man bemerke di unbeständigkeit politischer verbindungen und entschlüsse, welche das interesse des augenblicks zum bestimmungsgrunde haben. Si gleichen der oscillazion der waageschalen, welche gleichgewicht suchen. Leopold und Ludewig XIV. hatten wol nicht daran gedacht, das Karl VI. und Philip V. als freunde in einer schaaale, und in der andern Frankreich, England, Holland und Preussen sich als allirte befinden würden. Rusland trat auf di seite der eritern.

1729. Doch dise verbindungen wurden bald wider geändert. Spanien, Frankreich und England vereinigten sich durch einen vertrag zu Sevilien. Der haupt.

hauptgegenstand (desselben war diser, dem Spanischen Infanten Don Carlos den besitz der Reichslehen, Toskana, Parma und Plazenz in Italien zu verschaffen. Alle bemühungen der Oestreicher hingegen gingen dahin, Spanien von Italien auszufchliessen. Auch diese gesinnungen wurden umgekehrt. Das Spanische gold ward wichtiger in den augen der kaiserlichen minister als di staatsgründe ihres herrn. Es kostete Philipen nur 200000. pistolen am Wiener hofe, schreibt Voltaire, und Don Carlos wurde mit Toskana, Parma und Plazenz belenet, und mit 6000. Spaniern auf Englischen schiffen dahinübergeschiffet. 1731.

Alle bisherige Oestreichische kriege unter diser regirung waren in weiter entfernung von Schlesien gefürt worden. Derjenige, welcher nach dem tode Augusts I. von Polen wegen der Polnischen königswal entstand, störete di ruhe der Schlesier nicht, ob er gleich seinen ursprung so nahe an der grenze genommen hatte; desto wichtiger waren di folgen diser begebenheit in den übrigen staaten des kaisers. Es ist nötig di veranlassung dieses krieges zu melden, in welchen fast alle Europäische mächte von Petersburg bis Madrit verwickelt wurden.

Di Republik Polen hat bei ihrer freiheit schon lange das schicksal, das ihr königstron nach dem gutbefinden fremder mächte beletzt wird. Karl XII. gab ihr 1704. den Stanislaus Leszinsky zum könig. Nach Karls niderlage bei Pultawa setzte sich August von Sachsen wider mit hülfe der Russen und Sachsen auf den Polnischen tron (1709). Als diser starb, (1733.) wollte der könig von Frankreich Ludwig XV. seinen schwigervater, den vorgedachten Stanislaus, wider zum könig von Polen gewält
 V. Schlesien. I. Teil. S haben,



haben, Karl VI. hingegen den anverwandten seines hauses, August III. von Sachsen. Es kam zum krieg; Karl war mit Rusland, Sachsen und andern Reichsständen verbunden, Ludewig XV. mit Spanien, Sardinien. Zehen tausend Ruffen trieben den Stanislaus aus Polen und setzten August III. auf den Polnischen tron. Funfzehnhundert Franzosen, di Ludewig XV. zu schiffe nach Danzig geschickt hatte, konnten dises nicht verhindern. Si wurden gefangen genommen und nach Petersburg gebracht. Ein kaiserliches in Schlesien zusammengezogenes heer dekete di wal Augusts und erhilt di ruhe in diser provincz. Funfzehn tausend Ruffische reuter zogen im Junius 1735. unter dem generalLasci dem kaiser zu hülfe aus Polen durch Schlesien, Böhmen und Franken gegen di Franzosen an den Rhein: Eine erscheinung, di 30. jare vorher eben so aufferordentlich würde geschinen haben, als di ankunft der Tartarn in Schlesien im dreizehnten jarhundert; denn eben dise vorstellung machte man sich in Europa von den Ruffen vor den zeiten Peters I.

Karl VI. mußte aber di ehre, Polen einen könig gegeben zu haben, in Italien teuer bezalen. Spanien eroberte Neapel und Sizilien. Frankreich und 1735. Savoyen bemächtigten sich der Lombardei. In dem hirauf zu Wien geschlossenen friden wurde Neapel und Sizilien dem Don Carlos eingeräumt, einige stücke von Meiland dem könig von Sardinien, Lotringen statt der Polnischen krone, dem Stanislaus, und Toskana dem herzog von Lotringen. Der kaiser behilt in Italien nur Meiland, Parma, Plazenz.

1737. Karls VI. letzter krig war der, den er als Ruffischer bundsgenosse in Ungarn gegen di Ottomanen fürete. Er lif unglücklich ab; Eugen lebte nicht mer. Der kaiser verlor nach dem zu Belgrad

grad geschlossenen friden Servien und di Walachei, 1739. Belgrad mußte gelchleift werden.

Di beiträge, welche Schlesien zu fürung dises kriges bewilligte, beliften sich auf eine million taler jährlich; ungeachtet dise provinz in den lezten jahren durch überschweimmungen, miswachs, hunger und ansteckende krankheiten außerordentlich entkräftet worden war.

Der hauptgegenstand der forge und politik Karls VI. war immer diser, zu verhindern, das nach seinem tode seine staaten nicht zerglidert werden, sondern zusammen bleiben sollten. Er hatte keinen son, aber töchter, di des besitzes der grossen staaten würdig waren. Er machte eine erbfolgeverordnung, kraft welcher seine länder nach seinem tode unzerglidert nach dem recht der erstgeburt 1) an seine töchter 2) an seine bruders töchter 3) an seine schwestern fallen sollten. Dises ist di berühmte *sanctio pragmatica*. Karl VI. glaubte selbige durch di garantie der mächtigsten höfe von Europa, durch di versicherung der Reichsstände und durch di beschworene erklärungen der stände in seinen erbländern unumstöslich zu machen. Disse bürgschaft und versicherung war immer der vorzügliche endzweck bei seinen unterhandlungen, und di hauptbedingung bei seinen verträgen. Er erkaufte dise garantie in den fridensschlüssen von 1731. und 1735. von Spanien, Frankreich, England und Holland durch di aufopferung von Toskana, Parma, Plazenz und Neapel. Si war auch ein gegenstand der verabredeten zusammenkunft des kaiters mit dem könig Fridrich Wilhelm von Preussen zu Kledrup in Bömen im jar 1732. Der



könig erhielt für seine garantie der Sanction di anwartschaft (Survivance) auf Ost-Frisland. *)

Di pragmatifche sanction wurde auf kaiserlichen befehl von dem oberamt den Schlesiſchen fürſten und ſtänden auf einem fürſtentag bekannt gemacht und über di annemung derſelben eine ſogeannte *Accessionsſchrift* ausgefertigt. Es war eine gewiſſe friſt zu dieſem beitrirt beſtimmt, aber nicht „*deliberandi cauſa.*“ Diſer in dem kaiserlichen befehl beigefügte ausdruck beweift, wi ſer man in der Wiener kanzelei gewont war, bloſen gehorſam zu verlangen, und den ſchein der freiheit der ſtände zu entziehen.

Karl VI. ſtarb im jar 1740. und beſchloß di reihe der Oeſtreichifche regenten, unter deren herrſchaft Schleſien 214. jare lang geſtanden hatte. Denn Fridrich von der Pfalz, dem auch di Schleſier eine kurze zeit angehangen hatten, war nur eine erſcheinung.

Den unvollſtändigen einheimifchen nachrichten von Schleſien aus dieſem zeitraum ſiehet man zwang und zurückhaltung an, di wirkungen einer deſpoti-

- *) Der könig von Preußen fand diſe kaiserliche beſtätigung des abends, als er vom kaiser zurückkam, in einer goldenen kapful auf ſeinem tiſche und wurde dadurch für den zwang entſchädigt, den der prunk der prachtvollen und ceremonieufen bewirtung ſeiner Spartaniſchen ſimplicität auflegte. Es iſt unterhaltend, di beſondere nachrichten von dieſem kontrast zu hören. Der könig hatte den prachtaufwand, den er an ſeines vaters hofe ſelbſt geſehen hatte, ſo ſer vergewißen, daß ihm hir alles fremd und ungewönlich vorkam. Er vergaß oft di verwunderung darüber zu unterdrücken, und erſtaunte, als er von ungeſar hörte, daß eine ſuppe, von der er geſſen hatte, hundert gulden koſte.

spotischen regirung. Von diser art ist vermutlich di erklärang der Schlesiſchen fürſten und ſtände in der von ihnen ausgeſtellten verſicherungſchrift wegen der erbfolgeberordnung Karls VI. Es wird darin zum grunde diſer acceſſion angeführt: „Weil di erfahrung di fürſten und ſtände geleret habe, es könnn Schleſien nicht glücklichler ſein, als unter der ſanftmütigen regirung des Erzhaufes.“ Man dachte bei dieſem ausdrücke vermutlich nicht an di regirung der Ferdinande und des Leopolds. Di Schleſier vergaſen unter gelindern und toleranteren regenten gern di härte der vorigen. Joſef und Karl VI. hatten keine religionsbedrückungen verſtattet: Schleſien genoß unter ihnen ruhe von innen und von auſſen, erholte ſich von der regirung Leopolds und dachte alſo nur an das gute, das es dem ſchutz des erzhaufes zu danken hatte.

Ueberhaupt genommen, haben di meiſten regenten von dieſem haufe nach grundſätzen gehandelt, di nicht di ruhe und das glück ihrer untertanen zum endzweck hatten. Man bemerkt, daß di kaiſer von der zeit Karls V. an ein beſtändiges ſtreben nach uneingeſchränkter gewalt gezeigt haben. Es iſt eine wirkung der überwiegenden macht, daß di kronen von Ungarn und Böhmen mit den dazu gehörigen provinzen, ſelbſt di kaiſerwürde wi erblich bei dieſem haufe gebliben ſind. Di von den Böhmen gemachte verſuche, zu behauptung der walfreiheit, ſcheiterten und wurden wi alle dergleichen unternemungen, wenn ſi miſlingen, veranlaſſungen zu engerer einſchränkung der freiheiten.

Vile diſer regenten liſen ſich durch unpolitische begriffe und durch eingebungen des Römischen und Spaniſchen hofes verleiten, di unterdrückung der Proteſtanten als ein mittel zur erweiterung der macht anzusehen; als ob menſchen, di in anſe-



hung der religion sich nicht anderer meinungen unterwerfen wollen, geneigt sein müßten, sich der untertanenpflicht zu entziehen! Aus diesem vorurteil und dessen wirkungen entsprangen für einen grossen teil der untertanen zwei übel, welche di menschen ausser den körperlichen leiden für di schwersten ansehen, einschränkung der bürgerlichen freiheit und der religionsübung.

Was di einschränkung der politischen freiheiten anbelangt, so hatte selbige in Schlesien vorzüglich di alten rechte der fürsten zum gegenstande. Dese wurden durch di ausdenung des landsherrlichen oberriechteramtes, der oberkuratel und der landshoheit zurückgesetzt und dadurch di fürsten in eine klasse mit den übrigen vasallen und untertanen gebracht. Insofern betraf dese einschränkung nur einige personen, di fürsten und höhere stände, und es ist in viler betrachtung kein übel für di mittelbaren stände und untertanen, wenn di gewalt der fürsten vermindert wird. Der schwächere fület seine abhängigkeit weniger, wenn er gewar wird, das sein oberer ebenfalls abhängig und mit ihm einem gemeinschaftlichen richterstul unterworfen ist. *)

In der tat ward der stand der mittelbaren untertanen in dem verhältnis erleichtert, wi di gewalt ihrer fürsten und grundherrn neue schranken erhilt. Der hof ist immer geneigt, di stände, städte

*) Di lakeien Ludewigs XIV. vergafsen di stockschläge, di ihnen ein herzog hinter dem wagen des königs gab, als Ludewig aus dem wagen rif: was ist das für ein lerm? und der herzog gleich antwortete: nichts, Sire, nur ein kleiner zank *unter ihren leuten*; denn der herzog setzte sich dadurch in eine klasse mit ihnen.

te und untertanen gegen ihre fürsten und grundherra zu schützen und selbige dadurch an sich zu zihen. Man hat di wirkungen davon in dem vorhergehenden abschnitte gezeigt. Besonders gewannen di städtische gemeinen durch den schutz der landsherrn an freiheit, volksmenge, narung und gewerben. Durch das landsherrliche polizeirecht und dessen ausübung in den mediastädten wurde der unterschied zwischen der mittelbaren und unmittelbaren beziehung in absicht der verwaltung fast gänzlich aufgehoben.

Di stadt Breslau blib immer der mittelpunkt eines starken und für ihre einwoner bequemen handels, zwischen Deutschland, Polen, Rusland, u. s. w. Ihr ansehen setzte si in den stand, den ganzen dreißigjährigen krig hindurch eine neutralität zu behaupten und von kaiserlichen, Schwedischen, Sächsischen truppen befreit zu bleiben. Als der burggraf Dona zu Breslau diser erklärten neutralität zuwider 1632. ein geschütz von dem stadtwalle auf di Schweden abfeuern lis, so mußte er, um dem zorn der bürger zu entgehen, heimlich aus der stadt flüchten. Selbst den kaiserlichen truppen wurde nimals der aufenthalt in der stadt erlaubt, sondern nur der durchzug kompanie weise unter anführung des kommandanten. Breslau wurde ausdrücklich in dem Westfälischen friden mit eingeschlossen und erhilt in dem fünften artikel di versicherung ihrer privilegien und der religionsfreiheit.

Das durch den handel erworbene vermögen hatte di folgen, daß vile reiche bürger nach denen in monarchischen staaten dem adelichen titel beigelegten vorzügen lüftern wurden und den adel und rittergüter kauften. Der hof, dem alle quellen geld zu erhalten willkommen waren, machte

einen starken abatz von adelsbrifen. *) Daher rüret es, das in Schlesien verhältnismäßig mer verschiedene adeliche familien und namen sind als in andern provinzen. Man würde aber irren, wenn man diesen wolstand der kaufleute als einen beweis ansehen wollte, das Schlesien überhaupt mit auswertigen ländern einen vorteilhaften handel fürte. Di Breslauer kaufleute wurden durch wexelverker und durch einen gewinstvollen barattohandel mit spezerei, gewürz, fremden manufaktur-waaren gegen Polnische, Ruffische, Ungarische produkte, wax, infelt, häute, hanf, vih u. f. w. bereichert. Nichts war bequemer, als dise art reich zu werden.

Es

*) Ist es ein verdienst, sein vaterland durch handel zu bereichern, di gewerbe zu beleben, zum unterhalt und zur beschäftigung viler menschen beizutragen u. f. w. so hat der ansehnliche kaufmann mer anspruch auf achtung und vorzug als vile andere stände, also auch auf den titel eines edelmannes. Indessen vergift der alte edelmann nicht, einen unterschied zu machen zwischen sich und dem neuen, und zwar zur geringschätzung des letztern; als ob es eine grössere ehre wäre, von dem ursprung seines adelstandes weit entfernt zu sein, als selbigen selbst erworben zu haben. Difes ist, so wi der erbliche adel überhaupt, eins der wunderlichsten vorurteile und besonderheiten Europens. Man wird gemeinlich an dem neuen edelmann, Baron, grafen u. f. w. eine art der blödigkeit bemerken, wi dijenige, di sich einer lächerlichkeit bewusst ist. — Villeicht gründet sich der stolz des gebornen edelmanns in vergleichung mit dem gewordenen blos darauf, das er diser blödigkeit und scham überhoben ist, indem er nicht dafür kann, das er ein edelmann geneunt wird.

Es gehörte weiter nichts dazu, als di waaren von Leipzig zu verschreiben und selbige mit einem beträchtlichen gewinst gegen rohe produkte an Polen, Russen, Ungarn zu überlassen. Dijenigen, welche etwas grösseres zu unternehmen wagten, zogen di waaren von Hamburg, und das his eine spekulation.

Im ganzen genommen war der handel Schlesiens mit den freunden passiv. Besonders ging unter Leopolds regirung ungleich mer geld aus dem lande, als für Schlesiſche erzeugnisse und waaren aus andern ländern hineinkam. Di ursachen dises verhältnisses werden folgendergestalt angegeben:

1) Hatte der Breslausche niderlagshandel seit dem anfang des XVI. jahrhunderts durch di unvorsichtige hemmungen des verkers mit Polen sich immer mer und mer vermindert, so wi

2) durch di unter Ferdinands und Leopolds regirung auf di eingehende Polnische und auf ausgehende Schlesiſche oder fremde waaren gelegte starke zölle. Dife hatten di gewöhnliche folge: Di Polen schaften ihrem überflus neue kanäle nach der Mark Brandenburg und durch di Lausniz nach Leipzig. One zweifel wurden ihnen dife wege auf alle weise erleichtert und angemem gemacht. Di Schlesiſche stände stellten dises dem hofim jar 1697. vor, und bewisen, das allein durch di zölle auf papir und karten di ausfure des papires von 14000. ballen auf einige hundert ballen vermindert und di Polen durch den erhöhten preis desselben angezogen worden, ihre leinwebereien zu vermeren, papirmülen anzulegen und dife waare aus andern ländern zu holen. So verhält es sich mit vilen andern artikeln.

3) Der dreissigjährige krig und di religionsbedrückungen im sibenzehnten jahrhundert vertriben eine grose anzal protestantischer woll- und leinarbeiter.



beiter. Der schaden aus diesem verlust war doppelte. Einmal verlor Schlesien so vil nützliche hände und dann gewannen di benachbarten länder dise hände und dadurch di verbesserung und vermerung der waarenwerke, di vorher ihren sitz in Schlesien hatten.

4) Di neigung zur pracht und der geschmack an fremden waaren und produkten hatte stärker zugenommen, als di geschiklichkeit und das bestreben di einländische produckte durch feine zubereitung den fremden gleich zu machen. Esgingen unter Leopolds regirung für Französische, Englische, Holländische, Italienische waaren und moden- bedürfnisse jährlich gegen drei millionengulden aus Schlesien. Vile diser waaren wurden aus Schlesiſchen produkten bereitet, und der ausländer gewann daran durch feine arbeit den zehen, zwanzigfach erhöhten wert der ersten materie.

Di beträchtlichste erzeugnisse diser provinz zu waaren sind *flax* und *wolle*. Der größte teil davon ging rohe, oder in garnen, oder in unbereiteten gewebe nach Holiand, nach der Lausniz und nach Aachen. Nach zuverlässigen nachrichten wurde jährlich für eine halbe million taler an wolle aus Schlesiennach Holland geführt und davon allein zu Leiden jährlich 37000. stücke tuch gearbeitet, wovon Schlesien für feine wolle nur eine halbe million, Leiden aber für feine arbeit drittelhalb millionen gulden gewann. Eben so hoch belif sich nach diser berechnung di jährliche ausfure an flax. Den größten teil dieses produkts kauften Holländische kaufleute in flax, in garn oder in roher leinwand an sich, und zogen daraus durch di zubereitung und bleichen in Holland einen zehnmahl höhern gewinn. Henel, der seine nachrichten von
Schle-

Schlesien gegen di mitte des vorigen jarhunderts herausgab, glaubte vil zu sagen, wenn er meldete, das das leinwandgewerbe Schlesien jürlich mit einigen hunderttausend gulden bereichere. *) Am merklichsten ist der durch di verarbeitung zu erhaltende wert bei dem zwirn und feinen garn. Ein pfund feines leinen gespinnt wurde von den Holländern in Schlesien mit zwei talern bezalt; dise machten daraus zwirn, den si für 16. bis 24. taler das pfund in di Französische und Spanische Niederlande verkauften. Aus einem pfund dergleichen zwirn klöppelten di Brabanterinnen für 200. bis 300. taler spitzen. Es gewann also durch einige hände das pfund Schlesiſcher flax einen wert von 300. talern, von dem Schlesien aber nur zwei taler für sein produkt zu teil wurden.

Di Schlesier kauften einen groffen teil dergleichen von ihren produkten zubereiteten waaren für den hundertfach erhöheten preis wider zurück, und verloren also nicht nur das geld, sondern auch das mittel zur beschäftigung viler 1000. menschen, di von diser bearbeitung in Holland, in Flandern und auch in dem Sächſischen gebirge lebten. Man zälte in einer gegend von acht meilen bei Annaberg in Saxen 10000. spitzen-klöpplerinnen, weiber und töchter der bergleute, deren jede wöchentlich einen gulden verdiente. Difes macht einen betrag von 520000. gulden jürlich, den Schlesien eben so gut hätte erwerben können. Denn auch dise spitzen wurden von Schlesiſchem flax und garn verfertigt.

Man

*) Henclii Silesiographia c. III. nach der neuen ausgabe, an welcher Henel bis an sein ende 1656. gearbeitet hatte, di aber erst im jar 1704. herauskam.

Man muß di vernachlässigung dieses kunstfleißes nicht auf di rechnung des volks in Schlesiens schreiben. Es felete weder an händen noch an fähigkeit und trib zu bearbeitung und verfeinerung der rohen produkte. Schlesiens hatte selbst nach den zerstörungen des dreißigjährigen krieges sovill woll- und leinweber, das selbige im stande waren alle wolle und allen flax aus sämtlichen kaiserlichen erbländern zu verarbeiten. *) Di feine arbeiten von leinen damast, tischzeug und schleier, beweisen di geschicklichkeit der Schlesienschen leinweber, und di erfindung der mezzolane zeugt von fähigkeit in vermerung der waaren-werke. Allein di regirung war nicht einsehend und aufmerksam genug, diesen natürlichen anlagen durch aufmunterungen, durch vorsichtige ausschließung fremder waaren, durch anlockung fremder arbeiter mit ihren werkzeugen, und durch öffentliche unterstützung zu hülfe zu kommen. Regenten, di blos di erweiterung ihrer macht durch gewalt zum gegenstand ihrer politik nemen, sind nicht um di mittel besorgt, ihre länder blühend zu machen.

Schlesiens hat in ansehung des woll- und lein-gewerbes den herrn vom Lüzelburgischen hause mer zu danken, als denen vom Oestreichischen. Jene bevölkerten das gebirge und di erbfürstentümer mit Niederländischen webern, und befreiten selbige von dem zwange der zünfte, der besonders in den städten herrschte und der aufnahme der waarenwerke so hinderlich ist. Man findet ein beispiel von der schädlichkeit der handwerks-kollisionen
in

*) Man lese *Oestreich über alles*, ein vortrefliches buch, statistischen inhalts.

in dem krieg der weber wider di mezzolanmacher, der unter der regirung Rudolfs II. zu Breslau geführt wurde. Jene verfolgten di mezzolanweber und brachten di theologen auf ihre seite, diauf der kanzel aus der Bibel bewisen, das Gott di kleidung von mezzolan, d. i. aus woll- und leinen gewebt, ausdrücklich verboten habe, *) und es also auch nicht erlaubt sei, dergleichen zu weben. Dife art di Bibel zu benutzen ist nicht ungewöhnlich; aber wi unglaublich! Rudolf verbot di mezzolan-weberei. Difes verbot wurde jedoch bald wider aufgehoben. Vermutlich hatten vernünftigere Theologen dem kaiser vorgestellt, das den Christen eben sowol erlaubt sei mezzolane zu tragen, als Westfälische schinken zu essen. Dife mezzolanzeuge sind ein beträchtlicher artikel der Schlesiſchen fabriken geworden.

Es finden sich in der tat auffer einigen kleiderordnungen, di nicht lange beobachtet wurden, wenig maasregeln der regirung wider di einfürung entberlicher fremden waaren und eben so wenige zur aufnahme der inländischen manufakturen. Di zollverordnungen Ferdinands II. und Ferdinands III. machen fast gar keinen unterschied in den zollfüßen zwischen eingehenden entberlichen und ausgehenden im lande verfertigten waaren. Selbst di ausfüre der wolle, des flaxes, der rohen garne u. s. w. ist nicht mit stärkerm zoll belegt, als di einfüre viler fremden artikel der üppigkeit und pracht. Nur in ansehung der inländischen und ausländischen kaufleute oder krämer wurde der unterschied gemacht, das letztere, worunter besonders di herumziehende Engländer, Schotten, Niederländer, Juden

*) Ne induito vestimentum ex lana & lino contextum.
Deuteron. C. XXII. v. 11.



Juden und Savoyarden benennt werden, doppelten zoll von ihren kramwaaren erlegen mußten.

Endlich gab der krieg mit Frankreich im jar 1676. anlas zu einer verordnung, wodurch di einfüre und der gebrauch aller Franzöfischen modewaaren verboten wurde. Di abficht war, Frankreich abbruch zu thun. Dife verordnung hätte für di inländifche manufakturen nützlich werden können. Allein fi blib one nachdruck und wirkung. Es war nicht dafür geforgt, di verbotene waaren durch gleiche oder ähnliche einländifche zu erfezen. Man erwarte nicht von unvertanen der Monarchien fo vil vaterländifchen geilt, das fi ihrem lande und deffen produkten den gefchmack an fremden waaren und moden aufopfern werden. Wer konnte damals für einen mann von ftand und gefchmack gelten, wenn er nicht von kopf zu fus nach Franzöfifchem schnitte und mit Franzöfifchem zeuge gekleidet war? Das verbot hatte fogar den feler, das man davon di vorneme leute ausnam, wiz. b. auch di verordnung Karls VI., wodurch der gebrauch ausländifcher tuche verboten wurde. Als Fridrich Wilhelm von Preuffen di ausländifche tücher verbot, fo fing er damit an, das er fich und feine armee in landtuch kleidete. Es braucht nicht mer als das beifpil des hofes, eine folche verordnung wirksam zu machen, aber auch nicht mer, als ausname oder nachficht in anfehung der vornemen, um das verbot bald zu vereiteln, denn jeder will gerne vornem zu fein fcheinen.

Man bemerkt nicht felten in dergleichen ftaa- ten, das fogar leute von höherm range, königliche bedinte, felbft von der finanz gröffere ehre darin finden, di zollaufleher zu betrügen oder durch beltechung und ihr anfehen, nachfichtig und zu fchel-

schelmen zu machen, um verbotene ausländische moden und waaren zu erlangen, und sich dadurch vom volk auszuzeichnen, als das beispil einer patriotischen verachtung fremder entberlicher sachen zu geben und sich mit einheimischen zu begnügen. Montesquieu mag recht haben, das di *ehre* di eigentümliche tribfeder der handlungen in monarchischen staaten ist. Aber man hält es darinn auch schon vor *ehre* und *vorzug*, einen feinern, mer verbrämten rock, kostbarere spitzen u. s. w. zu tragen, als di übrige klasse der untertanen. *Das kleid macht den mann*, sagen di Deutschen und halten das nicht für eine ironie.

Mit solchen gesinnungen bricht di eitelkeit der vornehmen und reichen und di gewinnfucht der kaufleute durch alle dergleichen verbote, wenn si keine andere dämme haben, als di wachsamkeit oder das gewissen der zollbedinten. Es ging also ungeachtet diser verordnungen immer mer geld aus dem lande für di verbotene waaren, als von andern hereingezogen wurde.

Zu der zeit Josefs und Karls VI. waren di grundsätze des handelverkers und der manufakturen besser entwickelt und angewendet als vorher. Man sihet es der von ihnen veränderten zollverordnung an, das si di erweiterung und verbesserung der inländischen waarenwerke zur absicht hatte. Alle entberliche fremde waaren sind mit ungleich höhern zöllen belegt, als di ausgehende von Schlesiſcher arbeit. Di ansfure des flaxes durfte nicht mer one ausdrückliche erlaubnis der regirung geschehen, und dise wurde nur gegeben, wenn selbiger im überflus vorhanden war. Rohe garne durften ausgeführt werden; di beigefügte ursache ist erheblich: Um di spinnerei im lande und den barattohandel



del mit ausländern zu befördern. Durch eine verordnung von 1708. wird di zu beobachtende länge und fadenzal der garne vorgeschriben und jedem spinner freigestellt, fein gespinnst nach gefallen im lände zu verkaufen, anstatt dafs selbige vorher genötigt wurden, das garn ihren grundherrchaften und beamten zu überlassen. Difen wurde der angemaaßte *vorkauf* in ansehung der garne ihrer untertanen bei einer strafe von hundert dukaten verboten.

Eben dife verordnung verbitet di ausfure des baaren geldes aus Schlesien one besondere erlaubnifs der kammer bei strafe der konfiscirung desselben, in der absicht, dadurch den abatz Schlesi-scher erzeugnisse und waaren mittelst barattirung zu befördern.

Man muß sich über di groffe geldsummen wundern, di der hof unter den vorigen regirungen aus difem lände zog, und in andern gegenden verwendete, da di balance des handels so wenig vortheilhaft war. Es ist gewifs, dafs mit dem anfang des XVI. jahrhunderts durch di Amerikanische schätze di masse und der umlauf des geldes in allen teilen von Europa vermeret wurde, und dafs selbiges wegen des durch di menge verminderten wertes in größern strömen in alle jene länder fließen mußte, di natürliche und verarbeitete produkte zu verlenden hatten. Man findet den unterschied in einem zeitraum von einem jahrhundert ser merklich: In der mitte des XV. jahrhunderts galt der scheffel korn fünf groschen, in der mitte des XVI. schon zwanzig. Es ist daraus zu schlifen, dafs in der mitte des XVI. jahrhunderts di masse des geldes schon virmal größer geworden war; denn der vermere-

mereten volksmenge ist diese erhöhung des preises der lebensmittel nicht zuzuschreiben.

Schlesien war also reicher an geld als vorher; allein di geldabgaben waren noch ungleich schneller gestigen als di masse des geldes durch den zuflufs aus Amerika. Ein kleiner auszug aus den nachrichten von den fürstentagen und steueranlagen wird dieses deutlicher machen.

Vor den zeiten der Ferdinande wurden nur zuweilen zu den krigem oder aufferordentlichen bedürfnissen steuern verlangt und von dem lande bewilligt. Matthias von Ungarn hatte es dahin gebracht, daß di steuern in Schlesien auf di grundstücke gelegt wurden. Di abgabe betrug einen halben gulden von der hufe und einen gulden von jedem mülrade. Diese steuer wurde aber nicht jährlich, sondern nur einigemal entrichtet.

Ferdinand I. forderte und erhielt fast jährlich steuern. Di forderung betrug

in jar	1526	-	-	100000	taler
—	1529	-	-	20000	-
—	1537	-	-	216000	-
—	1538	-	-	40000	-
—	1541	-	-	100000	-
—	1547	-	-	30000	-
—	1551 (12. pro mille)	-	-	84000	-
—	1553	-	-	84000	-
—	1554	-	-	40000	-
—	1556	-	-	84000	-
—	1558	-	-	40000	-
—	1562	-	-	84000	-

Das land machte, um di beiträge nach richtigem verhältniss verteilen zu können, eine schätzung seiner steuerbaren gründe. Nach diesem kataster betrug der wert derselben in jar 1551. 7.763045. ta-



ler. Di gewöhnliche und fast jährliche steuerabgabe war unter der regirung Maximilians und Rudolfs im durchschnitt 12. taler von jedem tausend dieses wertes der steuerbaren grundstücke, also überhaupt 92156. taler oder der 82te teil des wertes der gründe. Di bestimmung und ausschreibung, wivil von jedem tausend des wertes beigetragen werden mußte, wurde di *steuer-indiction* genannt. Unter dem kaiser Matthias stieg selbige bis auf 20. 30. und unter Ferdinand II. über 100. vom tausend.

Man kann sich einen begrif von der unzuverlässigkeit dieser grundlage der steuer machen, wenn man bedenkt, das selbige sich auf di eigene angabe der besitzer gründete, welche nicht nur den wert ihrer grundstücke, sondern auch, wenn kopfgeld, vermögen-steuer, u. s. w. angelegt wurden, ihr ganzes vermögen, kapitalien, renten, angeben und bekennen sollten.

Di Leopolden von Schlessien bewilligte abgaben beliften sich gegen das ende des vorigen jahrhunderts über $1\frac{1}{2}$ million jährlich und im jar 1740. unter Karl VI. auf 3. millionen taler. Darunter waren di zinsen von einigen millionen, di der hof im lande und auswerts aufgenommen hatte. Di masse der abgaben war also seit der zeit Ferdinands I. in einem zeitraum von 100. jahren über 15. mal erhöht worden.

Di accise war nicht nur in den städten, sondern auch auf dem platten lande eingeführt worden. Si sollte alle andere arten von abgaben vertreten, und einen *impôt unique* ausmachen; allein der ertrag war nicht hinlänglich und nicht gewis genug; es wurden also auch di landsteuern beibehalten, und selbst steuern auf di städtichen grundstücke gelegt.

Etwa

Etwa halb soviel als die vom land bewilligte abgaben, betrug die landsherrliche domänen-einkünfte aus Schlesien von zöllen, stempeln, abschofsgeldern, münzen, bergwerkszehnten, vom salz und tobacks monopol und von den kammergütern. Der hof hatte sich allein den salzhandel zugeeignet, bis auf der Oder Seesalz von der Ost-See und fideisalz von Halle im Magdeburgischen, und zu lande steinsalz von Wilizka in Polen nach Schlesien bringen und in den kaiserlichen niederlagen oder faktoreien für einen selbst bestimmten preis verkaufen. Bei Neusalz an der Oder wurde das boisalz raffinirt. Unter Karl VI. betrug der jährliche bedarf in Schlesien 100000. Centner fideisalz und 40000. Centner Polnisch steinsalz, *) und der überschufs oder baare gewinn für die domänenkasse jährlich 150000. taler.

Die letztere Oestreichische landsherrn zogen also über $2\frac{1}{2}$ millionen taler jährlicher einkünfte aus Schlesien, von welchen, wenn sie richtig eingehoben und berechnet worden, nicht die hälfte zu den staatsbedürfnissen, besoldung der eivilbedintten, verpflegung der soldaten, unterhaltung der vestungen, u. s. w. erfordert werden konnte. Das land war im friden mit wenigen truppen belegt. Vier schwache regimenter fusvolk besetzten die vestungen und zwei regimenter reuter lagen verteilt in den dörfern. Diese truppen, die zusammen nicht über 2000. köpfe aus-

T 2

mach-

*) Gegenwärtig werden, ohne die einkommende salzkontrebande von Polen zu rechnen, gegen 200000. Centner salz jährlich in Schlesien verzert, also 60000. Centner mehr als vor 1740. Die anzahl der konsumenten muß also um ein drittel stärker geworden sein.

machten, wurden von dem lande fast gänzlich unterhalten. Leopold verwendete kosten auf di bevestigung von Breslau, Brig, Neisse und Glogau, allein diser aufwand kann nicht beträchtlich gewesen sein; denn das land gab di furen, di sehanzarbeiter und di baumaterialien dazu für geringe bezalung.

Es müßten also jährlich starke überschüsse der Schlesiſchen einkünfte nach Wien gegangen sein. Allein di einhebung der abgaben geschah nicht mit ordnung und strenge. Ein großer teil derselben blieb immer rückständig und noch gegenwärtig haften auf vielen Schlesiſchen landgütern alte steuerreste, di nach und nach bei dem verkauf oder der besitzveränderung diser güter zu einer landes-schuldenkasse eingezogen, und zu bezalung der alten von dem könig übernommenen landeschulden angewendet werden. Von den einkünften der domänen-güter blieb der größte teil aus mangel einer genauen aufficht und verwaltung in den händen der amtleute, di anstatt der gelder bau- und schadenrechnungen an di kaiserliche kammer einsendeten und vorschüsse berechneten. Di domänen-ämter brachten unter Karl VI. kaum 100000. taler.

Eben diser mangel der richtigkeit und bestimmtheit in der anlage, einhebung und verwendung der abgaben war es, welcher selbige dem lande beschwerlicher machte, als di abgabe selbst. Auf allen fürstentagen wurden di klagen wegen ungleicher anlage der steuern und wegen unordentlicher erhebung und verwendung der bewilligten summen widerholt. Selten beichwerte man sich über di forderungen selbst. Eine kurze vorstellung von der bewilligung, anlage und erhebung der landesab-

desabgaben wird dies deutlich machen. Si hat etwas ähnliches mit dem Englischen subsidien-wesen.

Der kaiserliche kommissarius legte auf den fürstentagen, di in den letzten zeiten fast jährlich zu Breslau gehalten wurden, den fürsten und ständen di forderungen des hofes vor. Di notwendigkeit derselben wurde gemeinlich auf di erbfeinde der Christen und Deutschen, auf di Türken und Franzosen geschoben. Denn man hatte entweder mit disen einen krig zu erwarten und sich dazu zu rüsten, oder wirklich krig zu führen, oder wegen eines gehabten kriges schulden zu bezalen. Di fürsten und stände machten gegen di postulata einige vorstellungen, hörten aber, so wi di parlamente, immer damit auf, das si selbige unter einigen bedingungen bewilligten. Der hof verweigerte ihnen dagegen nimals den Revers: das si nicht verbunden wären, steuern zu geben, sondern selbige freiwillig aufbrächten. Nun machten di fürsten und stände in jedem fürstentum di anlage und verteilung der aufzubringenden summen. Dife waren also nicht immer gleich, und der betrag dem kontribuenten nicht vorher bekannt. Das ist eine der empfindlichsten unbequemlichkeiten für di üntertanen, besonders wenn di abgabe erhöht wird, und dis war der gewöhnliche fall.

Zu einhebung der bewilligten steuern waren in jedem fürstentum steuerämter, und von disen wurden di gelder in das obersteueramt zu Breslau gezulet. Von der haupt-steuerkasse erhilt der hof di bewilligte summen, oder sovill davon eingegangen war, in seine zu Breslau errichtete domänenkammer.

Di stände lifen es aber nicht beiden landsherrlichen forderungen bewenden, sondern verstärkten



di anlagen und machten bei den steuerkassen noch besondere nebenkassen, (domestikal-anlagen) Dife sollten zu gemeinbedürfnissen jedes fürstentums, öffentlichen werken, besoldungen der kreisbedin- ten, wege-besserungen, unterstützung der durch feuer, wasser, mischwachs beschädigten kontribuen- ten u. s. w. bestimmt sein. Allein si bekamen zum grossen teil eine andere richtung, bliben in den händen der einnehmer und einiger stände und wur- den auch zu besoldungen überflüssiger leute und zu schmausereien verwendet. Difes geschah auf ko- sten der untertanen, di in ansehung der abgaben der wilkür der stände und einnehmer überlassen waren. Denn der hof und seine kammer richtete, wenn nur di geforderte summen abgeführt wurden, sein au- genmerk nicht auf das genaue der anlagen und der verteilung. Eine kaiserliche verordnung von 1712. wegen der landesausgaben gibt einen begrif von der art, wi ein grosser teil der steuern zu *domesti- kalien* angewendet wurde: es wird darin verboten, „ohne vorwissen des Oberamts neue besoldungen, verehrungen, hochzeit- und gevattergeschenke, tractamente, lustfeste und gastereien bei den zu- sammenkünften aus den landeskassen zu bezalen.“

Karl VI. verordnete in den jaren 1723. 1725. und 1736. kommissionen zu untersuchung des steuerwesens und errichtung eines vollständigen und genauen katasters aller steuerbaren grundstücke und gegenstände. Allein dife arbeiten wurden nicht be- endigt und brachten keine merkliche veränderung in ansehung der abgaben und deren verteilung her- vor. Di zu bewirkende verhältnismässige gleich- heit der last blib noch immer ein projekt. Wenig- stens traf di erleichterung nicht di unterste klasse der

der Kontribuenten und auch nicht die Protestanten. Denn die Ausführung des Entwurfs wurde den Ständen überlassen; diese waren geistliche, Fürsten, Edelleute und einige Städte; die Bauern hatten also keine Stimme.

Alle gewöhnliche Abgaben waren nicht hinlänglich, sobald ein Krieg mit den Türken und Franzosen ausbrach. Englische und Holländische Kaufleute streckten dem Kaiser einige Millionen vor und erhielten die Versicherung auf Schlesiens Einkünfte. Die den Ständen überlassene Gerechtigkeit, auf ihren Gütern Bier zu brauen und zu verkaufen, brachte dem Hofe ansehnliche Summen an Einlösungs (relutions) Geldern, die dafür bezahlt werden mußten. Es wurden überdis oft außerordentliche Türkensteuern, Kopfgelder, Auflagen auf Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln ausgeschriben u. s. w. Die Kopfsteuer eines Schlesiens Herzogs war 600. Taler, eines Grafen 200. eines Freiherrn 150. eines Edelmannes 50. bis 100. Auf das Tanzen war ein Impost gelegt, (die Tanzaccise) welchen der Wirt, bei welchem getanzt wurde, bezahlen mußte. Ungeachtet die Schlesier gerne tanzen, so sind doch Verordnungen vorhanden, worinn erinnert wird, daß der Ertrag dieses Imposts zu gering sei, und daß zu wenig *) getanzt worden. Die Schäfer mußten eine Abgabe dafür erlegen, daß sie für ehrliche Leute

T 4

und

*) In Frankreich muß der Weinbauer, welcher weniger von seinem gewonnenen Wein zum Verkauf, und mehr zu eigenem Gebrauch angibt, als der bestimmte Satz ist, der Ferme eine Abgabe entrichten, unter dem Artikel: *Trop ba.*



und ihre kinder für fähig erklärt wurden, handwerke zu lernen, soldaten zu werden. *)

Di forderungen, bewilligungen und anlagen der landesabgaben waren übrigens di hauptgegenstände der fürstentagsgeschäfte. Nur nebenher wurden landes-polizeifachen abgehandelt und verordnungen wider prachtaufwand, üppigkeit und freche sitten gemacht. Dergleichen statuten sind merkmale der sitten, di dazu anlas gegeben haben. Man wird daraus abnemen, wi di durch den eiferen zepter des Matthias von Ungarn und Ferdinands I. gedämpfte wilde rohigkeit sich noch in kleinern mutwilligen unternemungen, in spil und ausschweifungen zeigte. Der edelmann durfte nicht
mer,

*) In Deutschland wird derjenige mensch, welcher ein lebendiges vih schlachtet, so wi der, welcher einen toden menschen begräbt, für ehrlich gehalten, derjenige aber, welcher einem gestorbenen stück vih di haut abziht, so wi der, welcher einen lebendigen menschen hinrichten muß, für unehrlich. Dife leute dürfen wol in der kirche und bei dem altar mit andern menschen zusammen kommen, aber nicht im wirtshaus. Weil nun di schäfer selbst den verunglückten schafen ihrer heerde das fell abnemen, so werden si in di klasse jener abscheulichen leute gesetzt und ihre kinder von handwerken, zünften, regimentern ausgeschlossen. Difes vorurteil muß durch ein anderes vorurteil gehoben werden. Ein *decretum legitimationis* des landsherrn, eine geschwungene fane hat di kraft dife makel der unehrlichkeit wegzunemen, und nun kann des schäfers son schuhmacher oder general werden.

mer, wi im funfzehnten jarhundert, fehder, freibenter, placker, droher fein, u. f. w. aber das streben nach ungebundener freiheit und gewalt war noch immer stärker, als das gefül der sittlichkeit in den handlungen; er wurde schläger, spiler libertin, und hilt dises für schicklichere eigenschaften seines standes als beschäftigung mit büchern und künften.

Di kirchen-reformazion gab anlas, dafs man auf sittenverbesserung bedacht war, und selbige zu einer landesangelegenheit machte. Es werden zum beispil hir einige auszüge aus den auf den fürstentagen gemachten polizei-ordnungen angeführt: „Den junggesellen, besonders denen von adel und vom herrnitande wird bei schwerer strafe verboten, den jungfrauen und frauen, alten und ehrbaren leuten auf hochzeiten, kindtaufen und ehrlichen zusammenkünften mit öffentlichem frevel und mit unbescheidenheit zu begegnen, sich zu besaufen, zu raufen, zu balgen. — Di junge leute, welche sich unterstehen würden, dem frauenzimmer und andern di kammertüren aufzulaufen, und allerlei mutwillen und unverschämte worte zu gebrauchen, sollten der obrigkeit angezeigt und mit 25. dukaten bestraft, auch wol nach Venedig auf di galeren geschickt werden. —

Man setzte 50. dukaten strafe auf verborgene waffen, abgenehete brustverwarungen, eiserne reifen und pickelhauben in den hüten, womit di junge leute auch im friden in den gesellschaften erschienen, um sich zu balgen, und gewalt zu gebrauchen; eben so vil auf eine herausforderung mit dem dolch, di leibesstrafe und verlust der ehre auf eine herausforderung mit schüsgewer. — Man bemerke aber



dabei di macht des vorurteils: „*erfordert di ehre*, heist es, „*di herausforderung anzunemen*, so foll er „es anzeigen, und wenn dann der herausforderer „getödet oder verwundet würde, so foll der her- „ausgeforderte nicht gestraft werden.“ Das war kein mittel di balgerei zu verhindern. So lange es nicht eben sowol zur schande und zum verbrechen wider di gesetzte gemacht wird, eine herausforderung anzunemen, als selbige zu machen, so lange sind alle dergleichen verordnungen one kraft und wirkung.

Di ehrbarkeit hatte so wenig macht über di rohen gemüter, daß man, um ausschweifungen aller art zu verhüten, di maskeraden und nacht- tünze zu verbieten nötig fand. Auch di hochzeit- feste mußten vor eintritt der finstern nacht geendigt werden, und bei den tünzen in den städten wächter und hallebarden zugegen sein, um di unordnungen und händel zu verhindern. Den jungen mannspersonen wurde in eben der absicht verboten, di jungfern von dem tanz nach ihren wohnungen zu begleiten. Auf dem lande durfte nach sonnen- untergang nicht mer getanzt werden; im übertretungsfall wurden der wirt, der spilmann und di tünzer bestraft. One zweifel hat der tanz- impost in der folge gelegenheit gegeben, dise strenge zu mildern.

Der spilsucht wurden schranken gesetzt. Ein edelmann durfte nicht höher als bis auf zehen t- aler, ein bürger auf drei taler hoch spilen. Den bauern ward nachgegeben, des tages höchstens zwei groschen in bier zu verspilen. Dise verord- nung ist von 1577. Si wurde, wi fast alle derglei- chen gesetzte wider spile, zweikampf, üppigkeit, klei-

kleiderpracht, in der folge fo wenig beobachtet, dafs in Schlefien, fo wi in andern ländern, vile leute durch das spil arm und einige reich geworden find.

Noch immer zeigte fich di neigung den weg der rechtsordnung zu vermeiden und fein eigener richter zu fein. Das *einreiten* und das *einlager* war ein überbleibfel diser wilden denkungsart. Nach difem gebrauch legte fich der gläubiger, wenn fein fchuldner nicht zur gefetzten zeitzahlung leistete, mit pferden und leuten, auch wol mit einigen zechbrüdern auf dessen gute oder auf dessen kosten in einem wirtshaufe ein und zerete fo lang, bis der fchuldner bezalte, oder nichts mer übrig war. Der wirt wurde an den fchuldner gewifen. Der gebrauch kam mit dem gefchmack am fchwelgen überein, und konnte lange nicht abgefchaft werden. Doch wurde in der folge beftimmt und vorgefchriben, wi vil der gläubiger täglich nur auf kosten des fchuldners bis zur befriedigung zu verzehren berechtigt fein foll. Das *einreiten* ift noch gegenwärtig unter den Polrifchen edelleuten gewönlich.

Eben fo wenig wollte fich der edelmann an di einfchränkungen der jagdfreiheit gewönen. Er jagte, fo wi noch jezt der edelmann in Polen, wenn und wo er wollte. Di verbote, in der vorgefchribenen schonungszeit und auf fremdem gebite zu jagen, mußten fer oft widerholt und mit hohen strafen begleitet werden.

Einigen diser verordnungen fihet man den eifer der neuen kirche an; fi machte gottesdinst und religionsfachen zum gegenstand der polizei. Di Gottesläfterer, heift es darin, föllen an den pranger gefteht, und wenn fi fortfaren, mit dem fchwerd bestraft, di zauberer verbrannt und dijenige,



nige, welche bei ihnen rat gesucht haben, ihrer güter verlustig werden. Man findet in den kroniken vile beispiele diser strafen. Auf tanzen, spilen und zechen am sonntage waren geldstrafen gesetzt. Di bauern und dorfeinwoner, welche den unterricht im katechismus des sonntags nicht abwarten, sollen an ihren gütern gestraft und nimand zum ehestand gelassen werden, der nicht di zehen gebote, den glauben und andere hauptstücke auswendig gelernt hatte. — Es soll morgens und abends und bei tische gebetet und Luters, nicht aber des teufels und gottloser menschen lider gesungen werden. — Wer di sakramente verabfümt, soll nicht auf den kirchhof begraben, dahingegen ehebriecher und jungfern-schänder von dem abendmal und von gevatterschaften ausgeschlossen werden. —

In einer polizei-ordnung der stadt Glogau von 1619. werden ehemänner, väter und mütter gewarnet, „gute achtung auf ihre weiber, früulein, töchterlein und mägde zu haben, ihnen keine spazirgänge und umschweife bei abend und nacht mit jungen blütlein, witwern und verdächtigen ehemännern zu verstatten, sich auch nicht aus trägheit und betrunkenheit zu bette zu legen, und ihre weiber, jungfern und mägde in allerlei gesellschaft zu lassen, sondern di türen wol zu verriegeln und di schlüssel zu verwaren.“ In eben diser verordnung wird einer art weibspersonen erwänet, *di unter dem schein anderer narung allerhand unzucht treiben, und zum regenmantel alte kranke und lame männer nemen.*

Es ist übrig, etwas von dem zustande der aufklärung, der gelerksamkeit, der kanite, und des geschmackes in dilem zeitraum anzuführen, und di
wir-

wirkung zu zeigen, di der geist der regirung in dem geist der menschen hervorbringt.

Man hat aus den vorhergehenden nachrichten abnemen können, das diese provinz nicht aller der vorteile des gesellschaftlichen standes teilhaftig geworden ist, di ihr ihre natürliche beschaffenheit, der grad ihrer kultur und di fähigkeit der einwohner verschaffen konnte. Nichts finden di menschen zu ihrer zufriedenheit unentberlicher, wenn si dessen beraubt werden, als di öffentliche gewissensfreiheit. Dieses glück wurde dem grösten teil der Schlesier oft entzogen, wenigstens selten gesichert und one einschränkung verstattet, weil es immer von dem willen der regenten abhing. Furcht und mißtrauen gegen di regirung und gegenseitige verbitterung zwischen den untertanen von den verschiedenen kirchen störten immer di vorstellung des schutzes, der sicherheit, der freiheit. Dieses waren wirkungen von falschen religionsbegriffen, von mangel moralischer güte und von einer verkerrten politik der regenten. Eben dieser ursache, dem zerstörenden dreißigjährigen krieg und einer unordentlichen staatswirtschaft ist es zuzuschreiben, das der ackerbau, di manufakturen, di bevölkerung weniger fortgang gewonnen hatten.

Auch di aufklärung des geistes scheint weniger fortschritte in diesem zeitraum gemacht zu haben, als in andern ländern, wo di reformazion des sechzehnten jahrhunderts sich ausgebreitet hatte. Denn di art, wi Luters erscheinung ein mittel zur erweiterung der wissenschaften wurde, bestand in der dadurch erlangten freiheit zu denken, zu zweifeln, zu prüfen. Der autorität wurden gründe entgegen gestellt, der geist zur kritik und zum gebrauch

brauch der urtheilskraft gewönt, vorurtheile und aberglauben geschwächt. Dife art religions- und kirchenfachen zu beleuchten, wurde bald auch bei andern gegenständen der kenntnisse angewendet. Man lernte mer auf erfahrungen und grade bauen, als auf autoritäten, systeme, hypothesen. Auf diesem wege sind di grenzen der wissenschaften erweitert und di begriffe berichtigt worden.

One zweifel würde dife wirkung sich auch in Schlesien merklich gezeigt haben, wenn nicht der freiheit zu denken durch den gewissenzwang fesseln wären angelegt worden: Denn der größte teil der einwoner hatte di reformazion angenommen. Aber di bedrückungen namen bald ihren anfang und wurden endlich wirkliche verfolgung. Man wird sich also nicht wundern, das Schlesien unter diesem zwang wenig philosophen und noch weniger werke hervorgebracht hat, wodurch wissenschaftliche gegenstände zergliedert und erläutert, moralische entwickelt, politische und historische mit freiheit abgehandelt worden. Wenn der geist in gewissen stücken eingeschränkt wird, so verliert er bald di übung frei zu denken und zu schreiben bei andern.

Es felete indessen nicht an anstalten zur gelerksamkeit. Bald nach der reformazion entstanden vile öffentliche schulen und di vorhandene erhielten eine bessere einrichtung. Di protestantische fürsten zu Ligniz, Brig, Oels und di stadt Breslau beiferten sich di schulen in aufnahme zu bringen und mit geschickten lehrern zu besetzen. Der zu Goldberg erwarb der rektor Trozzendorf gegen di mitte des sechzehenten jarhunderts einen so großen ruf, das oft über tausend schüler von allen ländern

den aus Schlesien und andern ländern daselbst studirten. *) Auf der schule zu Bunzlau hatte Martin Opiz den grund zu seiner sehr ausgebreiteten klassischen literatur gelegt, und auf der zu Grünberg Abraham Scultetus. Man könnte diese beide männer als beispiele aufgeklärter köpfe aus diesem zeitraum anführen. Martin Opizens kopf war ohne zweifel ungleich heller, als der geist seiner zeit, aber er blieb mit seiner aufklärung in den grenzen der literatur, und von diesem verdienst wird in der folge erwähnung geschehen. Scultetus war 1566. zu Grünberg in Schlesien geboren. Allein er verließ sein vaterland früh und erwarb sich die übung über theologische sachen frei zu denken und zu schreiben, welche er in Schlesien hätte unterdrücken müssen, auf der universität zu Heidelberg und am hofe Friedrichs V. von der Pfalz, der ihn zu seinem hofprediger gemacht hatte. Ohne zweifel hätte Schlesien diesem manne eine frühere aufklärung und freiheit des geistes zu danken, wenn Friedrich V. sich auf dem Bömischen tron behauptet hätte. Denn seine gesinnungen und sein rat hatten einfluss auf die entscheidungen dieses prinzen, und daß er geneigt war, der vernunft ihre rechte in religionsfachen einzuräumen und dogmatischen zwang zu entfernen, wird man schon daraus abnehmen können, daß sowohl eifrige Katoliken, als strenge Luteraner ihn einen

*) Trozzendorf hatte bei hütung des vihes lesen und schreiben gelernt, und dabei birkenne rinde statt papier gebraucht. Melancthon sagte von ihm: *er sei zum schulrektor geboren, wie Scipio zum feldherrn.* Er starb indessen arm, wie seine grabchrift sagt:

Artes tradebam totius tempore vitae

Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.

einen indifferentisten und gar einen Atheisten nannten. *)

Ein fast ähnliches schickfal hatte gleich nach der reformation der Schlesiſche edelmann Schwenkfeld. Difer fromme und geleerte mann konnte ſeine vernunft ſo wenig Luters unbegreiflicher erklärung von dem abendmal, als der alten lere von der tranſubſtantiation unterwerfen, und hielt überhaupt den zwang der vernunft und deſ gewiſſens in der religion für hart und unbillig. Aus ſeinen ſchriften leuchtet geſunder menſchenſinn, richtige begriffe von der religion, ein gutes moralifches gefühl und entfernung von ſchwärmerei hervor. Aber er wurde von Katoliken und Luteranern verkezert, mußte ſein vaterland verlaſſen, und ſtarb 1561. zu Ulm.

Auch der weltweiſe Chriſtian Wolf kann nicht als ein Schleiſcher geleerter angeſehen werden, ob er gleich in Schleiſien geboren iſt. Denn er erwarb und übte ſeine aufklärung und jene philoſophiſche art zu denken und zu ſchreiben, welche nichts auf glauben und autorität annimmt, auf der univerſität zu Leipzig und Halle, wo Leibniz, Thomaiſius und andere licht verbreitet hatten. In ſeinem vaterland hätte er von diſer aufklärung keinen gebrauch machen können. **)

Bei

*) Bayle krit. wörterbuch, *Scultetus*.

**) Chriſtian Wolf war 1679. (d. 24. Jan.) zu Breslau geboren. Sein vater, ein wolhabender bürger, beſtimmte ihn zur theologie und ſchickte ihn in di Magdalenenſchule. Er las aber heimlich den Euklid und Descartes und begab ſich im achtzehnten

ten

Bei verschiedenen kirchen, klöstern und schulen in Schlesien sind starke bibliotheken, worin man wenig werke und ausgaben des XV. XVI. und XVII. jahrhunderts vermiffen wird. Besonders ist dijenige wegen der menge feltener handschriften und bücher merkwürdig, welche Thomas von Rhediger, ein reicher Schlesiſcher edelmann, auf seinen reifen mit groſſen koſten geſammelt und 1576. der ſtadt Breslau zum öffentlichen gebrauch vermacht hat. *)

Auch wurde unter dem kaiſer Leopold von den Jeſuiten zu Breslau eine univerſität geſtiftet. Allein diſe, wi ſagt alle im XVI. und XVII. jahrhundert entſtandene ſchulen hatten zum hauptzweck den unterricht in der lateiniſchen ſprache, und wurden deswegen lateiniſche ſchulen genannt. Es
iſt

ten jar nach Jena, wo er unter Hamberger und Tſchirnhaus ſeine mathematiſche und philoſophiſche kenntniſſe erweiterte. Zu Halle wurde er profeſſor der mathematik.

- *) Eine mit kleinen malereien gezirte handschrift von Froiſſards Franzöſiſchen geſchichte, auf diſer bibliothek wird deswegen geſchätzt, weil ſi vollſtändiger iſt, als di gedruckte ausgabe des Sauvage von 1559. worin viles in anſehung der Tempelherrn und des krieges mit England ausgelaffen oder verſtümelt iſt. Sihe Kranzens Memorabilia Biblioth. Eliſab. Wratſlav. 1699. Diſe handschrift iſt beſonders für dijenigen merkwürdig, welche eine genaue verwandſchaft zwifchen dem Tempelherrn-orden und einem andern noch blühenden allegoriſchen Orden zu finden glauben.



ist bekannt, daß in jenen zeiten di lateinische sprache nicht sowol als ein werkzeug zur gelerksamkeit, sondern für di gelerksamkeit selbst angesehen wurde. Si machte di scheide-linie zwischen gelert und ungelert. Also, wer lateinisch lesen, schreiben, reden konnte, war gelert, wenn auch das, was er schrieb und redete, nicht gelert war. Es selet daher nicht an starken verzeichnissen von Schlesiſchen gelerten aus diſem zeitraum, welche lateinische bücher geschriben haben. In Cunradi Silesia togata find über tausend gelerte Schlesier, großenteils schriftsteller, dichter, redner aufgeführt und diſes verzeichniß gehet nur bis 1680. Ihre schriften betrafen politische, genealogische, historische, phyſiſche, literariſche gegenstände, altertümer und merkwürdigkeiten von Schlesiſen.

Auch gab es in diſer sprache redner; aber ſchwerlich wird man bei ihnen tovil erhabenheit, ſcharffſinn und neuigkeit der gedanken finden, daß man darüber vergeſſen könnte, daß das latein velleicht nicht latein iſt und einem alten Römer warſcheinlich ſo vorkommen würde, wi einem gebornen Berliner oder Leipziger das Deutſche eines Franzoſen aus der Ecole militaire zu Paris, der diſe sprache nach der grammatik und dem wörterbuch gelernt hat. Wer kann ſich diſes miſtrauens bei einer alten sprache erwerben, di ſelbſt zu der zeit, da ſi lebend war, ein ſtudium für redner und dichter machte? Ueberhaupt ſind wenig werke von Schlesiſchen verfaſſern über ſo wichtige gegenstände oder in anſehung des ſtils auf eine ſo intereſſante art geſchriben, daß ſelbige auſſer den grenzen Schlesiſens leſer und bewunderer gefunden haben. Wi könnte tonſt Skaliger
und

und Oldenburger geschrieben haben: *Silesii, homines barbari, homines simplices?* *)

Es felet an einer politischen geschichte Schlesiens, und in der tat ist es auch nicht leicht, eine zusammenhängende Listorie von einer provinz zu schreiben, di eine zeitlang keinen gemeinschaftlichen oberherrn gehabt hat, sondern unter merere fürsten one vereinigung verteilt war. Di jarbücher des Curäus **) sind unvollständig und mit fabeln und wunderdingen angefüllt. Schickfus hat selbige mit vilen Schlesiſchen urkunden, aber auch mit vilen unerheblichen nachrichten seiner zeit vermert z. b. di weitläuftige beschreibung von dem einzug des kaiser Matthias in Breslau. Ueberhaupt ist diles buch mer eine sammlung Schlesiſcher privilegien, rechte und dokumente als eine geschichte. ***) Des Fridrich Lucä denkwürdigkeiten von Schlesien †) in dem damaligen halb Deutschen halb Franzöſiſchen zeitungsstil kann man gegenwärtig kaum lesen, wenn selbige auch etwas mer, als eine one kritik zusammengestoppelte kronik wären. Des Tebesius jarbücher betreffen vorzüglich nur di geschichte der herzoge von Ligniz. Di vollständigste nachrichten von Schlesien in ansehung der politischen verfassung und natürlichen beschaffenheit, enthält Henels *Silesiographie*. ††) Hanke,
U 2 Som-

*) Cunradi Silesia togata in praefat. 1706.

***) Curaci annales gentis Siles. 1571.

***) Schickfus Schlesiſche kronik. 1625.

†) Lucae Schlesiens curieuse denkwürdigkeiten. Frankfurt 1688.

††) Di erste ausgabe von 1613. di neue von 1704.



Sommersberg, Bukisch und einige andere haben eine menge von alten Schlesiſchen nachrichten, urkunden und andern materialien gefamlet, von welchen ein geſchichtſchreiber gebrauch machen kann.

Man bemerkt in den hiſtoriſchen auſſätzen, di groſſenteils von proteſtantiſchen ſchriftſtellern herſühren, zwang und zurückhaltung in anſehung der regirung und der religion. Diſer behutſamkeit iſt es zuzuschreiben, daſs vile nachrichten von der zeit ungedruckt gebliben, oder verſtummet worden ſind.

Di berge, mineralien, quellen und produkte Schleiſiens biten dem naturforſcher gegenſtände und gelegenheit zur unterſuchung an. Aber es ſind keine wichtige beiträge zur erweiterung der naturkunde daher erſchienen. Kaſpar *Schwenkfeld* von Greifenberg hat einige bücher von Schleiſiſchen pflanzen, tieren, mineralien, warmen brunnen u. ſ. w. herausgegeben. Di Schleiſier nennen diſen gelernten, der den unterricht Kaſpar Bauhins zu Baſel genoſſen hatte, ihren Plinius. Er ſtarb 1600. Nach ihm haben Iſrael Volkmann und Johann Volkmann zu Ligniz von 1666. bis 1710. eine ſer fleißige kräuterſammlung gemacht, di pflanzen und andere natur-gegenſtände nach dem leben gezeichnet und nach Turnefort beſchriben. Aber diſes botaniſche werk von vilen bänden iſt nicht im druck erſchienen, weil ſich wegen der kupfertiche und des ſtarken koſtenaufwands kein verleger fand. *)

Man

*) Rungii, Miscell. literar. Specimen III. Wratisl. 1714.

Man findet auch abhandlungen von merkwürdigen Schlesiſchen naturprodukten und erſcheinungen in den nachrichten der Wiener Akademie der Naturae Curioſorum von Schleiſiſchen mitgliedern. Allein es beweist keinen ſcharfen prüfungsgeiſt dieſer Schleiſiſchen Curioſorum, daß ſelbige unter andern viles über den goldnen backzan eines Schleiſiſchen knaben geſchriben und geſtritten haben, und erſt einige jare nachher unterluſchten und entdeckten, daß dieſer zan nur mit einem goldblättchen belegt war. Di gemeine meinung der philoſophen jener zeit vor dieſer entdeckung ging dahin, wi Henel ſchreibt: der goldne zan wäre nichts natürliches, ſondern *praeter & contra naturam & praestigias Satanae videri*. Es iſt kein wunder, daß der aberglaube den goldnen zan im munde eines Kindes zu einem verboten großer weltbegebenheiten machte: Di prediger redeten auf der Kanzel davon und der pfarrer zu Lampersdorf bei Frankenſtein, wo der knabe getauft war, hatte 1593. in das kirchenbuch geſchriben, daß er necht andern bei hellem ſonnenschein den goldnen backzan in dem munde deſelben geſehen habe, „was für glück und unglück der welt und dem knaben dadurch gedeutet wird, iſt allein Gott bewußt.“ *) Indeffen hatte der knabe ſich dem kaiſer, vilen fürſten und geleerten männern zeigen müſſen und mit dem goldnen zan etwas gold erworben. Man findet faſt in allen ſchriftſtellern von

U 3 den

*) Ein geiſtlicher aus Breslau hilt di verwandelung des goldenen zanes in einen knöchernen für eine ſtrafe des himmels und ſchrib:

Aurea quae fuerant nunc offea secula fiunt;
Carnica nam peccata id & offea corda merentur.

den zeiten nachrichten von dergleichen wunderdingen mit so viler umständlichkeit erzält, das man nicht an der überzeugung der erzähler zweifeln kann. Di menschen waren mer geneigt aufferordentliche sachen zu glauben, als selbige zu untersuchen.

Es ist ausgemacht, das Schlesiens in diesem zeitraum männer gehabt, welche zur aufnahme der *Deutschen sprache* und deren gebrauch in der poesie viles beigetragen haben. Der hang zur dichtkunst scheint schon lange den Schlesiern eigen gewesen zu sein. Melancthon hat angemerkt, das in keinem deutschen lande mer leute anlage und neigung zur dichtkunst und redekunst haben, als in Schlesiens. In dem 1729. zu Breslau herausgekommenen Schlesienschen parnass werden di dichter Schlesiens nach Centurien angegeben. *) Man hat besonders zum reimen lust gehabt; es sind lange lateinische gedichte vom XV. jahrhundert vorhanden, in welchen jeder vers zwei reimen hat. Es sind oben

- *) *Parnassi Silesiaci centuriae*, Auctore Johno 1729. Man rechnet in diesen Centurien aber z. b. auch leute unter di dichter, wi *Wacker von Wackerfels*, der auf das Breslausche bier, *Schöps* genannt, folgende Ode maechte, oder vilner nach Horazens Melpomene parodirte:

Cui tu, *Scepsiade*, femel
 Guttur Bresliaco nectare tinxeris,
 Illum non acheloia
 Tentabunt gelido pocula flumine,
 Non crudi levis Amphiora
 Rheni Bacharico femine proluet.
 Potorem &c..

oben proben davon angeführt. Im XVI. und XVII. jarhundert verloren sich di reime in den lateinischen gedichten; denn man merkte, das schon kunft und fleis genug dazu erfordert werde, lateinische verse nach richtiger profodie zu machen, one sich dazu noch den zwang der reime aufzulegen. Allein bald wurde dise kunft, lateinische worte nach ihrer quantität in fusse zu setzen, ser gemein und di darin in den lateinischen schulen erlangte übung und fertigkeit brachte eine grosse menge lateinischer metrischer arbeiten hervor. Der Breslausche stadtschreiber Franz *Faber* *) hat unter dem titel *Sabothus* fast di ganze ältere Schlesiſche geschichte in lateinische hexameter gebracht: Des *Naso* von Löwenfels **) *Phönix redivivus* ist eine beschreibung der begebenheiten und merkwürdigkeiten der fürstentümer Schweidniz und Jauer in lateinischen versen. Von dem Breslauschen schulrektor *Fechner* sind fast alle Nider-Schlesiſche städte, berge, flüsſe, quellen, wälder, gärten in lateinischer sprache besungen worden. ***) Der obenangefürte Cunrad hat in seiner *Silesia togata* jedem gelerten, deren über 2000. sind, ein lateinisches distichon zum lobe beigefügt.

Eben so zalreich wurde im XVII. jarhundert der haufen der Deutschen versmacher. Di neigung zur dichterei hat oft in leuten one erzihung und unterricht von der nidrigsten klasse gewirkt,

U 4

fo

*) Geboren 1507. gestorben 1565.

***) Er war Schlesiſcher oberamtschreiber und wurde von dem kaiser gekrönt und geadelt. Starb 1680.

****) Unter dem titel *Elifac silvae* (1675.)

fo wi in neuern zeiten in der frau Karschin, einer Schlesiern. One zweifel hat das spil der reime dazu anlas gegeben und zu versuchen gereizt. Es wird dises dadurch warscheinlicher, weil man bemerkt, das diese anlage sich vorzüglich bei personen von der Luterischen kirche äufferte, wo das volk durch di deutsche kirchengesänge mit der metrischen und gereimten sprache bekannt und zur nachamung gereizt wird. Ein paar geglückte versuche etwas in reimen und gemessenen silben zu sagen, wird leicht für dichter gabe gehalten.

Allein di deutsche sprache war von anfang des vorigen jahrhunderts so fer vernachlässigt, das selbst di deutsche gelerten si für kein schickliches werkzeug hiltten, erhabene und witzige gedanken auszudrücken. Si blib lange one kritik und kultur. Man findet in den deutschen versen jener zeit nicht einmal das mechanische der poësie, sondern unrichtige reime und doch des reims wegen versetzung der natürlichen construction, verstümmelung der worte one beobachtung des gewöhnlichen tonfalls, one vermeidung der zusammenstossung harter silben oder zusammenlaufender selbstlauter. Rechnet man dazu di trivialität der ausdrücke, di wortspile, sprüchwörter, gemeinreden u. s. w. so ist begreiflich, das ein Deutscher gegenwärtig noch weniger di deutsche verse jener zeit one ekel leten kann, als di lateinischen, bei welchen wenigstens di regeln der profodie beobachtet sind.

Di deutsche sprache bedurfte einer ausbildung und einer profodie, um zur poësie gebraucht zu werden, das heist, es muste durch regeln und muister festgesetzt werden, was wenigstens in der zusam-

men-

menfetzung der deutſchen ſilben, worte und verſe vermeiden werden muſs, wenn di metriſche einkleidung one nachteil der gedanken ſprachrichtig und ungezwungen ſein ſoll.

Martin Opiz *) iſt derjenige, welchem Deutſchland nach dem reformator Martin Luter di bildung ſeiner ſprache und den gebrauch derſelben in der poëſie vorzüglich zu danken hat. Man nennt ihn den vater der deutſchen dichtungskunſt. Diſer mann hatte durch ein glückliches ſtudium der alten kläſſiſchen und der neuern kritiſchen ſchriften, durch perſönliche bekauntſchaft und brifwexel mit den aufgeklärteſten köpfen ſeiner zeit, Hugo Grotius, Heinfius, Salmafius, Gruter, Freher, Goldalt, Hotomann, Pareus u. ſ. w. ſo wi durch den umgang mit leuten der groſſen welt einen ſchatz von kläſſiſcher literatur, kritik, geſchmack und di den deutſchen gelerten ſo oft mangelnde weltkenntniſs und feinheit erlangt. Er fülete das weſentliche erhabene der dichtungskunſt. Seine proſodie enthält di regeln über den bau der verſe, und ſeine gedichte ſind beispile der anwendung diſer regeln in der deutſchen ſprache. Diſe wurde von ihm nach ſeinem eigenen ausdruck *von dem eingemengten fremden weſen der ausländere gereinigt*, mit theils neugemachten, theils hervorgeſuchten alten deutſchen wörtern, wendungen und zuſammenſetzungen bereichert z. b. di nacht, di arbeitströſterin, di kummerwenderin, di kriegsblutdürſtige Bellona, der nordwind meeraufreizer, der wind der wolkentreiber u. ſ. w. Er drang auf di

U 5

verban-

*) Geb. zu Bunzlau in Schlefien 1597. geſtorb. zu Danzig 1639.

verbannung ausländischer wörter aus der deutschen sprache und behauptete, das wenige derselben nicht durch gleichbedeutende rein Deutsche ersetzt werden könnten. In seinen gedichten sind wenig wörter aus fremden sprachen, wo nicht di sache selbst fremd ist. Es ist kein leichtes verdienst, di den sachen entsprechende benennungen in einer sprache zu finden und zu übertragen, wenn man an di fremde benennung gewont ist. Luter versichert, das er oft vile rage lang nach einem schicklichen deutschen wort gesucht habe. *)

Das auffer Luters deutschen Bibel in Opizens profodie auch di deutsche *kanzeleien* als eine schule der reinen deutschen sprache angegeben werden, muß einen jezt lebenden Deutschen befremden. Kann eine sprache vermengter, verworrener und schleppender sein, als der gewöhnliche kanzeleistil? Aber so undeutsch war diser stil auch nicht in den kanzeleien zu Opizens zeit, sondern wurde es erst in der folge durch nachamung der fremden wörter und wendungen, welche damals im gemeinen umgang und im schreiben eingerissen waren, und di Opiz abzuschaffen suchte. Denn in den kanzeleien und gerichtlichen ausfertigungen werden di moden des stils immer vile jare später aufgenommen als in büchern, brifen, reden. In den kanzeleien war also im anfang des XVII. jahrhunderts, da Opiz lebte, noch di reine deutsche schreibart gebräuchlich, wozu Luters sprachverbesserung, besonders in protestantischen deutschen ländern anlas gegeben hatte. Erst nach funfzig jaren wird man in deut-

*) Luters werke. 5. T. p. 141. Jena.

deutschen kanzeleien ungefähr so deutsch schreiben, wi man gegenwärtig auffer der kanzelei schreibt.

Opiz verbannte in den versen di unreinen reime, di verwerfung der natürlichen construction, di härte der wörter, di flickwörter zu ausfüllung der füsse, und vor allen dingen di ausdenung der gedanken in mer worten, als zum ausdruck nötig sind; fast jede zeile seiner verse schlist einen sinn ein; selten wird selbiger bis in di dritte geschleppt. *) Selten bemerkt man, das ein anderes wort statt des reimes da stehen sollte, und selten ist ein vers so leer, das selbiger one dem sinn zu schaden wegbleiben könnte. **) Da di länge und kürze (quantität) der silben in den deutschen wörtern nicht festgesetzt ist, wi im grichischen und lateinischen, so war Opiz desto aufmerksamer auf den accent und nachdruck des tons der worte, einen vorteil, den di Römer dem zwang der quantität aufopfern mußten. Denn selten treffen bei ihnen di emphasis des accents und di länge der silbe zusammen. ***) Der deutsche

*) Et le vers sur le vers n'osa plus enjamber. Boileau.

**) Einen solchen des reims wegen angehängten vers nannte Boileau den *frere chapeau*. So heißt man den mönch, welcher einem ausgehenden bruder zur begleitung mitgegeben wird. Oeuv. de Boileau T. 4. f. 186.

***) In dem vers: *Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo*, sollte der ton und di emphasis auf der silbe *su* sein, wegen der quantität aber kommt selbige auf di unbedeutende silbe *ros* und *super* wird fast verschlungen. So auch in dem vers: *Discite justi-*



deutsche dichter hat nach Opizen keine entschuldigung, wenn der nachdruck des sinnes und der natürliche accent nicht zusammentreffen.

Kurz Opitz lerte di Deutschen, daß es eine kunst ist, deutsche verse zu machen, und daß diese kunst nicht leicht sei, ist daraus schon abzunehmen, weil Opiz ungeachtet der menge der reimer in seinem jahrhundert alle folgende dichter desselben eben so weit hinter sich gelassen, als er sich über di vorhergehende und gleichlebende erhoben hatte. Man muß seine gelerksamkeit bewundern, noch mer aber, wenn er mit den zeitgenossen verglichen wird, seinen aufgeklärten, und von den vorurteilen der zeit befreiten kopf. Der naturforscher findet in seinem gedicht, *der Vesuv*, alles, was von diesem fürchterlichen voikan historisch bekannt ist, und physisch gesagt und vermutet werden kann. Di poëtische einkleidung bemeistert sich der einbildungskraft, wi di stärksten gemälde Virgils. Ein lobgedicht, wi das seinige auf den könig von Polen, kann one ermüdung gelesen werden; es ist voll von dergleichen stellen:

Du würdest könig sein,
Und wäre nichts um dich, als dein verdinst allein.
Du bist von jugend auf dein lobe nachgegangen,
Es hört so keiner auf, wi du hast angefangen.

Zlatna oder *di ruhe des gemüts*, ist ein einnemendes moralisches und malendes gedicht. In der Nimfe *Hercinie* wird über geister, bergmännchen, erscheinungen und hexereien auf eine Lucianische art gespottet. Man würde vor sibenzig jaren noch denjenigen einen verwegenen starken geist genannt haben, der über dergleichen sachen, wirkungen des fürsten der sünsternis, scherzen kann.

Auch

Auch scheint Opiz dem verdacht des unglau-
bens bei seinen orthodoxen zeitgenossen nicht ganz
entgangen zu sein, ob er gleich psalmen übersezt
und treffliche geistliche gefänge gemacht hat. So
gewöhnlich ist es, das man dem, der keinen aber-
glauben hat, auch keinen glauben zutrauet. Lo-
henstein schreibt an den von Logau:

Zwar hat an Opiz auch verleumdung ihren mut
Zu külen und sein grab mit mist und stuch zu
schwärzen

Boshaftig sich bemüht.

Lohenstein lis zugleich zu widerlegung diser nach-
rede einen lateinischen brif drucken, welchen der
prediger Niklas zu Danzig, wo Opiz gestorben ist,
an dessen freund Nüsler zu Brig geschriben hatte.
Diser geistliche bezeugt darin, das Opiz, nach
der von ihm erhaltenen zubereitung, eines *ächt christ-
lichen todes* gestorben sei. *) Derjenige, welcher
Opizens ban mit dem besten erfolg in seinem jar-
hundert betrat, war *Andreas Gryph.* **) Er hat-
te wi Opiz auf seinen reisen in Holland, Frank-
reich,

justitiam moniti u. s. w. wo der accent auf der zwei-
ten silbe von *justitiam* sein sollte, bei der scansion
aber auf *am* kommt.

*) Res in eo esse affirmabat Opitius, ut se ad Chri-
stianam *Ευδαιμονίαν* componeret ac vera ad Deum
conversione sacratissimae Coenae Domini usu vitae
suae cursum concluderet. — Hoc igitur sacramento
devotissime usus — sequepte die vitam suam cum
morte commutavit. Lohensteinsgedichte, di Hy-
acinten p. 85.

**) Geboren zu Glogau 1616. gestorben 1664.

reich, Italien seinen geschmack durch den umgang mit berühmten gelehrten und kritikern, Heinfius, Salmastius, l'Empereur u. s. w. verfeinert. Durch ihn scheint die deutsche sprache zur dichtkunst noch geschmeidiger geworden zu sein. Seine wortfügung ist größtentheils natürlich und seine verse fließend, ohne verwerfung und veritümmelung der construction. In seinem trauerspiel *Papinian* sind vortrefliche stellen, und der karakter Papinians muß bewundert werden. Nur der nach den griechischen tragödien gemodelte dialog, da jede person zug um zug reim auf reim ganze seiten lang nur immer eine zeile spricht, hat eine ermüdende einförmigkeit. Oft ist jede zeile ein denkspruch, oft aber muß der sinn gezwungen werden. Statt der griechischen Chöre sind hinter jedem aufzug *reyen* (gefänge) von hofleuten, staatsjungfern, raserien (furien). In einem der letztern: *So wi di schläg' auf dis eisen abgehen*, u. s. w. scheint Gryph Shakespears lid und hexentanz im Macbeth nachgeamt zu haben und aus einigen seiner luftspile ist zu merken, daß er mit dem französischen theater und der französischen sprache genau bekannt war.

Lohensteins *) gedichte finden wenig leser, und villeicht hat noch nimand die gedult gehabt, seine *staats- libes und heldengeschichte des teuren freiheitsbeschirmers des bedrängten alten Deutschlands, Arminius oder Herrmann und seiner durchlauchtigen Tusnel-da* durchzulesen. Der titel ist eine probe von dem stil dieses profaischen heldengedichts.

Homers Iliade und Odysee gründen sich warscheinlich auf nachrichten und überlieferungen, die

zu

*) Geboren in Schlesien 1635. gestorben 1683.

zu seiner zeit allgemein bekannt und interessant waren. Das epische dabei ist di anordnung der begebenheiten, di teilnehmung der götter und di in handlung gebrachte erzählung. Virgil nam den stoff zu seiner Aeneis aus eben diser Iliade und Odysee und vermuthlich war dasjenige, was er dazu getan hat, um Rom auf Troja zu gründen, aus geschichte oder volkslage genommen. Dadurch erregten dise werke bei Griechen und Römern und selbst bei uns, di wir mer vom alten Troja, Griechenland und Rom wissen, als von unserm deutschen vaterland, ein stärkeres interesse als ein bloßes gedicht. Man erstaunt, weil man nicht denkt, daß dise wunderbaren sachen erdichtet sind. Di kreuzzüge und der krieg um das heilige grab hatten einen allgemeinen enthusiasmus in Europa verbreitet. Eine der einbildungskraft so lebhaft gemachte vorstellung von diser unternehmung, wi das *befreite Ierusalem* des Tasso, muß also für uns ungemain interessant sein. Aber wi wenig wissen di Deutschen von dem, was vor 1800. jahren in Deutschland vorgegangen ist! wi fremd ist ihnen Arminius! von dessen namen und krieg nichts auf uns gekommen wäre, wenn nicht einige Römische schriftsteller etwas davon berürt hätten. Dise wenige nachrichten sind auch nur den gelerten bekannt. Di Deutschen des heiligen *Römischen Reichs* sind nicht gewont, di Römer für feinde anzusehen. Es ist also hir nichts dem volk bekannter, kein nationalinteresse wider di Römer.

Auf disen magern stoff hat Lohenstein ein heroisches gedicht von zwei dicken quartanten in prosa und versen gebauet. Man findet darin einen guten teil der Römischen geschichte und altertümer,
und



und das ist das historisch ware und interessante. Dasjenige aber, was den Arminius und di Deutschen angeht, ist fast alles erdichtung und abgeschmackt ausschweifend. Bei allen weithändeln, di in den drei weltteilen vile hundert jare vor und nach der zeit des helden vorgefallen sind, müssen di Deutschen di hauptrollen spilen. Durch ihren rat und beistand sind di Amazonen, di Sanniter, Alexander, Hannibal, Pompejus, Caesar, August u. f. w. sighaft und berümt geworden. Alle fürstliche und adeliche häuser Deutschlands finden darin vorfahren ihres namens. Habsburge, Hohenzollern, Nassau, Dona, Dirrichstein, Stollberg, Reufs, Mansfeld, Schliben, Hartzfeld, Daun, Malzan, Zedliz, Seidliz, Wedel, Burgsdorf u. f. w. sind in dem heer des Arminius und zeitgenossen von Caesar, August, Livia, Varus, Germanicus, Drusus u. f. w. Es scheint jedoch nicht, das di ser kunstgrif, sich bei dem adel einzuliben (ein ausdruck Lohensteins) di wirkung gehabt, di sem dicken heldenroman starken beifall zu verschaffen, und vermutlich haben nur wenig deutliche ritter den mut gehabt, darin di vorfahren ihres geschlechts aufzufuchen.

Lohensteins trauerespile in versen sind im schwülstigen stil des Seneka, aber doch weniger ermüdend als Herrmann. Statt der Chöre haben selbige *reyen* von tugenden, lastern, leidenschaftan, den vier monarchien u. f. w. di dann immer mit dem lobe Leopolds und des erzhautes beschlifen. *)

Man

*) In der Solonisbe erscheint der geist der Dido und sagt voraus:

Das Afrika's gestad wird einst Oestreichisch sein,
Wenn sich der Löwe (Leopold) legt di Span'sche
löwin bei.

Man muß di genaue kenntniß der geschichte, alter sitten, gebräuche, ceremonien, bewundern, welche Lohenstein in diesen schauspielern zeigt. Es felet auch nicht an erhabenen und scharffinnigen gedanken. Allein der stil ist zu geziert und schwülftig, di verse zu hart und sprachwidrig: z. b.

Si Sofonisbe kann

Ihr selber lesen aus, wodurch si will erlernen,
Was künftig ihr steht für.

Di metafern, vergleichungen, epitheten, anspielungen, sentenzen sind zu gehäuft. Di empfindung und imagination bleibt leer. Wen reizt eine schönheit, di so beschriben wird, wi di Kleopatra in dem trauerspil dieses namens:

Was ist nicht schön an ihr? Di holden wangen lachen,
Auf denen schnee und glut zusammen hochzeit
machen.

Ihr himmlisch antlitz ist ein paradis der lust.
Der adern blauer Türks durchflecht di zarte brust.
Zinober quillt ausmilch, blut aus den marmel ballen.
Der augen schwarze nacht laßt tausend blitze
fallen. u. f. w.

Viles ist nach heutigen sitten abgeschmackt, abscheulich, z. b. in dem trauerspil Agrippina di scene zwischen Nero und Agrippina in dem schlafgemach. Wurden dergleichen libesunterhandlungen, wi dise und di zwischen Nero und Poppäa, Antonius und Kleopatra, vor hundert jaren one anstos gehört oder gelesen, so muß man damals unempfindlicher oder unverschämter gewesen sein als jetzt. Di dichter scheinen überhaupt damals geglaubt

Der geist der Dido wuste nichts von dem testament
Karls II. oder des Kardinal Portocarero.

glaubt zu haben, daß jeder gegenstand durch verfe veredelt und anständig gemacht werden kann. Mariana erwänet in feiner Spanifchen gefchichte der aufferordentlichen gewalt, durch welche Maria Coronelia ſich den tod zugezogen hat. *) Lohenſtein fand in diſer tat, di warſcheinlich wirkung der nymphomanie war, ſtoff zu einer heroïde. Es iſt ein ſelbſtgeſpräch der Coronelia, voll von bildern des höchſten grades der ſinnlichen wolluſt, aber wi verſchieden von Pope's Heloïſe! Si ſchliſt mit diſen verſen:

Doch nein, was ſoll mein mund di glimmen kolen
ſchlingen,

Dor zwar der köcher iſt der liebe, nicht ihr quell?

Es muſs ein glühend brand der geilheit brunn durch-
dringen.

Wirf einen blick auf mich und ſchaue Coronell,

Wi ich durch brand und blut der wolluſt ſigel färbe

Mit glut di flamm' auſlöſch' und durchs geburts-
glid ſterbe.

Für unſere heutige ſitten ſind dergleichen dinge
neſanda.

Indeſſen war Lohenſtein ein eiſriger puritaner in der deutſchen ſprache. Diſe hat ihm di aus-
merzung viler ausländiſcher wörter und den ge-
brauch viler neugeprägten deutſchen zu danken,
obgleich einige derſelben noch jezt nicht allgemein
aufgenommen ſind, z. b. *pferdebrunnen* ſtatt hippo-
krene,

*) Maria Coronelia, Alphonſi Coronelii uxor, cum ma-
riti abſentiam non ferret, ne pravis cupiditatibus
cederet, vitam poſuit ardentem forte libidinem
igne extinguens, adaſto per muliebria titione. Ma-
riana de rebus Hiſp. L. XVI.

krene, *haargestirn*, *schwanzstern*, statt komet, *umgarnen*, *hörner* des heeres, statt flügel, *in di luft geschwefelt* statt verbrannt, *tränen*, *schweis der seele*, *Schwaben* statt Sueven (Suevi) in der Kleopatra und di beherzten *Schwaben*,

Di manchen streich bereits verzet den Römern haben. Was di gespräche in den trauerspilen für unsere zeit noch widriger macht, ist das *er* und *si* in der dritten person des singulars, womit sich di könige, helden, prinzeßinnen unter einander anreden, wi jezt kaum bedinten und kammerjungfern vertragen können: z. b. Antonius sagt zur Kleopatra:

Mein schatz *si* nem' in acht di würde ihres standes
Und fals' im tistten fall *ibr* disen mut in sinn,
Si sterb' Egyptenlands geborne königinn.

Sofonisbe antwortet dem Masinissa:

Will *er* um meine gunst *sein* ganzes heil verschwenden?

Von diser unschicklichkeit, di zu Lohensteins zeit artigkeit war, ligt der grund in der abgeschmackten höflichkeit und unterscheidungsucht der Deutschen. Bei ihnen *isset*, *trinket*, *stirbt* der gemeine mensch, der vorneme *geruhet* zu speisen, zu trinken, das vih *frist*, *süuft*, *verreckt*. Si suchen immer andere worte, titel, formeln für leute der höhern klassen und haben schon alle personen durchgegangen, um nicht *du* zu sagen. Jezt ist man bei der dritten person der merern zal: *haben dieselben?* anstatt *hast du?* *dero knecht* anstatt *dein knecht* u. s. w. Man siht, wi nötig es ist, dise abgeschmackte höflichkeit in der dichtkunst zu vermeiden, wo im anreden und gespräch nur das *du* und *dein* schicklich ist.

Man hat sich bei disem schriftsteller etwas länger aufgehalten, weil der Lohensteinische stil eine



art von epochemachte, bewunderer und nachahmer fand. Noch in einer kernkronik von Schlessien von 1741. heist es: „Lohensteins Arminius können di „Deutschen allen ausländern entgegen setzen, und „difes heldenbuch ist seinem vater nicht fauer ge- „worden, weil er es seinem amanuensi, so noch am „leben, bei einem köpfgn thee oder im bette in „di feder dictirte. — In tragödien übertrifft er den „Euripidem.“ — Aber diser kronikschreiber findet auch di sinnchrift des Hofmannswaldau auf den Wallenstein vortreflich, da es doch nur ein wortpil ist:

Hir ligt das große haupt, so jezt wird ausgelacht.
Vil wissen das von mir, so ich mir nicht gedacht.

Dis wußt' ich, daß ein *stein* nicht leicht ein stern
kann werden;

Ein stein, so hoch er steigt, fällt endlich doch
zur erden.

Dis ist zugleich eine probe von den versen des Hofmannswaldau, eines berühmten Schlessischen poëten. Si sind flisend und one zwang der sprache, aber voll von dergleichen witz, wortspilen und tändeleien. Man amete di concetti des Guarini, Marino und anderer Italienischer dichter nach. Unter den sogenannten galanten gedichten sind einige nichts weniger als galant, vilmer grade das gegen- teil von Petrarchischer schwärmerei, ganz in Rochester's geschmack.

Christian Günter *) unterscheidet sich durch sein dichterisches talent von der menge der Schlessischen poëten nach Opizen, so wi Opiz sich vor den reinern seiner zeit hervorgetan hatte. Keiner der

*) Gehoren zu Strigau 1696. gestorbet zu Jena 1723.

der vorhergehenden dichter hat di deutsche spräche auf eine so ungezwungene art zur poësie gebraucht. Es scheint als ob es ihm, so wi Oviden, leicht und natürlich gewesen sei, seine gedanken metrisch auszudrücken, so wenig merkt man in seinen versen den zwang der fäße und reime. Selten ist dasjenige, was er mit diser leichtigkeit ausdrückt, one nachdruck, one scharffinn, one feuer, wi di vilen nugae canorae Lohensteins, Hofmannwaldaus, Neukirchs u. f. w. Allein der hang zum zwanglosen leben und zu lüderlichen zerstreungen hält Gütern ab, dises genie durch fleis und kritik zu verfeinern und zu hervorbringung solcher werke der einbildungskraft anzuwenden, di einengrößern plan, zeit und anstrengung erfordern. Er starb in einem alter, wo di urteilkraft, kritik und rumbe- girde noch nicht gewalt genug über das feuer der imagination haben. Einige seiner satiren und oden, besonders di auf den prinzen Eugen sind proben von dem, was nach einer reifern ausbildung von seiner muse konnte erwartet werden. Es ist hir nicht zu entscheiden, ob in diser ode auf den Eugen der tisch mit den di oren spitzenden bauern hätte wegbleiben sollen. *) Man könnte behaupten,

X 3

ten,

- *) Dort spizt ein voller tisch das or
 Und hört, wi nachbars Hans erzäle,
 Hans isst und schneidet doppelt vor
 Und schmir't sich dann und wann di kele;
 Seht, spricht er, schwäger, seht nur her,
 Als wenn nun dis di Donau wär'
 (Hir macht er einen strich mit biere)
 Da streiften wir, dort stund der feind,
 Hir ging es schärfer als man meint,
 Gott straf! ihr glaubt mir one schwüre.



ten, daß diese komische epifode eben fovil zum ruf der Ode beigetragen hat, als di Ode zum rum Eugens. Shakespears luftige todengräber im Hamlet, Molieres lächerlicher sack in den fourberies de Scapin find ausfchweifungen eines starken genies, fo wi gewisse sinnliche ausfchweifungen nur von einem starken, gefunden körper begangen werden können.

Ungeachtet der vilen dichter hatte di schaubüne in jenen zeiten eben fo wenig gewonnen, als in andern deutschen ländern. Lohenstein, Gryph, Günter und andere haben trauerspile, lustspile, schäferspile geschriben. Aber das trauerspil hatte damals überhaupt nur immer könige, fürsten und handlungen, sitten und laster diser hohen klasse von menschen zum gegenstande, mit denen der groffe teil des volks nichts gemein zu haben glaubt. Auch konnten diese schauspile wegen des hohen stils und der häufigen anspilungen auf alte geschichte, gebräuche und sitten nur von einem kleinen teil der zuschauer verstanden werden. So fremde begebenheiten unter so hohen personen in einer so ungewöhnlichen sprache lifen also den grofsen haufen one teilnehmung, one rürung. So lange nicht ein grofser teil des publikums in der schaubüne ein interesse findet, so lange hat diese kunnst noch keinen einfluss auf geschmack und sitten. Noch weniger scheint man bei dem lustspil einen moralischen zweck gehabt zu haben: Si sollten nur zu lachen machen und man fand ungereimte und einfältige sachen lächerlich. Di kunnst des *Hanswurstes*, so wider hofnarren, dergleichen noch vor hundert jahren bei fürstlichen höfen unterhalten wurden, bestand darinn, daß er sich einfältig und tölpisch zu stel- len wufte, damit di zuschauer sich um so vil klü- ger

ger und geschickter halten konnten, wi Shakefpears Falftaf: *es ist kein witz in ihm, aber er macht, dafs andere leute witz in sich finden.*

Es ist nicht zu verwundern, dafs man das theater in diser gestalt nicht für eine schule der sitten, der sprache und des geschmacks ansah. Noch vor wenig jaren kam es den meisten leuten eben so fremde vor, dafs trauerfpile und komödien einen moralischen zweck und nutzen haben sollten, als wenn man seiltänzer und luftspringer mit den predigern in eine klasse setzen wollte. Breslau, eine stadt von 60000. einwonern, worunter eine starke klasse von wolhabenden und feinen leuten ist, hat erst seit zwanzig jaren eine deutsche schaubüne, worauf gute stücke gespielt werden.

Di malerei und di bildende künfte haben vorzüglich in katolischen ländern aufforderung und gelegenheit zur ausübung. Denn di neue Römische religion erlaubt dem genie in vorstellung der heiligen personen und geschichten eben so vil freiheit, als di alte Römische und di Grichische dem ihrigen in ansehung der Götter, der helden und der mythologie. Es felete auch in Schlesien nicht an reichen stiftern, klöstern und frommen woltätern, welche sich beeiferten prächtige gebäude, kirchen, kapellen zu bauen und selbige mit werken der maler und bildhauer auszuziren. Di Jesuiten haben überall mittel gefunden, durch ansehnliche gebäude und glänzende auszirungen bewunderung zu erregen, und di menschen dadurch anzulocken. Di andere reiche orden, besonders di Cisterzienser glaubten ihnen darin nichts nachgeben zu dürfen. Dadurch entstanden in Schlesien vile neue kollegien, klöster, kapellen, kirchen u. s. w. Demongeachtet haben



sich in Schlesien keine baumeister und bildhauer von einem etwas ausgebreiteten namen hervorgetan. Di anschnlichste werke der baukunst von voriger zeit sind von ausländischen meistern angegeben. Man sihet vilen derselben di feler der neuen Italienschen bauart von der zeit des Borromini an, da man anfang, von der unter Leo X. hergestellten reinen architektur der Griechen und Römer abzuweichen. Das kloster zu Leubus ist ein anschnliches gebäude; sein saal einer der größten in Europa, würde auch der schönste sein, wenn er nicht mit mittelmäßigen gipsfiguren und malereien überladen wäre. Auch di Jesuiten-gebäude zu Breslau, Glogau, Ligniz, Glaz u. f. w. haben dergleichen überflüssige, fast theatralische verzirungen in den façaden, portalen, kirchen, kapellen. Dergleichen sind di gehäufte kröpfungen der wandseulen und pilaster, di unterbrochene grade linien, ausgebogene linien, gebrochene frontons, gewundene seulen, pilaster, di wi Hogarth's schönheitslinie gebogen sind u. f. w. Noch ausschweifender ist di durch den pinfel nachgeante architektur in einigen kirchen und sälen: Da gibt es z. e. in den deckenstücken kolonnaden, di auf kragsteinen ruhen, und di, wenn si aus jedem andern punkte als aus einem einzigen gesehen werden, das ansehen des einsturzes haben, figuren von menschen, wo one wunderwerk keine menschen stehen können u. f. w.

Di Evangelische kirchen zu Landshut, zu Hirschberg, di katolische zu Warta und einige andere von der zeit sind von reinerer, einfacherer bauart und haben di ihrer bestimmung entsprechende formen und verhältnisse. Aber bei vilen um di kirche

kirche zu Hirschberg herumstehenden begräbnisdenkmälern bemerkt man mer den reichthum der stifter, als di einsicht der künstler. Nur wenige haben den ernsthaften karakter solcher monumente; man müßte es dann schicklich finden, von dergleichen denkmälern das ernsthafte an den tod erinnernde ansehn zu entfernen, wi J. J. Rousscau haben wil und wi di Grichen und Römer taten.

Zu Breslau haben einige städtore eine schickliche verzirung, z. b. das Schweidnizische, das Sandtor; das zigeltor stellt ein eintürzendes gewölbe vor. Dergleichen künsteleien wurden vor hundert jaren bewundert.

Unter den fürstlichen und adelichen wongebäuden von diser zeit zeichnen sich nur wenige durch gute bauart aus, und das sind dijenige, deren erbauer sich in andern ländern aufgehalten und von da muster und baumeister mitgebracht hatten. In anlage der gärten folgte man genau den Französischen und Holländischen regelmäßigen planen und es felete nicht an geschnitzelten gärten in diesem geschmack.

Es ist oben angeführt worden, das man di kunst der maler, zeichner, bildhauer zu einem handwerk ernidrigt und selbige dem zunftzwang unterworfen hat. Braucht es mer, um genie und beeifrung zu ersticken. Willmann, der vorzüglichste von Schlesischen malern, bequeme sich nicht zur aufnahme in dise zunft, erwarb sich aber schutz und freiheit dadurch, das er zur katolischen kirche überging und vil für stifter und kapellen malte. Seine beste arbeiten sind in den klöstern Leubus und Grissau. Man siht auch einige gemälde von



ihm in dem Dom und in der Nikolai-kirche zu Breslau. Obgleich aus seinen anlagen genie und kunst hervorleuchtet, so haben doch vile feiner gemälde das ansehen von unvollenderen anlagen. Dieses mag wol daher rüren, weil er sich oft voraus bezalen lis und dafür hernach gezwungen und eingesperrt malen mußte. Di mönche zu Leubus finden in einem feiner dasigen gemälde besonders di figur merkwürdig, welche den heiligen Bartolomäus schindet; si erzählen dabei unter der hand di anekdote, das Willmann dazu das gesicht und di gestalt des damaligen kellermeisters genommen habe, weil er ihm nicht genug zu trinken habe geben wollen. Jedermann erkannte in dem carnifex sogleich den pater kellermeister.

Es muß di maler-zunft auch nicht einmal geschickte portrait-maler hervor gebracht haben; denn man findet wenig von Schlesiſchen malern gemachte portraits, di sich über gewöhnliche handwerks-arbeit erheben. Und doch kann es hirin nicht an gelegenheit zur übung gefelt haben; fast jeder etwas bemittelte mann will sich, seine frau und kinder in bilde sehen. Aber gewöhnlich ist dann auch di änlichkeit der höchste grad der kunst, den man von dem maler verlangt, und diſe kunst kann durch einige übung one alies genie und one andere fähigkeit erlangt werden.

Unter der menge von standbildern, gruppen, bas reliefs in und bei den kirchen sind nur wenige von gutem stil und feiner arbeit, und diſe wenige von fremden bildhauern. Dahin gehören einige denkmäler in den hauptkirchen zu Breslau und vorzüglich di begräbnis-kapellen einiger Schlesiſchen bischöf-

bischöffe bei dem Dom. Bei dem monument des bischofs, kardinals Fridrich von Hessen, ist das brustbild von dem ritter Bernini gearbeitet, *)

Fast alle kruzifixe, Madonnen, Nepomuke, Floriane u. s. w. sind nach gewissen Italienischen mustern handwerksmäßig verfertigt. Aber die misgestaltete und unbedeutende figuren, die man häufig in den häusern und gärten erblickt, beweisen, daß der geschmack der liebhaber und eigentümer noch weit unter der fähigkeit der künstler war. Ihre augen und ihre empfindung wurde nicht durch karikaturen und heßliche formen verletzt. Diese füllofigkeit schadete dem fortgang der kunst. Denn in der abweichung von der schönen natur können mittelmäßige künstler bald meister werden. Wo das publikum geschnitzte zwerge und misgestaltete absehen kann, wol gar bewundert, da entsteht kein Phidias.

Dieser mangel der kenner und des geschmacks wird in Schlesien und in jener zeit delto weniger vermutet, weil junge edelleute und andere vermögende personen gelegenheit hatten, bessere kunstwerke kennen und beurteilen zu lernen. Denn es war gewöhnlich, daß junge leute nach Frankreich, Italien u. s. w. reiseten und sich einige zeit dafelbst aufhil-

*) In Gemolkens beschreibung dieser kapelle werden die marmorne figuren des monuments nach dem gewicht beurteilt: Der kardinal, schreibt er: wigt 3895 pfunde, die heilige Elifabet 3600, die warheit 3956, die beständigkeit 4259. u. s. w. S. Gemolkens merkwürdigkeiten der stadt Breslau.



aufhüten. Das *in di länder gehen* gehörte zur vollendung einer standesmäßigen erziehung. Dijenigen, welche sich dem geistlichen stande widmeten, um prelaten zu werden, wurden in das Collegium Germanicum zu Rom geschickt. Difes hätte di folge haben sollen, di begriffe von kunstsachen zu verfeinern und klassisehen geschmack zu verbreiten. Aber aus einem kleinen umriss von den sitten und der lebensart des adels und der reichen leute in jener zeit wird man abnemen, das eine verfeinerung dieser art eben so wenig, als gelerksamkeit zu der ausbildung eines mannes von stande erfordert wurde.

Ein edelmann in dieser gegend hatte vor funfzig jaren einen hohen grad der kultur, wenn er ausser einiger fertigkeit schulmäßig zu reiten, zu tänzen, zu fechten di wunderliche wörter der wappenkunst verstund, etwas französisch und italienisch sprechen konnte und in den regeln der galanterie, der etikette und der komplimente geübt war. Denn der umgáng unter vornemen leuten, besonders mit dem frauenzimmern war, wi in China, in gewisse regeln und formeln gebracht. Man hatte vorschritten zu galanten reden, brifen, scherzen und galanten bewegungen. Di tanzmeister gaben anweisung, wi eine prise toback mit zirlichkeit genommen, ein frauenzimmer in ermangelung weisser handschuhle, um ihr nicht di blose hand zu geben, mit dem rockzipfel geführt werden mußte. Es waren komplimente wegen neujarstag, geburtstag, namenstag, aderlassen, purgiren u. s. w. zu machen. Di art, wi ein bräutigam seine braut zu *bedinen* hatte, war aus eben so vil kleinen pflichten zusammen gesetzt, wi der Sigisbeat in Italien.

Was

Was man geschmack in dieser gegend nannte, hatte eine nähere beziehung auf diesen sinn im eigentlichen verstande, auf essen und trinken und auf äußerliche dinge, di dem grossen haufen in di augen fallen und einẽ nidrige art von eitelkeit befriedigen können; auf kleider, equipage, livree, tafe!, lustfeste u. s. w. Paris war in diesen sachen di hohe schule, der französische schnitt das höchste ideal für den jungen Schlesier, und gewöhnlich der einzige endzweck seiner reise und wissbegirde.

Ein mann also, der vom kopf bis auf di füsse nach Pariser art und auch mit Pariser waaren ausgestattet war, sich in einem bunten aufzug von kleidern, kutsche, pferden und bedinten zeigte, zu essen gab und seine gäste wol gefüllt und wol berauscht nach haufe schickte, wurde für einen mann von stand, geschmack und bedeutung angesehen. Der letzte zug des bildes bezeichnet den Deutschen. Di gabe vil zu essen und zu trinken und andere vil essen und trinken zu machen, war im anfang dieses jahrhunderts eine art von verdinst, das bewundert wurde. Difes galt besonders bei denen, di nicht aus Deutschland gekommen waren, und di schwelgerei für ein zeichen der alten deutschen gastfreiheit ansehen. Dijenigen, welche sich durch feinnern französischen geschmack von jenen unterscheiden wollten, setzten di ehre in der verfeinerung des gaumens, in der kunst einen ausgesuchten küchensettel zu machen, worin namen von französischen, holländischen, italienischen speisen und brühen vorkamen. Nach Henels beschreibung war di üppigkeit der kele (luxus gulae) vor hundert jaren in Schle-



Schlesien schon fer weit getriben. *) Wenn alte herrn und damen also von dem guten geschmack und der feinen lebensart ihrer zeit sprechen, so irrt man, wenn man dabei an geschmack und feinheit in werken des geistes und der künste denkt; es ist bei näherer erklärung immer di rede von essen, trinken, kleidern, equipagen, jagden, schlitzenfahrten u. s. w.

In jedem lande, wo ein dergleichen aufwand des vermögens ansehen verschafft, bewerben sich vornehme und vermögende leute selten um kenntnisse, di eine anstrengung des geistes erfordern. Diser nidrige grad des ehrgeizes, welcher durch ein dergleichen äusseres ansehen one bildung des geistes befridigt wird, war in einigen ländern des Oestreichischen hauses bei leuten von stände ser gewöhnlich. Man könnte dise denkungsart als eine folge des ehemaligen Spanischen vorurteils von den vorzügen der adelichen geburt ansehen. Di begriffe von verdienst und adel waren so weit ausgeartet, das man mit der idee des vornemen standes, di idee der untätigkeit verband. Jede art der anstrengung,
selbst

*) Hanc etiam provinciam (Silesiam) sumtuosus exterorum luxus ita contaminavit, ut non modo non subinde ad detergendam stomachi nauseam excogitentur saporis et exquisita gulæ irritamenta, verum etiam in pompam, quae spectes non quae gustes solum fercula ponantur. Quasi oculis paretur, cibus exornatur. Mensa ambitionis scena quaedam est et jam divitias dapes indicant. Lauti sumus, si immensum consumimus. Silesiographia C. VI. §. 26.

selbst des geistes, schin etwas knechtisches und unter der würde des mannes von geburt und rang. Daher rürt in disen ländern di menge der titel und wörden, one amt, one geschäfte, one persönliche fähigkeit. *) Aus diser denkungsart, welche sich mit eingebildeten vorzügen begnügt, entsprang auch bei dem adel di lächerliche nachahmung fürstlicher höfe, um dadurch in den augen der untertanen und bedinten eine wichtigkeit zu erlangen. Ein graf von etlichen dörfern lis sein wohnhaus ein schloß, eine residenz nennen, seine haushaltung eine hofstatt, seine schreibstube eine kanzelei, seinen reitknecht einen stallmeister, einige bedinten, di instrumente spilen, eine kapelle, u. f. w. Dergleichen kleine höfe waren auch in Schlesiens. Auch wurde ein vorzug in der anzal der pferde gesetzt, womit di edelleute im staate faren durften; es war durch rangordnung festgesetzt, wi vil pferde ein fürst, ein graf, ein freiherr, ein edelmann vor seine kutsche spannen konnte.

Man kann mit zimlicher gewisheit schlifen, das in einem lande, wo di menschen von erziehung mit dergleichen willkürlichen unterscheidungszeichen den begrif von vorzug verbinden, di kultur des

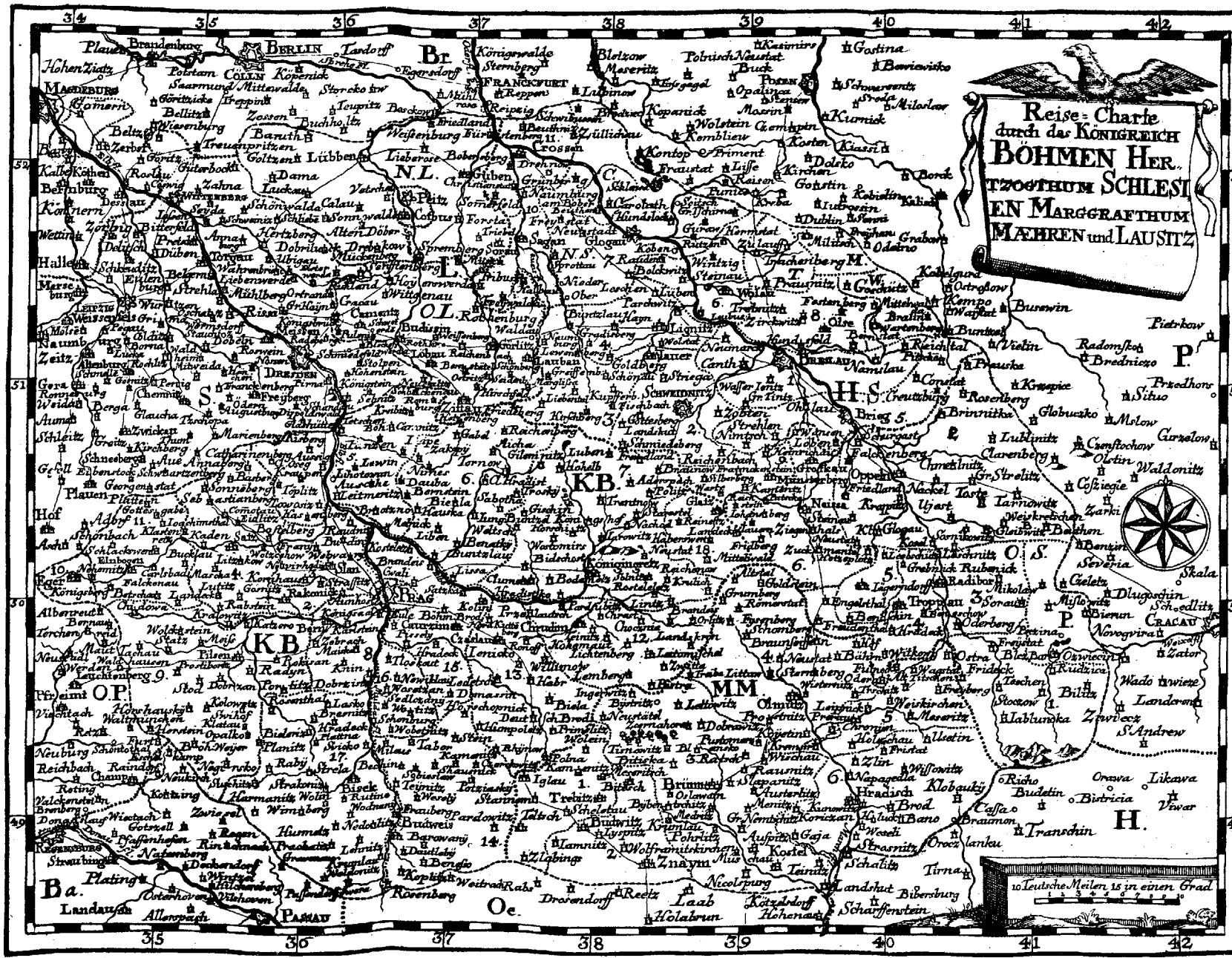
Um den gedanken der arbeit und tätigkeit zu entfernen, wenn von hohen personen di rede ist, haben di deutsche hofleute ausdrücke erfonnen, welche *ruhe* andeuten sollen, selbst wenn selbige *handeln* und sich ein wenig bewegen müssen, z. b. *geruben*: Seine majestät *geruben* sich zur tafel zu erheben. Seine Excellenz *geruben* sich zu bette zu begeben u. f. w.



des geistes und philosophische aufklärung noch weit zurück sein muß. Indessen hatte Schlesien auch in jenen zeiten männer der höhern klasse, di als ausnamen von jener schilderung angesehen werden müssen. Wenigstens stehen in den verzeichnissen der Schlesiſchen gelehrten oder der freunde und beförderer der wissenschaſten und künste di namen Schafgotsch, Hoberg, Logau, Zedliz, Berg und anderer mit rümlichen zeugnissen. Von dem karakter und aufgeklärten geist des Burggraf Dona, gibt Opizens lob eine hohe meinung, und von Rhediger hat sich durch seine der stadt Breslau vermachte bücherſammlung ein dauerndes denkmal gestiftet.

ENDE DES ERSTEN THEILS.





Reise-Charte
 durch das **KÖNIGREICH**
BÖHMEN HERZOGTHUM
SCHLESIE
N MARGGRAPHATHUM
MAHREN und LAUSITZ

Wegen des engen Raums hat man die Länder mit den Anfangsbuchstaben, und deren Eintheilung mit Ziffern bezeichnet, deren die Erklärung folgt.

KB Königreich Böhmen, welches in 18 Kreise eingetheilt wird, als da sind:
 1. Der Prager, 2. Rackonitzer, 3. Slaunen, 4. Satz en's Leutmeritzer, 5. Berauner, 6. Buntzler, 7. Königgrätzer, 8. Berauner, 9. Pilsener, 10. Egerischer, 11. Elbnogner, 12. Chrudimer, 13. Gaslauer, 14. Bechiner, 15. Kaurzimer, 16. Moldauer, 17. Prachauer Geis, und in die 18. Herrschaft Glatz.

HS Herzogthum Schlesien, welches in Ober und Nieder Schlesien unterschieden ist.

O.S. Ober Schlesien wird eingetheilt in 6 Fürstenthümer und 2 Herrschaften.

Fürstenthümer
 1. Teschen, 2. Oppeln, 3. Ratibor, 4. Troppau, 5. Lägerndorf, 6. Neisse.

Herrschaften
 P. Pless und B. Beuthen.

NS Nieder Schlesien in 4 Fürstenthümer und vier Freie Herrschaften.

Fürstenthümer
 1. Breslau, 2. Schweidnitz, 3. Lauen, 4. Liegnitz, 5. Brieg, 6. Wlau, 7. Glogau, 8. Oels, 9. Münsterberg, 10. Sagen und 11. Glogau.

Herrschaften
 W. Wartenberg, M. Mültzsch, T. Trachtenberg, C. Carlath.

MM Marggraffthum Mahren wird eingetheilt in 6 Kreise, als:
 1. Der Iglauer, 2. Znaymische, 3. Brünnsche, 4. Olmützer, 5. Prorowische, 6. Hradische Kreis.

L Marggraffthum Lausitz theilt man ein in die

OL Ober Lausitz, **NL** Nieder Lausitz, **Ba** Böhmen, **Oe** Oesterreich, **H** Hainzen, **Ba** Bayern, **Br** Brandenburg, **P** Pohlen, **OP** Ober Pfaltz.

10 Leutche Meilen 15 in einen Grad

ROTANOX

2014

1762

